HANDBUCH DER ORIENTALISTIK

Herausgegeben von B. Spuler unter Mitarbeid von H. Franke, J. Gonda
H. Hammitzsch, H Kees und J. E. van Lohuizen-de Leeuw

ERSTE ABTEILUNG

DER NAHE UND DER MITTLERE OSTEN

HERAUSGEGEBEN VON B. SPULER UND H. KEES

VIERTER BAND

IRANISTIK

ERSTER ABSCHNITT

LINGUISTIK

MIT BEITRÄGEN VON

KARL HOFFMANN • W. B. HENNING
H. W. BAILEY • G. MORGENSTIERNE • W. LENTZ



E. J. BRILL
LEIDEN — KÖLN
1958

HANDBUCH DER ORIENTALISTIK

HERAUSGEGEBEN VON BERTOLD SPULER

unter Mitarbeit von: H. FRANKE, J. GONDA,
H. HAMMITZSCH, H. KEES UND E. J. van LOHUIZEN-DE LEEUW

ERSTE ABTEILUNG

VIERTER BAND

IRANISTIK

ERSTER ABSCHNITT

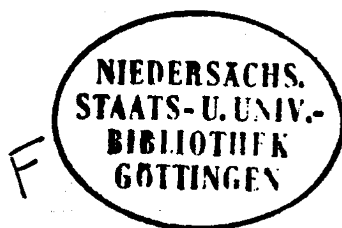
LINGUISTIK

MIT BEITRÄGEN VON

KARL HOFFMANN • W. B. HENNING
H. W. BAILEY • G. MORGENSTIERNE • W. LENTZ



E. J. BRILL
LEIDEN — KÖLN
1958



PRINTED IN THE NETHERLANDS

INHALTSVERZEICHNIS

MITTELIRANISCH

I. Einleitung

1. Begrenzung des Gegenstandes

Als um die Jahrhundertwende der *Grundriss der iranischen Philologie* erschien, konnte in ihm nur eine einzige mitteliranische Sprache, das Mittelpersische (Pehlewi), behandelt werden; jetzt aber kennen wir nicht weniger als fünf solche Sprachen, von denen mehrere überdies in verschiedenen Sprachformen und Dialekten vorliegen: das Mittelpersische, das Parthische, das Soghdische, das Chwarezmische und das Sakische; von diesen gehören das Mittelpersische und das Parthische der westiranischen, die übrigen der ostiranischen Sprachgruppe zu. Die Überreste weiterer dem Mitteliranischen zugewiesenen Sprachen sind zu unbedeutend oder noch nicht genügend gesichert, um hier in den Kreis der Betrachtung gezogen werden zu können: so des freilich wenigstens im Bereiche der Onomastik durch Ortsnamen und viele in griechischen Inschriften Südrusslands vorkommende Personennamen (M. Vasmer, *Die Iranier in Südrussland*, 1923; L. Zgusta, *Die Personennamen griechischer Städte der nördlichen Schwarzmeerküste*, 1955) [1] greifbaren Alt-Ossetischen (Skythisch-Sarmatischen), dem eine allerdings kurze und recht späte (941 n. Chr.) Inschrift zugeschrieben worden ist (vgl. G. Turčaninov, *Èpigrafičeskie Zametki, V, Izv. Ak. N. SSSR., Otd. Lit. i Yaz.*, 1948, 80-81, mit Nachweisen); oder des vielumstrittenen, in einer vom griechischen Alphabet hergeleiteten Schriftart, deren Entzifferung bisher nicht immer recht gelungen ist, geschriebenen, im Gebiete des heutigen Afghanistan beheimateten „Kuschan-Hephthalitischen", von dem Münzen (E. Herzfeld, *Kushano-Sasanian coins, Mem. Arch. Survey of India* No. 38, 1930; H. Junker, *Die hephthalitischen Münzinschriften, Sb. P. A. W.*, 1930, 641sqq.; R. B. Whitehead, *Multan: the House of Gold, Num. Chron.*, 1937, 60sqq.; J. Walker, *Cat. Arab-Sassanian coins*, 1941; R. Ghirshman, *Les Chionites-Hephtalites, Mém. Dél. Arch. Franç. Afgh.* XIII, 1948; R. Curiel — D. Schlumberger, *Trésors*

[1] Bei Literaturnachweisen ist Vollständigkeit nirgends beabsichtigt. Im allgemeinen werden nur die zuverlässigsten oder auch die letzten sachverständigen Veröffentlichungen zitiert, in denen die früheren angeführt werden. Schon im *Grundriss d. iran. Phil.* erwähnte Publikationen sind gewöhnlich zugunsten neuerer beiseitegelassen worden.

Monétaires d'Afghanistan, ibid. XIV, 1953; A. D. H. Bivar, *The Kushano-Sassanian coin series, J. Num. Soc. of India,* XVIII, 1956, 13-42) und Siegel (z.B. R. B. Whitehead, *Num. Chron.*, 1950, 231 sq.; R. Ghirshman, *ibid.*, 1953, 123sq.; A. D. H. Bivar, *ibid.*, 1955, 203 sqq.), sowie ein paar Inschriften (A. D. H. Bivar, *The Inscriptions of Uruzgan, JRAS.* 1954, 112sqq.; R. Curiel, *Inscriptions de Surkh Kotal, J. A.*, 1954, 189sqq.; cf. Henning, *BSOAS.*, XVIII, 1956, 366sq.) und in Chinesisch-Turkestan gefundene Buchfragmente (F. W. Thomas, *A Tokharī* (?) *MS., JAOS.*, 1944, 1-3; weiteres Material bei F. Altheim, *Aus Spätantike und Christentum,* Taf. 7-10, und in *La Parola del Passato,* Fasc. XX, 1951, S. 366) Zeugnis ablegen. Die vormals als mitteliranisch angesehene Sprache der in Tang-i Sarvak im östlichen Khūzistān, am Rande der Persis, entdeckten Inschriften hat sich mittlerweile als aramäisch erwiesen (Henning, *Asia Major, N.S.*, II, 1952, 151-178).

2. Die Schrift als Symbol der Einheit des Mitteliranischen

So sehr die mitteliranischen Sprachen auch im rein Sprachlichen voneinander verschieden sein mögen, so stellen sie doch, abgesehen allein vom Sakischen, das ja auch in diesem Handbuch für sich behandelt wird, in mancher Hinsicht eine Einheit dar. Unter den Achaemeniden waren Sogdiana und Chwarezm mit Parthien und der Persis in einem Reiche vereint gewesen, und auch später, unter Griechen und Parthern, blieb der staatliche Zusammenhang für längere Zeiträume aufrechterhalten; die mannigfaltigen kulturellen Bande, die sich in den zwei Jahrhunderten achaemenidischer Oberherrschaft einmal angeknüpft hatten, rissen auch nach Lösung der politischen Einheit nie gänzlich ab. Dass die kulturellen Wechselbeziehungen auf die Sprachentwicklung eine bedeutende Wirkung ausübten, versteht sich von selbst; sie wird vielleicht am klarsten an der äusseren Form fassbar, in welche die Sprachen gekleidet erscheinen: an der Schrift. Nicht nur haben die für das Soghdische, Chwarezmische, Parthische und Mittelpersische verwendeten Schriften einen gemeinsamen Ursprung, ihre Entwicklung ist auch in vielen wichtigen Zügen zueinander parallel verlaufen, sodass es das Gegebene erscheint, die Schrift und alles, was zu ihr gehört, als das verbindende Element in den Vordergrund unserer Betrachtungen zu stellen.

II. Die Anfänge des Mitteliranischen

3. Das Reichsaramäische

Es darf jetzt als feststehend angesehen werden, dass die Achaemeniden die aramäische Sprache als für ihr ganzes Reich verbindliche Verwaltungs-

sprache einführten (zusammenfassend F. ROSENTHAL, *Die Aramaistische Forschung*, 1939, 24sqq.). In ihren weiten Landen lebten Sprecher beinahe unzähliger Sprachen und Dialekte: ohne eine gemeinsame Amtssprache wäre eine zentrale Verwaltung überhaupt unmöglich geworden; die Einführung des Englischen in Indien bietet eine Parallele. Das Aramäische eignete sich für die Rolle der Gemeinsprache am besten, weil es sich bereits weiter Verbreitung in Vorderasien erfreute, besonders in den wirtschaftlich wichtigsten Provinzen, im Zweistromland; die Muttersprache der Achaemeniden, das auf die Persis beschränkte Altpersische, war dagegen schon ihrer umständlichen Schrift halber denkbar ungeeignet. Natürlich darf man nicht annehmen, dass nun die ganze Bevölkerung in allen Provinzen zwangsweise das Aramäische erlernt hätte; der Gebrauch der aramäischen Sprache und des Schriftverkehrs überhaupt blieb sicher auf die höheren Regierungsorgane beschränkt. Das Wichtigste aber war, dass man in den dem Reichszentrum fernerliegenden Gebieten Irans, wie in Parthien oder Sogdiana, jetzt zum ersten Male mit dem Schreiben als solchem bekannt wurde. Nachdem man, gewiss mit Schmerzen, die schwierige Schreibkunst einmal erlernt hatte, hielt man an ihr geradezu krampfhaft fest: eine solche Errungenschaft, die den Weg zur höheren Kultur eröffnete, sollte nie wieder verlorengehen. Eben daraus erklärt sich der uns fast unbegreifliche Konservativismus, der die gesamte iranische Schriftgeschichte beherrscht. Mochte sie unbequem sein oder nicht, die aramäische Schrift behielt man bei, bis schliesslich die arabische Eroberung einen Wechsel erzwang. Und so lange es irgendwie ging, ja auch noch lange nachdem es schon nicht mehr ging, bewahrte man nicht nur die Schrift, sondern auch die aramäische Sprache — eben weil sie traditionsgemäss die einzige Sprache war, die für das Schreiben überhaupt in Frage kam. Was für die Ahnen gut genug war, erschien den Enkeln immer noch das Beste.

4. Seine Denkmäler in Iran

Die Natur der mitteliranischen Schriftsysteme liefert den deutlichsten Beweis für die achaemenidische Einführung des Aramäischen jedenfalls in den iranischen Provinzen. Sonst sind dort direkte Zeugnisse aus älterer Zeit wenig zahlreich. Ihr Fehlen ist im wesentlichen den klimatischen Bedingungen zuzuschreiben, die der Erhaltung verderblichen Schreibmaterials nicht günstig sind; aramäisch schrieb man in Iran gewöhnlich mit Tinte auf Leder. Doch glücklicherweise hat uns der allerhaltende Boden Ägyptens einen Postsack voll solcher Lederdokumente beschert, Amtsschreiben, die der achaemenidische Prinz *Aršām*, Statthalter

Ägyptens, und seine Agenten wohl von Susa aus an Freunde und Beamte in Ägypten gerichtet hatten (G. R. DRIVER, *Aramaic Documents of the fifth century B.C.*, Oxford 1954, vgl. E. BENVENISTE, *J. A.*, 1954, 298-310); sie gewähren uns einen einzigartigen Einblick in das Wesen und die Methoden der achaemenidischen Kanzleien. Ausgrabungen in der alten persischen Hauptstadt, Persepolis, sollen 500 Tontafeln mit aramäischen Aufschriften erbracht haben (HERZFELD, *JRAS.*, 1934, 232; bezweifelt von G. G. CAMERON, *Persepolis Treasury Tablets*, 1948, 23 n. 139, 30). Dort hat man auch zahlreiche steinerne Utensilien mit in Persepolis selbst geschriebenen aramäischen Registraturvermerken gefunden (Mörser und Stössel: s. vorläufig CAMERON, *a.a.O.*, 6, 30; Schalen: A. SAMI, *Kāvišhā-yi davāzdah-sāle-yi bungāh-i ʿilmī-yi Taxt-i Ǧamšīd*, 1330, nach S. 80; = A. SAMI, *Persepolis*, Shiraz 1954, gegenüber S. 64). Dazu kommen noch Siegel mit Besitzeraufschriften, die allerdings nicht auf iranischem Boden geschnitten zu sein brauchen; manchmal sind nur Abdrücke erhalten, so z.B. vom Siegel des Prinzen *Aršām* [1]. Zu Steininschriften scheint man das Aramäische hier zunächst nicht verwendet zu haben; über die in der persischen Provinz *Zanǧān* in einem Friedhof bei *Ṣāʾīnqalʿah* [2] gefundene Inschrift, die dem Schriftcharakter nach sogar vorachaemenidisch zu sein scheint (*Corpus Inscriptionum Semiticarum, Pars II, Tom. I*, SS. 104-105, No. 111), kann vorläufig kein sicheres Urteil abgegeben werden. Doch zeugen nachachaemenidische Inschriften in den iranischen Grenzgebieten für die weite Verbreitung des Aramäischen in Ländern nichtaramäischer Zunge: in Armenien die Inschriften des Königs Artaxias beim Gökče-See (§ 13); in Georgien die griechisch-aramäische Bilingue von Armazi (§ 13); und im Osten die beiden Inschriften des indischen Grosskönigs Priyadarśi-Aśoka (Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr.), von denen die eine, rein aramäisch, aus den Ausgrabungen von Taxila herrührt (F. C. ANDREAS, *Erklärung der aramäischen Inschrift von Taxila, NGGW.*, 1932, 6-17), während die andere, teils aramäisch, teils mittelindisch, in Lamghān (Lampāka) am mittleren Kābul-Flusse zu Tage kam (HENNING, *BSOAS.*, XIII, 1949, 80-88). Wie wichtig die aramäische Schrift gerade für das nordwestliche Indien

[1] Die achaemenidischen Münzen sind anepigraph.

[2] Nach BARTHOLOMÄI, von dem — und nicht von BROSSET, wie im *Corpus* angegeben — die eine der beiden Abschriften stammt, „*un cimetière près de la grande route entre Khourram-Derreh et Soultanieh, route de Tébriz à Téhéran*" (*Mélanges Asiatiques*, III, 1857-59, S. 47). In dem in das *Corpus* aufgenommenen und nach Atropatene verlegten Ortsnamen '*Senq-qaleh*', der sicher auf Graf GOBINEAU zurückgeht, hat ROSENTHAL, *a.a.O.* 24, mit Recht *Ṣāʾīnqalʿah* gesehen, doch irrtümlich angenommen, dass es sich um das jetzt *Šāhīn-diž* umgenannte Städtchen im Süden Azerbeiǰans handle.

gewesen ist, erhellt daraus, dass sie das Vorbild für die dort beheimatete *Kharoṣṭhī* abgegeben hat; bei den Zahlzeichen ist der Zusammenhang besonders deutlich (vgl. H. W. BAILEY, *A Problem of the Kharoṣṭhī script*, *Camb. Orient. Series*, 2. XIII).

5. Älteste Zeugnisse in nachachaemenidischer Zeit; die Inschrift am Grabe des Darius.

Das älteste Zeugnis für das Fortleben der aramäischen Schrift in Iran nach dem Zusammenbruch des achaemenidischen Reiches liefern um 300 v. Chr. geprägte Münzen seltenen Typs (G. F. HILL, *Cat. of the Greek coins of Arabia, Mesopotamia, and Persia*, 1922, CXLVIII-CLX, 193-94), die, wiewohl nicht genau lokalisierbar, nach der an das *Oaxšo* 'Oxus' der Kušan-Münzen (vgl. MARQUART, *Untersuchungen zur Geschichte von Eran*, II, 26 A. 2; SCHAEDER, *Iranica*, 76) erinnernden Aufschrift וחשו *wḥšw* (die auf einem Siegelring aus dem Oxusschatze wiederkehrt, HILL, CLVI) dem mittleren Oxustale zuzurechnen sein dürften; sie enthalten sonst nur Personennamen. Wesentlich wichtiger ist die von E. HERZFELD entdeckte und entzifferte, leider sehr schlecht erhaltene Inschrift am Grabe des Grosskönigs Darius I. in *Naqš-i Rustam* (unweit Persepolis), die zwar in aramäischer Schrift, aber in einer iranischen Sprache (spätaltpersisch oder frühmittelpersisch) geschrieben ist. Sie stellt auf lange Zeit hinaus den einzigen Versuch dar, sich vom Aramäischen zu befreien und die eigene Sprache zu schreiben; er ist aber ohne Nachwirkung geblieben. HERZFELD, der eine einer Lesung gleichkommende Zeichnung vorlegte (*Altpersische Inschriften*, 1938, 12, vgl. Taf. IV), hatte zwar nach einigem Zögern den Sprachcharakter richtig erkannt (*Archaeological History of Iran*, 1935, 48; *Archaeologische Mitteilungen aus Iran*, VIII, 1936, 12), ohne jedoch eine abschliessende Ansicht über den Inhalt der Inschrift oder ihr Datum zu erzielen [1]. Seither ist die Inschrift vom Verf. an Ort und Stelle untersucht worden. Es ergab sich, dass sie der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts zugeordnet werden muss; denn in ihr findet sich der Name *Slwk* = Seleucus (die Lesung ist sicher), sodass die Inschrift frühestens in der Zeit des Seleucus Nicator (bis 280), vielleicht erst in der seines Sohnes Antiochus Soter (bis 261) geschrieben sein kann. Der kühne Versuch, vom Herkömmlichen loszukommen, darf wohl eher dem belebenden Einflusse griechi-

[1] Dass sie nicht in die Zeit Darius I. gehören kann (wie F. ROSENTHAL gleich richtig betonte, *a.a.O.*, 36), hat HERZFELD selbstverständlich gesehen, wie z.B. daraus hervorgeht, dass seine Zeichnung in der deutlichstmöglichen Weise den Namen 'Artaxerxes' bringt (was auch allgemein bemerkt worden ist, s. z.B. CAMERON, *a.a.O.*, 29a; F. ALTHEIM, *Weltgeschichte Asiens*, I, 37).

schen Geistes, als etwa der gerade um die Mitte des dritten Jahrhunderts in der Persis fühlbar werdenden nationalen Reaktion zugeschrieben werden; denn ihre Repräsentanten kehrten sofort zum altväterlichen Aramäisch zurück.

6. Persis, Chwarezm, Sogdiana

Die Münzen der Kleinkönige der Persis, deren Emission sich, wenn auch mit mehreren Unterbrechungen, über die ganze Zeitspanne der arsakidischen Herrschaft (von der Mitte des 3ten Jhdts. v. Chr. bis zum Anfang des 3ten nachchristlichen Jhdts.) erstreckt (am bequemsten bei G. F. HILL, *a.a.O.*, CLX-CLXXXII), zeigen am deutlichsten, zu welchem Zeitpunkt das Aramäische aus dem allgemeinen Gebrauch verdrängt wurde. Auf den Münzen sowohl der ersten Serie, die den sich פרתרכא זי אלהיא *prtrk'*[1] *zy 'lhy'* nennenden Fürsten zugehören, wie auch der zweiten, deren Prägung ins zweite Jahrhundert fällt, sind die Legenden in korrektem Aramäisch geschrieben. Bei der dritten Serie, die etwa gegen das Ende des 2ten vorchristlichen Jhdts. beginnt, ist das nicht mehr der Fall; auf ihrer ältesten Münze liest man דאריו מלכא ברה ותפרדת מלכא *D'ryw MLK' BRH wtprdt MLK'* 'Darius der König, Sohn Autophradates' des Königs' (HILL, *a.a.O.*, 216sqq.). Das hier reinaramäisches *BR* ersetzende, mit dem späteren mittelpersischen übereinstimmende *BRH* 'Sohn' ist das älteste „aramäische Ideogramm" auf persischem Boden: die Legende beweist, dass der Übergang zur ideographischen Schreibweise jetzt vollzogen ist. Gegen die Annahme, dass er im Laufe des 2ten Jhdts. eintrat, spricht auch das Material aus den übrigen iranischen Provinzen nicht. Zwar können wir vorläufig kaum auf Aufschlüsse aus Chwarezm oder Sogdiana rechnen. Die umfassenden Ausgrabungen, die in den letzten Jahren von sowjetischen Expeditionen in Chwarezm vorgenommen worden sind, haben bisher aus vorchristlicher Zeit nur ein einziges in einheimischer Schrift geschriebenes Wort erbracht, jenen auf einem in Qoy-Qrylgan-Qal'a (4./3. Jhdt.?) gefundenen Pithos eingeritzten Namen *„in legible characters of Aramaic origin"*, den TOLSTOV als *'(Y)SPBR(D)K*[2] gelesen hat (*Some Results achieved by the Khwarizm archaeological-ethnographic expedition, U.S.S.R. Academy of Sciences*, 1951-1953. *Papers presented by the Soviet Delegation at the XXIII International Congress of Orientalists*, Moscow 1954, 16 = 34). Nicht viel besser ist es um Sogdiana bestellt. Auch hier sind wir vorläufig

[1] Die Lesung des Titels ist seit jeher umstritten; manche Gelehrte ziehen *prtdr'* vor.
[2] Die eingeklammerten Buchstaben stellen Alternativlesungen vor; also gewiss *Aspabārak*.

auf numismatische Evidenz angewiesen. Das in Frage kommende Material, am vollständigsten gesammelt und behandelt von ALLOTTE DE LA FUŸE (*Monnaies incertaines de la Sogdiane et des contrées voisines. Revue Numismatique*, XIV, 1910, 6-73, 281-333, Taf. I-IV, IX-X; XXVIII, 1925, 26-50, 143-169, Taf. VI; XXIX, 1926, 29-40, 141-151), ist zwar weder örtlich noch zeitlich genau bestimmbar, doch darf als sicher angesehen werden, dass viele der Münzen transoxianischen Üe-ṭṣï Prinzen bzw. von ihnen abhängigen einheimischen Fürsten zuzurechnen sind. Die älteste von ihnen, mit der Aufschrift כבצת מלכא *Kbṣt* [*Kβčt*] *MLK'* — der Name (**Kaβcet*?) erinnert an den des *Kadphises* (**Kadβec*?)[1] —, zeigt schon deutlich soghdische Schriftform in dem beschliessenden *Alef*; sie gehört etwa in die zweite Hälfte des 2ten Jhdts. (*a.a.O.*, Taf. II, No. 1 B; deutlicher bei RAPSON, *Indian Coins*, Taf. I, No. 19, wo der Abstand von der echten Prägung Euthydemus', dem sie ALLOTTE DE LA FUŸE zuerkennen wollte, recht zum Ausdruck kommt). Das erste sichere „Ideogramm" findet sich auf der „Serie *A*" (*R. N.*, 1910, 305), wo ... מראיסו gelesen werden muss, mit typisch soghdischem *Alef* und *Yod*; also *MR'Y* 'Herr', zweifellos Ideogramm, und eine Name (ob *Sw* ... = Sogdiana ist fraglich); ob auf einer weiteren Gruppe (*R. N.*, 1910, 306-7; Taf. III No. 3) wirklich, wie es scheint, ein Name + *MLK'n MLK'*[2] steht, ist nicht ganz gewiss. Die Legenden der „Serie *B*" (*R. N.*, 1910, 309) sind jedenfalls verschieden und wahrscheinlich als מלכאת/וחר auffassen, mit seltsamem *K*, das auf wesentlich späteren, in der Nähe von Buchara gefundenen Münzen sassanidischen Typs[3] wiederkehrt (*R. N.*, 1926, 142 und 147); hier liegt es nahe, *MLK' Twḥr* abzuteilen und so den Namen der *Tochari* zu gewinnen. Interessant sind auch die etwas späteren, mit der Prägung Hyrcodes' zusammenhängenden Münzen (*R. N.*, 1925, 146sqq.; Taf. X, Nos. 18B-20B) mit unbedingt soghdischen Legenden, Ob. *'nt'wy* (Eigenname), Rev. *gw'zn* (*γw'zn*), vielleicht ein Titel, der die Münzen in das „Herz von Sogdiana" (*Gava*, + *āzn* = Av. *āsna-*, vgl. BAILEY, *BSOS.*, VI, 1932, 853) weisen mag[4]. Schliesslich verdienen Erwähnung

[1] Für die Voranstellung des Labials darf man nur mit Zögern auf das von KONOW gelesene *Kavthisa-* (Khalatse-Inschrift) hinweisen; die Lesung ist sowohl von F. W. THOMAS (*New Indian Antiquary*, VII, 1944, 97-100) wie von H. W. BAILEY (*BSOAS.*, XIII, 397) bestritten worden. Zweifelhaft ist ebenfalls die Münzlegende *kaptiśasa*, RAPSON, *Indian Coins*, Taf. II No. 11 (mit Fragezeichen nach *pti*, wofür RAPSON später *lpi* einsetzte, *Kharoṣṭhī Inscriptions*, 316 unten, während BAILEY, *a.a.O.*, 396, *pphi* vorschlägt).

[2] Vielleicht aber *MLKYN MLK'*.

[3] Die aber nicht, wie früher angenommen, nach Chwarezm gehören, vgl. TOLSTOV, *Drevniy Xorezm*, 175sq. S. weiterhin § 16.

[4] Ähnlich schon HERZFELD, *Arch. Mitt. Iran*, VII, 45. Nach den Exemplaren im Brit. Museum (von denen mir Dr. A. D. H. BIVAR freundlicherweise Abgüsse zur Verfügung stellte) stehen die Lesungen *gw'zn* und *'nt'wy* (wofür HERZFELD *ḫwt'w*, früher, *Paikuli*, I, 67, *'rt'w*) fest.

die wiederum späteren, versilberten Drachmen mit der ältesten Form soghdischer Kursivschrift, welche, wie die Aufschrift *Bwḥ'r K'y* zeigt, aus Buchara stammen (Taf. VI, No. 13 B; vgl. *R. N.*, 1926, 38) [1].

7. Parthien: Nisā

Umfangreicheres Material liefert bisher allein das Parthische. Hier sind an erster Stelle die kürzlich in der nahe dem heutigen Ašxābād (am Südrande Turkmenistans) gelegenen, alten parthischen Königsstadt *Nisā* entdeckten Ostraka zu nennen, über die M. Diakonoff, I. Diakonoff und V. Livshic berichtet haben (*Papers presented ... at the XXIII International Congress of Orientalists, Iranian, Armenian, and Central-Asian Studies*, Moskau 1954, 81-107; ausführlicher *Vestnik Drevney Istorii*, 1953 (4), 114-130; gute Zusammenfassung des gesamten bisher zugänglich gemachten Materials bei M. Sznycer, *Semitica* (Paris), V, 1955, 65-98). Diese zum grössten Teil auf Weinlieferungen bezüglichen Dokumente, die, nach der Frühling 247 beginnenden Arsakidenära datiert, dem Zeitraum von 100 bis 29 v. Chr. angehören (die meisten zwischen 77 und 66 v. Chr.), sollen nach den mit der Herausgabe betrauten Gelehrten „ideographisch" geschrieben sein, während I. Vinnikov sie für rein aramäisch erklärt hat. Zwar sind zwischen der Schreibweise der Dokumente und der des späteren Parthischen gewisse Unterschiede nicht zu verkennen; z.B. schreibt man hier noch ה *H* auch im Wortinnern, היתי für „er brachte" ohne das später übliche „phonetische Komplement" *-t*, u.dgl. Doch sprechen mehrere gewichtige Punkte für die Annahme „ideographischer" Schreibung, etwa Varianten wie *LYD* [2] *PḤT'* 'zu Händen des Satrapen' neben *LYD ḥštrp*, der weitgehende Gebrauch von (scheinbar) absoluten Formen, wo man im Aramäischen determinierte erwartete (wie in dem eben erwähnten *ḥštrp*), oder die Setzung des maskulinen Pronomens *ZNH*, das später allgemein als Ideogramm erscheint, nach einem sicheren Femininum in der Eingangsformel בחותא זנה, deren Verständnis allerdings Schwierigkeiten bereitet hat. In חותא, von dem die Präposition ב manchmal leicht abgesetzt erscheint (ganz wie später im Parthischen), wollen die Herausgeber ein sonst nicht existierendes Abstraktum von חוה erkennen, das etwa 'Benachrichtigung, Rechnung' heissen solle, während Vinnikov eine schlechte Schreibung von חביתא *ḥāβīθā* 'Fass' annimmt; doch dürfte es sich um eine Vulgärform des gewöhnlichen Wortes für 'Schulden', *ḥōwθā* für *ḥōβθā* (*ḥaubθā*), handeln.

---

[1] Die hier gegebenen Lesungen weichen von den bisher publizierten des öfteren ab.

[2] *LYD*, im Sinne des sonstigen *BYD*, findet sich auch häufig in den obenerwähnten (§ 4) Aufschriften auf Mörsern und Stösseln; sonst heisst *LYD* 'unter der Autorität von ...'.

Eine iranische Verbalform wird in dem von den Herausgebern *'bzbry*[1] gelesenen Worte stecken, das vielleicht als *'bybry* = altiran. *abibarya-* (Part. Fut. Pass.) zu verstehen ist[2], sodass der Eingangssatz *B-ḤWT' ZNH MN KRM' 'bybry* (bzw. *'wzbry*) *'rtḫštrkn QRY* . . . den folgenden Sinn ergäbe: 'auf diesen Schuld(schein) hin (ist) zu liefern vom *Artaχšaθrakān* genannten[3] Weinberg . . .'. Der gewöhnlich von andrer Hand geschriebene, vom Anfangssatz durch einen Zwischenraum getrennte zweite Teil dieser Dokumente stellt dann die Bescheinigung dar, dass die so festgestellte Verpflichtung erfüllt worden ist. Freilich ist hier wieder das erste Wort, הנעלת, das angesichts des kurz darauf folgenden היתי 'er hat gebracht' nicht gut als Ideogramm mit „phonetischem Komplement" *-t* erklärt werden kann, von einiger Schwierigkeit; man zögert, hier eine rein aramäische Form, wie z.B. *han'aleθ* 'ich habe (es) eingehändigt (abgeliefert)', anzunehmen. Beachtung verdienen noch die kontrastierenden Formen in Datumsangaben, *YRḤ ḫštrywr YWM' 'mrtt* (*Papers presented* . . ., 83 n. = 96 n.), wo *YRḤ*[4] aramäischem, *YWM'* aber ideographischem Gebrauche entspricht; später hat man *YRḤ'* neben *YWM'*. Im ganzen wird man also den Herausgebern darin beizustimmen haben, dass diese Dokumente nicht in der aramäischen, sondern in der parthischen Sprache mit „Ideogrammen" geschrieben sind, deren Gebrauch aber noch nicht zu dem später bekannten System erstarrt ist.

8. Das Awroman-Dokument

Dieses System nun liegt in dem zeitlich dem *Nisā*-Material nicht sehr fernstehenden *Awrōmān*-Dokument (H. S. Nyberg, *Le Monde Oriental*, XVII, 1923, 182-230; E. Herzfeld, *Paikuli*, I, 83)[5] voll ausgeformt vor, das zusammen mit zwei 88 und 22/21 v. Chr. datierten griechischen Urkunden (E. H. Minns, *Journal of Hellenic Studies*, XXXV, 1915, 22-65) die Eigentumsverhältnisse eines im südlichen Kurdistan

---

[1] Statt dessen soll auch *'wzbry* vorkommen (das ja als altir. **uzbarya-* 'herauszubringen' ebenso leicht erklärlich wäre), doch ist ein solches Nebeneinander nicht wahrscheinlich; nur erneute Prüfung des uns nicht zugänglichen Materials kann ergeben, welche der beiden Lesungen die richtige ist. Die bisher für **'bzbry* gegebene Erklärung ist unannehmbar.

[2] Eine Bestätigung für die hier vorgelegte Erklärung von *'bybry* (*'wzbry*) darf man darin erblicken, dass sich an seiner Stelle mehrmals ein von den Herausgebern richtig mit ποτίβαζις verknüpftes Wort *ptbzyk* findet; dieses ist offensichtlich ein Adjektiv und heisst eben auch 'abzuliefern, der Zwangsablieferung unterliegend'.

[3] Das richtige parthische Äquivalent wäre doch wohl *xrušt*, nicht **wxānt*, wie bisher behauptet.

[4] Falls nicht Druckfehler vorliegen. Im Soghdischen umgekehrt: *YRḤ'* neben *YWM*.

[5] Die „neue Lesung" von F. Altheim und R. Stiehl, *Palaeologia* (Tōkyō), 1954, 45-51, kombiniert Nybergs Text mit dem Herzfelds, allerdings unter Einführung von ein paar neuen Verlesungen.

gelegenen Weinberges illustriert, um dessen genaue Lokalisierung sich C. J. EDMONDS bemüht hat (*BSOAS.*, XIV, 1952, 478-82); auf der Rückseite der älteren der beiden griechischen Urkunden stehen auch mehrere Zeilen in einheimischer Schrift, deren Verständnis noch nicht genügend gesichert ist, um hier in Betracht gezogen zu werden (s. NYBERG, *a.a.O.*, 209-11 mit Tafel). Das uns interessierende Dokument ist *ŠNT* 300 [1] *YRḤ*' *'rwtt* [2] 'Jahr 300, Monat (*H*)*arwatāt*' datiert, wobei man zunächst meistens an die Seleukidenära gedacht hat; doch hat die seither bekanntgewordene Inschrift des Artaban gelehrt, dass der Gebrauch iranischer Monatsnamen mit dem der übrigens von M. ROSTOVTZEFF hier seit langem vorgezogenen parthischen Ära Hand in Hand geht (vgl. HENNING, *Asia Major*, II, 176); danach wäre das Dokument zwischen 7. Januar und 5. Februar 53 n. Chr. geschrieben worden [3], sodass die Zeitabstände zwischen den drei Urkunden ungefähr gleich lang wären. Hier finden wir die später durchgeführte Ersetzung von ה durch ח, sowohl in Ideogrammen (שחדין = *śāhᵃdīn*) wie in parthischen Wörtern (חמי = *ham* 'zusammen'), ausser am Wortende und vor der Endung -*y*, wie im Namen גריפנהי (Z. 6), dessen erstes Element, von NYBERG seinerzeit als Ideogramm verstanden, man wohl in *Gry-'rtḥštr* [4] der Inschrift von Kāl-i Jangāl (§ 14) wird wiedererkennen müssen; überhaupt ist es zweifelhaft, ob Ideogramme zur Darstellung von Vorder- oder Hintergliedern zusammengesetzter Wörter verwendet wurden, weshalb *Mtrpry* (HERZFELD), doch wohl mit -*friy* 'lieb', vor *Mtr-PDY* (NYBERG) den Vorzug verdient. Vor allem haben die Ideogramme die später geläufige Form; denn daran, dass es sich um solche handelt, lassen so charakteristische Wörter wie קדמתה 'vor', ברי 'Sohn', אחי 'Bruder' [5], oder Verbindungen wie ירחא ארותת 'Monat A.', פלג יאת 'ein halber Anteil' [6], כרמא מה .... אביכשכן 'der Weinberg, der ... bei den Pflug-

[1] Die Zahl steht fest; der scheinbare Abstrich gehört tatsächlich zum Zeichen für 100. — Bei den Einern ist ein Abstrich jedenfalls mitzuzählen; in Z. 3 und 8 also *65* (wie MINNS bereits richtig gesehen hatte).

[2] Diese (von NYBERG in Zweifel gezogene) Lesung ist kaum anzutasten; bei schnellem Schreiben wird der Buchstabe *T* so geformt, dass man, bei „12 Uhr" beginnend, beinahe eine Kreislinie zieht, worauf der Abstrich eine Sekante wird; die sich dabei bildende Schlinge ist sowohl beim vierten wie beim fünften Buchstaben des Monatsnamens deutlich zu sehen. — Zur Psilosis vgl. jetzt *'mrtt* (neben *hmrtt*), § 7.

[3] *Ann.* 300 *Arsac.* = 8.10.52 — 7.10.53.

[4] Die Ansicht, dass es sich um den Namen eines Distriktes handle (*JRAS.*, 1953, 134), lässt sich kaum aufrechterhalten; auf einem seither zugänglich gemachten Ostrakon aus Dura-Europos (bei ALTHEIM-STIEHL, *Das erste Auftreten der Hunnen*, Abb. 4) findet man *ḥštrp* auch unmittelbar nach einem Personennamen: *ršnw ḥštrp* Z. 2.

[5] Dies ist jedenfalls die nächstliegende Erklärung; davor scheint כזי zu stehen. Also wohl 'als Bruder = Partner'.

[6] Die evident richtige Lesung *y't* 'Teil, Anteil' (aw. *yāta-*, man. parth. *y'd*) stammt von F. C. ANDREAS.

feldern gelegen (ist)'[1] (ἐν ψειλοφύτῳ ἄμπελος) nicht den geringsten Zweifel. Von grösster Wichtigkeit sind hier — darauf hat H. S. NYBERG mit Recht nachdrücklich hingewiesen — die allerdings nicht zahlreichen Verbalformen, bei denen Präsensstamm und Präteritalpartizip durch Anfügung von *-w* (*ZBN-w*, *'KL-w*, *MZBN-w*) bzw. *-t* (*ZBN-t*) unterschieden werden. Darüber, dass die letztere Endung (*-t*) ein „phonetisches Komplement" ist, also das *-t* der entsprechenden parthischen Form (*xrīt*) repräsentiert, ist man sich seit langem einig. Die Ansichten über die präsentische Endung (*-w*), die man gemeinhin dem Aramäischen zuschreibt, indem z.B. *ZBNW* entweder als 3.pl. perf. oder 2. pl. imper. verstanden wird, gehen dagegen auseinander; der Umstand, dass schon zu dieser Zeit eine vom Aramäischen her so völlig unverständliche Form wie *MZBNW* — ein Partizip mit Perfekt- oder Imperativ-Endung ? — vorkommt, bewiese zum mindesten, dass Analogie schon auf der ältesten Stufe eine bedeutende Rolle spielte, und das Auftauchen rein iranischer Verbalformen mit ganz ähnlichen *-w*-Endungen (etwa *k'myw-* 'wünschen' ganz wie *ḤZYw* 'sehen', s. § 23) macht eine erneute Prüfung der ganzen Frage unerlässlich.

III. DIE ENTSTEHUNG DES IDEOGRAMMSYSTEMS

9. Schreiben mit Ideogrammen

Auf Grund des bisher bekannt gewordenen Materials, von dem das Wichtigste in §§ 6-8 angeführt ist, darf man als sicher ansehen, dass das Aramäische etwa in der Mitte des 2ten Jhdts. von mit Hilfe aramäischer „Ideogramme" geschriebenen iranischen Sprachen verdrängt wurde und dass die damals neu entstandenen Schriftsysteme sich im Laufe des 1sten Jhdts. weiter ausgebildet haben, um etwa in den ersten Jahrzehnten unserer Zeitrechnung ihre Vollendung zu erreichen; die späteren Veränderungen sind verhältnismässig geringfügig. „Schreiben mit Ideogrammen" bedeutet hier, dass man zwar die eigene Sprache schriftlich ausdrückt, dabei aber viele der einzelnen Wörter nicht ausbuchstabiert, sondern durch der vorher herrschenden aramäischen Schriftsprache entlehnte Wörter ersetzt, die als Wortbilder fungieren[2]. Die Wahl der so fungierenden aramäischen Wörter aber ist nicht etwa dem einzelnen Schreibenden überlassen, sondern schulmässig festgelegt.

[1] *'bykškn* (HERZFELD *'byrškn*, NYBERG *'gndškn*) dürfte feststehen; von *abi-* + *kṛša* (Av. *karša-*) + Adjektivendung *-akān*.

[2] Zur Erklärung ihres traditionellen Namens *Uzwārišn* („*Hûzvâresch*") als des „zu Verstehenden, Erklärungsbedürftigen" s. H. J. POLOTSKY, *Le Muséon*, XLV, 273sqq.; das zugrundeliegende Verbum *uzwār-* 'verstehen, erkennen' gehört zu air. *war-* '(be)decken', vgl. *BSOAS*., xii, 310.

Der Schreibende braucht sind dabei über den Ursprung der Wortbilder („Ideogramme") keineswegs klar zu sein, er braucht nicht einmal zu wissen, dass es sich um aramäische Wörter oder überhaupt um sinnvolle Wörter handelt; es genügt, wenn er für jedes Wort seiner Sprache eine Zeichengruppe lernt, die als sein schriftlicher Ausdruck gilt. Beim Lesen ersetzte man automatisch die Wortbilder durch die entsprechenden Wörter der eigenen Sprache. Wohl nur im Schulbetrieb sprach man sie irgendwie aus, weil es eben leichter ist, sich Wörter als blosse Buchstabenreihen zu merken; dass es sich dabei nur um Merkwörter handelte, ersieht man z.B. aus dem *Frahang-i Pahlavīk*, wo die Ideogramme mit oft phantastischen Lautungen vorgeführt werden, etwa *ayōman* für *ʿaineh, hučatpaman* für *äṣbaʿteh*[1], *xā* für *aḥ, gōman* für *znā*, eben nur Eselsbrücken. Auf den ersten Blick mag solch Schreiben mit „Ideogrammen" als eine unnötige Erschwerung des Schriftverkehrs erscheinen; wäre es nicht bequemer gewesen, gleich alle Wörter der eigenen Sprache auszubuchstabieren? Tatsächlich war das nicht der Fall. Die Beibehaltung eines grossen Teils des bisher gebrauchten aramäischen Wortschatzes war in Wirklichkeit eine Erleichterung des Überganges, der sich dank dem Ideogrammsystem allmählich und ohne radikalen Bruch mit der Vergangenheit vollziehen konnte. Und jeder, der sich heutzutage mit den Dokumenten der älteren mitteliranischen Zeit befasst, weiss aus eigener Erfahrung, dass es wesentlich leichter ist, die Ideogramme als die einheimischen Wörter zu verstehen; den Schreibern jener Zeit mag es nicht anders gegangen sein. Überhaupt muss man bei jeder Schriftsprache die Orthographie jedes einzelnen Wortes erlernen: ein „Schreiben nach der Aussprache" gibt es tatsächlich nirgends; es macht da keinen grossen Unterschied, ob ein Wortsymbol, das man auf das Papier setzt, einen Lautausdruck des gesprochenen Wortes darstellen soll oder eine unverständliche Abfolge von blossen Zeichen zu sein scheint.

10. Der Übergang zum Ideogrammsystem; phonetische Komplemente

Wenn wir hier von einem „Übergange" reden, so darf dies nicht dahingehend verstanden werden, dass etwa mit einem Schlag ein vielleicht von oben her dekretierter Wandel eintrat; vielmehr wird es sich um einen unmerklich vorschreitenden Prozess handeln. Schon in achaemenidischer Zeit hatte man sich daran gewöhnt, iranische Wörter, zunächst Titel, technische Ausdrücke u. dgl., in den aramäischen Text

[1] Allerdings im Gefolge von Zeichenumstellung und weiterer Verderbnis (*ʾṢBʿTH* wird *ʾʿṢTBH*, schliesslich *ʾʿṢTPH*, interpretiert als *ḤWṢTPMN*).

einzustreuen, und hatte dabei gelernt, heimisches Sprachmaterial mit aramäischen Buchstaben schriftlich zu fixieren. Im Laufe der Zeit nahmen die iranischen Wörter an Zahl zu, und gleichzeitig verwahrloste das Aramäische mehr und mehr; schon im dritten vorchristlichen Jahrhundert muss es schwer geworden sein, für das Schreiben jener Sprache genügend trainierte Leute zu finden. Allmählich wird dann die Wortstellung der Syntax der eigenen Sprache gewichen sein, während die einzelnen Wörter ihre aramäische Flexion behielten. Wenn dieses Stadium erreicht ist, weiss man nicht recht, ob man die Sprache noch als schlechtes Aramäisch oder schon als ideographisches Iranisch bezeichnen solle; die Grenzlinie ist schwer zu ziehen. Danach wird die Flexion der aramäischen Wörter langsam aufgegeben, und sie werden nur in einer oder zwei festen Formen verwendet: jetzt ist der ideographische Charakter der Schriftsprache nicht mehr zu verkennen. Man schreibt dann etwa für ‘Sohn’ im Parthischen ברי (sprich *puhr*), wiewohl diese aramäische Form ‘mein Sohn’ bedeutet; und im Persischen ברה (sprich *pus*), obwohl dies eigentlich ‘sein Sohn’ heisst. Schliesslich zwang selbst bei den flexionsarmen westiranischen Spıachen die Notwendigkeit, die syntaktische Funktion der Wörter zu klarem Ausdruck zu bringen, zur Einführung der „phonetischen Komplemente“, d.h. zur Anfügung der iranischen Wortendungen an die festgefrorenen „Ideogramme“. Schon im Awrōmān-Dokument hat sich wenigstens ein sicheres Beispiel dafür gefunden (*ZBN-t* § 8); später nimmt die Zahl der „Komplemente“, die Verben, Nominibus, Pronominibus und Partikeln angefügt werden, fortschreitend zu. Hier ist von besonderer Wichtigkeit, dass in allen uns bekannten mitteliranischen Sprachen die Entwicklung dieselbe Richtung eingeschlagen hat; das zeigt sich am deutlichsten an den Demonstrativ-Pronomina: —

Persisch	‘dieser’	*LZNH*	=	*im*
	pl.	*LZNHšn*	=	*imēšān*
	‘jener’	*ʿLH*	=	*awē/ōy*
	pl.	*ʿLHšn*	=	*awēšān*
	‘auch jener’	*ʿLHč*	=	*awēč/ōyič*
Parthisch	‘dieser’	*ZNH*	=	*im*
	pl.	*ZNḤn*	=	*imīn*
	‘jener’	*LḤw*	=	*hau*
	pl.	*LḤwyn*	=	*hawīn*
	‘auch jener’	*LḤwyš*	=	*hawič*
Soghdisch	‘jener’ Nom.	*ZK*	=	*xau/xō*
	Akk.	*ZKw*	=	*(a)wu*

	Gen.	*ZKy*	=	*(a)wē*
pl.	Nom.	*ZKy* [1]	=	*(a)wē*
	Gen.	*ZKyšnw*	=	*wēšanu*

Diese kleine Auswahl etwa gleichzeitiger Formen (alle zwischen 260 und 320 n. Chr.) zeigt zur Genüge, dass das System der Komplemente überall eines und dasselbe ist: in jedem Fall werden die verschiedenen Numeri bzw. Kasus dadurch dargestellt, dass die entsprechenden iranischen Endungen der für den Singular (bzw. Nom. Sing.) gebrauchten aramäischen Grundform, die unverändert bleibt, angefügt werden; nur wurde im Parthischen der Buchstabe ה, den man möglichst auf das Wortende beschränkte, gewöhnlich durch ח ersetzt, daher *ZNḤn* von *ZNH* (ähnlich *LḤw*, wobei *-w* ein allerdings überflüssiges Lautkomplement ist, für LH לה, eigentlich 'ihm', wie לי 'ich', eigentlich 'mir').

11. Die Einheitlichkeit der Entwicklung; parthisch-soghdische Berührungen: Verben, Femininendung

Das etwa gleichzeitige Auftreten ideographischer Schreibweise in einander so fernliegenden Gebieten wie Sogdiana und die Persis wird oft ausschliesslich auf den Gebrauch des Aramäischen als Schriftsprache in achaemenidischer Zeit zurückgeführt. Doch genügt dies nicht zur Erklärung des Zusammentreffens. Man hat dann darauf hingewiesen, dass, da doch die achaemenidischen Beamten, Gouverneure usw. im Gegensatz zu ihren Sekretären des Aramäischen nicht mächtig waren, ein steter Übersetzungsprozess zwischen dem Diktierenden und dem Schreibenden (und umgekehrt zwischen dem Lesenden und dem Manne, dem vorgelesen wird) stattgehabt haben müsse, sodass man gerechtfertigt wäre, solche scheinbar aramäischen Schriftstücke als ideographisch zu bezeichnen, indem sie eben nur die Worte eines iranischen Sprechers, rasch übersetzt, wiederspiegelten. Hier muss man sich vor Begriffsverwirrung hüten: ein aramäischer Text ist und bleibt aramäisch, gleichviel ob er aramäisch konzipiert oder aus einer andren Sprache übersetzt ist, und das Tempo des Übersetzens ist für die Bestimmung der Sprache überhaupt gleichgültig; man täte auch den aramäischen Sekretären ein Unrecht an, wenn man ihre im allgemeinen tadellosen Produkte so herabwürdigte. Wahr ist freilich, dass die achaemenidischen Verhältnisse den Boden schufen, der für das Entstehen ideographischen Schreibens der denkbar günstigste war. Doch konnte die Entwicklung in den verschiedenen Gegenden an sich durchaus verschiedene Wege einschlagen; dass

[1] So '*Alte Briefe*' III 23 *ZKy* βγ' *'γr'nt'nt* 'die Herren wurden zornig' (<**awai bagā*).

sie nicht immer gleichförmig verlief, wird von der Inschrift am Grabe Darius I. (§ 5) zur Genüge demonstriert. Ein scheinbar so geringfügiger Umstand wie die einstimmige Wahl des aramäischen Wortes für 'mein Bruder' (*'ḥy*) zum Ausdruck der iranischen Wörter für 'Bruder' sowohl in Sogdiana wie in Parthien und der Persis genügt, um die Annahme historischen Zusammenhanges bei der Entwicklung der ideographischen Schreibsysteme zu erzwingen; vom Standpunkt des Aramäischen achaemenidischer Zeit ist, wenn nicht die Wahl dieser Form, so doch jedenfalls die Einstimmigkeit dieser Wahl unbegreiflich. Historischer Zusammenhang aber ist gerade für die Zeit des „Überganges" gegeben, also etwa für die Zeit Mithridates I., als in Persien ein mächtiger Staat entstand, der sowohl die Persis wie Parthien umfasste und auf die Länder am Oxus nicht ohne Einfluss blieb; und zu jener Zeit — das hat HERZFELD mehrfach mit Nachdruck betont — war das Schreiben mit Ideogrammen von Babylonien aus, wo es seit alters her üblich war, den am Schriftverkehr Interessierten noch völlig geläufig. Der Einwand, dass, was Sogdiana angeht, die Annahme historischen Zusammenhanges auf schwachen Füssen stehe, kann angesichts der tatsächlichen Ähnlichkeit, die zwischen dem Parthischen einerseits und dem Soghdischen anderseits obwaltet, nicht bestehen. Bei der Schrift, wo sie sich auf kleinste Details erstreckt, etwa die Art, in der die im Wortinnern leicht verwechselbaren Zeichen *r* und *k* in finaler Position unterschieden werden, ist diese Ähnlichkeit ja handgreiflich; nicht minder bedeutsam ist sie bei der Form der Ideogramme. Hier sind die vom Soghdischen allerdings weitgehend aufgegebenen Verbalideogramme von besonderer Wichtigkeit (vgl. SCHAEDER, *Iranische Beiträge*, 37-8): soghd. *ḤZYH* 'er sieht' und *'N'YW* 'er sprach' — so [1] sollte man statt *RNY(W)* lesen, in Anbetracht solcher Schreibungen wie in *SCE.* 210, 216, *P* 6[18], [37], [57] — repräsentieren die parthischen Haupttypen der Verben mit schwachem drittem Radikal: *'TY-H* 'kommen' (ppp. *'TY-t*), *ŠDY-w* 'schiessen' (ppp. *ŠDY-t*); dass bei 'sehen' gerade der andere Typ im Parthischen üblich ist, *ḤZY-w* (ppp. *ḤZY-t*), ist nur Zufall, während *'N'YW* genauso im Parthischen vorzukommen scheint (Paikuli Inschr.). Gleichermassen bedeutsam ist die Behandlung der dem Aramäischen entnommenen Femininendung ה -*h* im Parthischen und Soghdischen; dem Persischen ist sie fremd. Noch

[1] Die handschriftlichen Formen, manchmal stark korrumpiert, sind gewöhnlich *RNY-'-W*, wobei das mittlere, falsch plazierte *'Ain* dem *'Ain* von *'R* (= *'L*) der 'Alten Briefe' ähnelt, mit dem rückläufigen, in einer Art *Wāw* endigenden Schnörkel, während das Eingangs-*'Ain* mit *R* zusammengefallen ist, genau wie im Parthischen. Am besten von ענה 'zu sprechen anheben' abzuleiten (anders REICHELT, *ZII.*, IV, 247; SCHAEDER, a.a.O.; BENVENISTE, *Textes Sogdiens*, 214; die parth. Form ist allgemein übersehen worden).

in den parthischen Inschriften des dritten Jahrhunderts sind weibliche Eigennamen durchweg mit dieser Endung versehen: *dynkyh, rwtkyh* usw., gegenüber pers. *dynky, lwtky*. Im Soghdischen, einer Sprache mit grammatischem Geschlecht, wird sie weitgehend verwendet, nicht nur bei iranischen Wörtern (z.B. *m'th* 'Mutter', sprich *māt*), sondern auch bei Ideogrammen, etwa *ZKh* 'sie' fem. zu *ZK* 'er', und sogar *'MYh* 'Mutter', wo das Femininzeichen dem fertigen Ideogramm *'MY* (so im Parthischen und Persischen) angefügt ist. Von Rechts wegen sollte man die übliche Umschrift revidieren und *dynky*fem., *m't*fem., *ZK*fem., *'MY*fem. usw. schreiben. Auch aus dem Parthischen ist wenigstens ein Fall einer solchen späteren Anfügung an ein Ideogramm bekannt: *BRBYTH* 'Prinzessin' (*wisduxt*) geformt nach *BRBYT'* 'Prinz' (*wispuhr*), also eigentlich 'Sohn-des-Hauses fem.'.

12. Parthisch-persisch: Schwache Verben, 'Ain und Alef

Um die in vielen Einzelheiten nachweisbare Verwandtschaft der Ideogrammsysteme verstehen zu können, muss man nicht bloss kurzfristige Berührung, sondern langdauernde, sich über mehrere Jahrhunderte erstreckende gegenseitige Beeinflussung annehmen, die wohl am leichtesten als die natürliche Folge eines einigermassen regen Briefverkehrs zwischen den verschiedenen Ländern zu erklären ist. Formen wie *ḤZYH, ŠDYW, ŠDYT* gab es im 2ten Jhdt. v. Chr. keinesfalls, noch nicht einmal im 1sten Jhdt. v. Chr., wie das *ḤYTY* der Nisā-Dokumente beweist. Frühestens können sie im 1sten nachchristlichen Jhdt. entstanden sein; vorher schrieb man einfach *ḤZY, ŠDY* (der älteste Beleg ist *BNY-t* 'bauen' in der Artaban-Inschrift, 215 n. Chr.). Diese merkwürdigen Erweiterungen der Verbalideogramme, die am klarsten am Parthischen zu beobachten sind, finden sich ebenfalls — das hat H. H. SCHAEDER als erster erkannt (*Iranische Beiträge*, 39-40) — im Persischen, freilich nur in Rudimenten, dafür aber meistenteils mit frischen Zusätzen. Alle Haupttypen sind nachweisbar: (1) *'TYH* liegt in *B'YḤWN* 'wünschen' (d.h. *B'YH* +) vor, (2) *ḤZYT/'TYT* in *ḤZYTN* 'sehen' (d.h. *ḤZYT* +; später sogar *ḤZYTWN*), und (3) *ŠDYW* in dem inschriftlich noch unerweitert bezeugten[1] *ḤYTYW* 'führen' (später *ḤYTYWN*). Das Hauptergebnis der Untersuchung der von aramäischen 'schwachen' Verbalstämmen abgeleiteten Formen ist die Erkenntnis, wie weitgehende Veränderungen die ursprünglichen Ideogramme erst unter den Händen iranischer Schreibergenerationen in jahrhundertelanger Entwicklung

[1] HENNING, *BSOS.*, IX, 1939, 844.

erlitten haben, und wie verkehrt es daher ist, späte Schriftformen ohne die nötigen Abstriche dem Aramäischen zuzuschreiben; eine Schreibung wie *ḤZYTWN* muss man zwiebelgleich auswickeln, um das wirklich aramäische Urideogramm *ḤZY* erkennen zu können. Aus eben diesem Grunde wird man den immer wieder auftauchenden Versuchen, Züge besonders des persischen Ideogrammsystems aus dem Einfluss nach-achaemenidischer Formen des Aramäischen, vorzüglich der Iran benachbarten ostaramäischen Dialekte, zu erklären, skeptisch gegenübertreten müssen. Hier ist der weitgehende Austausch von *ʿAin* und *Alef* in persischen Ideogrammen hervorzuheben, den H. S. Nyberg, *Le Monde Oriental*, XVII, 211sqq. besprochen hat. Zwar erscheint *ʿAin* besonders häufig vor palatalen Vokalen, doch spielt dabei der Zufall wohl eine grössere Rolle als man bisher angenommen hat; denn das Umgekehrte kommt auch vor, z.B. ʿ*RK*ʾ ʻGrundbesitzʼ für ursprüngliches ʾ*rq*ʾ = *arqā* [1], ja, man findet Ersetzung von *ʿAin* durch *Alef* vor hellem Vokal, z.B. ʾ*KBY*ʾ ʻFerseʼ [2] für ʿ*qb*ʾ = *ʿiqbā* (Nyberg, *a.a.O.*, S. 216, mit gegenteiliger Beurteilung), und sogar beide Zeichen in ein und demselben Wort, ʾ*YNH* ʻAugeʼ neben *LʿYNY* ʻvor den Augenʼ. Im Wortinnern vermied man eben ʾ*Y* durchweg, wohl weil diese Zeichengruppe in iranischen Wörtern einen weitverschiedenen Lautwert hatte, und schrieb ʿ*Y* stattdessen: *LʿYTY* ʻist nichtʼ, inschriftlich bezeugt, für *LʾYTY*; *LʿYŠH* ʻKopfʼ für vorauszusetzendes _*RʾYŠH_ (gegenüber parth. *RYŠ*ʾ); *YKʿYMWN* ʻstehenʼ für im Verein mit parth. *ḤQʾYM*- vorauszusetzendes _*YQʾYM-_; das von Nyberg (S. 212) gefundene _*TʿYKL_ʾ ʻSpeiseʼ für _*TʾYKL_ʾ; und wohl *MRʿḤY* ʻHerrʼ, von manchen Gelehrten *MRWḤY* umschrieben, worin man am besten eine Kreuzung von _*MRʿY_ für *MRʾY* ʻmein Herrʼ (wie im Soghdischen, vgl. parth. *MRʾTY* ʻHerrinʼ) mit _*MRʿH_ für *MRʾH* ʻsein Herrʼ (vgl. pers. *MRʿT*ʾ ʻHerrinʼ) erblickt, vgl. das Nebeneinander von *BRH* (pers.) und *BRY* (parth., soghd.). Die Frage, warum man in den eben aufgezählten Wörtern einst überhaupt *Alef* schrieb, ist am einfachsten damit zu beantworten, dass überall ein ursprünglicher Stimmeinsatz vorlag (z.b. *rēš*- von *raʾš*-), ausser allein in _*HQʾYM-_, wo *Alef* ein verlorenes *w* ersetzt (_*haqʾim-_ für _*haqwim-_) [3]. Selbst bei dem von ʿ*RḤY*ʾ ʻGötter, Majestätʼ für ʾ*LHY*ʾ = *ǟlāhayyā* repräsentierten Haupttypus solcher Ersetzung

[1] *BSOS.*, IX, 1939, 825 A. 4.

[2] Pers. *pai* (im Frahang mit dem gleichlautenden Wort für ʻNerv, Sehneʼ verwechselt).

[3] Diese Beschränkung des Vorkommens erlaubt es nicht, in ʾ*Y* bzw. ʿ*Y* mit Schaeder, der im übrigen die Verhältnisse richtig beurteilt hat, einfach eine Darstellung von *ī* zu sehen (*a.a.O.*, 51 A.), wenn auch solche Schreibungen das Vorbild für den soghdischen Gebrauch von ʾ*y* abgegeben haben könnten (siehe aber § 22).

fällt es schwer, zur Erklärung des ersten Buchstabens ostaramäische Schreiber ins Feld zu führen, denen der Wandel des zweiten (*R* für *L*) kaum kongenial gewesen sein kann. Eben dieses Beispiel zeigt deutlich, dass Ersetzungen dieser Art ziemlich spät sind; denn gerade in der Persis, der Provinz, für die *'RḤY'* (schliesslich *'RḤY'n*) charakteristisch wurde, schrieb man *'LHY'* noch um 200 v. Chr. (§ 6). Der Austausch von *R* und *L*, darüber sind sich alle einig, ist völlig regellos; er war noch nicht einmal im 3ten Jhdt. abgeschlossen, als man *MLK'* und *MRK'*, *L'WḤR* und *L'WḤL*, *štry* und *štly*, *krtyr* und *kltyl* nebeneinander in wildem Wirrwarr schrieb. Bei dem allerdings auf Ideogramme beschränkten Austausch von *'Ain* und *Alef* wird die Sache kaum viel anders liegen.

13. Die Stellung der in Armenien und Georgien gefundenen Inschriften

Schwierigkeiten hat die Beurteilung der in Armenien und Georgien entdeckten Inschriften bereitet, die bei der Betrachtung des iranischen Materials nicht ausser Acht gelassen werden dürfen. An drei [1] verschiedenen Stellen in der Nachbarschaft des Gökče-Sees (Sevanga) sind Steinblöcke mit kurzen, ähnlichlautenden Inschriften gefunden worden, die man mit grosser Wahrscheinlichkeit dem ursprünglich von Antiochos dem Grossen als Strategen eingesetzten Begründer des armenischen Reiches Artaxias (Artašēs I.) zuschreibt. Gegenüber der Ansicht von A. DUPONT-SOMMER (*Syria*, XXV, 1946-48, 53-66), dass die Denkmäler Artaxias' Künste als Fischer verewigen sollen, wird man unbedingt den sowjetischen Gelehrten Recht geben, die darauf bestehen (s. zuletzt K.V. TREVER, *Očerki po istorii kul'turï drevney Armenii*, 1953, 162-174), dass es sich um Grenzsteine handelt, eben jene, welche nach Moses Xorenacʻi die 'Artaxerxischen' (*artaširakan* II 74) hiessen. Sicher zu erkennen ist nur der Name des Königs: *'rtḥšsy mlk br zy Zrytr* 'Artašēs der König, Sohn des Zariadr', während alles übrige strittig ist; doch dürfte als letztes Wort in A *ḥlq* [2] (BORISOV *ḥlt*, DUPONT-SOMMER *ḥlṣ*) zu lesen sein, d.h. 'er teilte, trennte' (wie für einen Grenzstein passend), und entsprechend in B *ḥl[q]* .... *byn* 'er trennte ... zwischen' [3]. Was

---

[1] Zum dritten Fund vgl. TREVER S. 172.

[2] Nach den Photographien (auch bei TREVER Taf. 77) ist diese Lesung durchaus möglich. Zu beachten ist, dass die bei TREVER gegebene Zeichnung (S. 163) nur die DUPONT-SOMMERsche reproduziert (unter Fortlassung der Umrahmung und der Signatur 'D.S.'), daher mit BORISOVS Lesung nicht im Einklang steht; dies macht sich besonders A Z. 4 bemerkbar, wo der erste Buchstabe (BORISOV zutreffend *d/r*) nicht richtig dargestellt ist.

[3] Erst nach Abschluss dieses Beitrags erhielt ich die ausführliche Behandlung der Inschriften von I. M. DIAKONOFF und K. B. STARKOVA, *Vestnik Drevney Istorii*, 1955 (2), 161-74, in welcher dieselbe Ansicht vertreten wird.

die Sprache angeht — die Schrift ist aramäisch späten Typs, ohne besondere Merkmale —, so ist sie am besten als 'schlechtes Aramäisch' zu bezeichnen (Fehlen des Stat. emphat.; *br zy* statt *br' zy* oder *brh zy* oder blossem *br*); sie für ideographisch geschriebenes Iranisch [1] oder gar Armenisch zu halten, liegt kein Grund vor. Ganz anders verhält es sich mit der aus den Ausgrabungen von Armazi (*Harmozice*), der alten Hauptstadt Iberiens, stammenden Bilingue, deren massgebende Behandlung [2] wir G. TSERETHELI verdanken (*Bulletin de l'Institut Marr de langues, d'histoire et de culture matérielle*, XIII, 1942, 1-48 georgisch, 49-83 englisch); wichtige Beiträge zu ihrer Erklärung haben M.N. TOD (*Journal of Roman Studies*, XXXIII, 1943, 82-86), H. W. BAILEY (*JRAS.*, 1943, 1-3) und H. S. NYBERG (*Eranos [Acta philologica Suecana]*, XLIV, 1946, 228-43) geliefert. Die eine Version der Inschrift [3], einer Grabinschrift aus dem dritten Viertel des 2ten Jhdts. n. Chr., ist griechisch; die Schrift der andren stellt eine von allen bisher bekannten abweichende, höchst charakteristische Entwicklungsform des aramäischen Alphabets vor, die auch auf einer ebenfalls aus Georgien herrührenden Silberschale (I. I. SMIRNOV, *Vostočnoe Serebro*, Taf. CXXI No. 305) vorliegt [4]. Dass die aramäischen Worte der zweiten Version nur Ideogramme sind, ist allgemein anerkannt; welche Sprache aber durch sie verhüllt wird, ist keineswegs klar. Schon *BRY* 'Sohn' und *BRTY* 'Tochter', vom Parthischen her geläufig, genügen zum Beweis des ideographischen Charakters; ein Status emphaticus kommt nur ein einziges Mal vor, und dann gerade in einem Wort, wo man ihn gut entbehren könnte: '*BYD*' 'gemacht, bzw. er machte', das an das ebenfalls wohl vom passiven Partizip herzuleitende persische Ideogramm '*BYD-WN* erinnert; für die Verben

---

[1] Bemerkenswert ist die eigentlich persische Form des Namens Artaxerxes, mit *-xšas-* aus *-xšaθʳ-*, die im Gebiete des Mitteliranischen nur in der Inschrift am Grabe des Darius (§ 5) belegt ist. Schwer zu erklären ist das schliessende *Yōd*, das wohl mit dem Vokalwechsel in der alten armenischen Form *Artašēs* und im persischen *Artašīr* (von **Artašihr* statt *Artašahr*) zusammenhängt. Gerade im späteren Persisch, wo unetymologisches Schluss-*Yōd* so beliebt ist, schreibt man diesen Namen nur *'rtḥštr*; doch habe ich *'rtḥštry* auf einer Frataraka-Münze gesehen.

[2] Der einzige Punkt, in dem man von TSERETHELIS sonst ausgezeichneter Lesung wird abweichen müssen, ist der letzte Buchstabe von *dm'* Z. 10, wofür *dmh* (mit am Ende beschädigtem *Hē*) zu setzen ist; '*Ain* hat einen spitzen Winkel rechts oben und einen geraden zweiten Aufstrich, beides im Gegensatz zu dem hier vorkommenden Zeichen.

[3] TSERETHELIS Abbildung des ganzen Steins ist bei R. N. FRYE, *Archaeologica Orientalia in memoriam Ernst Herzfeld*, 1952, gegenüber S. 89, gut wiederholt worden (ungenügend bei ALTHEIM, *Literatur und Gesellschaft*, II, Taf. XIX); dagegen ist die für uns wichtigste Abbildung, die der aramäischen Version für sich, nur in TSERETHELIS Werk einzusehen (Taf. II).

[4] Vgl. TSERETHELI, *a.a.O.*, 70; FRYE, a.a.O., 95sq. Der Name des Eigentümers, *Bwzmyhr* (viell. Kürzung von *Burzmihr*, eher als = *Bōž-Mihr*), findet sich auch später in Iberien: *Buzmer*, König von K'art'li (um 400 n. Chr.), der Vater von Peter dem Iberer (vgl. D. M. LANG, *Journ. Eccles. Hist.*, II, 158); *Vežan Buzmir*, Marzapan von Georgien (um 550), D. M. LANG, *Lives and Legends of the Georgian Saints*, 1956, 100sqq.

gibt es Generalformen: *yhwh* 'er/sie war', *nṣyḥ* '(er) besiegt(e)' (= *nṣīḥ*) [1], *gmyr* '(sie) vollendet(e)', und das schreckliche *m'ytyn* [2] 'sie starb' (= *mā'eθ* 'sterbend' + Pluralendung, s. NYBERG, *a.a.O.*, 234). Schon diese wenigen Formen beweisen vollauf, dass, wenn auch Anklänge nicht zu verkennen sind, keine der bekannten mitteliranischen Sprachen hier vorliegt; in keiner derselben schreibt man z.B. *MLK* für 'König' (*MLK'* durchweg) oder *HYK-ZY* für '(so)dass' (*'YK* pers. und parth.; *'YKZY* soghd.). Die sprachlichen und schriftgeschichtlichen Tatsachen gehen Hand in Hand: wir haben eine sonst unbekannte Sprache vor uns. Damit ist aber keineswegs gesagt, dass diese nicht eine iranische gewesen sein kann. Denn, wie NYBERG richtig gesehen hat, die Wortfügung entspricht durchaus dem vom Mittelwestiranischen her Gewohnten. Und abgesehen von Namen und Titeln (die übrigens auch der Mehrzahl nach iranisch sind) sind die einzigen nichtaramäischen Wörter der Inschrift deutlich iranischen Ursprungs: *'rwst* = *arwast* 'Tugend(tat)', in dem BAILEY sogleich altpers. *aruvasta*, arm. *aruest* erkannt hat, und *prnwš*, für das verschiedene Vorschläge gemacht worden sind (BAILEY dachte an aw. *apərənāyuš* 'Kind, unmündig'). Glücklicherweise ist dieses Wort unverändert im Syrischen als Lehnwort erhalten, *parnuš-* 'Greis, senil' [3], und mit anderer Endung sowohl im Persischen, *pārāv*, wie im Armenischen, *paṙaw*, in beiden Sprachen für 'alte Frau' [4]; ebendiese Bedeutung liegt in der Inschrift vor, wo *prnwš L'* 'nicht alt' Litotes für 'recht jung, zu jung' ist (= νεωτέρα der griechischen Version). Aus diesen Gründen sollte man die Möglichkeit, dass die Sprache der Bilingue atropatenisches Medisch ist, in Erwägung ziehen. Ausser Acht lassen muss man vorläufig eine weitere, in die 80er Jahre des 1sten Jhdts. n. Chr. datierte Inschrift aus den Armazi-Funden, von der bisher nur die ersten drei Zeilen in Umschrift veröffentlicht sind (TSERETHELI, *a.a.O.*, 77); sowohl dem Schriftcharakter (nach TSERETHELI, *a.a.O.*, 56, archaischer, weniger klar in der Unterscheidung der Zeichen, überdies inkonsequent in der Orthographie) wie der Wortwahl nach (*brh zy* 'Sohn des'; *'mryt* 'ich

---

[1] Nach Nyberg *naṣṣīḥ* (Adjektiv).

[2] Die Lesung steht fest.

[3] HENNING bei ALTHEIM, *Literatur und Gesellschaft*, II, 1950, 41 A. 6 (wo der Hinweis nicht richtig zitiert ist).

[4] Vorauszusetzen ist altir. **parnu-* 'alt' (Nom. **parnuš* oder auch *parnāuš*, Akk. *parnāwam*); selbst mit aw. *pərənāyuš* ist leider nicht auszukommen, wegen des ersten Vokals im Persischen (*-ār-* aus *-arn-* wie in pers. *bāzār*, vgl. auch *dālman* mit *-āl-*, nach BAILEY, *Zor. Problems*, 137, 230; und weiterhin pers. *afzār*, in dem **upačāra-*, bezeugt durch *'wpšr-*, Eleph. Papyri, und arm. *pačar*, und **abičarna-*, bezeugt durch arm. *aučaṙ*, zusammengefallen sind; ähnlich parth. *bwd'c'r*, mpers. *bwy'c'r* 'Aromata', gegenüber altir. **āčarna-* in *'šrn-* (Eleph. und Ezra) und arm. *bovačaṙ-kʿ*, wie in der Brüder WHISTON Ausgabe des Moses, London 1736, S. 366 Z. 32 noch richtig steht).

sagte' = *amreθ*; *yhwyn* pl. fem. = *yähäwyān*) unterscheidet sie sich wesentlich von der Bilingue, und ihre Sprache scheint noch aramäisch zu sein [1].

IV. Das Mitteliranische in seiner Blütezeit

14. Das Parthische

Jedenfalls ist alles Mitteliranisch seit Beginn unserer Zeitrechnung ideographisch geschrieben, abgesehen natürlich von den seit dem 3ten Jhdt. aus der Fremde importierten Schriftarten (§ 26sqq.). Zunächst das *Parthische* [2]. Etwa seit der Zeit des Awroman-Dokuments (§ 8) erscheinen Aufschriften in einheimischer Schrift auf arsakidischen Drachmen, zunächst nur die Anfangsbuchstaben von Königsnamen; das älteste Beispiel bieten die von Wroth der ersten Periode Volagases' I. (51-58) zuerteilten Münzen mit *wl* (= *wlgšy*) auf dem Avers (W. Wroth, *Coins of Parthia*, Taf. XXVIII No. 16, XXIX No. 1). Erst seit dem 2ten Drittel des 2ten Jhdts. gibt es längere Aufschriften (auf dem Revers), so *mtrdt MLK'* (Mithridates IV. zugeschrieben; Wroth, Taf. XXXIII No. 11-13), *wlgšy MLK'* (Volagases III., Taf. XXXIV No. 5-7; Volagases IV., Taf. XXXV No. 9-11; Volagases V., Taf. XXXVI No. 2-4), *'rtbnw MLK'* (Artaban V., Taf. XXXVI No. 14-15, fälschlich einem Artavasdes zugeschrieben trotz der klaren Endung *-bnw*), schliesslich eine *ḥrtby MLK'* gelesene Legende, in deren Namen man Artaban (V.) zu Unrecht hat sehen wollen (Taf. XXXVI, No. 8-10; vielleicht ein Osroes, *ḥwsrw*?) [3]. Nur auf Kupfermünzen Volagases' III. liest man den Königstitel in vollerer Form: *'ršk wlgšy MLKYN MLK'* (Taf. XXXV No. 3-6), und ebendiese Worte stehen auf einer kürzlich von R. Ghirshman bekanntgemachten kleinen Büste (*Iran*, London 1954, 280 u. Taf. 33a). Parthische

---

[1] Merkwürdig allerdings *rbwnyn* (?) als Singular, Titel eines Würdenträgers; viell. ist die Lesung nicht sicher; vgl. das ähnlich gebrauchte *rb'ny* (?) in Tang-i Sarvak, *Asia Major*, II, 171. [Soeben sind zwei Abbildungen dieser Inschrift veröffentlicht worden: A. M. Apʿakʿije, G. Pʿ. Gobeǰišvili, A. N. Kalandaje und G. A. Lomtʿatʿije, *Mcxetʿa: arkʿeologiuri kvleva-jiebis šedegebi. I. Armazisxevis arkʿeologiuri jeglebi, 1937-1946 çç. ganatʿxaris mixedvitʿ*. Tiflis 1955. Taf. LIX Nr. 4 und Taf. LXI].

[2] Manche Gelehrte, besonders in neuerer Zeit, ziehen *Pahlawīk* als Bezeichnung dieser Sprache vor; dieses ist jedoch nur eine mitteliranische Form des Wortes *parthisch*. Dass es vorteilhaft sei, einen mitteliranischen Namen zu verwenden wenn man auf deutsch schreibt (oder auf englisch, französisch usw.), leuchtet umso weniger ein, als in diesem Falle Verwirrung mit *Pehlewi*, dem althergebrachten Namen des *Mittelpersischen* (in einheimischer Form), unvermeidlich ist. S. auch unten S. 43 A. 3.

[3] Wäre diese Lesung (mit der die Zeichnungen bei Longpérier Taf. XVIII allerdings nicht im Einklang stehen) gesichert, so würde man zunächst an den armenischen König Xosrov denken, der nach Artabans Tod in die iranischen Verhältnisse eingriff und sich zum 'König der Könige' erklärt haben mag.

Legenden finden sich auch auf einigen Emissionen der Könige von Elymais (vgl. *Asia Major*, II, 163-66) sowie auf wohl gegen Ende des 1sten Jhdts. n. Chr. zu datierenden Münzen des Indo-Parthers Sanabares [1], auf denen ALLOTTE DE LA FUŸE (von einer Kleinigkeit abgesehen) richtig *s'nbry MLK'* erkannt hat (*R.N.*, 1926, 34sqq.; 1925, Taf. VI, No. 11 E; das dritte Wort bleibt zweifelhaft) [2]. Sonst ist nur wenig parthisches Material aus vorsassanidischer Zeit vorhanden. Die ein Relief begleitenden Inschriften von Sarpul (HERZFELD, *Paikuli*, I, 84) sind bisher nicht sicher gedeutet worden; sie mögen sich auf die Unterwerfung Mithridates IV. durch Volagases II. (oder III.?) beziehen. Wichtiger ist die genau datierte (14. IX. 215) Grabstele (auf parthisch *hansāk*) [3], die Artaban V. seinem Satrapen von Susa gesetzt hatte (R. GHIRSHMAN, *Monuments Piot*, XLIV, 1950, 97-107; vgl. *Asia Major*, II, 1952, 176). Auf einem von LONGPÉRIER (*Mémoires sur la chronologie et l'iconographie des rois Parthes Arsacides*, Taf. XVII) abgebildeten Gegenstand steht ein Eigenname und der Titel *'rkpt[y]* (s. HERZFELD, *Paikuli*, I, 193), der in sassanidischen Inschriften meistens *ḥrkpty* (mittelpers. *ḥlgwpt*) geschrieben wird und wohl 'Tributherr, Fronfürst' bedeutet, mit armen. *hark*, Niya Dok. *harga* (BURROW, *BSOS.*, VII, 1935, 788), Pehl. *harg* [4] zusammengesetzt. Die Ausgrabungen von Dura-Europos haben mehrere wichtige Funde erbracht, deren Ausgabe in Kürze zu erwarten ist; vorläufig ist man auf die in verschiedenen Schriften von F. ALTHEIM und R. STIEHL vorgelegten Abbildungen angewiesen. Im Tempel des Zeus Megistos sind zwei parthische Inschriften entdeckt

---

[1] Im ersten Bestandteil darf man wohl ein altes parnisches Wort (s. § 35) erkennen, nämlich das allgemein ostiranische *sān-* 'Feind' (*-bar-* dann im Sinne von 'wegführen', oder viell. 'reiten' vgl. *Yasht* 19, 29); dies auch im parthischen Königsnamen *Sanatruk* (**sāna-taru-ka* 'den Feind überwindend').

[2] Auf die in Sogdiana sowie im mittleren Yaxartestal gefundenen Münzen früh-sassanidischen Typs mit parthischen Legenden (ALLOTTE DE LA FUŸE, *R.N.*, 1925, 158-169; vgl. auch HERZFELD, *Paikuli*, I, 38) kann hier nur beiläufig hingewiesen werden; auf dem Avers ist etwa zu lesen *bgy ḥwtwy zyky* (?) *MLKYN MLK' BRY ḥwtwy rtyn* (?), wobei die Eigennamen wegen ungenügender Unterscheidung mehrerer Zeichen (*y/n/z/w, r/k/d*) als nicht erkennbar gelten dürfen. Der Münzherr (*Zīk*? allerdings *zy'k* in *Šāpūr Ka'beh*) ist wohl ein von Šāpūr I. im Gefolge seiner transoxianischen Eroberungen ('bis Kāšghar, Soghd und Tāškend' *BSOAS.*, XII, 54) eingesetzter Vizekönig nordpersischen Ursprungs, der Šāpūrs Römerkriege benutzte, um sich unabhängig zu machen; seinetwegen mag der König die Belagerung von Nisibis unterbrochen haben (NÖLDEKE, *Tabari*, 32).

[3] Von **hansāč-* 'aufstellen, herrichten', wie z.B. hebr. *maṣṣēbāh* von *nṣb* (vgl. SEGAL, *BSOAS.*, XVI, 25).

[4] So ist das von BARTHOLOMAE, *Zur Kenntnis der mittelir. Mundarten*, I, 10-16 behandelte Wort ('*ark*' Arbeit) zu lesen, welches sich, genau wie armen. *hark*, nicht nur auf geldliche Abgaben, sondern auch auf sonstige Dienstleistungen, besonders Zwangsarbeit, bezieht und oft 'Pflicht' heisst; daher die häufige Verbindung *harg ud bār* 'Fronen und Abgaben', sogar *harg ud bēkār* mit dem pers. *bēgār* entsprechenden Wort. Den Ursprung sowohl von *hark/harg* wie von dem gleichbedeutenden mittelpers. *harāg* (worauf arab. *xarāǰ* zurückgeht, HENNING, *Orientalia*, IV, 1935, 291-93) wird man in akkad. *ilku* finden müssen, das auf verschiedenen Umwegen zwiefach entlehnt wurde (anders BAILEY bei BURROW, *a.a.O.*).

worden, von denen die eine (*La Parola del Passato*, XXXI, 1953, 310 Abb. 2-3) aus einer genauen Datumsangabe besteht: *ŠNT* 522 *YRḤ*' '*d'r* (?) *sḥt* 11 *pty ḥwnn* [1] 'Jahr 522, Monat Addār, am elften des Morgens', also in den Mäız 211 bzw. 212 (je nachdem, ob sel. oder sel.bab. Ära) gehört [2]; die Tagesbestimmung mit dem altpers. *θakata-*, manich. parth. *sxt*, soghd. *sγth* entsprechenden *sḥt* verdient Beachtung. Die andere Inschrift (*Das erste Auftreten der Hunnen*, Abb. 17) verewigt einen *mtkdr* = *mātakdār* 'Intendanten' — das Wort [3] ist im Armenischen als *matakarar* geläufig — namens *Mnyš BRY Mnyš* 'M., Sohn des M.', wobei die parthische, mit der syrischen [4] hier sich deckende Orthographie *Mnyš* des aus der Geschichte wohlbekannten Namens *Manēč* (so arm., lat. *Monaeses*, Μοναίσης, Μανῆσος) von Interesse ist. Für die Geschichte der Schriftentwicklung sind die mit Tinte in Kursivschrift geschriebenen Dokumente, die allerdings nicht genau datierbar sind (± 250 n. Chr.), besonders wichtig: ein Brief (*Asien und Rom*, Abb. 1), von dem nur die von überaus altertümlichen Höflichkeitsformeln erfüllten ersten Zeilen erhalten sind (Henning, *Gnomon*, XXVI, 1954, 477), und sieben Ostraka, darunter vier kleinere mit Adressen oder Namen (drei davon *Auftreten der Hunnen*, Abb. 3, 4, und 6), ein schwer lesbares (*ebda.*, Abb. 5), und zwei schönerhaltene (*ebda.*, Abb. 1 u. 2) mit Namenslisten mit beigefügten Zahlen (wahrscheinlich Soldlisten, s. *Gnomon, a.a.O.*, 478) [5]. Gleichfalls in zur Kursive neigender Schrift sind mehrere der kürzlich in einer *Kāl-i Jangāl* genannten Schlucht unweit Birjand, im südlichen Khorasan, entdeckten Inschriften geschrieben, die, ebenfalls nicht sicher datierbar, wohl der ersten Hälfte des 3ten Jhdts. angehören (Henning, *JRAS.*, 1953, 132-36) [6]; die besterhaltene von ihnen hat die einheimische Form, *nḥwdr*, des als *Nohodares*, arm. *naxarar* [7] bekannten Titels geliefert [8]. Abgesehen von den Nisā-Funden (§ 7), stellen diese Inschriften die einzigen parthischen Denkmäler dar, die bisher im östlichen Persien

[1] *ḥwnn* = *hāwanān* ist wohl eine aw. *hāvanan-* der Form, aw. *hāvani-* der Bedeutung nach entsprechende Bildung; *pati hāwanān* also = aw. *hāvanīm paiti ratūm*.

[2] S. jetzt *Yale Classical Studies*, XIV, 1955, S. 144; die Lesung hier verbessert.

[3] Vgl. H. W. Bailey, *Zoroastrian problems*, 100 A. 1; *BSOAS.*, xi, 797.

[4] In einer der jüngst von J. B. Segal veröffentlichten syrischen Inschriften von Sumatar, *BSOAS.*, XVI, 1954, 26 No. 12 Z. 2 (165 bzw. 166 n. Chr.). Vgl. weiterhin Markwart, *Cat. Prov. Capitals*, 53, Herzfeld, *Arch. Mitt. Iran*, VII, 87 A. 2.

[5] Über zwei weitere Ostraka gibt R. N. Frye, *Yale Classical Studies*, XIV, 1955, 197 sqq., vorläufige Mitteilungen. [Dazu drei parthische Graffiti aus der Synagoge, s. B. Geiger in dem unten S. 46 angeführten Werk 314sqq., Nos. 54-56.]

[6] Die abweichende Form des Zeichens für *ḥ* findet sich ebenso auf den oben einem Rebellenkönig *Zīk* zugeschriebenen Münzen.

[7] S. auch E. Benveniste *Rev. Ét. Armén.*, IX, 1929, 5-7.

[8] Ein neuer syrischer Beleg in den Inschriften von Sumatar (J. B. Segal, *BSOAS.*, XVI, 21, *nwhdr*').

gefunden worden sind; denn über die von R. N. FRYE und R. GHIRSHMAN besuchte und für parthisch erklärte Inschrift in einem Seitental des oberen Harīrūd (R. N. FRYE, *Archaeology*, VII, 1954, 114-18) wird man mit dem Urteil vorläufig zurückhalten müssen [1]. Das umfangreichste und wichtigste Sprachmaterial verdanken wir den sassanidischen Königen des 3ten Jhdts., die ihren Inschriften parthische Versionen beigaben: *Ḥājjiābād* [2], *Kaʿbe-yi Zardušt*, *Paikuli*, dazu einige kleinere Inschriften und eine private Weihinschrift aus *Bih-Šāpūr* (GHIRSHMAN, *Revue des Arts Asiatiques*, X, 1936, 123-129, cf. *BSOS.*, IX, 825sq.). Nach dem Ende eben dieses Jahrhunderts versiegen die Quellen für das Parthische — das Manichäisch-Parthische ist hier nicht in Betracht gezogen — abgesehen etwa von einigen meist nicht sicher datierbaren Siegelaufschriften.

15. Das Mittelpersische: alte Inschriften und Siegel

Das Verschwinden des Parthischen hat seine Ursache in dem Aufkommen der Sassaniden und der darin begründeten gewaltigen Verbreitung ihrer Muttersprache, des *Mittelpersischen* (*Pehlewi*) [3], das sich in wenigen Jahrzehnten eine beherrschende Stellung als die alleinige Schriftsprache ganz Persiens eroberte. Aus vorsassanidischer Zeit gaben über das Mittelpersische nur die Münzlegenden der Könige von Fārs (§ 6) bescheidene Auskunft. Ihre letzten Emissionen gehen fast unmerklich in die Anfänge der sassanidischen Reichsprägung über (vgl. HERZFELD, *Paikuli*, I, 36sqq.), deren Legenden mit ihren stetig wechselnden Buchstabenformen einen lebendigen Kommentar zur Geschichte der mittelpersischen Schrift liefern (s. vorläufig F. D. J. PARUCK, *Sasanian Coins*, Bombay 1924); nach dem Ende des sassanidischen Staates fand seine Prägung, die auch auf die oft mit Pehlewi-Zeichen beschrifteten

[1] Die veröffentlichte Photographie, die die Inschrift mit einem Latex-Überzug zeigt, durch den die Buchstaben nur schwach hindurchschimmern, erweckt den möglicherweise irreführenden Eindruck, dass es sich um hebräische Schrift handelt; z.B. glaubt man links oben den Namen אברהם zu erkennen. Die Sprache könnte gemischt hebräisch und persisch sein, wie in der Kabuler Inschrift (vgl. S. M. STERN, *J.A.*, 1949, 47-49; W. FISCHEL, ebda. 299-300); darauf dürfte das anscheinend mehrmals vorkommende פא hinweisen.

[2] Diese berühmte Inschrift, *fons et origo* der parthischen Studien, liegt jetzt in einer ausgezeichneten Behandlung von H. S. NYBERG vor (*Øst og Vest*, 1945, 62-74), mit dessen Lesung meine Aufnahme an Ort und Stelle übereinstimmt, abgesehen von zwei Kleinigkeiten im parth. Text (Z. 2 lies *ʾnyʾryʾn*, Z. 14 lies *zʾmywd*; *ḤKʾYMWd* Z. 12, für *ḤQ-*, und *ḤWN* im pers. Text Z. 10, für *ḤWH*, sind Druckfehler).

[3] Diejenigen Gelehrten, welche *Pahlawīk* statt *parthisch* sagen (oben S. 40 A. 2), gebrauchen für das als *Pehlewi* bekannte (einheimische) *Mittelpersische* den Namen *Pārsīk*; er ähnelt unbequemerweise dem Worte *Pārsī* (1. das Neupersische, 2. Transkriptionen aus dem Pehlewi in arabische Schrift). Wie so häufig hat auch hier die Sucht nach absoluter Genauigkeit nichts als Verwirrung gestiftet.

Münzen der östlichen Nachbarn und Vasallen grossen Einfluss ausgeübt hat (s. § 1, 'Kuschan-Hephthalitische' Münzen), einen linealen Fortsetzer in den Münzen der Fürsten von Tabaristan (J. M. UNVALA, *Coins of Ṭabaristān*, Paris 1938) und der arabischen Gouverneure der iranischen Provinzen (J. WALKER, *Cat. Arab-Sassanian Coins*, 1941; gute Abbildungen bei A. GUILLOU, *Les Monnayages Pehlevi-Arabes*, 1953), die während der ersten zwei Jahrhunderte islamischer Herrschaft Pehlewi-Legenden aufweisen. Gleich dem ersten Sassanidenkönig, Ardašīr, verdanken wir die erste der Pehlewi-Inschriften, die unter seinen nächsten Nachfolgern, Šāpūr I. bis Narseh, an Zahl und Umfang beträchtlich zunehmen, aber schon im 4ten Jhdt. seltener werden, um hernach fast gänzlich zu verschwinden. Die Entwicklung verläuft hier der achaemenidischen genau parallel (erste Anfänge unter Cyrus, Akme unter Darius und Xerxes, danach Absinken an Zahl und Inhalt), auch darin, dass die Inschriften, wenigstens zunächst, dreisprachig waren: den mittelpersischen (Pehlewi) und parthischen (§ 14) Versionen wurden unter Ardašīr und Šāpūr I. griechische Übersetzungen beigegeben, die, eben da sie nur nicht immer recht gelungene Übersetzungen darstellen, mit einiger Vorsicht zu benutzen sind (vgl. HENNING, *BSOAS.*, XIV, 513sqq.); bereits Narseh begnügte sich mit Hinzufügung einer parthischen Version, später sind alle Inschriften einsprachig; das letztere trifft auch auf alle privaten Inschriften zu, abgesehen von der im Herbst 262 gesetzten Weihinschrift aus Bih-Šāpūr (§ 14). Eine bloss scheinbare Ausnahme[1] macht die nur zweisprachige Inschrift von Hājjīābād (§ 14), die gerade in den Anfang der Regierungszeit Šāpūrs I. gehört; denn in der nach dem unfern gelegenen Dorfe Hājjīābād benannten Grotte sind nebeneinander nicht weniger als sechs gleichgrosse Flächen ausgemeisselt worden, von denen nur zwei gefüllt sind, sodass gewiss ursprünglich die Absicht bestand, eine grossartige sechssprachige Inschrift zu setzen. Die wichtigsten der königlichen Inschriften sind (1) die Inschrift Šāpūrs I. an dem jetzt unter dem Namen *Ka'be-yi Zardušt* bekannten Bauwerk in Naqš-i Rustam, in welcher der König aus Dankbarkeit über seine Erfolge in den Kämpfen gegen die Römer den Göttern mehrere Feuertempel weiht; und (2) die Inschrift an dem in den Vorbergen des Zagros an der alten Strasse von Ktesiphon nach Ganzaca gelegenen Denkmal von Paikuli, in der König Narseh über seine Kämpfe mit Bahrām III. und seine schliessliche Krönung berichtet. Unter den Privatinschriften

[1] Eine nur griechische Inschrift seltsamerweise am Triumph-Relief Šāpūrs I. in Naqš-i Rustam (unter dem Pferd).

stehen die des Neubegründers der zoroastrischen Religion, *Kartīr*, voran; in diesen ihrem Inhalt nach einzigartigen Inschriften, die in mehreren Kopien, von denen die längeren (*Sar-Mašhad* und *Naqš-i Rustam*) die kürzeren in sich begreifen, vorliegen, gibt uns der Verfasser, abgesehen von einer Darstellung seines Lebensganges, der Widerstände, auf die er traf, und seines schliesslichen Triumphs, einen Einblick in sein religiöses Erlebnis, in die Gesichte, die ihm die Gewissheit der Richtigkeit seines Glaubens schenkten; für die Geschichte der Visionsliteratur, und die Religionsgeschichte überhaupt, sind sie von bedeutendem Interesse. Die auf den Denkmälern des 3ten Jhdts. angewandte Monumentalschrift ist normalisiert und, wie der Vergleich gerade mit den ältesten Münzlegenden lehrt, stilisiert; die eleganten Fühlhörner z.B., die der Buchstabe *M* nach links hin aussendet, sind für sie bezeichnend; ebenso die Häkchen, die Anfang und Ende des *P* verschönern sollen, dessen Rundung überdies manchmal mit einem wohl-zentrierten Punkt versehen wird. Solch barocke Formen verschwinden schon im 4ten Jhdt., und zu Anfang des 5ten hat die Schrift ihre Eleganz verloren, ist vereinfacht und vergröbert; dies sieht man am besten an der in der Nähe von *Fīrūzābād* entdeckten Brücken-Inschrift des Gross-Wezirs Mihr-Narseh (HENNING, *Asia Major*, IV, 98-102). Die Monumentalschrift wurde im allgemeinen auch bei Siegel-Legenden bevorzugt. Das sassanidische Persien, die letzte Zuflucht der antiken Steinschneidekunst, hat uns eine ungeheure Anzahl von Siegelsteinen beschert, deren Sammlung und zusammenfassende Behandlung eines der Haupt-Desiderata der Iranistik ist. Die Siegel-Legenden, im allgemeinen den Namen des Besitzers enthaltend, dazu oft seinen Titel oder seine Amtsbezeichnung, sind nicht nur für die Sprachkunde und Paläographie, sondern auch für die Geschichte, besonders der administrativen Verhältnisse, von grosser Bedeutung. Die wichtigsten der Amtssiegel sind von HERZFELD, *Paikuli*, I, 74-82, vereinigt worden; da trifft man z.B. den *'yl'n-'nblkpty* 'Magazinverwalter von Ērān' (S. 79), den *Nyw'n 'ndym'ng'l'n*[1] *sld'r* 'Oberhofzeremonienmeister' (S. 80), den *Glmykn W Nwt'rtḥštrkn ḥm'lkly* 'Finanzdirektor von Garamaea und Norširakan (Mosul)' (S. 80)[2], oder den *Mḥysty PWN tny š'pstn* 'Ober-Leib-Eunuchen' (S. 75)[3]. Beispiele aberranter oder

[1] So, mit *-g-*, ist zu lesen; *nyw'n* ist unsicher; davor lies *ḥwlk'n* = 'Sohn des *X^warrak* (Pharnaces)' statt *wlk'n*. Das Siegel ist jetzt im Besitz des Museum of Fine Arts, Boston.

[2] Zur Lesung zuletzt HENNING, *Jackson Memorial Volume*, Bombay, 1954, S. 50.

[3] Der mit dem Bildnis seiner Herrin, der Kaiserin *Dēnak*, siegeln darf; bisher falsch getrennt und verstanden; vgl. *P-tn-š'pstn* (?) auf einem anderen Siegel (S. 81 Nr. 12), und das bekannte, mit später *Vṛddhi* aus *šăpistān* 'Harem' abgeleitete, *šāpistān* in Šāpūrs Inschr. *Ka'be-yi Zardušt* Z. 34 Ende (parth. *špystn* 28, 29), auf einem Ostrakon (*Gnomon* 26, 1954, S. 479), wozu pers. *šābistān*,

seltener Orthographie sind häufig; so begegnet das gewöhnlich ideographisch, als *BRBYT'*, geschriebene *wispuhr* 'Prinz' auf einem Stein bei KING, *Handbook of engraved gems*, 1885, VIII, 1 (*pylwčy ZY wspwḥly*). Den Siegeln gleichwertig sind die Siegelabdrücke, von denen die Ausgrabungen von Qaṣr Abū Naṣr (unweit Šīrāz) einen ganzen Schatz zu Tage gefördert haben [1]; ein Beispiel ihrer Aufschriften ist *Asia Major* II, 144 zitiert worden: *Stḥly dlgwš'n y'tkgwby W d'twbly* 'Armenanwalt und Richter von Istaxr'.

16. Die ältere Kursivschrift und die Buchschrift; vertikale Inschriften vom Ende der Sassanidenzeit.

Wie die Schrift des täglichen Lebens im 3ten Jhdt. aussah, lehren die Tinten-Inschriften aus Dura-Europos. Hier sind an erster Stelle die Dipinti in der Synagoge zu nennen (s. vorläufig A. PAGLIARO, *Atti della Reale Accademia d'Italia*, 1941 — XIX, 578-616; eine Neubearbeitung durch B. GEIGER soll in Kürze erscheinen [s. jetzt B. GEIGER, *The Middle Iranian texts*, in *The excavations at Dura-Europos, Final Report* VIII, *Part* I, *The Synagogue*, by C. H. KRAELING, 1956, 283-317, Taf. 44-47]), in denen während einer kurzfristigen Besetzung der Stadt durch die persischen Truppen, in den Jahren 252-3 [2], sich die Armee-Schreiber (*dipiwar*) [3] aus Langeweile auf leeren Stellen der Wandbekleidung verewigt haben [4]. Dazu kommen zwei Pergamente, von denen das eine, ein Brieffragment, auf beiden Seiten beschrieben ist (ALTHEIM-STIEHL, *Asien und Rom*, Abb. 3 und 4), während das andere (*ebda.*, Abb. 31) zu geringfügig ist, um den einstigen Inhalt erraten zu lassen, sowie ein schön geschriebenes Ostrakon (ALTHEIM-STIEHL, *Auftreten der Hunnen*, Abb. 7) mit einer Aufzählung von Berufsbezeichnungen (HENNING, *Gnomon* 26, 1954, 479). Der Schrifttyp zeigt nicht nur, wie dem Schreibmaterial angemessen, grössere Weichheit und Flüssigkeit als die gleichzeitige Monumentalschrift, sondern nähert sich in manchen Buchstabenformen sowie in der Neigung, die Zeichen miteinander zu verbinden, den sonst erst aus späteren Jahrhunderten bekannten Schriften. Die antiquierende

---

glossiert *xāye-kašīde* (*Tārīx-i Qum* 86[14], so zu lesen, vgl. 56[19]) und armen. *šapstan takarapet* 'Eunuch (und) Mundschenk'.

[1] Zu den in Susa gefundenen Siegelabdrücken s. J. M. UNVALA, *Hazāre-yi Firdausī*, 90sqq.

[2] Datiert in die Jahre 14 und 15, wahrscheinlich Šāpūrs I.; nach der Tabelle in *Asia Major*, III, 199 A. 4, wäre Jahr 14 = 19.9.252-18.9.253.

[3] Dass die *dipiwar* schreiben, ist nicht verwunderlich; wer sonst in der Armee beherrschte die Schreibkunst? Die Schreiber in Maler zu verwandeln, bloss weil die Inschriften bei Wandgemälden stehen, geht nicht an.

[4] Die Bedeutung der Dipinti ist heftig umstritten; die hier gegebene ist keineswegs allgemein angenommen. [Zu diesen Fragen ist jetzt die maassgebende Behandlung der Dipinti von B. GEIGER einzusehen.]

Tendenz, die bei der Festlegung der alten Monumentalschrift Pate gestanden hat, macht sich auch weiterhin geltend, und zwar besonders bei der formalen Buchschrift. Das beste Beispiel dafür bietet der in Bulayïq (nördlich von Turfan) gefundene christliche Pehlewi-Psalter, dessen Bruchstücke von F. C. ANDREAS und K. BARR herausgegeben worden sind (*Sb.P.A.W.*, 1933, 91-152), unter Beigabe von ausgezeichneten Abbildungen des gesamten Materials. Rein der Schrift nach, in der z.B. *š*, *ḥ*, sogar *č* und finales *y* ihre alten Formen bewahrt haben, würde man die Handschrift unbedenklich in den Anfang des 6ten Jhdts. oder gar noch früher datieren: es steht aber fest, dass sie keinesfalls vor dem 7ten geschrieben sein kann (ANDREAS-BARR, S. 94), ja vielleicht gehört sie erst dem 8ten zu. Man muss daher annehmen, dass die persischen Christen um 500 n. Chr. die damals gängige Schrift für ihre Bibelübersetzungen adoptiert und danach für viele Jahrhunderte unverändert weitergebraucht haben. Genau so sind die Zoroastrier verfahren: die von ihnen bis auf den heutigen Tag beibehaltene Buchschrift („Buch-Pehlewi"; älteste Hs. 1323 n. Chr.) ist nichts als die Buchschrift — keineswegs die Kurrentschrift — deren sich ihre Vorfahren schon im 7ten Jhdt. bedienten; das Ende des sassanidischen Staates hat auch das Ende der Entwicklung der mittelpersischen Schrift bedeutet, seither ist sie, von unwesentlichen Vereinfachungen abgesehen, erstarrt. Aus dem 7ten Jhdt. besitzen wir jetzt glücklicherweise mehrere Inschriften, deren Duktus dem des „Buch-Pehlewi" sehr nahe steht. Es handelt sich hier meist um Grabschriften, die oft den für die Aufnahme der Gebeine bestimmten kleinen Felsnischen beigegeben sind, von denen man viele in der Provinz Fārs gefunden hat, z.B. in *Šāh-Ismāʿīl* (unweit Naqš-i Rustam), in *Garmābād*, beim *Gardane-yi Šāh-Šarmūn* und in den Hügeln südlich von Istaxr; nach den üblichen Eingangsworten, *ZNH dḥmk-Y* ... 'dies ist das Grab von ...', zu schliessen, nannte man solche Ostotheken '*daxmak*', nicht *astōdān* (vgl. HERZFELD, *Arch. Hist. Iran*, 38 A. 1). Ein Glückszufall ist es, dass wenigstens eine dieser meist überaus schlecht eingemeisselten und daher schwer lesbaren Inschriften ein deutliches Datum aufweist: *BYRḤ hwrdt-Y ŠNT XX-X-III' Y yzdkrt' YWM-Y wlḥl'n* = 20.3.33 Yezd. = 26.8.664 n. Chr., wobei die die Ära bestimmenden Worte *Y yzdkrt'* (*yzd-* geschrieben wie *YḤ-* in *YḤWWN-*, genau wie im Buch-Pehlewi) nachträglich über der Linie eingefügt sind. Bemerkenswert ist, dass alle diese Grabinschriften vertikale Schriftrichtung (von oben nach unten) aufweisen [1], eine Eigenheit, der wir im

[1] Dies trifft auch auf eine jetzt völlig zerstörte Inschrift am Investitur-Relief Ardašīrs bei Firuzabad zu, die wohl auf eine über dem Relief befindliche Grabnische aus späterer Zeit Bezug hatte,

Soghdischen etwa derselben Zeit wiederbegegnen werden (§ 19 am Ende). Danach ist auch die von SPRENGLING (*Third Century Iran*, 1953, 70sq. und Taf. 28) veröffentlichte, im *Bāγ-i Lardī* bei *Seidūn* (zw. Istaxr und Sīvand) gefundene, wohl ein wenig spätere Säuleninschrift [1] zu beurteilen, die gewiss nicht, wie Sprengling meint, '*was incised as the fragment was lying on its side and meant to be so read*'. Sie ist, wenn nicht direkt als Grabschrift, jedenfalls als Gedenkinschrift anzusehen: der arme (*dlgwš* Z. 1) [2], unglückselige *Plḥwz't-Y D'twyḥ* (Z. 2) [3] = Farruxzād S. des Dādweh ist, so heisst es da, 'ein unsterblich-seeliger geworden' (*anōšruvān būd* Z. 5), d.h. gestorben. Bei der Schrift ist, abgesehen etwa von dem grossen initialen *d/y/g* — letzteres in *gl'n* 'schwer' Z. 6, 9 — und der Verbindung *st* (in *mwst-* Z. 6, 9), nur das dem später üblichen diakritischen Zeichen äquivalente Dach über *d* in *dyn'* Z. 4 bemerkenswert [4]. Die genau gleiche Form hat dieses Zeichen in unserm (nach dem Pehlewi-Psalter) ältesten Buchfragment, dem in Turfan gefundenen, von K. BARR behandelten Bruchstück des *Pehlewi-Frahang* (*BSOS.*, VIII, 391-403), das leider nicht genauer datierbar ist (9./10. Jhdt. ?); es ist von besonderer Wichtigkeit für die Geschichte gewisser, viel diskutierter Ligaturen, die im Buch-Pehlewi als Endungen an Verbalideogrammen auftreten (vgl. BARR, *a.a.O.*; HENNING, *BSOAS.*, XII, 58sqq.) und bereits in den Papyri Vorläufer haben. Schon im 6ten Jhdt., so scheint es, lässt sich die vertikale Richtung bei der Pehlewi-Schrift nachweisen; denn wenigstens einige (Nr. 15-20) der von E. A. PACHOMOV und H. S. NYBERG untersuchten Inschriften von Derbend, der alten Grenzfestung gegen die nördlichen Barbaren, sind bestimmt von oben nach unten zu lesen (*Bulletins de la Soc. Scientifique d'Azerbaïdjan*, No. 8, vïpusk V, 1929; und *Izv. Azerbaydžansk. Gos. Naučno-Issled.Inst.*, I, 2, 1930, 13-16). Der Mehrzahl nach gehören sie gewiss in die Zeit Chosraus I., doch ist leider die Lesung der Ziffer in der einzigen Datumsangabe (No. 3: *ŠNT 7-XX* ?) [5] umstritten.

---

sowie auf eine noch nicht genügend studierte, stark beschädigte Inschrift am Triumph-Relief Šāpūrs I. in Naqš-i Rustam, die vielleicht schon dem 6ten Jhdt. zuzurechnen ist; besser erhalten ist eine ähnliche Inschrift an dem entsprechenden grossen Relief bei (Bih-) Schapur (vor dem Kopf des königlichen Pferdes).

[1] Jetzt im Museum von Persepolis.

[2] SPRENGLING: *Bl(=r?)zynwš*. Seine Lesungen müssen an vielen Stellen berichtigt werden; z.B. liest er *aššv* (?) *'vxrmzdšt* Z. 8 statt *'sm'n PWN 'wḥrmzd-d't*.

[3] Sprengling: *pl(=r)xv šty yztnš*.

[4] In der Verbindung *ddw'-Y PWN dyn'* (= *Dai-ba-dīn*); es erscheint nur dies eine Mal (weil *dyn'* und *ddw'* genau gleich aussehen?).

[5] Wenn nach den Regierungsjahren Chosraus gerechnet, = 557/8 n. Chr.; viell. aber 37 = 567/8. Die Lesung '700' ist unwahrscheinlich.

17. Die spätere Kursivschrift: Papyri, Ostraka, Silberwaren, Inschriften aus Māzendarān und Indien; die awestische Schrift.

Wenn schon das gewöhnliche Pehlewi seit dem 6.-7. Jhdt. wegen des Zusammenfallens mehrerer Buchstabenformen als schwer lesbar gelten darf, so trifft das in weit höherem Masse auf die Kurrentschrift zu, so wie sie sich etwa um 600 n. Chr. entwickelt hatte. Sicher datierbares Material bieten hier nur die Pehlewi-Papyri [1], die zweifellos der kurzfristigen Besetzung Ägyptens durch die Perser (619 n. Chr.) ihre Entstehung verdanken. Wegen der überaus starken Abkürzung der Schriftzeichen ist ihre Entzifferung immer schwer, oft unmöglich; eine zufriedenstellende Behandlung einer grösseren Sammlung liegt bisher nur in O. HANSENS Ausgabe der Berliner Papyri vor (*Abh. P.A.W.*, 1937, Nr. 9); Beachtung verdient die von J. DE MENASCE gelieferte Deutung des von ägyptischen Ortsnamen erfüllten Baseler Papyrus (*J.A.*, 1953, 185sqq.) [2]. Einen ganz ähnlichen Schrifttyp weisen die in Persien (bes. bei Ray) gefundenen Ostraka auf, die allerdings in die frühislamische Zeit hinüberreichen; ihre Veröffentlichung steht noch aus. Von besonderem Interesse sind die im allgemeinen recht kursiven Aufschriften (gewöhnlich *pointillé*) auf Silberwaren, von denen die meisten wohl im 6ten Jhdt. geschrieben sind. Die wichtigsten sind in I. I. SMIRNOVS grossem Werke *Vostočnoe Serebro* (St. Petersburg, 1909) abgebildet; zur Lesung vgl. F. A. ROSENBERG, *Zap. Koll. Vost.*, V, 137sqq. [3] und HERZFELD, *Arch. Mitt. Iran*, IV, 150sqq. Sie enthalten oft bloss eine Gewichtsbestimmung und den Namen des Besitzers, z.B. SMIRNOV Nr. 88 (Taf. LIV) *Bwlčynwlč-Y ḥwslwdy* (?) *NPŠH MN* 59 *ZWZN* = 'gehört Burzīnwarč, dem Sohn des Chosrau; aus 59 Drachmen'; ähnlich SMIRNOV Nr. 87 (Taf. LIII), wo aber der Eigentümer der Gewichtsangabe folgt, sodass *NPŠH* = χ^{w}*ēš* das letzte Wort ist. Wie umstritten die Lesung manchmal sein kann, erhelle daraus, dass man statt des von HERZFELD (*A.M.I.*, IV, 151) vorgeschlagenen '*Šarwēn der Masmoγān* (von Demā-

[1] Dazu auch einige Schriftstücke auf Leder, Pergament und Leinen.

[2] Lesung oder Bedeutung der Wörter sind naturgemäss manchmal strittig. So ist z.B. *k'rprm'n'n* (Berlin P. 58) weder von HANSEN (S. 83) noch von DE MENASCE (S. 193), dessen Hinweis auf die aramäischen Elephantine-Papyri (wohl auf *prmnkry'*, dessen zweites Element jedoch verschieden ist) nicht klar ist, verstanden worden. *Kārframān* kommt öfter vor (z.B. *Kārnāme* VIII 6; *MhD.* II, 27 Z. 7; im Manich.Mpers. in der '*Hermas-Stelle*'), bedeutet 'Intendant, Geschäftsführer', manchmal nur 'Aufseher', und ist der Ahnherr des arab.-pers. *qahramān* (aus aram. *qhrmn'*, LEVY IV 257, von medischem **kārhramān*).

[3] Die von R. GHIRSHMAN, *BSOAS.*, XIII, 916sqq. gegen ROSENBERGS Lesungen vorgebrachten Einwände leiden an Verkennung der für das Pehlewi verbindlichen orthographischen Regeln; weder könnte *ḥwslwb* als '*xsrāv*' (*ḥsr'w*?) erscheinen, noch ist es möglich, dass eine Vorform des persischen *sīnī* mit nur drei Buchstaben geschrieben wäre ('*snī*', d.h. *sny*; das mindeste wäre *synyk*, d.h. wenn es solch ein Wort gegeben hätte; vgl. arab. *ṣīnīy*(*ah*) DOZY I 857).

wend)' lieber '75 *drmsng*' = '75 Gewichts-Drachmen' (d.h. 'nicht Drachmen dem Münzwert nach')[1] lesen möchte; wobei zu beachten ist, dass die Zeichengruppe *-sn-* genau dieselbe Form hat wie in einer der Derbend-Inschriften (Nr. 2 Z. 2; § 16). Gelegentlich gibt es ausführliche (meist freilich unverständliche) Beschreibungen der Gegenstände, so auf einer im Museum Īrān-i bāstān (Teheran) befindlichen Silberscheibe aus Čālūs (westl. Mazenderan): *b'twd'n* (?) *MN swnčk* (?)[2] *W nhwnbn' W nmsksn* (?) *KḤDH* 67 *ZWZN'* '. . . .-behälter[3] zusammen mit Einsatz (?), Deckel und ?, 67 Drachmen'. Auf die Münzen, deren Legenden die einzige sichere Grundlage für die Datierung des übrigen Materials bilden, ist schon oben (§ 15) kurz hingewiesen worden; auch auf die Siegel, von denen es natürlich auch nicht wenige mit Legenden in späterer Schrift gibt. Erwähnung verdienen auch die kreisförmigen, auf beiden Seiten sowie dem Rande beschriebenen Amulette, die manchmal irrtümlicherweise als „Siegel" bezeichnet werden; ein verhältnismässig altes Exemplar aus Bagdad (6tes Jhdt.) ist von E. W. West (*Indian Antiquary*, xi, 1882, 223-26) beschrieben worden, mit einem diesem in den bildlichen Darstellungen sehr ähnlichen hat sich kürzlich A. Alföldi beschäftigt (40. *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte*, 1949/50, S. 19, Taf. II 10). Welche der Silberinschriften, Siegel, Amulette usw. erst der islamischen Zeit zugehören, lässt sich nicht immer sicher feststellen; denn noch auf Jahrhunderte hinaus ist die Pehlewi-Schrift in Persien in Gebrauch gewesen, und zwar nicht nur bei den immer mehr zurückgedrängten Zoroastriern. So hat der Buyiden-Fürst 'Aḍud ad-Daulah im Jahre 969/70 eine goldene Gedenkmünze prägen lassen, mit der Aufschrift *dgl YḤW*[4] *š'pn'ḥwslwdy* 'Lang lebe Šā(h) Panā(h)- Chosrau' auf der Vorderseite, *GDH-'pzwt MLK'n MLK'* auf der Rückseite (M. Bahrami, *Arch. Or. in mem. E. Herzfeld*, S. 18 und Taf. I 2 b; die Zeichnung ist ungenau). Ja, noch zu Beginn des 11ten Jhdts. liessen sich Fürsten der nordpersischen Gebirgsländer auf ihren Grabtürmen Pehlewi-Inschriften einmeisseln, noch dazu in einer Abart der Kursivschrift, die an Unlesbarkeit mit den Papyri wetteifert: zu der längst bekannten Inschrift von *Rādakān* im westlichen Astarabad (etwa 54° 5′ ö.L.),

---

[1] Pers. *diramsang* (in pharmakologischen Schriften häufig); vgl. soghd. δrγmδ*nk BSOAS.*, XI, 713 A. 5.

[2] Viell. = pers. *sūnče/sūnǰe* Asadi 21[6] ed. Horn (so auch die Hs. des India Office), neben sonstigem *sūže*, allerdings nur 'Einsatz, Zwickel' bei Kleidungsstücken.

[3] Nach dem verstorbenen Dr M. Bahrami handelt es sich um einen Spiegel.

[4] So wird das dem späteren Pehlewi verlorengegangene Ideogramm für 'leben' gewöhnlich geschrieben, z.B. *plḥw/prḥw YḤW* auf Gemmen (Herzfeld, *Paikuli*, I, 81sq. Nr. 12 und 16) sowie *'LYK YḤW't = dēr ziwād* in der Inschrift *Pers.* II Z. 6. Man erwartete *YḤYW*, das tatsächlich auf der von S. Eilenberg entdeckten Silberplatte Bahrāms III. zu stehen scheint.

die HERZFELD (*A.M.I.*, IV, 140sqq.) gelesen hat, ist die Inschrift an dem etwa einen Längengrad weiter westlich im *Savādkūh* gelegenen Turm von *Lājīm* hinzugekommen, die A. GODARD zugänglich gemacht hat (*Athār-é Īrān*, I, 1936, 109sqq.; vgl. HERZFELD, *A.M.I.*, VIII, 78sqq.); [1] auch an dem nahegelegenen Turm von *Resget* soll sich eine Pehlewi-Inschrift befunden haben (GODARD, *a.a.O.*, 120). Nicht unerwähnt dürfen die wenig zahlreichen Inschriften aus Indien bleiben, für die freilich ausreichendes Material fehlt. Zunächst die ins 9te Jhdt. datierte Quilon-Kupfertafel mit Zeugenbeischriften in arabischer, Pehlewi und jüdisch-persischer Sprache; sie gehört zu einer Verleihung von Privilegien an die persisch-christliche (*'Tarisa'* = pers. *tarsā*) Kirche, die ein Sabr-Išōʿ in Quilon gegründet hatte. Die jüdisch-persische Formel lautet *hmgwn mn* + Name + *pdyš gwhwm* 'auch ich, N.N., bin Zeuge dafür' (SALEMANN; vgl. MINORSKY, *JRAS.*, 1942, 183); dementsprechend die mit Kursivschrift geschriebene Pehlewi-Formel: *ḥmgwnk L* + Name + *ptš gwk'ʼs ḤWHm*. Die richtige Lesung der Namen wird fast durchweg H. W. BAILEY verdankt, z.B. Nr. 8 *Plnbg-Y Wnd'ʼt-'wḥrmzd* = Farnbāγ, Sohn des *Bundād-hormizd*; die meisten Namen sind gut zoroastrisch, doch begegnen auch *ywḥnn* (Z. 3 und 11) und *y'kwp* [2] (Z. 9); vgl. *Kerala Society Papers*, 6, 320-23 (mit Tafel) [3] und T. K. JOSEPH, *Malabar Christians and their ancient documents*, Trivandrum 1929. Ein weiteres Zeugnis für die Missionstätigkeit persischer Christen in Süd-Indien liefern die Kreuze von Travancore, die, wie allgemein angenommen wird (vgl. T. K. JOSEPH, *a.a.O.*), dem berühmten Kreuz der Kirche von St. Thomas's Mount (bei Madras) nachgebildet sind, welches im Jahre 1547 entdeckt wurde (vgl. YULE-CORDIER, *Marco Polo*, II, 358sq., mit Abb. S. 353). Die Lesung der Inschrift, in normalem (daher undatierbarem) „Buch-Pehlewi"-Typ, ist immer noch nicht abgeschlossen; wahrscheinlich *MRʿḤ-mn mšyḥ' 'pḥš'd QDM* ..... [4] *Y čḥ'rbwxt Y Gywrgys MNW wn'rt ZNH* = unser Herr Christus! erbarme Dich über ..... (Sohn) des Čahārbuχt, (Sohns) des Georg, der dies aufrichtete (vgl. C.P.T. WINCKWORTH, *Kerala Society Papers*, 5, 267sqq.; zum Ende T. K. JOSEPH,

---

[1] Die Jahreszahl im Pehlewi scheint 370 zu sein, wohl in der vom Tode Yezdegirds gerechneten Ära (652), also = 1021/2.

[2] So ist wohl statt des von BAILEY seinerzeit vorgeschlagenen *yzdkrt* zu lesen.

[3] Statt des angeblichen '*malpan*' Z. 15 (WINCKWORTH) ist wohl *mlt'nplḥw* = *Mardān-farrox* zu lesen (BAILEY: *mart-farrax*[w]).

[4] WINCKWORTHS Lesung *'p!'s* ist kaum annehmbar (dies wäre übrigens Appellativ, 'Lehre', und nicht ein Eigenname); eher *spd's*, *spy's* usw.; daher wäre z.B. *dypd's* = *Devadāsa* durchaus möglich: dann hätte der Sohn einen indischen, der Vater einen persischen und der Grossvater einen syrischen Namen getragen.

Journal of Indian History, Trivandrum, 1948, 318sq.). Über die in den Anfang des 11ten Jhdts. datierten Besucher-Inschriften in den Höhlen von Kanheri (s. WEST, *Grd. Ir. Ph.*, II, 79, § 12) ist nichts Neues zu sagen. — Schliesslich ist noch zu erwähnen, dass die awestische Schrift aus der Pehlewi-Buchschrift, so wie sie sich gegen Ende der Sassaniden-Zeit entwickelt hatte, abgeleitet ist; einige wenige ältere Formen, so die Zeichen *d* und *č*, mögen darauf hindeuten, dass die Schaffung des Awesta-Alphabets vielleicht schon der Zeit Chosraus I. zuzuschreiben ist. Bei der Erfindung — denn um eine solche handelt es sich — der awestischen Schrift hat man alle unzweideutigen Zeichen des Pehlewi übernommen, alle mehrdeutigen differenziert und schliesslich Zusatzzeichen geschaffen, um eine konsonantenreiche und voll vokalisierte Schrift zu gewinnen. Gegenüber den in den letzten Jahrzehnten immer wieder auftauchenden Versuchen, die awestische Schrift als das Resultat jahrhundertelanger Entwicklung betrachten und daher die einzelnen Zeichen mühsam aus älteren Formen aller möglichen Schriftarten ableiten zu wollen, muss ihr Charakter als der einer erfundenen Schrift energisch betont werden; wie die Verhältnisse wirklich liegen, ist am klarsten schon vor 80 Jahren von C. SALEMANN gesehen worden (*Über eine Parsenhandschrift der Kais. Öffentl. Bibl. zu St. Petersburg*, 18sqq.; vgl. HENNING, *Trans. Philol. Soc.*, 1942, 48sq.).

18. Das Soghdische in seinem Heimatlande

Die Entwicklung der Schrift auf eigentlich *soghdischem* Gebiet ist trotz Ausgrabungen an mehreren Stellen noch recht undurchsichtig. Nach dem bisher veröffentlichten Material, dessen letztliche Provenienz leider oft unklar ist — das trifft besonders auf die beschrifteten Silberwaren zu, die weithin verschleppt wurden — scheint es zumindest drei lokale Abarten der Schrift (vielleicht auch der Sprache) gegeben zu haben. Abgesehen von der Samarkander Schrift, die die führende Rolle eroberte und als „soghdisch" schlechthin gilt, und der Buchara zuzuteilenden Abart wird in den Silberstreifen von Munčak-tepe (V.A. LIVŠIC, K. V. KAUFMAN, I. M. DIAKONOFF, *Vestnik Drevney Istorii*, 1954 (1), 161sq.) eine neue Varietät fassbar, deren bisher nicht beachtete Verwandtschaft mit den Legenden der früher für chwarezmisch gehaltenen Münzen (*R.N.*, 1926, 142 und 147; vgl. auch A. GUILLOU, *Monn. Pehl.-Arab.*, Nr. 226-51, Taf. XIV), daher auch mit den Legenden der „Serie B" (§ 6), offenbar ist; die Silberkrugaufschrift bei LIVŠIC-KAUFMAN-DIAKONOFF, S. 159, neigt mehr dem Samarkander Typ zu. Nach

Buchara gehören zunächst die seit dem 5ten Jhdt. [1] geprägten Münzen der Könige jenes Landes, in deren traditionelle Lesung Vf. (bei R. N. FRYE, *Notes on the early coinage of Transoxiana*, 1949, 26-9) eine Neuerung eingeführt hat: pwγ'r γwβ k'y, von der LIVŠIC-KAUFMAN-DIAKONOFF, *a.a.O.*, 150-57, das zweite Wort (γ*w*β) gebilligt haben, während sie an ALLOTTE DE LA FUŸES Lesung des dritten als *K'n'* festhalten [2]; mehrere neuveröffentlichte, gut erhaltene Specimina gerade aus der ältesten Zeit (*a.a.O.*, Taf. 1, Abb. 1; GUILLOU, *a.a.O.*, Taf. X, Nr. 167, 169; Taf. XI, Nr. 192; auch WALKER, Taf. XXVIII, b 1 und b 2, obwohl an der kritischen Stelle abgegriffen) nötigen uns freilich, dem dritten Wort vier Buchstaben zuzuerkennen, doch wird man dann *k'w'* lesen müssen, da angesichts der bislang übersehenen wesentlich älteren Legende *Bwḥ'r K'y* (oben § 6, am Ende) die Annahme des von den Sassaniden beanspruchten Titels (pers.) *kai* (soghd. *kaw-*) 'Riese' durch die Fürsten von Buchara gesichert erscheint. Weiterhin nach Buchara rechnen wir, abgesehen von der Kopčiker Silberschale byzantinischer Arbeit (R. N. FRYE, *A.N.S. Museum Notes*, IV, 1950, 110; vgl. auch LIVŠIC usw., S. 158), eine Aufschrift auf einem Gewebestück, dessen Veröffentlichung demnächst zu erwarten ist, und die von HERZFELD, *Kushano-Sasanian coins*, 23, besprochene Schalenaufschrift SMIRNOV Nr. 53 (Taf. XXV): beiden gemeinsam ist, dass im Gegensatz zum Üblichen bei Zahlzeichen die Einer den Zehnern voranstehen, und die Schalenaufschrift ist dadurch bemerkenswert, dass ihr Gewicht nicht, wie sonst der Fall, in Drachmen, sondern in Stateren (*styrk*, letztes Wort) angegeben ist, wobei zu beachten ist, dass im Chwarezmischen das von *statēr* abgeleitete Wort, *'strk* (*'stryk*), als Übersetzungsäquivalent von 'Drachme' gilt. Auch in Buchara möchte man den Ursprung zweier Intagli der Kalkuttaer Sammlungen suchen, die R. GHIRSHMAN, *Archaeologica Orientalia in memoriam E. Herzfeld*, 108-112 (Taf. XXI, Nr. 5 a und b) behandelt, aber anderweitig beurteilt hat. Der Samarkander Schrifttyp findet sich in vollendeter Form auf der Schale SMIRNOV Nr. 71 (Taf. XLI), wo wahrscheinlich *ZNH pty'δ čn prδ'rč γypδ* 60 *δrym'k* zu lesen ist [3], = 'diese (Wein)schale gehört zum Eigentum des *Prδ'rč*; 60 Drachmen (Gewicht)'; sowie auf einem Ostrakon aus Tell-i Barzū, FREIMAN, *V.D.I.*, 1939 (3), 135-6, auf

[1] Nach der ganz unwahrscheinlichen Behauptung der Tradition (R. N. FRYE, *The History of Bukhara*, 1954, 35) erst seit der Zeit Abu Bekrs.

[2] [R. N. FRYE, *Harvard J. of As. Stud.*, XIX, 1956, 109, befürwortet jetzt ebenfalls diese Lesung, während F. ALTHEIM, im Anschluss an meinen Vorschlag, an *k'wy* denkt.]

[3] Diese Lesung, die in der ersten Hälfte nur auf die etwas undeutliche Zeichnung bei SMIRNOV gegründet ist und daher nur als Versuch gelten darf, war Herrn R. N. FRYE mitgeteilt worden, der sie z.T. in *A.N.S. Museum Notes*, IV, 1950, 110 zitiert hat (lies dort aber '60' für '30' und *δrγm'k* für *δrγmyk*).

dem nur ein unvollständiges Wort, *r'm'n*β[(FR. *r'm'nt*), zu erkennen ist. Während die bisher erwähnten Monumente etwa dem 5./6. Jhdt. zugehören, stammen die Hauptfunde aus den Jahren um 700 n.Chr. Abgesehen von noch sehr der Sichtung bedürftigen Münzen, z.T. chinesischen Typs (s. vorläufig FRYE, *Notes*, 31-3; *Museum Notes* IV, 110-12), besitzen wir eine wichtige Sammlung von Lederdokumenten, im Zarafšān-Gebiet auf dem Berge Mugh entdeckt, im wesentlichen die meist auf die Eintreibung von Abgaben bezügliche Geschäftskorrespondenz eines soghdischen Kleinkönigs, *Dēwāštīč*, aus der Zeit der arabischen Eroberung (*Sogdiyskiy Sbornik*, 1934; Nachweise bei HENNING, *Orientalia*, VIII, 1939, 87sqq.; *BSOAS*. XI, 1946, 714 A. 6; ein neues Dokument faksimiliert in *Po sledam drevnix kul'tur*, 1951, gegenüber S. 216 [= Nr. 5 (B 4)]). Hier treffen wir die Samarkander Schrift vollentwickelt zur gemeinsoghdischen Kursivschrift, von deren Verbreitung im Süden ein Ostrakon aus Alt-Merw (FREIMAN, *Zap. Inst. Vost.*, VII 296sqq.), im Nordosten eine kurze Henkelaufschrift aus Sarïγ bei Balasaghun Zeugnis ablegen (A. N. BERNŠTAM, *Arxeologičeskiy Očerk Severnoy Kirgizii*, Frunze 1941, Taf. VI vgl. S. 56) [1]; die Inschrift von Ladakh dagegen (F. W. K. MÜLLER, *Sb.P.A.W.*, 1925, 371sqq.; BENVENISTE, *BSOS*., IX, 502sqq.), von einem nur durchreisenden christlichen Samarkander, *Nōšfarn*, gesetzt, der den tibetischen Khagan (γ'γ'*n* wohl Z. 9 zu lesen) als Botschafter (*'z*γ*'nt*) im Jahre 210 (wohl der Yezdegird-Ära, = 841/2) [2] aufsuchte, liegt ausserhalb des eigentlichen Verbreitungsgebiets soghdischer Sprache und Schrift.

19. Das Soghdische in Chinesisch-Turkestan

Die furchtbare Verheerung ihrer Heimat, besonders der Gegend von *Marakanda* [3] (Samarkand), durch Alexander den Grossen war wohl die Hauptursache für die nachmalige 'Diaspora' der Leute von Soghd: überall entlang den Karawanenwegen in Ost und West gründeten sie oft volkreiche Kolonien, die den Handel zwischen China und der westlichen Welt allmählich in ihre Hände brachten und als Verbreiter westlicher Errungenschaften für die Kulturgeschichte von grosser Bedeutung wurden (vgl. H. H. SCHAEDER, *Iranica*, 43sqq.); mit China scheinen sie

[1] Die dort gegebene, auf FREIMAN (*V.D.I.*, 1939 (3), 135) zurückgehende Lesung (*pwn* ...) ist ebenso unmöglich wie die Datierung ins 5.Jhdt.; lies *prn 'P[ZY* ... 'Glück und ...' (etwa 9./10. Jhdt.).

[2] Wohl im Zusammenhang mit der politischen Umwälzung in Zentralasien, etwa als Bote des Uigurenkhans, der zu jener Zeit der Hilfe dringend bedurfte. Die Datierungsformel, *sr*δ *pr* + *Zahl*, entspricht genau der (mittel)persischen *sāl* (*sār*) *bar* (*abar*) ....

[3] Wohl gewollt elegante Form für einheimisches *Smārakanθā (analogisch nach σμικρός: μικρός u.dgl.).

bereits im 3ten vorchristlichen Jhdt. in Berührung gekommen zu sein (vgl. HALOUN, *BSOAS.*, XII, 608). Ihre Ansiedlungen im östlichen Teil von Chinesisch-Turkestan, besonders die in der Oase von Turfan sowie in Tun-huang, dem alten *Throana* (soghd. *δrw''n*), sind hier von besonderer Wichtigkeit; denn ihnen verdankt man die Erhaltung fast unseres gesamten soghdischen Sprachmaterials: was im soghdischen Heimatgebiet selbst bisher zu Tage getreten ist (§ 18), ist vergleichsweise geringfügig. Die Schrift der östlichen Kolonien scheint durchweg die soghdische Gemeinschrift, also die Schrift von Samarkand, gewesen zu sein; die Beziehungen zum Mutterlande rissen eben nie ab, und Samarkand war gewiss der Hauptausgangspunkt der Kolonisatoren[1]. In den ältesten Dokumenten, den von SIR AUREL STEIN in einem Wachtturm der chinesischen Mauer westlich von Tun-huang entdeckten 'Alten Briefen' (REICHELT, *Die soghd. Handschriftenreste des Brit. Mus.*, II, 1-56), die dem Anfang des 4ten Jhdts. zuzurechnen sind (HENNING, *BSOAS.*, XII, 601-15), sind die Buchstaben klar unterschieden und zum grössten Teil noch voneinander getrennt geschrieben. Die buddhistischen Lehrbücher weisen im allgemeinen einen besonderen Schrifttyp auf, der, am bequemsten als '*Sūtra*-Schrift' zu bezeichnen, etwa um 500 n. Chr. entstanden sein mag; noch lange nachdem sich die Schrift des täglichen Lebens zu flüssigeren Formen fortentwickelt hatte, bediente man sich ihrer für heilige Texte, für die sie wegen ihrer Klarheit, Eindeutigkeit und Lesbarkeit hervorragend geeignet war. Die soghdische Kursivschrift bildete sich spätestens im Laufe des 7ten Jhdts. aus; dass sie zu Beginn des 8ten Jhdts. ihre vollendete Form erreicht hatte, darüber lassen die Mugh-Dokumente (§ 18) keinen Zweifel. Diese Schrift, die als 'Erfindung Ahrimans' gekennzeichnet worden ist (*Asia Major*, I, 159), stellt wegen der bis zur Identität gehenden Ähnlichkeit vieler Buchstaben zueinander der Entzifferung grosse, manchmal unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Dies trifft in erster Linie auf Dokumente des täglichen Lebens, Briefe, Urkunden u.dgl. zu (z.B. REICHELT, *a.a.O.*, Tafel IX, Dok. X und XI), in minderem Grade auch auf manche der von Berufsschreibern geschriebenen Bücher der drei Religionsgemeinschaften — Buddhisten, Christen, Manichäer — die sich der soghdischen Sprache bedienten; die Handschriften gehören grösstenteils dem 9ten und 10ten Jhdt. an, nur wenige waren schon im 8ten oder erst im 11ten geschrieben. Verschieden-

[1] Ein direktes Zeugnis dafür in den Alten Briefen: 'in Tun-huang gibt es (jetzt) hundert Edelleute aus Samarkand' (II 19/20). — Über eine noch weiter östlich gelegene soghdische Kolonie und ihren Einfluss auf den Verlauf der chinesischen Geschichte handelt E. G. PULLEYBLANK, *T'oung Pao*, XLI, 317-56.

heiten in der äusseren Form der Bücher bzw. Buchrollen, sowie im Duktus, erlauben es, christliche Handschriften (z.B. MÜLLER, *Soghd. Texte*, I, Taf. I und II) mit Sicherheit von den andren, manichäische (z.B. *BSOAS.*, XI/3, Taf. II; E. WALDSCHMIDT-W. LENTZ, *Stellung Jesu im Manichäismus*, Taf. II-IV) von buddhistischen (z.B. *Codices Sogdiani* ed. BENVENISTE, 190-92, 197-8, 204-6) mit grosser Wahrscheinlichkeit zu unterscheiden. Ein trauriges Beispiel für die Verwendung der Kursive zu Monumentalzwecken liefert die grösstenteils unlesbare soghdische Version des dreisprachigen Denkmals von Karabalgasun (O. HANSEN, *Journ. Soc. Finno-Ougrienne*, XLIV, 3), das der Uigurenkönig *Ai tängridä qut bulmiš alp Bilgä* (808-821) errichtete (CHAVANNES-PELLIOT, *Traité Manichéen*, 203, 223). Sowohl die Sūtra-Schrift wie auch die Kursive wurden von den Uiguren unverändert — abgesehen von ein paar diakritischen Punkten — übernommen; dabei ist allerdings zu beachten, dass in manchen turkologischen Werken (z.B. A. VON GABAIN, *Alttürkische Grammatik*², 1950, 15-29) die Sūtra-Schrift als 'soghdisch' schlechthin, die soghdische Kursivschrift dagegen als 'uigurisch' bezeichnet wird. Von den Uiguren wanderte die Kursivschrift, wiederum zunächst unverändert (nur im Duktus leicht verschieden), zu den Mongolen, um schliesslich bei den Mandschu, diesmal freilich mit mehreren Neuerungen, für ihre Sprache Verwendung zu finden. Auch die besonders aus dem Mongolischen und Mandschuischen bekannte Änderung der ursprünglichen Schriftrichtung, von oben nach unten in nach rechts fortschreitenden Kolumnen, statt von rechts nach links in Zeilen, ist bereits dem Soghdischen zuzuschreiben (vgl. K. GRØNBECH, *Indian Art and Letters*, XXII/2, 1-7; über Ähnliches im Pehlewi s. § 16); das wird nicht nur durch die Stellung von Abbildungen und Beischriften in chinesischer oder indischer Schrift, sowie durch die Schriftrichtung in *poṭhī*-Büchern (z.B. in der Hs. des *Vessantara Jātaka*) bewiesen, sondern sogar für das soghdische Heimatland durch das direkte Zeugnis Hüan-tsangs (ST. JULIEN, *Mémoires*, I, 13); die Christen und Manichäer schlossen sich von dieser Neuerung aus, die übrigens zur Zeit der 'Alten Briefe' noch nicht eingeführt worden war.

20. Das Chwarezmische

Am schlechtesten ist es vorläufig um das *Chwarezmische* bestellt. Von den reichen Funden der sowjetischen archäologischen Expeditionen, worunter sich Dokumente auf Holz und Leder befinden, ist bisher nichts veröffentlicht worden. Doch wird der demnächst erscheinende 2te Band der *Trudï Xorezmskoy arxeologo-etnografičeskoy Ekspedicii* (Bd. 1, 1952)

zwei auf Holz geschriebene Dokumente aus Topraq-qal'e bringen, die aus dem 3ten Jhdt. stammen sollen. Die Schrift ist dem Parthischen einerseits, dem älteren Soghdischen anderseits eng verwandt; dem allgemeinen Habitus nach erinnern diese Dokumente an die etwa gleichzeitigen soghdischen 'Alten Briefe' (§ 19). Ihr ideographischer Charakter ist durch die bereits von dem Expeditionsleiter S. P. TOLSTOV erkannten Ideogramme *MN* 'von', *'L* 'zu', *ZK* 'jener' sichergestellt. Für die Münzen ist man bisher auf die wissenschaftlich nur schwer auswertbaren Ausführungen S. P. TOLSTOVS angewiesen (*Vestnik drevney Istorii*, 1938-4 (5), 120-145; mit geringen Verbesserungen in *Drevniy Xorezm*, 1948, 173-195), über die R. N. FRYE (*Notes on the early coinage of Transoxiana*, 16-23; *Museum Notes*, IV, 1950, 105-110) und R. GHIRSHMAN (*Artibus Asiae*, XVI, 1953, 231-234) Übersichten geliefert haben. Die Entzifferung der Münzlegenden, durch unzureichende Abbildungen unnötig erschwert, ist bislang nicht recht gelungen. Auf den älteren Serien, die dem 2ten bis 3ten nachchristlichen Jhdt. zugeschrieben werden, beschränkt sich die Legende meist auf einen Königsnamen gefolgt von *MLK'* 'König'; wie es mit der Lesung bestellt ist, ersehe man daraus, dass zwei zuerst als verschieden angesehene, (1) *'pwrg* und (2) *šywš* (oder *sywš*) gelesene Namen (*V. D. I.*, 1938-4 (5), 136-7) später als mit einander identisch erklärt worden sind [1] (*Drevniy Xorezm*, 189 a). Auf den z.T. längst bekannten späteren Emissionen (7./8. Jhdt.) liest TOLSTOV *MR' MLK' ḥwrzm* [2], wobei die beiden letzten Wörter, = 'König von Chwarezm', schon früher entziffert waren; *MR'* ist leider unannehmbar, da das Ende des Wortes mit dem Ende von *MLK'* nicht übereinstimmt [3]. Hier stehen die Namen der Könige oft auf dem Avers vor dem Königskopf, und zwar in einer der soghdischen überaus ähnlichen Kursivschrift geschrieben. Einen von ihnen, *š'wšpr*, hat TOLSTOV von einer Kleinigkeit abgesehen richtig erkannt; zu lesen ist *š'wšprn*, wobei *-prn* historische Schreibweise (altir. *farnah-*, soghd. *prn*) für gesprochenes *-fan* ist, in Übereinstimmung mit der chinesischen Wiedergabe **Ṣau-śiĕ-p'i̯uən*; danach ist übrigens bei Beruni, *Chronologie* 36[7], شاوشفن statt شاوشفر zu lesen [4]. In einem anderen, der ziemlich deutlich (*'r*)*k'čw'r* [5] darstellt und

---

[1] Und zwar zu Recht.

[2] Eine ausgezeichnete Abbildung bei ALLOTTE DE LA FUŸE, *R.N.*, 1925, Taf. VI, Nr. 17 E.

[3] Allenfalls *MR'Y*, das auch in der von TOLSTOV später *pr'rxzrn* gelesenen Gruppe (*Drevniy Xorezm*, 188 a) vorliegen dürfte (also = TOLSTOVS *pr'*).

[4] Überhaupt sollte man den in den Hss. stark verderbten, von SACHAU notgedrungenerweise manchmal auf gut Glück in den Text gesetzten Namensformen mit einiger Vorsicht entgegentreten und sie jedenfalls nicht geradeso, wie sie in der Ausgabe gedruckt sind, auf den Münzen zu „lesen" versuchen.

[5] So auf Grund der von TOLSTOV gelieferten Zeichnung, *Drevniy Xorezm*, 188 b; die Exemplare

offensichtlich Berunis ازاكجوار (eventuell in ازاكجوار zu verbessern) entspricht, wollte Tolstov einen *'bdwlMLK'* sehen und hat auf diese Lesung die Ansicht gegründet, es gäbe eine 'spät-chwarezmische' Schrift, in der *MLK'* ein vom üblichen weitverschiedenes Aussehen habe; in Wirklichkeit ist statt *MLK'* eben *-w'r* zu lesen, das Ende des Königsnamens. Dem Chwarezmischen hat Tolstov mehrere der in Smirnovs *Vostočnoe Serebro* abgebildeten Inschriften auf Silberschalen zugewiesen (Nr. 42-47, 286 = Taf. XVIII-XX, CXIV), doch wird man seinen Lesungsversuchen mit Zurückhaltung gegenübertreten müssen. Eine neue Schaleninschrift dieser Art ist kürzlich von O.N. Bader und A. P. Smirnov, *„Serebro Zakamskoe" pervīx vekov našey erī — Bartīmskoe mestonaxoždenie* (Moskau, 1954), veröffentlicht worden; das zweite Wort der Hauptinschrift (Abb. 9) ist wohl das Ideogramm *ZNH* 'dieser', und die Inschrift auf dem Boden des Gefässes (Abb. 10) scheint mit dem Wort für Silber zu beginnen, *n'krty*, in guter Übereinstimmung mit der soghdischen Orthographie. Wie lange die chwarezmische Schrift in islamischer Zeit noch in Gebrauch war, lässt sich nicht genau bestimmen; wie aus einem auf Beruni zurückgehenden Bericht im *Tārīx-i Baihaqī* (842 ed. Morley = 669sq. ed. Aḥmad Adīb [Tehr. 1307 a.H.] = 672 ed. Ghanī u. Fayāḍ = 817 ed. Sa'īd Nafīsī) hervorgeht, schrieb und las man sie jedenfalls noch zu Beginn des 11ten Jhdts.

V. Die Einheit des Mitteliranischen

21. Das Alphabet

Die Gemeinsamkeiten der vier mitteliranischen Schriftsysteme — das Chwarezmische darf man bislang freilich kaum in Betracht ziehen — beschränken sich nicht auf die Verwendung desselben Ur-Alphabets (§ 3sqq.), den Gebrauch aramäischer Wörter als 'Ideogramme' (§ 9) und die Beifügung iranischer Wortendungen als 'Komplemente' (§ 10), sondern erstrecken sich auch auf verschiedene Punkte in der Handhabung des Alphabets und in den orthographischen Gewohnheiten; sie fallen zu grossem Teil unter den Begriff des 'Konservativismus'. Was das Alphabet angeht, so übernahm man es, ohne es für die iranischen Sprachen, für die es an sich schlecht geeignet war, zu adaptieren und etwa wenigstens ein paar Zusatzzeichen zu schaffen; die Differenzierung der schon im Altaramäischen zusammengefallenen Zeichen für *d* und *r* durch Setzung eines Punktes oder Striches oder einer Schleife unter *d*

der Amer. Numism. Soc. (Frye, *Notes*, Taf., Nr. 2-4) stimmen dazu nicht recht. Nur die Lesung der fünf letzten Buchstaben, *-'čw'r*, darf als sicher gelten.

im Mittelpersischen und Parthischen ist ja nicht auf das Iranische beschränkt [1]. Zur Anwendung diakritischer Zeichen ist man erst etwa ein Jahrtausend nach Einführung der aramäischen Schrift gekommen, als die wachsende Assimilierung mehrerer Buchstaben zueinander die Lesung mehr und mehr erschwerte; im Westen ist das älteste das Dach über *d* (§ 16), gefolgt von dem Doppelpunkt unter *y* (im Turfaner Farhang-Bruchstück), der gewiss erst in islamischer Zeit, in Nachahmung des arabisch-persischen *y*, entstanden ist; später führte man noch einen Doppelpunkt über *g* ein, einen dem arab. *ǰīm* entlehnten Punkt unter initialem *y* (mit dem Lautwert *ǰ*), drei Punkte über *š* ebenfalls nach arabischem Muster u. dgl. [2] Im Soghdischen bediente man sich diakritischer Zeichen auch zur Lautunterscheidung: ein unten angehängtes Häkchen verwandelt *r* in *l* [3], unterpunktiertes oder unterstrichenes *z* bedeutet *ž* [4], ein mit einem dritten Häkchen versehenes β gilt als *f* [5], usw. In der Anwendung oder Nichtanwendung diakritischer Zeichen verfuhren persische wie soghdische Schreiber übrigens mit ziemlicher Willkür, manche vernachlässigten sie gänzlich. Von solchen Versuchen abgesehen, muss man feststellen, dass die Iranier, weit davon entfernt, die Schrift zu bessern, vielmehr ihre Ausdrucksfähigkeit durch Aufgabe einer Reihe nützlicher Zeichen verminderten. Die im Iranischen nicht vorhandenen Lauten dienenden Buchstaben wurden für Ideogramme reserviert, manchmal gänzlich ausgeschieden, auf folgende Weise:

	Mittelpersisch	Parthisch	Soghdisch
Hē	nur am Wortende in Ideogrammen	nur am Wortende in Ideogr. und (selten) als Femininzeichen (§ 11)	nur am Wortende in Ideogr. und als allgemeines Femininzeichen

[1] Sie findet sich nicht nur in Armazi (§ 13) und in Tang-i Sarvak (§ 1), sondern z.B. auch im Syrischen (dort freilich nach der Einführung des *R*-Punktes); nicht dagegen in Hatra (vgl. das Alphabet in *Sumer*, VII/2, 1951, Taf. III, Nr. 14).

[2] Ein Kuriosum ist der anscheinend beabsichtigte dreifache Punkt über *z* (offensichtlich dem pers. *ž* entnommen) in den 'hephthalitischen' Inschriften von Uruzgan; er verträgt sich keineswegs mit dem von A. D. H. Bivar angenommenen Datum (gegen 500 n. Chr.!), *J.R.A.S.*, 1954, 117.

[3] Das so neugeschaffene *l* wurde dann auch vom Uigurischen und Mongolischen usw. übernommen.

[4] Ursprünglich markierte dieser Punkt oder Strich *z*/*ž* zur Unterscheidung von dem am Anfang sowie im Innern gleichgeformten *n*; seine neue Funktion erhielt er später, als *z* durch Absetzung vom folgenden Buchstaben nicht mehr mit *n* verwechselt werden konnte.

[5] Z.B. im Dhyāna-Text (Reichelt, *Soghd. Handschr.*, I, 33); vgl. Müller-Lentz, *Soghd. Texte*, II, 507sq.

	Mittelpersisch	Parthisch	Soghdisch
Ṭēth	nur einmal in einem Ideogr. (*ṬB*, Hājjī-ābād) [1], sonst durch *Tau* ersetzt	nur in Ideogrammen	aufgegeben [2]
ʿAin	nur in Ideogrammen, im Wechsel mit Alef (§ 12)	nur in Ideogrammen	nur in Ideogrammen
Ṣādē	in Ideogrammen, in persischen Wörtern für *č*	nur in Ideogrammen	in soghd. Wörtern für *č*
Qāf	nur in einem Ideogr., *QDM*, sonst durch *Kaf* ersetzt	nur in Ideogrammen	aufgegeben [2]

Seltsam ist hier die einstimmige Zurücksetzung des *Hē*, als ob es einen den Iraniern ungeläufigen Laut darstelle. Das trifft zwar auf das spätere Soghdische zu, keineswegs aber auf die westiranischen Sprachen, die sowohl *h* wie *x* (χ) besassen, wofür *Hē* bzw. *Ḥēth* der gegebene Lautausdruck war; stattdessen wurde *Ḥēth* überall für alle *h*-Laute ununterschiedlich verwendet, und *Hē* wurde aufgegeben. Beachtlich ist auch die soghdisch-persische Übereinstimmung in dem naheliegenden [3] Gebrauch von *Ṣādē* für *č*, gegenüber dem Parthischen, in dem, bei Verzicht auf *Ṣādē*, das Zeichen *š* sowohl für *č* wie für *š* galt [4]. Von den Ideogrammen abgesehen, verblieben dann von den ursprünglichen 22 Buchstaben des aramäischen Alphabets die folgenden 18 zum Lautausdruck der mittelpersischen Sprache: *ʾ b g d w z ḥ y k l m n s p č* (*ṣ*) *r š t*; wegen des Fehlens von *ṣ* mussten sich die Parther mit 17 begnügen. Etwas schwieriger liegen die Verhältnisse im Soghdischen, wo wenigstens die Zeichenwerte dem eigenen Lautsystem angepasst wurden: *b* wurde für β gebraucht, *g* für γ, *d*

[1] Später *TB* geschrieben, mit *Tau* (= *nēw*).

[2] D.h., soweit bekannt; die Zeichen mögen in unbelegten Ideogrammen vorgekommen sein.

[3] Wie denn umgekehrt iranisches *č* in semitischen Sprachen (besonders im Arabischen) gern mit *ṣ* wiedergegeben wird; gerade im Altaramäischen wird allerdings *š* dafür vorgezogen (z.B. in den beiden oben S. 39 A. 4 erwähnten Wörtern), daher wohl auch später im Parthischen.

[4] Dies ist wahrscheinlicher als die gegenteilige Annahme, dass in dem dem inschriftlichen Parthischen zugrundeliegenden Dialekt, im Gegensatz zum Manichäisch-Parthischen und den parthischen Lehnwörtern im Armenischen, der Laut *č* nicht existiert habe und älteres *č* in *š* übergegangen sei.

wurde aufgegeben und seine natürliche Funktion (als δ) wurde von *l* übernommen, das dann nicht nur für δ, sondern auch für θ galt; dies lag wahrscheinlich daran, dass in dem zuerst schriftlich fixierten soghdischen Dialekt die Laute δ und θ zusammengefallen waren, und zwar in einen *l*-ähnlichen Laut; dem allgemeinen Brauch folgend umschreiben wir den aus dem aramäischen *l* abgeleiteten Buchstaben mit δ. Wiederum von den ideographischen Zeichen (einschl. *h*) abgesehen, ergibt sich demnach das folgende soghdische Alphabet[1]: ʾ β γ *w z ḥ y k* δ *m n s p č r š t* (17). Genau diese Abfolge[2] kommt in der Tat noch in spätester Zeit als „uigurisches Alphabet" vor: *a v* γ (*q*) *w z* γ (*q*) *y k d m n s b* (*p*) *č r š t* (Henning, *BSOS.*, X, 97sq.); hier ist das zweimalige Erscheinen von γ(*q*) besonders zu betonen, ein Petrefakt, das die von den Soghdern Jahrhunderte vor dem Auftreten der Uiguren aufgegebene äussere Unterscheidung von γ und *ḥ*[3], deren letzte Spuren in den 'Alten Briefen' fassbar sind, noch bewahrt hat. Allerdings haben die Soghder über ihre Schrift überhaupt gut Bescheid gewusst: noch zu Beginn des 7ten Jhdts. konnten sie Hüan-tsang berichten, dass ihr Alphabet 22 Zeichen besässe, man muss wohl hinzusetzen 'eigentlich' oder 'ursprünglich'.

22. Vokalbezeichnung

Während also die Ausdrucksfähigkeit der mitteliranischen Schriften durch Aufgabe mehrerer Zeichen auf ein kaum tragbares Minimum reduziert wurde, wurden sie anderseits wenigstens hinsichtlich der Vokalbezeichnung einigermassen vervollkommnet. Schon im Reichsaramäischen wurden die Konsonantenzeichen *y* und *w* ziemlich allgemein zur Darstellung der Langvokale *ī* und *ū* verwendet; ebendiese Zeichen dienten natürlich für die Diphthonge *ai* und *au* (*ai̯* und *au̯*), die im Mitteliranischen monophthongisiert, also *ē* bzw. *ō* wurden, sodass *y* und *w* allgemein *ī* und *ē*, bzw. *ū* und *ō* zum Ausdruck brachten. Im Auslaut schrieb man auch kurzes *i* und *u* seit recht alter Zeit, und diese Auslautsschreibungen wurden schliesslich in den Inlaut übertragen, sodass *y* und *w* für alle palatalen bzw. velaren Vokale ohne Unterschied gelten. In den parthischen Inschriften des 3ten Jhdts. z.B. schreibt man nach *pty* = *pat*^{i} 'in' auch *ptyḥštr* = *pat*^{i}*xšaθr*, *ptykwspn* = *pat*^{i}*kōspān*, ähnlich bei anderen Präpositionen: *nytpr-* = *niθfār-*, *wyns* = *winās*, dann allgemein:

---

[1] Handschriftlich liegt ein solches leider nicht vor; nur die Reihe δ *m n* ist in alphabetisch geordneten Listen belegt (Henning, *Sogdica*, 1940, 6sq.).

[2] Mit einigen am Ende zugefügten Zeichen, unter denen das aus *r* abgeleitete *l* voransteht.

[3] Nach ihrem Zusammenfall werden beide notgedrungenerweise durch éin Zeichen umschrieben (γ hat sich eingebürgert; W. Lentz, in Müller-Lentz, *Soghd. Texte* II, gab χ den Vorzug).

dyzpty = *dizpat*^{i}, *wyndprn* = *wind*^{a}*farn*, *'wpdys-* = *updēs-*, *-pwḥr* = *-puhr*, *ḥwsrw* = *husraw*. Allerdings herrscht bei *ĭ* und *ŭ* auch im Parthischen, das eine Vorliebe für weitgehenden Gebrauch von *y*/*w* hat, keine absolute Einheitlichkeit, vgl. z.B. *'wpdšt* = *updišt-* (neben *'wpdys-*); und zwischen dem Parthischen und dem Mittelpersischen bestehen hier erhebliche Differenzen, z.B. mpers. *nšdmy*, *npšty*, *nḥlwsty* mit *ni-*, *wn'l-*[1] neben *wyšwp-* mit *wi-*, *bštyḥy* = *bištēh* 'Pein' (arm. *višt*) und *btḥšy*[2] = *bitaxš* 'Vitaxa' (gegenüber parth. *bytḥš*) mit *bi-* aus älterem *dwi-*. Allgemein durchgesetzt hat sich im Iranischen die dem Reichsaramäischen fremde (aber auch in manchen semitischen Schriftsystemen, z.B. im Mandäischen und Arabischen, vorliegende) Verwendung des *Alef* als Vokalbuchstaben, normalerweise für langes *ā*. Auf der ältesten Stufe steht hier zweifellos das Parthische, in dem *ā* sehr oft unbezeichnet gelassen wird, z.B. *skn* = *Sakān*, *špystn* = *šāpistān* (S. 45 A. 3), *'trwptkn* = *Ātropātakān*, *wyḥšt* = *wixāšt*, *prmtr* = *framatār*, *ptydymn* = *pat*^{i}*dēmān*[3] usw. Man sieht hier noch deutlich, dass *Alef* zunächst in einsilbigen Wörtern und in Silben, die einen Halbvokal enthielten[4], gesetzt wurde; daher *b'z* = *bāž*, *s'k* = *sāk*[5], aber *dynr* = *dēnār*; *'rw'n* = *arwān*, aber *wyns* = *winās*; *'ry'n* = *Aryān*, aber *wrkn* = *Wurkān*; ähnlich auch *gy'n* = *gyān*, *y'wr*[6] = *yāwar*, *z'wry* = *zāwar*^{i}; in solchen Fällen gebrauchte man *Alef* sogar für kurzes *a*: *zy'k* = *Z*(*i*)*yăk* (mpers. *zydky*, griech. Ζιχ, Ζηχ)[7]; *g'b* = *Găb* (*Asia Major*, II, 1951, 144); und besonders *y'ztn* = *yăzatān* (später *yazdān*), wo kurzes *ă* bezeichnet, langes *ā* unbezeichnet gelassen ist[8]. Schon im Awroman-Dokument (§ 8) lässt sich Ähnliches

---

[1] In Inschriften und Pehlewi-Psalter; im Buch-Pehlewi *wyn'l-*. Ähnlich auch *wšyt'ḥwy* Paikuli Z. 35 (so ganz deutlich!) gegenüber parth. *wyštḥw*, entsprechend manich.mpers. *wšyd'x*(*w*); nicht mit mpers. *wst'ḥw-* zu verwechseln.

[2] Inschriftlich; im Buch-Pehlewi *bytḥš*. Dass der erste Bestandteil des Titels das Wort für 'zweiter' ist, hat Nyberg, *Eranos*, XLIV, 237 A. 2, richtig gesehen. Eine ähnliche Bildung, mit dem Worte für 'nach' (im Sinne von 'an zweiter Stelle'), liegt in mpers. *pasāgrīw*, soghd. *pašāγrīw* vor, dessen parthische Form I. Gershevitch, *J.R.A.S.*, 1954, 125sq. im syrischen *pṣgryb'* erkannt hat; dazu jetzt in den Inschriften von Hatra *pšgrb'* Nr. 28, 2 und *pzgryb'* (?) Nr. 36, 4 (*Sumer*, VIII, 1952, S. 184 und 192 Arab.), vgl. H. Ingholt, *Parthian Sculptures from Hatra*, 1954, 21 A. 12.

[3] Šāpūr Kaʿbe Z. 3 am Ende, = 'von Angesicht zu Angesicht', von *dēm* 'Gesicht' hergeleitet, ganz ähnlich wie (*h*)*andēmān* 'vor dem Antlitz'; die Endung (alter *-an*-Stamm) vergleicht sich mit der von Aw. *daēmāna*. Das Wort ist bisher falsch gelesen worden, auch in Paikuli Z. 13′ (= B′1), wo es sich ebenfalls auf *znbk* 'Schlacht' bezieht.

[4] Freilich gibt es Ausnahmen, z.B. *'ws* 'jetzt', das nach manich.parth. *'w's* Langvokal in der 2ten Silbe besass (*awās*), und das unten zu erwähnende *ḥwtwy*.

[5] D.h. 'Zahl'; im Kompositum *ḥmy-s'k* 'zusammen (gezählt)'.

[6] Auch in der Inschrift Šāpūrs an der Kaʿbe (Z. 5, 9, 12), wo von Sprengling mit *z'wry* verwechselt.

[7] Ähnlich *pry'k* = *Friyăk* § 25 (S. 70).

[8] Manche der hier erwähnten Tatsachen könnten ja zur Stützung des von F. C. Andreas postulierten 'arsakidischen' Awesta-Textes dienen; so etwa Alef für *ă* in Silben mit Halbvokal, vgl. Andreas-Wackernagel, *N.G.G.W.*, 1911, S. 12; oder die stehende parth. Schreibung *wy-* neben

beobachten: dort findet sich *Alef* für *ā* im Wortinnern nur in *y't* sowie in *m'tbwg*, hier gewiss aus dem Simplex verschleppt [1]. Doch trifft man in den parthischen Inschriften dieses *Alef* schon an vielen Stellen, wo es nach der obigen Regel ursprünglich fehlte, und die Neigung zu der im Mittelpersischen (von wenigen Ausnahmen [2] abgesehen) durchgeführten Praxis, das *Alef* für jedes lange *ā* zu setzen, lässt sich nicht verkennen. Am weitesten aber ging man in der Vokalbezeichnung im Soghdischen. Nicht nur wurde langes *ā* regelmässig durch *Alef* ausgedrückt; wenn ein Wort mit *ā* anfing, setzte man sogar zwei *Alefs* (das erste für den Vokaleinsatz, das zweite für den Vokal selbst), und das hatte zur Folge, dass man alsbald auch im Wortinnern zwei *Alefs* schrieb (z.B. δβ''*r* = δβ*ār*, βγ''*n* = β*aγān*, *pr''γt* = *parāγat*); es kam dann auch nicht selten [3] vor, dass ein inneres *Alef* ein kurzes *ă* oder gar einen reduzierten Vokal darstellte, z.B. *nnyδ't* [4] (neben *nnyδt*) = *Nanai-δăt*, 'β*y'rt* (neben β*yrt*) = *əβyărt*, *wyt'rt* = *witărt*, '*βzβr'kw* = *əβ*^*i*^*ž*β*arăk*^*u*^, *np'xšt* = *n*^*i*^*pəxšt* für ursprüngliches *nipi(x)šta-*, *mrt'xmk* = *martəxmak* für früheres **mart(t)uxmak*. Dementsprechend bürgerten sich bei den Diphthongen *ăi* und *ău* die Schreibungen '*y* und '*w* ein, die nach der Monophthongisierung eben auch für *ē* und *ō* gelten: *np'ys-* = *n*^*i*^*pēs-*, *mz'yx* = *mazēx-*, *nγ'wδn* = *n*^*i*^*γōδan* [5]. Alle die eben zitierten soghdischen Schreibungen finden sich bereits in den 'Alten Briefen'; später schrieb man '*y* und '*w* nicht nur für jeden langen, sondern auch nicht selten für kurze palatale bzw. velare Vokale. Leider ist man in Sogdiana bei solch unnötiger Belastung des Schriftbildes mit vokalausdrückenden Elementen stehengeblieben, hat sich aber nie zu einer wirklich einheitlichen und eindeutigen Orthographie durchgerungen.

23. Historische und inverse Schreibung, bes. im Parthischen

Schon die in § 22 angeführten Schreibungen *y* und *w* im Westen, '*y* und '*w* im Osten für *ē* bzw. *ō*, die gleichermassen die längst verlorene Aussprache als *ai* bzw. *au* zur Schau stellen, deuten auf das Hauptprinzip der mitteliranischen Schriftsysteme hin: die 'historische' oder antiquierende Orthographie. Sie hat ihre Wurzeln eben in der Geschichte dieser

---

aw. *vi-* für die Präposition. Dagegen muss aber betont werden, dass gerade die Überfüllung des 'arsakidischen Urtextes' mit Vokalzeichen mit der tatsächlichen Schreibweise des Parthischen kontrastiert; sie übertrifft selbst was man vom Soghdischen her gewohnt ist. Vgl. noch unten S. 66 A. 2.

[1] Schon deshalb ist die Lesung *'sm'kn* Z. 7 unwahrscheinlich; wie *m't-bwg* ist wohl auch *s'n-bry* (§ 14) zu beurteilen.

[2] Besonders bei Endungen wie *-ān*, *-akān*.

[3] Meist vor Doppelkonsonanz, besonders vor *rt*.

[4] Dies ist vielleicht eher als historische Schreibung zu bewerten.

[5] Eine andere Erklärung für *'y* ist von H. H. SCHAEDER gegeben worden, s. oben S. 36 A. 3.

Schriftsysteme, die ja letzten Endes auf die achaemenidische Zeit zurückgehen. So wie ein Wort oder auch nur ein Wortteil oder eine Endung einmal im Altertum schriftlich fixiert war, so schrieb man es weiterhin auf alle Zeit, ohne etwaigen Veränderungen in der Aussprache Rechnung zu tragen. Man muss freilich gleich hinzusetzen: so schrieb man es im Prinzip, so wollte man es schreiben; denn angesichts des Fehlens einer ausreichenden philologischen Tradition war es unmöglich, eine solche Orthographie wirklich konsequent durchzuführen, besonders bei den westlichen Sprachen, deren Lautsysteme durchgreifenden Veränderungen unterworfen waren. Die grössten Schwierigkeiten hatte man naturgemäss bei solchen Sprachelementen, für die eine orthographische Tradition nicht vorhanden war, etwa bei neuen Wörtern oder fremden Eigennamen; diese versuchte man nach besten Kräften in das System einzuordnen, indem man ihnen ein dem Bestehenden entsprechendes altertümelndes Äusseres verlieh. Dabei verfuhren die Schreiber oft nach mechanischen Regeln, etwa 'für *d* nach Vokal schreibt man *t*', und produzierten dann, mit Hilfe falscher Analogie, so manches Wortungeheuer; man spricht dann von 'pseudohistorischen' oder 'inversen' Schreibungen. Das Parthische ist hier zu loben, freilich vielleicht nur, weil es rechtzeitig von der Bildfläche verschwunden ist; es ist im allgemeinen echt antiquierend und bewahrt Schriftformen, die ohne weiteres in einem Text achaemenidischer Zeit hätten stehen können, ohne doch spätere Wörter gewaltsam in das Schema zu pressen. Die Soghder hatten es am leichtesten, weil das Konsonantengerippe ihrer Sprache verhältnismässig stabil war; desto schlimmer steht es um ihre vokalischen Wortendungen. Die Perser aber, die das Mass des sonst bei Schriftsprachen Gewohnten — man denke an das Englische — weit überstiegen, erlaubten sich eine Reihe krauser Erfindungen, deren Enträtselung Generationen von Gelehrten Mühe gemacht hat. Wenn man also im Parthischen z.B. *mgwpty, prtw, ḥštr, wrtrgnpt, mrgw, pty* ('in'), *k'ry* ('Pflicht'), *ptysḥw* ('Antwort') schreibt, so täuscht man die schönsten altiranischen Formen vor: *magupati, Parθaw*^{a}, *xšaθr*^{a}, *Wr̥θragnapāt*^{a}, *Margu, pati, kāry*^{a}, *patisahw*^{a}; in Wirklichkeit sprach man etwa *moγbed, Pahlaw, šahr, Wahrāmbād, Marg, pad, kār, passox*. Man scheute sich nicht vor Inkonsequenz: *wrḥr'n*, sogar *wryḥr'n*(-*m̩*) neben *wrtrgn*[*pt*], *šyḥr* = *čihr* aus *čiθra* und *pwḥr* = *puhr* aus *puθra* neben *ḥštr* = *šahr* aus *xšaθra*, *ptysḥw* = *passox* aus *patisahwa*(*n*) neben *pdys* [1] = *pa*(*d*)*dēs* aus *patidaisa*-. Von Wichtigkeit ist die Behandlung des Auslauts; finales -*w* und -*y* repräsentiert oft die altiranische

[1] Mpers. inschr. *p'dysy* = *pāyēs*, aber ohne 'Ersatzdehnung' manich. mpers. *pyys* = *payēs* und *pyysgr* = *payēsgar*; = 'Anweisung, Anleitung'. Vgl. Saka *pīsa*- mit ähnlicher Kürzung.

Stammendung, so wie in den oben zitierten Wörtern, vgl. weiter *'rtbnw* 'Ardawān' aus *Arta-bānu-*, wohl auch *ḥwtwy* 'Herr' aus **xwatāwya-* [1], natürlich *prnḥw* 'glücklich' aus *farnahw(ant-)*, *'rtḥštrpry* aus *Artaxšaθra-friya-* u.dgl. Dagegen finden sich mehrere Fälle von unerklärlichem *-y*, z.B. *ḥnzmny* = air. *hanǰamana-*, *mtry* = *Miθra-*, *drwzny* = altpers. *drauǰana-*, die Abstrakt-Endung *-py* = *-ēf* aus *-iyaθwa*. Sie einfach als 'Endung des Obliquus' abzutun, wie das im Mittelpersischen beliebt ist, geht angesichts des Fehlens der Endung bei den meisten Wörtern nicht recht an; diese Erklärung mag aber auf die weiblichen Eigennamen zutreffen, *DynkyH*, *'nwškyH*, *-dwḥtyH*, *-dwḥtkyH*, *'stḥrd'tyH*, *'nḥtyH* usw., wo *-y* gern auf den Gen. *-ayāh* zurückgehen könnte, vielleicht auch auf *pwḥrypwḥr* 'des Sohnes Sohn' (ideographisch *BRY L-BRY*), kaum aber auf *šḥypwḥr* = *Šābuhr*, dessen *-y-* gewiss das *-iya-* von *xšāyaθi-ya-* fortsetzt. Zu beachten ist, dass bei Anfügung von Endungen oder in Komposition die Auslautsschreibung bewahrt wird, also *'rmny* = 'Armenier, Armenien', pl. *'rmnyn* (das Pluralzeichen ist bloss *-n*, nicht etwa *-yn*); *ḥwtwy* 'Herr', Abstractum *ḥwtwypy* (Endung ist *-py*); *'trw* 'Feuer', mit schwer verständlichem *-w* (vgl. dagegen *z'wry* 'Kraft, Armee'), daher Plural *'trwn* und *'trwptkn* 'Atropatene'; *mtry* 'Miθra', daher *Mtryḥwšt* 'von Miθra erheischt' [2]; *ḥmy* 'zusammen', daher *ḥmy-'bdyn* [3] 'von aller Art, alle'; *pty* 'in' usw. s. § 22. Man darf daher umgekehrt aus *brypty* 'Torwart' die Schreibung *bry* 'Tor' erschliessen, aus *mdwdr* 'Mundschenk' [4] *mdw* 'Wein', gar *šḥy* 'König' aus *šḥypwḥr*, Wörter, die sonst nur durch Ideogramme ausgedrückt werden. Bei schematischer Anwendung dieser Regeln liessen sich Entgleisungen nicht vermeiden, z.B. *pty'w(y)-* 'dauern, langen' für *pa(t)tāw-* aus *pati-tāw-*, als ob aus *pati-āw-* zusammengesetzt; ähnlich *'ny'ry'n* 'Nicht-Erān' mit einem imaginären Element *'ny*, wohl auch *'pystp[t]* 'rebellisch' [5] mit *'py* nach *pty-*, *wy-*, *ny-*, während gewiss *apa-* vorliegt, wenngleich hier die Schreibung der wirklichen Aussprache *abistaft* (mit sekundärem *-i-*) zufälligerweise entsprach. Wirklich schlimme inverse Schreibungen

---

[1] So MEILLET, *M.S.L.*, 17, 1911, 109sqq. Durch die von der parthischen Orthographie nahegelegte Annahme von *-wya-* erklärt sich auch das Verhältnis von manich.mpers. *xwd'y* zu *'rd'w* (*'rd'y* existiert nicht im Man.Mpers.); Verlust des *-y-* im Soghd. usw. macht keine Schwierigkeiten (vgl. das Wort für 'Zeuge' HENNING, *Asiatica: Festschr. Fr. Weller*, 1954, 292), wohl aber *γwt'ynh* 'Königin' (vgl. I. GERSHEVITCH, *Gramm. Man. Sogd.*, § 133). Anders urteilt H. H. SCHAEDER, *Ung.Jbb.*, XV, 570 A. 2.

[2] Eigenname, vgl. *Īzadxᵛāst* ('*Yezdixᵛāst*') u.dgl.; auch die mpers. Form, *Mtrḥwst*, ist belegt, *BSOAS*. XIV, 511.

[3] Vgl. *BSOAS.*, XIV, 519 A. 2.

[4] Eig. 'Wein-Halter', vgl. persisch *šarāb-dār* mit gleicher Bedeutung; mittelpers. schreibt man *md'ly* (Šāpūr Kaʿbe Z. 30; Ostrakon: *Gnomon* 26, 479), d.i. *mayār* aus *maδ-δār-*.

[5] Vgl. M. BOYCE, *Man. Hymn-cycles in Parthian*, 198a.

sind selten, ausser bei fremden Namen, besonders in der Inschrift von Šāpūr an der Kaʿbe, wo oft die mpers. Orthographie übernommen wurde; inverse Schreibung liegt wohl in *mrtḥwmk* vor, für *marduhmag* oder *mardoxmag*, nach *prnḥw*: *farrox*/*farrux*; verdächtig ist auch z.B. *prgwz*, Entsprechung des Namens '*Pērōz*'[1] (an das Verhältnis parth. *darγ*: pers. *dēr* darf man wegen manich. mpers. *daγr* kaum denken; doch vgl. *twrgstn* mit unbegründetem *-rg-*, gegenüber mpers. *twrstn*). Unklar ist noch die Beurteilung der iranischen Verben angefügten Stammendung *-yw-*, meist beim Präsensstamm, doch gelegentlich sogar beim Präteritalpartizip, sodass ein Hinweis auf die *aya*-Klasse (etwa mit Übertragung des *-w-* von der 1sten Person des Präsens, vgl. mpers. *prm'ywmy* 'ich befehle') kaum genügend erscheint[2]; auf die Ähnlichkeit dieser Formen mit Verbalideogrammen ist schon oben hingewiesen (§ 8). So hat man in der Hājjīābād-Inschrift: *z'myw-d* (oben S. 43 A. 2); in Paikuli: *pt'pyw-nt* (Präs. Pl. 3), und drei Präteritalpartizipien: *k'myw-t* 'gewünscht', *nytpryw-t* 'beeilt' (Z. 22')[3] und *š'yw-t* (*ḤWYndy*) 'wie es sich gehört' (Z. 33'); in Šāpūrs grosser Inschrift: *'wpdysyw-m* (neben *'wpdšt*), *twḥšyw-m*, *twḥšyw-d* (Opt. Sg. 3), *prtšyw-d* 'übrigbleiben' (= *partāč-*, vgl. pers. *pardāxtan*), und eine Form der Vergangenheit, *pywdyw-t* 'belagert' (Z. 9), vielleicht für *prywdyw-t* (mit inverser Schreibung wie bei *pty-'w-*) oder direkt *prwdyw-t*, jedenfalls zu arm. *parur-el* 'einschliessen', skt. *pari-rudh-* mit gleicher Bedeutung[4]. — Auf die historischen bzw. inversen Schreibungen des Soghdischen braucht angesichts der kürzlich erschienenen ausführlichen Darlegung, die wir I. Gershevitch verdanken (*A Grammar of Manichaean Sogdian*, 1954), hier nicht näher eingegangen zu werden. Nur sei kurz hingewiesen auf die Schwierigkeiten, die sich die Soghder mit der Darstellung des *š* machten, welcher Laut, wie ihnen wohlbekannt war, manchmal aus altem *θr* entstanden war; daher schrieb man Zeichengruppen, die *θr* ausdrücken sollten, gelegentlich auch wenn das *š* nicht auf *θr* zurückging, wie in *'kyδrp-* = *'kyšp-* von altiran. *kršv-* (*BSOAS.*, XI, 721) oder in dem Lehnwort *šmnw* '*Ahriman*', das als *'tδrmnw* verkleidet erscheint (vgl. Lentz, *Soghd. Texte*, II, 577 b).

---

[1] Geschrieben *prywzy* Šap. Kaʿbe 29, 31, *prywz-* 33, später *pylwč(y)*.

[2] Immerhin ist diese Erklärung nicht ausgeschlossen, da auch das mittelpersische sekundäre Präteritalaffix *-id* aus dem Präsensstamm der *aya*-Klasse hergeleitet werden kann (vgl. *Z.I.I.*, IX, 222); das Nebeneinander von *'wpdysyw-* für das Präsens, *'wpdšt* für das Präteritum deutet in der Tat darauf hin, dass *-yw-* eigentlich Präsens-Zeichen ist. — Übrigens berührt sich hier das Parthische wieder mit der von F. C. Andreas für den 'arsakidischen' Text des Awesta angenommenen Orthographie, vgl. schon S. 62 A. 8.

[3] Vgl. schon *BSOS.*, X, 105 A. 3.

[4] Ähnlich H. W. Bailey, *BSOAS.*, XIII, 923sq., zu arm. *parur-*.

24. Mittelpersische Orthographie; der Wortausgang und das Schluss-y

Im Mittelpersischen setzte man fast durchweg die Tenues-Zeichen *k, t, p* für die Laute *g, d* (δ), *b* (β) nach Sonant, weil der Lautwandel *g* < *k* usw. aus vielen ererbten Schreibungen offenbar war. Ebenso schrieb man *-č-* für gesprochenes *-z-*, ohne natürlich zu berücksichtigen, ob ein gegebenes *-z-* wirklich von einem altiranischen *-č-* abstammte oder nicht; daher schon im 3ten Jhdt. inverse Schreibungen wie *wčlk-* 'gross' für das altpers. *waz(a)rka-* (pers. *buzurg*) entsprechende Wort. Für den Lauthistoriker sind gerade solche inversen Schreibungen von Interesse; denn sie zeigen, zu welcher Zeit ein gewisser Lautwandel vollzogen war. Eine Schreibung, die in den letzten Jahrzehnten das Augenmerk auf sich gezogen hat, ist die von *-d-* für wirkliches *-y-* (*-i̯-*); solange genügend älteres Material nicht zugänglich und man daher auf das 'Buch-Pehlewi', in dem gerade die Zeichen *d* und *y* (und überdies noch *g*) zusammengefallen sind, angewiesen war, konnten die Verhältnisse nicht klar erkannt werden. Der Hauptausgangspunkt war die Schreibung *nyd'k* in der Paikuli-Inschrift für das aus altpers. *niyāka* (pers. *niyā*) stammende Wort für 'Grossvater', welches im Mittelpersischen etwa *niyāg* lautete. Das einschlägige Material ist von H. H. SCHAEDER, *Ungarische Jahrbücher*, XV, 573sqq., zusammengestellt worden; dazu jetzt mehreres in den seither bekannt gewordenen Inschriften. Für die Beurteilung des Wortausgangs ist dieses *-d-* von besonderer Wichtigkeit; am Wortende findet sich häufig ein *-y*, das unausgesprochen bleibt. Die folgenden Entsprechungen sind ziemlich regelmässig (*K* = irgendein Konsonant):

Geschriebenes	(1) *-Ky*	steht	für	gesprochenes	*-K*
,,	(2) *-Kdy*	,,	,,	,,	*-Kai*
,,	(3) *-K'y*	,,	,,	,,	*-Kā*
,,	(4) *-Kydy*	,,	,,	,,	*-Kē/-Kī*
,,	(5) *-K'dy*	,,	,,	,,	*-Kāi*
,,	(6) *-Kyd'y*	,,	,,	,,	*-Kia*

Zu bemerken ist, dass *-Kydy* genau genommen *-Kēi̯* (*-Kīi̯*) ausdrückt und *-Kyd'y*: *-Kii̯ā*, indem *-d-* eben für *-y-* (*-i̯-*) stehen soll. Ein paar Beispiele, grossenteils Wiedergaben fremder Namen usw., um die Irrealität der Schreibungen zu beleuchten: (1) *Slynwsy* = *Selinūs*, *Sncly* = *Sinzar* (Sheizar); (2) *Gdy* = *Gai* (aus *Gab-*, s. oben § 22), *kdy* = *kai* (aus *kawi-*), *Ldy*[1] = *Rai* (aus *Ragā-*); (3) *mšyḥ'y* 'Christus' = *Mšīḥā*, *'wlḥ'y* = *Urhā*,

[1] Allerdings gelegentlich auch *l'dy* geschrieben (so in Sar-Mašhad und Naqš-i Rustam), viell. unter dem Einfluss von *l'dy* 'wegen'.

'lt'y 'wahrhaftig' = *ardā*, *ḥwplst'y* 'gehorsam' = *hufrastā*, Komp. *ḥwplst'tly* = *hufrastātar*; (4) *lḥmydy* = syr. *raḥmē*; *pyšydy* = *pēšī* 'davor' (vgl. SCHAEDER, *a.a.O.* 575); (5) *Kst'pl'dy* = *Kastaballă(i)*, *Kwm'n'dy* = Comana, *p'tḥš'dy* 'Gewalt habend' = *pādixšāy*; (6) *Lwkyd'y* = Lycia, *Swlyd'y* = Syria. Schwankungen finden sich bei (6) *-Kyd'y*, woneben *-Ky'y*, das eigentlich zu besserem Recht besteht (z.B. *Mwsy'y* = Moesia, *swly'y* = Syria); und besonders bei (3) *-K'y* und (5) *-K'dy*, die in beständigem Austausch stehen: neben *'lt'y* findet man *'lt'dy*, neben *p'tḥš'dy* auch *p'tḥš'y* usw. Die Ursache liegt wohl in orthographischer Beeinflussung durch Ableitungen: trat z.B. die Abstraktendung *-īh* an ein Adjektiv auf *-ā*, so ergab sich *-āyīh* (statt *-ā'īh*) [1], welches naturgemäss durch *-'dyḥy* ausgedrückt wurde. Also *'lt'y* = *ardā* und Abstr. *'lt'dyḥy* = *ardāyīh* waren die ursprünglichen Schreibungen, die das hybride *'lt'dy* nach sich zogen; ähnlich *'gl'y*: *'gl'dy*, Abstr. *'gl'dyḥy*, aber der Komparativ ist *'gl'tly* = *aγrātar*. Manchmal ist nicht mehr erkennbar, ob *-ā* oder *-āy* vorlag [2], z.B. bei *p'tḥš'dy*: *p'tḥš'y*, als dessen Komparativ sowohl *p'tḥš'try* wie *p'tḥš'dtly* vorkommt. Alle die oben angeführten Wörter zeigen aufs deutlichste, dass das Schluss-*y* des Mittelpersischen schon des 3ten Jhdts. nur ein weiteres 'pseudo-historisches' Element ist; einen wirklich gesprochenen Vokal bringt es in persischen Worten niemals zum Ausdruck: zu welch umständlichen Mitteln man griff, wenn es sich um einen echten Schlussvokal handelte, geht ja aus den obigen Beispielen hervor. Damit ist aber noch nichts über den Ursprung des *-y* ausgesagt. Schon auf der ältesten uns greifbaren Stufe wird es ziemlich wahllos einheimischen wie fremden Wörtern angehängt, sodass es bisher nicht recht gelungen ist, diejenigen Wörter bzw. Wortgruppen zu isolieren, bei denen es ursprünglich zu Recht bestand und von denen es sich mit Hilfe der Analogie ausbreitete. Nach Regelmässigkeit der Schreibung zu urteilen, kommt *-y* mehreren Verbalendungen zu: *-my* 1. Sg., *-ty* 3. Sg., *-ndy* 3. Plur., *-tny* inf., *-ty* PPP.; hier repräsentiert es gewiss altiranisches *-i* bzw. *-ai* in den ersten vier Formen (*-mi*, *-ti*, *-nti*, *-tanai*), während die fünfte schwer erklärbar ist (*d'šty* 'besass', *krty* 'machte', *'pzwty* 'vermehrte', *nḥlwsty* 'tadelte', *npšty* 'schrieb', *nš'sty* 'gründete' usw., auch *r'sty* 'gerade' u.dgl.). Die Endung fehlt bei Wörtern auf *-ān*, zunächst

---

[1] Es ist aber auch möglich, dass *ardāyīh* auf älteres *ardāwīh* zurückgeht (mit Lautwandel *w* > *y* bzw. Verlust von *w* und Ersetzung des Hiatus durch *y*), und nicht direkt von dem fertigen Adjektiv *ardā* (seinerseits aus *ardāw* mit Verlust von *w*) abgeleitet ist. Diese Erklärung trifft z.B. beim manich.mpers. *ardāyīh* zu, dessen Adjektiv unverändertes *ardāw* ist. In der Behandlung von schliessendem *-w* trennten sich die Dialekte des Mittelpersischen; s. unten § 36.

[2] D.h. in der tatsächlichen Aussprache; hier, wo es sich um das Verhältnis von Schrift und Laut handelt, dürfen wir von etymologischen Erwägungen (die in diesem Fall für *-y* sprächen) absehen.

wohl bei der Pluralendung *-ān* (aus *-ānām*)[1], dann allgemein (*plm'n* 'Befehl', *wlḥl'n* 'Bahrām', *lwb'n* 'Seele', *šḥpwḥrkn* 'Sohn des Š.'), mit Ausnahme von *zyd'ny* 'Schaden' = *ziyān*, vielleicht weil dieses altes Femininum war (Av. *zyānā-/zyāni-*)[2], vgl. *dyny* 'Religion', *tny* 'Körper' u.dgl. (aber *plm'n*)[3]. Bei *'ḥlmny* ist *-y* als Erinnerung an altes *-y-* (*-manyu-*) entschuldigt, bei *l'dy* 'wegen' setzt es vielleicht ursprüngliches *-i* fort (altpers. *rādiy*). Alte *-i-* und *-u*-Stämme verlieren gewöhnlich den Stammvokal: *g'sy* 'Ort' von *gātu-*, *pwlsy* 'Brücke' von *prtu-*, *-pt* 'Herr' von *-pati-*; *mgw* 'Magier' ist eine Ausnahme[4]. Vielleicht weil das Schluss-*y* bei ursprünglichen *a*-Stämmen[5] grassiert, hat man es als einen Rest der Genitiv-Endung *-ahya* ansehen wollen. Damit kommt man zwar bei *bgy* 'Gott', *šḥpwḥry* 'Königssohn', *štry* 'Provinz' u.dgl. aus, muss sich aber auf weitgreifende Analogien berufen, um *'wḥrmzdy* (*-āh*-Stamm), *'twry* (*-r*-St.), *'wlw'ḥmy* (*-man*-St.), *'stwndy* (*-want*-St.) usw. zu erklären. Weshalb schreibt man Worte auf *-ăk*: *-ky*, die auf *-āk* aber *-'k*? Weshalb erscheint altes *-kara-* immer als *-kly*, altes *-bara-* dagegen als *-bl* (später auch *-bly*)? Wenn der Typ *štry* an der Spitze der Entwicklung steht, wie kommt es, dass das seit uralter Zeit bezeugte und nie veränderte Kompositum *'rtḥštr* (s. oben S. 38 A. 1) stets ohne *-y* auftritt? Wie man solche Fragen auch beantworten mag, fest steht, dass schon im 3ten Jhdt., also zu Beginn der Zeit, in der das Mittelpersische wirklich fassbar wird, das Schluss-*y* zu einem rein orthographischen Ornament herabgesunken war.

25. Auswüchse der inversen Schreibung im Mittelpersischen

Über das in § 24 Erwähnte hinaus haben sich im Mittelpersischen verschiedene abstruse Schreibweisen entwickelt, deren Ursache nicht immer klar ist. Leicht zu begreifen ist z.B. der Gebrauch von *-ls-*, um gesprochenes *-hl-* auszudrücken, wie in *'lswmwky* 'Hypokrit' = *ahlmōγ*[6] (aw. *ašəmaoγa-* < *ṛtam-*); hier vertraute man der Analogie von *plswby* 'Parther' = *pahlow*, *p'lswmy* 'bester' = *pählum*, *pwlsy*[7] 'Brücke' =

[1] Diese Beobachtung genügt, die Erklärung von *mgwny* als Plur. auszuschliessen.

[2] Vgl. *zyny* als Lehnwort im Altaramäischen.

[3] Auf *'nḥyt* = Anāhita darf man sich wegen des Altpers. nicht berufen; immerhin ist die Differenz gegenüber parth. *'nḥtyH* (§ 23) beachtenswert.

[4] Bei *mlwy* 'Merv' repräsentiert *-w-* wohl das alte *-g-*.

[5] Dazu die vorher erwähnten Präteritalpartizipien, deren Ableitung aus dem Genitiv kaum denkbar ist.

[6] So, mit *-l-*, schreiben die persischen Manichäer (*'hlmwg*); vgl. aber *'hrmhwg* in syrischer Wiedergabe. S. § 36 am Ende.

[7] Später dafür *pwḥly* (schon Firuzabad-Inschr.); ebenso *p'ḥlwm*.

puhl, in denen *-ls-* (= *-rθ-*, *-s̆-* als Ersatzbuchstabe für -θ-) historisch zu Recht bestand: *Parθawa-*, *pārθama-*, *prθu-* [1]. Erst kürzlich ans Licht getreten ist die abusive Verwendung von *-gd-* für wortinneres *-y-* (oder Hiatus) bei *bgd'n* als Äquivalent von *'RḤY'n* 'Götter, Majestät', das ursprünglich *baγān* lautete, tatsächlich aber *ba'ān* (oder *bayān*) ausgesprochen wurde (Henning, *BSOAS.*, XIV, 511 A. 4). Sie beruht auf Fällen, wo altes *-gd-* verlorengegangen war, wie in *Bagdāt*, das zu *Ba'āt* gekürzt erschien, oder in dem vielbesprochenen Wort für 'Buch', *mādiyān* (arm. *matean*) aus *mātagdān*, und wohl auch auf dem alten Wort für 'Altar', **baγdān* (vgl. *BSOAS.*, XVIII, 1956, 367), das im Mittelpersischen äusserlich mit dem Plural von *baγ* 'Gott' in *ba'ān* zusammenfallen musste. Gerade das früher fälschlich „*Mātīkān*" gelesene Wort, dessen vieldeutige Buch-Pehlewi-Schreibung (wie „*m't'n*") die mannigfachsten Erklärungen hervorgerufen hat, hat grosse Schwierigkeiten bereitet, bis endlich die Inschriften deutliches *m'tgd'n* lieferten, das dann als *mātag-dān* aus *mātak-dān* ('Text-enthaltend') verständlich wurde (vgl. Gershevitch, *Gramm. Manich. Sogd.*, 250 § 1117). Dagegen ist das Muster für die gewiss inverse Schreibung *-yw-* für tatsächliches *-y-* noch zu entdecken [2]. Sie ist gesichert durch *gyw'k* 'Ort' (manich. *gy'g*, pers. *ǰāi*), dessen *-w-* durch soghd. *wy'k*, man. parth. *wy'g* als unetymologisch erwiesen ist. Ähnlich steht es mit *nyw'pk-* 'passend' gegenüber parth. *ny'pk-* in der Paikuli-Inschrift, manich.parth. und pers. *ny'bg* (vgl. schon *BSOS.*, X, 105 A. 3), und wohl auch mit dem Eigennamen *Plywky* in Šāpūrs grosser Inschrift Z. 32, dem im Parth. *Pry'k* Z. 26 (= *Friyăk* mit kurzem *ă*, vgl. § 22) gegenübersteht, im Griechischen Φρειχου Z. 62; angesichts dieser Beispiele kann man das viel diskutierte *'ywp* 'oder', das im 3ten Jhdt. *ayāb* ausgesprochen wurde (manich. mpers. *'y'b*, pazend *ayå*, pers. *yā*), nur mit Misstrauen betrachten, wenn auch hier wegen ev. Zusammenhangs mit altir. *wā* 'oder' das *-w-* berechtigt sein könnte [3]. Wenig klar ist ferner der Gebrauch von

[1] Ursprünglich nur vor vokalischer Endung berechtigte, dann verallgemeinerte Stammform von *prtu-*; ähnlich *g'sy* (mit *s* für θ) aus *gāθu* statt *gātu-*.

[2] In Betracht zu ziehen ist z.B. *nywk* 'gut' (scheinbar = *nēwak*), worin *-w-* zwar historisch berechtigt ist (aus *naibaka-*), aber nach Ausweis des Manich.-MPers. (stets *nyk*, = *nēk* oder *nēi̯k* aus *nēu̯k*) schon im 3ten Jhdt. nicht mehr gesprochen wurde. Ferner *'ywk* 'eins' (angeblich *ēwak*), dem im Manich.-MPers. stets *yk* = *yak* gegenübersteht (nur im Parthischen *'ywg*). Die persische Aussprache (*nēk*, *yak*) ist hier eben viel älter als man bisher angenommen hat. Für die frühe Kürzung spricht auch die abnorme Schreibung *'kblyt* 'Lamm', eig. '(erst) einmal geschorenes (Schaf)', worin *'k-* = *ĕk-* aus *ēwak*/*ēuk* (vgl. *Jackson Memorial Volume*, Bombay 1954, S. 42). — Ein spätes Beispiel von *-yw-* für *-y-* im Pehl.-Psalter: *dlyw'y* 'Meer', gewiss *drayā* ausgesprochen (vgl. H. H. Schaeder, *Ung. Jbb.*, XV, 572 A. 4).

[3] Das damit einst verglichene parth. *'whwb* ist fernzuhalten; es bedeutet 'so auch, gerade so' (Henning, *Sogdica*, S. 30). Richtig heisst 'oder' im Parthischen *āgām*: inschriftlich *'km*, manich.

-wd- für intervokalisches *-w-* in *'wdyl'n*[1] '(ver)wüst(et)' = *awērān* (pers. *vīrān*), wofür freilich später einfach *'wyl'n* geschrieben wird, sowie in *'wd'm* = *ǎwām* (*awwām*), welches in der Verbindung *lnčy W 'wd'm* 'Mühe und Pein' in Kartīrs Inschrift an der Kaʿbe-yi Zardušt Z. 11 vorkommt: ebendiese findet sich auch im manichäisch-mittelpersischen *rnz 'w'm* (*Maḥrnāmag*[2] 216) und im Parthischen als *rnz*[3] *W'bgm* in der Paikuli-Inschrift Z. 33, sodass *abgām*/*aβγām* — denn diese Aussprache ist für *'bgm* durch man.parth. *'bg'm* 'Pein' sichergestellt — im Mittelpersischen zu *a*(*w*)*wām* geworden ist, wohl über **aγβām* und weiterhin **awβām*[4]; eine Berechtigung für *-d-* ist hier jedenfalls nicht erkennbar. Eine solche liegt dagegen bei der umgekehrten Gruppe, *-dw-*, vor, z.B. in *'dwyn* 'Art und Weise', welches *ēwēn* gesprochen wurde, für *aiwēn* aus *aδwēn*, das mit typisch mittelpersischer Konsonantenumstellung (vgl. eben **aγβām* aus *aβγām*) auf *awδēn*/*aβδēn* zurückgeht und parth. *'bdyn*[5] entspricht (vgl. *Trans. Phil. Soc.*, 1944, 110sq.)[6]. Nach diesem Muster konnte man dann *'dw-* für jedes *ēw-* schreiben; freilich bei dem Eigennamen *'dwky*, für dessen patronymische Ableitung die folgende Serie belegt ist: mpers. *'dwk'n*, parth. *'bkn*, gr. Αβγαν (*BSOAS.*, XIV, 515 A. 6), kommt man mit einer Lesung *Ēw*(*a*)*g*(*ān*) nicht recht aus, da angesichts der griechischen Wiedergabe[7] an eine alte Dialektdifferenz (**adwaka-*: *abaka-*)[8] kaum zu denken ist; ebenso unklar ist das Verhältnis von parth. *'bdgšy* 'Abdagases' zu mpers. *'d'ḥšy*. Erwähnung verdienen noch die auf dem echt persischen Wandel von *-rd-* zu *-l-* beruhenden Schreibungen wie *'ld'n* neben *'l'ny* als Name Albaniens (danach sogar im Parthischen als *'rd'n*, *BSOAS.*, XIV, 512 A. 4), oder *wrd'ḥšy*[9] als mittelpersische Form des Namens Volagases, *wlgšy*; allerdings wird hier die der wirklichen Aussprache entsprechende Schreibung mit *-l-* oft vorgezogen, z.B. *p'spl-* gegenüber parth. *p'sprd-*, *gwlky* gegenüber

---

'g'm. Die manichäische Form ist kürzlich vom Verf. (bei M. Boyce, *Man. Hymn-cycles*, 87 A. 1) besprochen worden, doch wurde die Bedeutung bisher nicht erkannt.

[1] Kartir Kaʿbe Z. 12 (die Schreibung in Šāpūrs grosser Inschrift, vgl. *BSOS.*, IX, 836, muss noch untersucht werden).

[2] = F. W. K. Müller, *Ein Doppelblatt aus einem manichäischen Hymnenbuch*, *Abh. P.A.W.*, 1912.

[3] So ist statt *gnz* 'Schatz' zu lesen, das nicht einmal dialektecht ist (richtig *gzn-*).

[4] Dementsprechend *'wb'm* schon inschriftlich für das bereits im Altiran. gleichlautende, etymologisch aber verschiedene Wort für 'Zeitperiode' (aw. *aiwigāma-*); vgl. Andreas-Barr, *Pehlewi-Psalter* 117, mit etwas anderer Beurteilung des Ursprungs der Zeichengruppe *-wb-*.

[5] Nachgesetzt manchmal kaum mehr als 'wie' (M. Boyce, *BSOAS.*, XIV, 441 A. 3), vgl. ähnliches bei arm. *aurēn-kʿ*.

[6] Dort auch über mpers. *''ywn*, pers. *ēvān*, das ähnliche Schicksale erlitten hatte.

[7] Die gerade die mittelpersische Form repräsentieren sollte.

[8] Etwa von *adwan-* 'Weg' (also sva. 'Findelkind').

[9] Später im Buch-Pehlewi das lebensnähere *gwlḫš-* = *Gulaxš-*, Provincial Capitals § 57 (vgl. auch den Ortsnamen *Gulāšgird*).

parth. *wrdk*, und sogar *špšyl'ly* 'Schwertträger' = *šafšīlār* (parth. *spsyrdr*), das mit der stehenden Schreibung *srd'r*/*srd'l* 'Führer' für gesprochenes *sālār* kontrastiert [1].

VI. Die fremden Schriftsysteme

26. Allgemeines; der Ursprung der manichäischen Schrift

Angesichts des durch den Ideogrammgebrauch sowie die historische und inverse Orthographie bedingten Abstandes der gesprochenen Sprache von ihrem schriftlichen Ausdruck ist es nicht zu verwundern, dass Neuankömmlinge es vorzogen, unter Aufgabe der einheimischen Schriftsysteme die mitteliranischen Sprachen mit aus der Fremde mitgebrachten Alphabeten niederzuschreiben. Man bemühte sich, soweit es bei den freilich nicht immer zulänglichen Schriftarten ging, die damals gesprochenen Sprachen schriftlich zu fixieren, unter Verzicht auf jegliche historische Schreibweise und natürlich auf alle Ideogramme; da die einmal festgelegte Orthographie hernach gemeinhin unverändert beibehalten wurde, ohne Rücksicht auf den fortschreitenden Wandel der lebenden Sprache, erhielt sie allmählich auch einen 'historischen' Charakter, nie aber bis zu dem Grade, der die einheimischen Schriftsysteme auszeichnet. Wie lästig diese geworden waren, erhellt daraus, dass selbst die Vertreter der krausesten Orthographie, die zoroastrischen Priester, im späteren Mittelalter ihre Pehlewi-Bücher in klarere Schriften umschrieben, und zwar nach der damals gültigen Aussprache; solche Transkriptionen, die, wenn awestische Schrift benutzt wurde, '*Pāzend*', wenn arabisch-persische, '*Pārsī*' genannt werden, sind auch heute noch für die Kenntnis des Buch-Pehlewi von einiger Bedeutung, zumal die Pāzend-Transkriptionen des gelehrten Neryōsang, des letzten Repräsentanten der echten Pehlewi-Tradition. Von unvergleichlich grösserer Wichtigkeit sind aber die wesentlich älteren fremden Schriftsysteme, unter denen die manichäischen

---

[1] In der vorstehenden Behandlung der einheimischen Schriftsysteme ist allein auf das uns tatsächlich vorliegende Material Rücksicht genommen, nicht aber auf die von einigen muslimischen Autoren überlieferten *Namen* von Schriften, die es im sassanidischen Reiche gegeben haben soll. So ist die im *K. al-Fihrist* (19sqq. ed. Kairo) gegebene, auf Ibnu 'l-Muqaffa' zurückgehende Darstellung für uns heute nur von bescheidenem Interesse; in ihr sind die Schriftarten (wie die *dēn-dibīrīh* 'awestische Schrift') von den Schriftstilen (kursiv usw.) nicht genügend geschieden, und die Abbildungen sind, wohl durch Schuld der Abschreiber, völlig wertlos. Zu beachten ist die meist übersehene Parallel-Überlieferung in dem von dem verstorbenen Malik aš-Šu'arā Bahār ans Licht gezogenen *K. at-Tanbīh 'alà ḥurūfi 't-taṣḥīf* von Ḥamzah b. al-Ḥasan (al-Iṣfahānī), *Sabkšināsī*, I, 98sq.; sie liefert z.B. den echten Namen der 'Briefschrift', *farwarde-dibīrīh* (MPers. *frawardag* 'Epistel'), ferner *wisp-dibīrīh* 'Allgemeinschrift' (*wsf* gegenüber dem verschriebenen *wyš* im *K. al Fihrist*) und *ram-dibīrīh* 'Populärschrift' (MPers. *ram* 'Volk').

zweifellos den ersten Platz behaupten; denn den Manichäern verdanken wir eine genaue Kenntnis des Mittelpersischen und des Parthischen, so wie diese Sprachen im 3ten Jhdt. n. Chr. gesprochen wurden, also gerade zu jener Zeit, in die die ältesten dem Umfang nach beträchtlichen Denkmäler des Mittelpersischen gehören [1]. Mani (216-274) bediente sich einer Variante der palmyrenischen Schrift, die wohl auf dem Handelswege nach Babylonien, seiner Heimat, gelangt war (F. ROSENTHAL, *Die Sprache der palmyrenischen Inschriften*, 1936, 9sqq.; ders., *Die aramaistische Forschung*, 1939, 276sq.); mit ihr schrieb er in seiner dem Syrischen naheverwandten ostaramäischen Muttersprache (zuletzt HALOUN-HENNING, *Asia Major*, III, 205sqq.) die meisten seiner Werke; von ihnen sind ein paar Fetzen im Sande Ägyptens gefunden worden (F. C. BURKITT, *The Religion of the Manichees*, 1925, 111sqq.). Als es sich dann darum handelte, den persischen Grosskönig Šāpūr I. durch Überreichung eines Werkes, das seine Hauptlehren enthalten sollte, für sich günstig zu stimmen, verwendete Mani ebendiese später nach ihm genannte Schrift zum ersten Male für die mittelpersische Sprache. Diese Tat, deren Kühnheit nur von dem mit der Verranntheit der iranischen Schriftsysteme Vertrauten recht gewürdigt werden kann, gelang durchaus: das Mittelpersische, bisher nur von Eingeweihten nach langjähriger Schulung schreibbar, konnte mit einem Schlage ohne Mühe geschrieben und mit Leichtigkeit gelesen werden. Freilich war man in Persien zu konservativ, um etwa diese Neuerung, so nützlich sie sein mochte, allgemein anzunehmen, zumal sie von einem Häretiker ausging, dessen Missionserfolg eine ernste Gefahr für die zoroastrische Kirche bildete. So blieb die Schrift auf manichäische Kreise beschränkt, die sie nach dem Mittelpersischen erfolgreich auch auf andere iranische Sprachen anwendeten, zunächst das Parthische, später das Soghdische und schliesslich das Neupersische; auch nichtiranische Sprachen schrieb man mit dieser Schrift, so das Uigurisch-Türkische und die Sprache von Kuča ('Tocharisch B').

27. Das manichäische Alphabet bei den Iraniern

Die Form der manichäischen Schrift, fast ausschliesslich für die mit viel Liebe und Sorgfalt geschriebenen religiösen Bücher verwendet, hat durch die Jahrhunderte keine nennenswerten Veränderungen erlitten; erst in recht später Zeit, etwa um 900 n. Chr., bildete sich ein etwas

---

[1] Die älteste manich.-mpers. Schrift, das *Šābuhragān*, steht der ältesten umfangreicheren mpers. Inschrift, der von Ḥājjīābād, zeitlich um ein weniges voran.

kursiverer Typ aus (F. W. K. MÜLLER, *Handschriftenreste in Estrangelo-Schrift aus Turfan*, II, *Abh. P. A. W.*, 1904, S. 5, letzte Kolumne; Beispiele: C. SALEMANN, *Manichaica* III, *Bull. Ac. Imp. St.-Pét.*, 1912, 27-29; HENNING, *JRAS.*, 1945, Taf. XIV bei S. 151), der im allgemeinen nur bei soghdischen und neupersischen Handschriften vorkommt; daneben bestand von Anfang an eine für Überschriften u.dgl. reservierte Zierschrift, deren Verschnörkelungen oft nur mit Mühe auflösbar sind. Wie alle von der altaramäischen abgeleiteten Schriften, besass auch die manichäische zunächst 22 Zeichen; sie wurde aber für die iranischen Sprachen von vornherein angepasst und erweitert. Ein neues Zeichen wurde erfunden, welches, mit *j* umschrieben, im Persischen für *ǰ*, im Parthischen und Soghdischen für *ž* gebraucht wurde; später entlehnte man aus der soghdischen Schrift das Zeichen für δ, das dann ebenfalls für ursprüngliches δ und θ galt. Mehrere neue Buchstaben wurden durch Diakrisis gewonnen: für das Persische punktiertes *k* für *x*, doppelt-punktiertes *w* und *š* als Abkürzung von *'wd* 'und' bzw. *'wš* 'und er'; für das Parthische dazu punktiertes *p* für *f* und doppelt-punktiertes *z* für *ǰ*; für das Soghdische schliesslich doppelt-punktiertes *b* für β und mit einer Schleife versehenes *g* für γ (vollständige Liste mit Transkriptionswerten: ANDREAS-HENNING, *Mitteliranische Manichaica*, III, *Sb. P. A. W.*, 1934, 911). Die späteren turkestanischen Schreiber gebrauchten die neuen Zeichen manchmal auch da, wo sie ursprünglich nicht am Platze waren, etwa *f* und *ž* in persischen Handschriften oder γ in parthischen (z.B. um *brgwd* = *bargōδ* 'Schütze' von *brγwd* = *baraγōδ* [1] 'Vorhang, Schleier' unterscheiden zu können). Was die Verwendung des ursprünglichen Buchstabenschatzes angeht, so verzichtete man zunächst auf die Unterscheidung von *b g d* und β γ δ bei den Zeichen *b g d*, weil die Lautregel des Aramäischen, nach der ursprüngliches *b g d* nach Sonant zum Spiranten wird, der des Mittelwestiranischen sehr ähnlich war; im Soghdischen, wo die Laute *b g d* selten waren, lagen die Verhältnisse anders. Bei den Stimmlosen war die Unterscheidung von *k* und *x* notwendig, da der letztere Laut im Iranischen gerade am Wortanfang häufig war; warum man aber im Persischen bei *p*/*f* anfänglich auf eine Differenzierung verzichtete, ist nicht klar [2]. Bemerkenswert ist die Übereinstimmung mit den alten Schriftsystemen in der Behandlung der Hauchlautzeichen:

---

[1] Dazu das bisher nicht erklärte armenische Lehnwort *varagoyr*.

[2] Ob in Manis aramäischem Dialekt *f* als Positionsvariante von *p* bestand, ist unbekannt; es ist wahrscheinlich, da sonst die Verwendung des Zeichens *p* für den Laut *f* im Mpers. unerklärlich wäre. Ganz unwahrscheinlich ist die schon durch spätere Punktierung widerlegte Annahme, dass das Mittelpersische den Laut *f* nicht besessen habe.

Hē wurde hier ebenfalls auf den Auslaut beschränkt und *Ḥēth* allgemein für gewöhnliches *h* (nicht aber für *x*) gebraucht; dagegen ist die Verwendung von *Ṣādē* für *č* in allen mitteliranischen Sprachen (einschl. des Parthischen, im Gegensatz zum Einheimischen, § 21) nur natürlich; beachtlich ist aber die gelegentliche Ersetzung von *Ṣādē* durch *tš* im Parthischen (besonders in *tšy* = *čy*), als ob *č*, von Rechts wegen ein Einzellaut, aus zwei Lauten zusammengesetzt wäre [1]. Das an sich überflüssige *ʿAin* erhielt die Funktion, den Kehlkopfverschluss vor palatalem Vokal anzuzeigen, konkurrierte also mit *Alef*: so unterschied man z.B. die Relativpartikel *ʿyg* = *īg* von der Konjunktion *ʾyg* = *aig*; ausserdem diente *ʿAin* im Wortinnern dazu, sonst gleichgeschriebene Wörter zu differenzieren, etwa *zʿwr* = *zūr* 'Lüge' von *zwr* = *zōr* 'Kraft', *ʾdʿwr* 'Exkremente' von *ʾdwr* 'Feuer', oder *drʿwd* = *drūd* 'gemäht' von *drwd* = *drōd* 'Heil'. Ein wichtiger Zug ist der Gebrauch von *Qāf* für aus *k* entstandenes *g* sowohl wie für *k* im Mittelpersischen und Parthischen, von *Ṭēth* für aus *t* entstandenes *d* sowohl wie für *t* im Parthischen; er lässt sich nicht gut von dem Erscheinen von *Ṣādē* (= *č*) für ursprüngliches *č* auch nach Sonanten trennen und mag mit diesem darauf hindeuten, dass in den von den Manichäern adoptierten mitteliranischen Dialekten der Übergang postsonantischer Tenues in Mediae im 3ten Jhdt. noch nicht ganz vollzogen war [2]. Sehr liberal verfuhren die Manichäer bei der Darstellung der Vokale: fast jeder palatale und velare Vokal wurde durch *y* bzw. *w* ausgedrückt, jedes innere *ā* durch *Alef*; am Wortanfang schrieb man gern doppeltes *Alef* für langes *ā*. Eine Besonderheit der manichäischen Orthographie beruht auf ästhetischen Gründen: man wollte Worttrennung vermeiden, gleichzeitig aber alle Zeilen ebenmässig füllen. Zu diesem Ende kürzte oder verlängerte man die normale Schreibung der Worte: einerseits durch Auslassung von Vokalbuchstaben, die gewöhnlich durch Setzung eines Doppelpunktes [3] angezeigt wird; anderseits durch Einfügung eines inerten *ʿAin*, durch pleonastische Zugabe von überflüssigen Vokalzeichen oder durch den Gebrauch länglicher Buchstaben an Stelle kürzerer (z.B. *Hē* statt *Ḥēth*, *q* statt *g*).

---

[1] Vgl. *BSOAS.*, XII, 1947, 57, wo auch ein möglicher Fall von *dj*- für *ǰ*- (im Parthischen) besprochen ist.

[2] Im Gegensatz zum inschriftlich bezeugten Mittelpersisch, wo dieser Übergang durch inverse Schreibungen bewiesen ist (§ 24). Die Manichäer schrieben z.B. *ʾc* 'aus', als ob *ač*, neben *ʾz* = *az* im Mittelpers., bzw. *ʾz̈* = *aǰ* im Parthischen. Dass der Übergang seiner Vollendung nahestand, ergibt sich z.B. daraus, dass die Zeichen *Kaf* und *Tau* (im Gegensatz zu *Qāf* und *Ṭēth*) für postsonantisches ursprüngliches *k* bzw. *t* nicht vorkommen (ausser nach *-r-* gelegentlich im Parthischen, meist im Auslaut, z.B. *pwrt* 'Brücke', *mwrt* 'Tod', aber auch *ʾmwrt-* 'sich versammeln', *ʿzwrt-* 'umkehren').

[3] Dieser ist bei den Manichäern überhaupt Abkürzungszeichen, wie auch bei doppelt-punktiertem *w* und *š* (oben S. 74).

28. Westiranisches bei soghdischen, türkischen und chinesischen Manichäern

Die Erhaltung des mittelpersischen und parthischen Materials wird den manichäischen Kolonien Ostturkestans verdankt, deren Hauptträger Soghder waren (vgl. § 19). Manis aramäische Muttersprache war der Vergessenheit anheimgefallen; für das Studium der heiligen Schriften begnügte man sich mit dem leichter verständlichen Mittelpersischen, der Sprache, deren Mani selbst sich bedient hatte und in die er seine Werke hatte übersetzen lassen; neben ihm behauptete das noch von Mani autorisierte Parthische den Rang einer heiligen Schriftsprache. Beim Gottesdienst war einige Kenntnis der westiranischen Sprachen unerlässlich; denn die Hymnen und Kirchenlieder, die in ihm eine wichtige Rolle spielten, hatte man unverändert von den Gemeinden Persiens übernommen. Die soghdischen Abschreiber bewahrten naturgemäss die ursprüngliche Orthographie; sie schrieben also weiterhin *-č-* für wirkliches *z* bzw. *ǰ* (§ 27) oder finales *-g* nach Vokal (ursprüngliches *-k*), obwohl dieses in der von ihnen übernommenen Aussprache des Westiranischen längst verloren war [1]; nur das im allgemeinen früh verschwundene Schluss-*h* machte ihnen Schwierigkeiten, sodass z.B. *-yẖ* und *-y* (*-yy*) nebeneinander als gleichwertig bestehen, ohne Rücksicht darauf, ob ursprüngliches *-īh* (*-ēh*) oder *-ī* (*-ē*) vorliegt. Um das Lesen der fremdsprachlichen Hymnen zu erleichtern, schrieb man sie gern in die den Turkestaniern geläufigere soghdische Schrift um; solche Transkriptionen, von denen sich eine beträchtliche Anzahl erhalten hat, sind für die Kenntnis der traditionellen Aussprache des Mittelpersischen und Parthischen von grossem Wert (WALDSCHMIDT-LENTZ, *Die Stellung Jesu im Manichäismus, Abh. P. A. W.*, 1926, 80sqq.; Beispiele *ebda.*, 95sq.). Gerade der Abstand des soghdischen Lautsystems vom mittelwestiranischen macht sich hier in vorteilhafter Weise geltend: *trwδ* schreibt man für *drwd* (also *drōδ*), *''γδ'y* für *'gd 'yy* (also *āγaδ-ai*), *nw'* für *nw'g* (also *nawā*), *'zγwl'* für *'zgwlg* (*əzγōla*), *γrδy* für *hrdyg* (*hrⁱδī*), *''k'm* für *'g'm* (*āgām*); es zeigt sich z.B., dass postvokalisches *b* und *d* allgemein β und δ gesprochen wurden, postvokalisches *g* dagegen, je nach dem Ursprung, teils *g* (urspr. *k*), teils γ (urspr. *g*) [2]. Auch die türkischen, ja sogar die

[1] Ein Beispiel für falsche Setzung eines *-g* ist bisher nicht bekannt geworden, obwohl z.B. bei gesprochenem *-ī* die Verwechslung von *-yg* und *-yẖ* nahelag; auch hier unterscheiden sich die Manichäer vorteilhaft von ihren zoroastrischen Stammesbrüdern, denen bei Transkriptionen aus dem Pazend ins Pehlewi solche Fehler ständig unterliefen. — Zum frühen Wegfall von auslautendem *g* vgl. G. HOFFMANN, *Märtyrerakten*, 283sq.

[2] Dieses ergibt sich auch aus den Handschriften in manichäischer Schrift, in denen der Text zur ‘Kantillierung’ in Silben zerlegt war; ihnen lag eine ähnliche Aussprache zugrunde. Auch bei

chinesischen Manichäer konnten des Mittelpersischen beim Gottesdienst nicht ganz entraten: das beweisen Transkriptionen westiranischer Formeln in türkischer Runenschrift einerseits (A. von LeCoq, *Köktürkisches aus Turfan, Sb. P. A. W.*, 1909, 1054sq. vgl. 1061), in der von Tsui Chi (*Mo Ni Chiao Hsia Pu Tsan, BSOAS.*, XI, 1943, 174sqq.) übersetzten chinesischen 'Hymnenrolle' anderseits (Waldschmidt-Lentz, *JRAS.*, 1926, 116sqq., 298sqq.; *Stellung Jesu*, 80sqq.). In beiden Fällen lagen offensichtlich Transkriptionstexte in soghdischer Schrift zugrunde; wenn man z.B. in Runenschrift t^1ad^1 $t^1ay^1is^1t^1(a)n^1$ schrieb — die erhöhte '1' bezeichnet 'velare' Konsonanten — so reproduzierte man damit nicht direkt mpers. *d'd d'yst'n*, sondern seine soghdische Wiedergabe **t'δ t'yst'n*: die Runenschrift besass ja ein Zeichen für *d*, sodass man ohne den soghdischen Zwischentext nicht auf den Gedanken gekommen wäre, für mittelpersisches *d-*, ebenso wie für *-t-*, ein t^1 zu setzen. — Dass man das Soghdische sowohl mit soghdischer wie mit manichäischer Schrift schrieb, ist schon bemerkt worden; für das Verhältnis der beiden orthographischen Systeme sind besonders die freilich seltenen Texte lehrreich, von denen wir Abschriften in beiden Schriftarten besitzen, z.B. die aus *'Kalīlah wa Dimnah'* bekannte Geschichte vom Perlbohrer (*BSOAS.*, XI, 465sqq.); für die Einzelheiten genüge ein Verweis auf I. Gershevitch, *A Grammar of Manichaean Sogdian.* — Die auch wegen ihrer Orthographie, einer Mischung von mittelpersischen mit späteren Elementen, höchst interessanten neupersischen Fragmente in manichäischer Schrift, auf die F. W. K. Müller gleich zu Beginn der Turfanstudien die Aufmerksamkeit gelenkt hatte (*M* 106: *Handschriftenreste*, II, 106; die Kalender-Tabelle *M* 150: *ebda.* 95; dazu viele kleinere Stücke), liegen ausserhalb des Bereichs dieser Skizze.

29. Das christliche Schrifttum in Persien und Sogdiana

Die Christen Persiens beschränkten sich keineswegs auf den Gebrauch des Syrischen, der offiziellen Schriftsprache der Landeskirche, sondern schrieben so manches Buch in ihrer Muttersprache; von dieser Literatur ist freilich nichts erhalten, abgesehen von ein paar Übersetzungen ins Syrische, worunter zwei von E. Sachau (*Syrische Rechtsbücher*, III, 1914) herausgegebene Werke juristischen Inhalts [1]. Wir dürfen es aber als fest-

---

gewissen Seitenüberschriften finden sich Ansätze zu realistischer Schreibung (z.B. *-y* oder *-yy* für älteres *-yg*).

[1] Auch umgekehrt wurden syrische Schriften ins Persische übertragen; so soll der Bischof Maʿnā gegen Ende des 5.Jhdts. 'die gesamte syrische Kirchenliteratur' ins Persische übersetzt haben (s. Sachau, *Vom Christentum in der Persis, Sb.P.A.W.*, 1916, 971).

stehend ansehen, dass sich die Christen dabei der einheimischen Schrift, d.h. des Pehlewi, bedienten; dafür zeugen das einzig überlebende Fragment der alten christlich-persischen Bibelübersetzung, der Pehlewi-Psalter (§ 16), das wohl auch aus christlichen Kreisen herrührende Turfaner Farhang-Bruchstück (§ 16 Ende) und die freilich bescheidenen Schriftdenkmäler der persischen Mission in Indien (§ 17 Ende) [1]. Persisches in syrischer Schrift gibt es im Westen erst aus neupersischer Zeit: ein paar noch immer nicht recht erklärte [2] Verse in einer Hs. des 13ten Jhdts. (D. S. MARGOLIOUTH, *JRAS.*, 1903, 765-70). Auch recht später Zeit gehört der gelegentliche Versuch an, Persisch mit armenischen Buchstaben darzustellen, in einer Hs. aus dem 15ten Jhdt., die ein kurzes christliches Gebet in sieben Sprachen enthält, darunter nicht nur Persisch, Arabisch usw., sondern auch — und das ist das Interessante — 'die Sprache der Meder', d.h. ein nordiranischer Dialekt allerdings nicht sehr alten Gepräges (H. W. BAILEY, *JRAS.*, 1943, 4sq.); man findet dort *vemark* 'unsterblich' (mpers. *abēmarg*), *hat'* 'gehängt' (älter *haxt*, vgl. pers. *āhixt* usw.), *koy* 'welcher' (mpers. *kē*) und *əškər* 'für, wegen' in *əškərma* 'für uns', gewiss als ursprüngliches *až-kərd-* zu mpers. *'c 'yd kyrd* (parth. *MN ZK* [3] *krty*) 'deshalb' gehörig. Als die christliche Mission, vielleicht schon im 5ten Jahrhundert [4], auf soghdisches Sprachgebiet übergriff, sowie bei ihrem weiteren Vorschreiten ins Herz Zentralasiens, machte man mit Vorliebe von syrischer Schrift Gebrauch. Besonders das Soghdische schrieb man vorzugsweise mit syrischer, daneben allerdings auch mit einheimischer Schrift (§ 19); die Verwendung der verschiedenen Zeichen ergibt sich aus nachstehender Tabelle:

Syrisches Zeichen	b	d	Tau	Ṭēth	'Ain	g (selten)	Neue Zeichen x	Neue Zeichen f	Neue Zeichen ž
Lautwert	β	δ	θ	t	γ	g	x	f	ž
Entspricht in soghd. Schrift	β	δ	δ	t	γ	k	γ	β, p	z

[1] Dazu einige Siegel christlicher Besitzer (mit Pehlewi-Aufschrift), z.B. bei C. W. KING, *Handbook of engraved gems*, 1885, Taf. IX.

[2] In V. 3 z.B. steht *bēzār-am* 'Ich hab' genug von ...' (und nicht *bāz-āram*); in V. 2 *marvārī* = 'Perle'.

[3] *ZK* ist im Parthischen Ideogramm für *ēd*, nicht für *hō* (wie z.B. von H. H. SCHAEDER, *ZDMG.*, 96, 3 unten, angenommen).

[4] Die uns erhaltene soghdische Version der 'Kreuzauffindung' (MÜLLER-LENTZ, *Soghdische Texte* II, *Sb.P.A.W.*, 1934, 513sqq., vgl. S. 603) kann, nach der Übersetzung eines Monatsnamens zu schliessen, kaum später als 600 n. Chr. angefertigt worden sein.

Hier ist, neben der im einheimischen Soghdischen sowie im Manichäisch-Soghdischen aufgegebenen Unterscheidung von δ und θ, die Schaffung zusätzlicher Zeichen (F. W. K. MÜLLER, *Sb. P. A. W.*, 1907, 261sq.) zu beachten, die mit der seinerzeit von den Manichäern für das Westiranische vorgenommenen Zeichenerfindung (§ 27) merkwürdig parallel geht: *x* und *f* aus *k* bzw. *p* durch Veränderung am Buchstabenkopf, *ž* entsprechend manich. *ǰ* (auch der Form nach ähnlich). Die so gewonnene soghdisch-syrische Schrift wurde dann weiterhin für das Uigurisch-Türkische (F.W.K. MÜLLER, *Handschriftenreste*, II, 107) und, allerdings modifiziert, für das Neupersische gebraucht. Für das letztere stellt das von F. W. K. MÜLLER vorgelegte Psalmenbruchstück (*Festschrift E. Sachau*, 1915, 215-22) das wichtigste Zeugnis dar (vgl. H. H. SCHAEDER, *Ungar. Jbb.*, XV, 570 A. 2; E. BENVENISTE, *J.A.*, 1938, I, 458-62); dazu ein noch unveröffentlichtes pharmakologisches Fragment über medizinische Öl-Arten; *ž* kommt leider nicht vor, *ǰ* und *č* werden beide mit *Ṣādē* wiedergegeben, für γ[1] tritt, im Gegensatz zum Soghdischen, ein modifiziertes *g* ein.

30. Die ältesten Dokumente des Jüdisch-Persischen

An wirklich mitteliranischem Sprachmaterial haben uns die Juden, die in späteren Jahrhunderten so viele Sprachen mit ihrer hebräischen Schrift aufzeichneten, nichts hinterlassen. Aus den bislang nicht veröffentlichten Inschriften von Persepolis darf man schliessen, dass die persischen Juden zur Sassanidenzeit noch ein Gemisch von Hebräisch und Aramäisch schrieben; erst einige Zeit nach der arabischen Eroberung begannen sie sich im Schriftverkehr der persischen Sprache zu bedienen; auf einige epigraphische Zeugnisse ist schon oben beiläufig hingewiesen (Quilon-Tafel, § 17; Kabuler Inschrift von 1198 n. Chr., S. 43 A. 1). Als ältestes Dokument des Jüdisch-Persischen gilt ein in Dandān-Uiliq, nordöstlich von Khotan, gefundenes Brieffragment (Br. Mus., *Ms.Or.* 8212 No. 166), das nach SIR AUREL STEIN bereits dem achten Jhdt. angehören soll (D. S. MARGOLIOUTH, *JRAS.*, 1903, 735-60, vgl. C. SALEMANN, *Zap. Vost. Otd.*, XVI, 1904, 46-57). Wenn dieses Datum auch zu hoch gegriffen sein dürfte, so ist doch zuzugeben, dass die Sprache des Briefes in mehreren Punkten dem Mittelpersischen nahesteht; so heisst 'dass' noch *ku*[2] (geschrieben *qw*) gegenüber pers. *ke*, die meist als selbständiges Wort (*'y*) erscheinende *Iḍāfe*-Partikel wird noch als volles Relativpronomen

---

[1] Nur im pharmakologischen Fragment.

[2] So ja sogar noch gelegentlich im klassischen Persisch (*kw* in der *Taδkiratu 'l-Auliyā*, vgl. BAHĀR, *Sabkšināsī*, I, 407sq.).

gebraucht (z.B. Zeile 29 *q'r 'y prmwdy 'š skt qwnwm t' qrdh bwd* = *kār ī farmūδī aš saxt kunom tā karde buvaδ* 'die Arbeit, die Du angeordnet hast, ich werde sie energisch betreiben, bis sie vollendet sein wird'), der Wortschatz ist altertümlich (z.B. *bind-*, *bindād-* 'finden' Z. 26 = mpers. *wind-ād-an*). Manche der bisher unerklärten Wörter sind freilich auf die Rechnung der benachbarten zentralasiatischen Sprachen zu setzen, so das aus dem Soghdischen stammende Wort für 'Eunuch', *'ndryq 'y sy[h !]* 'der schwarze Eunuch' Z. 27 (soghd. *'ntr'yk*), und das seltsame *čmkwy* (Z. 24/25), das genau [1] dem sonst nur im Soghdischen belegten, vielleicht ursprünglich fernöstlichen *cmxwy* entspricht und zweifellos Name eines Saiteninstruments ist [2]. Von solchen Zentralasiatismen abgesehen, ähnelt die Sprache des Briefes der des nächstältesten Dokuments, des im Jahre 1021 in Ahwāz (*Hwrmšyr*) geschriebenen gerichtlichen Vergleichs (Bodleian Library, *MS. Heb.* b. 12 fol. 24; D. S. Margoliouth, *Jewish Quarterly*, 1897, 671sqq.); die Orthographie ist freilich verschieden. Hier findet man ebenfalls *ku* (geschr. *kw*) für 'dass', mehrmals auch die durch merkwürdigerweise dem folgenden Worte vorgesetztes einfaches *Yōd* bezeichnete *Iḍāfe*-Partikel in ihrer alten Funktion als Relativum; z.B. Zeile 5 *br'dr'nwm yp' myṣr hynd* 'meine Brüder, die in Ägypten sind', Z. 7 *p'yn ykyrdy* = *pa'īn i kerdī* 'für dieses, welches Du getan hast', Z. 1 *'ym'n shd'n ykṭm'n 'zyr 'yn mḥṣr nbyšt' hyst* 'wir, die Zeugen, deren Unterschrift (*xaṭṭ*) unter diesem Protokoll (*maḥḍar*) geschrieben steht'. Bemerkenswert ist ferner das Überleben der häufig als Akkusativpartikel fungierenden mittelpersischen Präposition *ō* 'zu', hier zu einem proklitischen *Alef* reduziert, Z. 3 *w'ḥṣr' kyrd 'dny'l* [3] 'und sie zitierte (vor uns) den Daniel'; daher auch ständig *'pyš* 'vor' gegenüber pers. *pēš*, entsprechend mpers. *ō pēš* (Pehl. '*L L'YNY*). An das Manichäisch-Mittelpersische erinnern *dryst* (Z. 10,11) = pers. *durust*, und *tysy* 'etwas' (Z. 9), das persischem *čīz-ē* entspricht; die durch *kyrd* 'er machte' bezeugte Aussprache *kird/kerd* ist im südlichen Persisch auch heute noch weit verbreitet; interessant ist *bwzyšt* = *bōzišt* 'Entschuldigung' (Z. 15) = mpers. *bōzišn* (Pehl. *bwčšn*) = pers. *pūziš* [4]. Keinen Wert darf man dagegen auf die Aussprache *pa* (*p'*) der Präposition 'in' (pers. *ba*, später *be*) legen, die ja in älterer Zeit ziemlich allgemein war

[1] Denn in diesem Brief steht der Buchstabe *k* durchweg für den Laut *x*, *q* aber für *k*.

[2] *cmxwy* Henning, *Sogdica*, 36 (*g* 29), in der Reihe *wyn'ẖ, cmxwy, cyngry'*, Äquivalente von mpers. *cmb*, einer Art Laute oder Guitarre (danach *ebda.* S. 38 zu verbessern; wegen *cyngry'* vgl. *BSOAS.* XI 727).

[3] Dass es sich hier um einen Hebraismus handle, ist wegen *'pyš* unwahrscheinlich; *'ḥṣr'* wohl für *'ḥṣ'r* = *iḥḍār*.

[4] Mit dem vor Sibilanten (besonders *z/ž*) häufigen Wandel von initialem *b* zu *p*, vgl. *pižmurdan pizišk, pažōhīdan*.

und auch durch das Manichäisch-Neupersische (§ 28) und die Bulayiqer syrisch-persischen Fragmente (§ 29) bezeugt wird, oder auf die auch dem älteren klassischen Persisch geläufigen Formen mit bewahrtem Anlautsvokal wie *azēr* 'unter', *avar* 'über' (*'wr* Z. 2, 8), *abē* 'ohne' (Z. 4). Dergleichen findet sich ja noch in wesentlich spätern Denkmälern des sprachlich allerdings immer sehr konservativen jüdisch-persischen Schrifttums. Eines von ihnen, der von C. SALEMANN ans Licht gezogene leider undatierte Ezechiel-Kommentar (*Izv. Imp. Ak. Nauk*, 1900, 269sqq.), hat sogar das Präsens-Passiv des Mittelpersischen erhalten: *rnǧhy* 'du wirst gequält', *prybyhd* 'er wird betrogen', *prwrhysth* 'erzogen', usw. (vgl. HENNING, *Z.I.I.*, IX, 210sqq., 221sq.; SCHAEDER, *Ung.Jbb.*, XV, 563sqq.); in diesem Kommentar trifft man auch sonst noch viel Altertümliches, wie das Verbalabstrakt auf *-išn* (pers. *-iš*), die Adverbialendung *-yh'* z.B. *pyr'mwnyh'*, und ebenso die mit jener ursprünglich identische Pluralendung *-yh'* (pers. *-hā*) z.B. *z'nwgyh'* 'Kniee' (pers. *zānūhā*).

31. Chwarezmisch in arabischer Schrift

Die arabische Schrift ist für das Mitteliranische in erster Linie wegen ihrer Verwendung für das Chwarezmische wichtig geworden; hängt doch unsere Kenntnis jener Sprache ausschliesslich von dem arabisch geschriebenen Material ab, das auch die alleinige Grundlage für die Entzifferung der Dokumente in einheimischer Schrift (§ 20) abgibt[1]. Die arabisch-chwarezmische Orthographie lehnt sich an das Persische an, setzt jedenfalls die Existenz der persischen Ausformung des arabischen Alphabets voraus. Das beweisen schon die dem Persischen entnommenen Zeichen *p*, *č*, *ž* und β (dreipunktiertes *fā*). Im Vokalausdruck wich man freilich vom Persischen ab und bezeichnete in gewissen Fällen auch kurze Vokale, besonders *i* und *u*; in diesem Punkte näherte man sich also der für türkische Sprachen üblichen Orthographie. Etwa bei Positionsvarianten wie *z'dk*: *z'dyk* 'Sohn' (*Asia Major*, V, 1955, 44) ist es unwahrscheinlich, dass das altiranischem *zātaka-* entstammende Wort jemals *zādīk*, mit langem *ī*, gesprochen wurde; vielmehr dürften die Schreibungen als *zādⁱk* bzw. *zādik* zu verstehen sein. Ähnlich steht es bei den auf altir. *wr̥ka-* (aw. *vəhrka-*) zurückgehenden Wörtern *'wrk* 'Wolf', *'wrk'n* 'Wölfin', die gewiss *urg*, *urgān*, mit kurzem *u*, lauteten: dazu der Stadtname *Urgenǰ*, der dem echt-chwarezmischen **Urgānǰ* nähersteht als die persifizierte Form *Gurgānǰ* oder gar die Arabisierung

[1] Oder vielmehr: abgeben sollte.

Jurǰānīyah, und wohl auch der seltsame Name der Hyäne, *rknbwr(y)k* [1], worin infolge von Akzentverschiebung zum Wortende hin der erste Vokal verschwunden ist, sodass sich die Formen zueinander verhalten wie *δrβnd* 'Bauchbinde' zu *'wδ(y)r* 'Bauch', welches übrigens ein weiteres Beispiel für durch *w* zum Ausdruck gebrachtes kurzes *u* liefert (aw. *udara-*). Ein Zeichen wurde für das Chwarezmische erfunden: ein *ǰīm* mit drei Punkten oben, das später auch ins Afghanische wanderte; in beiden Sprachen dient es für *c* (= deutsch *z*), aber auch für dessen stimmhafte Entsprechung, *ȷ* (= assibiliertes *d*) [2], die im Afghanischen erst seit kurzem von *c* in der Schrift unterschieden wird. Man darf wohl als sicher ansehen, dass der altem *d* entsprechende Laut, wie in *βncy-* 'binden' aus *bandaya-* oder in *srcyk* 'ein Jahr alt' aus aw. *sarəd-*, von dem gewöhnlich auf *t* oder *č* beruhenden *c* verschieden war, auch (wie im Afghan.) als verschieden empfunden wurde. Ebensowenig wie *ȷ* von *c* unterschied man *g* von *k* in der Schrift; ein dreipunktiertes *k* kommt in der Tat nirgends vor. Dies mag zum Teil auf Nachahmung der einheimischen Schrift beruhen, in der das Zeichen *g* gewiss für γ, das Zeichen *k* daher sowohl für *k* wie für aus *k* entstandenes *g* verwendet wurde. Dazu kam wohl die Bequemlichkeit der Schreiber, die auch hier persischem Usus folgten; denn auch bei den bereits eingeführten Zeichen *p*, *č*, *ž*, β, *c* verzichteten sie weitgehend auf die dreifachen Punkte und begnügten sich, ebenso wie die meisten Kopisten der älteren persischen Handschriften, mit dem, was die unmodifizierte arabische Schrift an die Hand gab (also *b*, *ǰ*, *z*, *f*, *ǰ*). Überhaupt liegen bei der arabisch-chwarezmischen Orthographie mehrere Tendenzen miteinander in stetem Kampf: der Einfluss der einheimischen Schrift, die z.B. nur *p* und *č*, nicht aber *b* und *ǰ* vorsah; die klassizistische Richtung, die auf ein möglichst echt-arabisches Schriftbild abzielt, also nur *b* und *ǰ* zulässt, nie aber *p* und *č*; und die Neigung zur Genauigkeit die dazu führt, *b* und *p*, *ǰ* und *č* sorgfältig voneinander zu scheiden. Die von Zeki Velidi Togan herausgegebene Handschrift (*Khorezmian Glossary of the Muqaddimat al-Adab*, Istanbul 1951) zeigt, wie verschiedenartig ein und derselbe Schreiber die Setzung der Punkte handhaben mochte: am Anfang streckenweise gar keine oder nur wenige Punkte, am Ende ein solcher Überfluss, dass man Mühe hat, sie auf die Grundzeichen zu verteilen; an der exzessiven Punktsetzung hat zu grossem Teil die schon aus der ältesten persischen

[1] Viell. 'Sohn der Wölfin' (*'wrk'n* + *puθra-ka-*)? Über Wolf und Hyäne s. etwa Bochart-Rosenmüller, *Hierozoicon*, II (1794), 165sqq.
[2] Es hat also genau denselben Wert wie *z* im Italienischen.

Handschrift[1] (auch aus gewissen arabischen Hss.) bekannte Vorliebe für Punktierung der später normalerweise punktlosen Buchstaben schuld (*d r ṣ ṭ s ʿ ḥ*)[2], die dazu führte, dass fast alle Zeichen[3] mit ein bis drei Punkten versehen waren. Wann man anfing, die arabische Schrift für das Chwarezmische zu benutzen, lässt sich nicht genau feststellen; vermutlich im Laufe des 10ten Jahrhunderts. Al-Bērūnī, der freilich gewohnt war, alle möglichen Sprachen nach eigenem Ermessen *ad hoc* mit arabischen Buchstaben zum Ausdruck zu bringen, scheint in seiner im Jahre 1000 n. Chr. verfassten *Chronologie* bei der Darstellung chwarezmischer Wörter und Sätze auf eine schon bestehende arabische Orthographie zurückgegriffen zu haben. Das zeigt sich z.B. bei der dem Geiste der arabischen Schrift zuwiderlaufenden, mit der späteren Orthographie dagegen übereinstimmenden Art, wie er Pausalformen (*z'dyk*) von Satzinlautsformen (*z'dk*) unterschied. Bei einzeln zitierten oder in Listen stehenden Wörtern ist natürlich die Pausalform am Platze, daher etwa *fyγ Chronologie* (ed. SACHAU, 1878) 48^{2} = βiγ 'Name des 16ten Tages' (aus *baga-*) gegenüber *fγ-* = β*i*γ- am Wortanfang 236^{9}; ähnlich *'xyr* 'Sonne' 48^{5}, 192^{12}; *'xyb* 'Nacht' 236^{18}; *kyb* 'Fisch' 193^{17}; *'δwbčrkryk* 193^{5}, *'δwpčkryk* 238^{12} lies *'δw-pckryk* 'Zwillinge' (pers. *do-peikar*); *wwfyk* 193^{9} 'Jungfrau (Zodiakalzeichen)' = *wōfík* aus *aušaka-* 'Ähre' (pers. *xōše*); *ryd* 'Fest(zeit)' 237^{18}sqq. (vgl. *BSOAS.* XIV, 606 A. 1) = *ríd* aus aw. *ratu-*, gegenüber *'rd* (*árid* mit Vorschlag) in der *Muqaddimah* (*'rd mk'r* 414^{8} 'sie feierten' = *ʿayyadū*; *trs'k'nk 'rd* 11^{6} 'christliches Fest' = *fiṣḥ* = *ʿīd-i tarsāyān*). Ein besonders lehrreicher Fall findet sich S. 238^{7}, wo gesagt wird, dass der 'Astrolog' auf chwarezmisch *'xrwynyk* heisse, der erste, 'Mondstation' bedeutende Teil dieses Kompositums aber *'xyr* laute: so alle Handschriften, denen zum Trotz SACHAU *'xtr* (also die entsprechende persische Form) in den Text setzte, weil er das Verhältnis von *'xyr* zu *'xr-* nicht verstehen konnte; es ist eben nur die Pausalform (*axxír*) des dem Soghdischen (*'nxr, 'xr-*) naheverwandten Wortes. Auch bei der Schreibung von wortschliessendem kurzem *a* im Satzzusammenhang, seiner Nichtschreibung aber im absoluten Auslaut berührt sich al-Bērūnīs Orthographie mit der später üblichen: so lautet das aw. *fravašinąm*, pers. *farvardīn* entsprechende Wort bei ihm *rwcn* (*rwǰn* 58^{5} als Tagesname) wenn alleinstehend, im Zusammenhang dagegen

[1] SELIGMANN, *Codex Vindobonensis sive ... liber fundamentorum pharmacologiae*, p. XXVsq.

[2] Dann haben *d, r, ṣ* und *ṭ* einen Punkt unten, *s* drei Punkte unten, *ʿAin* und *ḥ* ein kleines *ʿAin* bzw. *ḥ* unten. Dazu in der Muqaddimah öfters ein nach rechts oben offener Winkel über *sīn*, der zur Folge hat, dass *sīn* genau so aussieht wie in späten Hss. *šīn* (vgl. SACHAU, *Chronologie*, Text S. LXI).

[3] Im Chw. alle ausser *Alif, k, l, m, w, h*; also im ganzen 27 Zeichen (gegenüber 15 im Arabischen).

rwcn'- (*rwčn'*- 47[9] als Monatsname), d.h. *rawacina*. Dass in späterer Zeit das Chwarezmische, so wie es besonders in der oben erwähnten, jedenfalls noch im 12ten Jhdt. geschriebenen Handschrift[1] der gegen 1135 n. Chr. verfassten *Muqaddimatu 'l-Adab* des Zamachscharī vorliegt, nach längst festgelegtem orthographischem System geschrieben wird, unterliegt keiner Frage; kein Schreiber, der etwa seine Muttersprache nur nach Gehör ohne schulmässiges Vorbild aufzeichnete, könnte mit solcher Konsequenz schreiben oder hätte sich gar die Freiheit genommen, die Konsonantenpunkte, ohne die das Lesen einer Sprache, deren Schriftbild nicht völlig geläufig ist, unmöglich wird, weitgehend fortzulassen. Voll vokalisiert sind die chwarezmischen Sätze in dem im 13ten Jhdt. geschriebenen Fiqh-Werke des Muchtār az-Zāhidī, betitelt *Qunyatu 'l-Munyah*; zu ihrer Erklärung schrieb ein im frühen 14ten Jhdt. lebender Chwarezmier aus Urgānǰ ein besonderes Büchlein (ZEKI VALIDI, *ZDMG.*, 1936, S. *28*), welches beweist, dass zu seinen Lebzeiten die chwarezmische Sprache sich noch blühenden Lebens erfreute. Die in der etwas älteren *Yatīmatu 'd-Dahr* enthaltenen Beispielsätze (ZEKĪ WALĪDĪ, *Islamica*, III, 190sqq.), die übrigens zum grössten Teil in der *Qunyah* wiederkehren[2], sind in den Hss. sehr stark verderbt; ein Teil des *Qunyah*-Materials ist bei A. A. FREIMAN, *Xorezmiyskiy Yazïk*, 1951, 52-118, abgedruckt worden (dazu vgl. *Zeki Velidi Togan'a Armağan*, 422-31).

32. Sonstige ostiranische Sprachen in arabischem Gewande

Abgesehen von seiner chwarezmischen Muttersprache hat uns al-Bērūnī noch von verschiedenen ostiranischen Dialekten, von denen mehrere noch dem Mitteliranischen zuzurechnen sein dürften, Kunde gegeben, doch liegt kein Grund vor, anzunehmen, dass irgend einer von ihnen ein Schrifttum in arabischer Schrift besessen hätte; die meisten haben wohl nie den Rang einer Schriftsprache erreicht. Am häufigsten zitiert er das Soghdische, so in seiner *Chronologie* die Namen der Monate und Tage (46sq., 70; vgl. HENNING, *Orientalia*, VIII, 1939, 87sqq.), Feste (233sqq.) und Mondstationen (240; vgl. FREIMAN, *Vestn. Drev. Ist.*, 2 (3), 1938, 43sqq.; HENNING, *JRAS.*, 1942, 242sqq.) und im *K. aṣ-Ṣai-*

---

[1] Die nach Einsichtnahme in den ersten Teil der Hs. vom Verf. (*Zeki Velidi Togan'a Armağan*, Istanbul 1950-55, 421) geäusserte Ansicht, dass sie von Zamachschari selber geschrieben sei, lässt sich freilich nicht aufrechterhalten. Richtig ist allerdings, dass der Schreiber auch der Verfasser der chwarezmischen Übersetzung ist; diese aber stammt nicht von Zamachschari: das geht mit Sicherheit daraus hervor, dass der Glossator das arabische Original nicht immer richtig verstanden hat.

[2] Unter den in der *Qunyah* nicht wiederholten Stellen ist besonders eine beachtlich, in der von einer Furt über den Oxus die Rede ist (S. 202 Z. 3-8). Ihr Name, verderbt *ʿ'ry'n kw'r* u.dgl., dürfte als *bx'ry'n kδ'r* herzustellen sein, d.i. persisch *Buxāriyān Guδār* (vgl. BARTHOLD, *Turkestan*, 137).

danah verschiedene Pflanzennamen, darunter ein so interessanter wie *xwm* [1] für aw. *haoma-*. Dass er die soghdische Sprache beherrschte und in einheimischer Schrift lesen konnte, ergibt sich mit ziemlicher Sicherheit aus einer Stelle im *K. al-Ǧamāhir fī maʿrifati ʾl-Ǧawāhir* (ed. KRENKOW S. 217), wo er ein Buch der 'Magier von Soghd' [2] namens *Nwbwsth* [3] oder *Twbwsth* [4] (worin *-bwsth* zweifellos = soghd. *pwstʾk* 'Buch') anführt und anschliessend einen Auszug aus ihm bringt, welcher beweist, dass es sich um ein heute noch existierendes soghdisches Buch handelt, und zwar um eine der wenigen nicht-buddhistischen Schriften aus der Höhle von Tun-huang (*P* 3; vgl. *BSOAS.*, XI, 714), deren Entstehung wir nunmehr unbedenklich ins soghdische Heimatland verlegen dürfen. Neben dem Soghdischen, als von ihm verschieden, zitiert al-Bērūnī des öfteren die Sprache von Buchara im *K. aṣ-Ṣaidanah* [5]; so sagt er im Artikel *fušāγ* (?) [6], welches eine Lianenpflanze, vielleicht eine *Cuscuta*-Art bezeichnet: 'sie heisst auf buchārisch (*bil-buxārīyah*) *ʾfzγnǰ*, auf soghdisch *fžγnd*, in der Sprache von Tirmidh *qwǰ* (?), in der von Balch and Tuxāristān (*bil-balxīyah wa ʾṭ-ṭuxārīyah*) *ǰdryʾ* [7]. Nach diesem Beispiel zu urteilen, stand das Bucharische dem eigentlichen Soghdischen sehr nahe; etymologisch bedeuten *fžγnd* [8] (= β*žγnd*) und *ʾfzγnǰ* (= ʾβ*z*- oder ʾβ*ž*-) gewiss nur 'übelriechend', und in unseren Texten (*P 2*) heisst '(übler) Geruch' gerade *γnč* (d.i. *γanǰ* aus *gandi-* oder *ganti-*), nicht **γnt*; und das Wort für 'übel' kommt im Soghdischen sowohl mit wie ohne Vokalvorschlag vor (vgl. GERSHEVITCH, *Gramm. Man. Sogd.*, § 179). Angesichts der Vorliebe al-Bērūnīs für bucharische Wörter erscheint es nicht unmöglich, dass die nicht sicher zuweisbare Liste der Monats-

---

[1] Hiervon ist wohl das türkische *qumlaq* abgeleitet, ein nach Kāšγarī reichlich sagenhaftes, dem *lablāb* (Efeu und ähnliche Schlingpflanzen) vergleichbares Kraut im Lande der Qïpčaq, das mit Honig gemischt ein berauschendes Getränk lieferte; dazu sollen nach M. RÄSÄNEN mehrere europäische Wörter für 'Hopfen' (frz. *houblon* usw.) gehören, vgl. zuletzt J. HUBSCHMID, *Schläuche und Fässer*, Bern 1955, 149. Die *Haoma*-Pflanze war, jedenfalls in neuerer Zeit, eine *Ephedra*-Art, vgl. W. DYMOCK, C. S. H. WARDEN, D. HOOPER, *Pharmacographia Indica*, 1890-93, III, 369; SIR AUREL STEIN, *BSOS.*, VI, 501sqq.

[2] In KRENKOWS Ausgabe sind S. 217 Zeile 5 vor *as-Suγd* die entscheidenden Worte *mā li-maǰūsi* ausgefallen (*mā* fehlt auch bei TOGAN, *Bīrūnī's Picture*, S. 89 Z. 7).

[3] So die Hs. der Serai-Bibliothek; das wäre 'Neues Buch', oder vielleicht eher 'das Buch der Neun' (nämlich der neun Steine, die in *P* 3 aufgezählt werden ?).

[4] So die beste Hs. (Rašīd Efendi in Kayseri). Herr Professor P. Kahle hat mir liebenswürdigerweise seine Photographien dieser Hss. zugänglich gemacht.

[5] Ausser den von ZEKI VALÎDÎ TOGAN, *Bīrūnī's Picture of the World*, 108-142, mitgeteilten Stellen stehen mir einige Auszüge zu Gebote, die ich dem verstorbenen DR. F. KRENKOW verdanke. Die Lesungen kann ich derzeit leider nicht kontrollieren.

[6] Sonst *fašaγ*, *fašīγ*; Vullers *fišāʿ*.

[7] Die Stelle ist so vollständig angegeben, um klarzustellen, dass die immer drohende Verwechslung von 'bucharisch' und 'tucharisch' nicht vorliegt; *ǰdry* (= *čdry*) dürfte indischen Ursprungs sein: skr. *candrikā*.

[8] Das auch ins Persische entlehnt worden ist, vgl. *BSOS.*, X, 101sq.

namen in der *Chronologie* S. 69 Kol. 2 nach Buchara gehört; dass der erste Name, *Nwsrd* (besser wohl *Nwsrδ*), mit dem Soghdischen übereinstimmt, ist ja klar (vgl. MARQUART, *Untersuchungen zur Geschichte von Eran*, II, 199), aber auch der zweite, *fdy nwsrδ*, offensichtlich 'der zweite *Nausarδ*', ist mit einem dem Soghdischen nahestehenden Worte gebildet (= *βdy*: soghd. *βtyk*, parth. *bdyg*)[1]. Gelegentlich erwähnt al-Bērūnī auch Wörter aus der Sprache von Samarkand (*as-samarqandīyah*). Neben dem transoxianischen Sprachmaterial verdienen seine Notizen über das Sīstānische (*as-Sijzīyah*) Beachtung. Die Monatsnamen der 'früheren Leute von *Sijistān*', *Chron.* 70 Kol. 2, haben schon manches Kopfzerbrechen verursacht (vgl. MARQUART *a.a.O.*), zum Teil wohl weil die handschriftliche Überlieferung ungenügend ist (vgl. die Varianten bei SALEMANN, *Izv. Imp. Ak. Nauk*, 1912, 866). Dazu nun mehreres im *K. aṣ-Ṣaidanah*, meist freilich auch schwer zu verstehen; z.B. liest man dort, dass die Ulme in den Dialekten von Sīstān und Samarkand *kuzm* (= *guzm*) hiesse, in dem von Zābulistān aber *γuzbe*: hier ist die sonst auffällige Übereinstimmung zwischen Sīstān und Samarkand wohl dadurch zu erklären, dass *guzm* überall Lehnwort aus dem (östlichen) Persischen ist (*gužm*: *Muqaddimatu 'l-Adab* ed. WETZSTEIN 19 Zeile 7; auch bei Vullers), während die zābulische[2] Form, wie zu erwarten, mit Parāčī und Ōrmurī Verwandtschaft aufweist (*γu-* aus *vi-*; vgl. Tālišī *vizmado* 'Ulme' bei MILLER, *Tališskie Teksti*, 1930, 258b; *-do* = pers. *dār*)[3]. Die sonstigen ostiranischen Dialekte, auf die sich al-Bērūnī bezieht, können hier nicht berücksichtigt werden; das Gesagte mag genügen, um auf die Bedeutung der Glossen des *K. aṣ-Ṣaidanah* für die iranische Sprachgeschichte aufmerksam zu machen[4].

33. Die Anfänge des Neupersischen

Was das westliche Iran angeht, so verfügen wir in den älteren arabischen und persischen Historikern, Geographen und Literaten über aus-

---

[1] Zu den im *Tārīx-i Buxārā* zitierten Wörtern aus der Lokalsprache s. zuletzt R. N. FRYE, *The History of Bukhara*, 1954, 135sq.

[2] Mehreres über die Zābuler Sprache bei J. MARQUART, *Festschrift E. Sachau*, 1915, 248sqq.

[3] H. SABETI, *Diraxtān-i Jangalī-yi Īrān*, Teheran 1326, bietet: *vizim* = *Ulmus montana* in Āstārā und Ṭawāliš, *vizm* = *Ulmus procera* in Šīrīn-sū (in Ṭārom).

[4] Zu beachten ist, dass die alten Dialekte zur Zeit al-Bērūnīs in Buchara, Balch, Sīstān usw. im Aussterben begriffen, in den grösseren Städten bereits vom Persischen verdrängt waren. Das ergibt sich besonders klar aus den von Maqdisī, *Bibl. Geogr. Arab.*, III, 334sqq. gelieferten Notizen über die östlichen Dialekte, die sich ausschliesslich auf Variationen im Persischen beziehen; nur in Chwarezm, Soghd, den Landdistrikten von Buchara, sowie in Tāškend, gab es nichtpersische Sprachen. Aber, so fügt M. hinzu, 'unter den erwähnten Gebieten gibt es kaum eines, wo nicht in den ländlichen Distrikten eine andere Sprache gesprochen wird'. Eben um diese 'anderen' Sprachen hat sich al-Bērūnī in erster Linie gekümmert.

gezeichnete Quellen auch für Sprachliches; wo sie auf persische Verhältnisse besonders des Sassanidenreiches zu sprechen kommen, zitieren und erklären sie so manches seltene Wort des Mittelpersischen, oftmals auch kurze Sätze; man denke allein an die zahlreichen wertvollen Glossen, die im *Tārīx-i Qumm* aufbewahrt sind. Auf dieses Material, dessen sachgemässe Darstellung ein ganzes Buch erforderte, kann hier nicht eingegangen werden; nur die Frage, wann man anfing, das Persische mit arabischer Schrift aufzuzeichnen, mag kurz berührt werden. Nach der besten einheimischen Tradition hatte man bis gegen Mitte des 3ten Jhdts. der Hiǰrah nur das Arabische, noch nicht aber das Persische geschrieben: *bad-ān rūzgār nāme-yī pārsī na-būd* (*Tārīx-i Sīstān*, 209 pu.; zum Jahre 253 = 867 n. Chr.); hier heisst *pārsī* natürlich 'mit arabischer Schrift geschriebenes Persisch'; denn wie wir gesehen haben, bedienten sich die Zoroastrier, Manichäer, Juden und Christen zu jener Zeit der persischen Sprache, schrieben sie aber mit eigenen Alphabeten. Zu dieser Tradition stimmt, dass man bis gegen 800 n. Chr. die Pehlewi-Schrift zur Darstellung der einheimischen Sprache bei Münzaufschriften verwendete (§ 15). Eben zu jener Zeit (867) soll das erste persische *šiʿr*, d.h. reimendes Gedicht mit quantitierendem Versmass arabischen Stils [1], verfasst worden sein, von Muḥammad b. Waṣīf, dem Kanzleichef des Yaʿqūb b. Laiθ, zu Ehren seines Patrons, welcher, des Arabischen unkundig, an arabischer Poesie keinen Gefallen fand [2]. Da nun dieser Bericht, der die Anfänge der persischen Literatur nach Sīstān verlegt, eben in dem *ad majorem gloriam Segestanorum* geschriebenen *T.-i Sīstān* steht, darf man wohl einige Abstriche machen [3]; trotzdem dürfte er darin Recht haben, dass das Schreiben des Persischen mit arabischer Schrift erst im 9ten Jhdt. begann. Leider besitzen wir kein Material aus den ersten zwei Jahrhunderten persischen Schrifttums: die älteste persische Handschrift [4], aus dem Jahre 1055, zeigt nur verhältnismässig geringfügige Abweichungen von der klassischen Orthographie [5], und Werke

[1] Gedichte andrer Art gab es natürlich zu jeder Zeit (zuletzt ausführlich M. Boyce, *JRAS.*, 1957, 10 sqq.). Auch der Reim ist älter im Persischen: vgl. die *Pehlewi-Qaṣīde, BSOAS.*, XIII, 647; den '*Gesang von Karkōy*', *T. Sīstān*, 37; das Gelegenheitsgedichtchen des Yazīd b. Mufarriγ, *ebda.* 96; den Pehlewi-Vers aus dem '*Buch von Pīrān-i Vīse*' bei Asadi ed. Horn 34; den Doppelvers über Samarkand bei Ibn Churdādbih S. 26; u. dgl.

[2] Er brachte sein Missfallen zum Ausdruck mit den klassischen Worten: *čīzī ke man andar nayābam čerā bāyad guft* (warum soll man dichten, was ICH nicht verstehe?).

[3] Nach andrer Überlieferung (*Čahār Maqāle*) soll der vielleicht etwas ältere Ḥanzalah aus Bādγīs der erste persische Dichter gewesen sein.

[4] *Codex Vindobonensis* ed. F. R. Seligmann, 1859.

[5] Die von R. N. Frye ans Licht gezogene und mehrfach beschriebene, ins Jahr 1090 datierte Hs. des *Qābūsnāme* (vgl. *Serta Cantabrigiensia*, 1954, 7-21) muss aus Gründen, auf die einzugehen hier nicht der rechte Platz ist, gänzlich beiseite gelassen bleiben.

älteren Datums — an der Spitze der Prosaschriften steht die von Mīrzā Muḥammad-i Qazvīnī wiederhergestellte, 957 verfasste 'alte' Vorrede zum Schahname (*Hazāre-yi Firdausī*, 134-48; vgl. auch V. Minorsky, *Studi Or. in onore di G. Levi della Vida*, 1956, 159sqq.) — liegen in wesentlich späteren Abschriften vor, deren Schreiber nur zu oft die leidige Gewohnheit hatten, die Orthographie, auch die Wortwahl und gar das Satzgefüge ihrer Vorlagen dem Geschmack ihrer Zeit anzupassen. Wie aber das Persische des 9ten Jhdts. aussah, wie fern oder nahe, sprachlich oder orthographisch, es dem Mittelpersischen stand, darüber lassen sich bislang nur Vermutungen hegen. Wertvoll ist hier die mit persischen Vokabeln geschmückte 'maccaronische' Poesie einiger Araber der älteren Zeit (vgl. Ǧāḥiẓ, *K. al-bayān wa 't-tabyīn*, ed. Kairo 1313, I, 61), unter denen Abū Nuwās (um 800) den ersten Platz einnimmt. Seine *'Fārsiyyāt'*, von denen M. Minovi kürzlich ein interessantes Spezimen veröffentlicht und erklärt hat (*Maǧalle-yi Dāniškade-yi Adabiyyāt*, I, 1333, No. 3, 62-77), liegen glücklicherweise in einer Ausgabe des Ḥamzah Iṣfahānī vor, dessen Kommentar des Verständnis bedeutend erleichtert. Bei Abū Nuwās trifft man so seltene oder altertümliche Wörter [1] wie *absāl* 'Jahresanfang'; *xuran* 'Trinkgelage'; *nwkrwz* 'Nourūz' noch mit *-k-*; *bistāq* 'Avesta' [2] mit erhaltenem Guttural, Pehl. *'pst'k*, Syr. *'bstg* und *'bstk* [3]; *difahrī* (Ḥamzah *dīfahrī*) 'geächtet', wie H. W. Bailey erkannt hat, abgeleitet von Pehl. *dēpahr*, Man. *dybhr*, arm. *dipah* 'Zorn; Acht und Bann; Arrest', wozu jetzt noch das mit *dīfahrī* gleichbedeutende parth. *dybhrg* [4] 'verbannt' kommt; *farǧardāt* Pl. des pers. *fargard*, nicht, wie sonst, vom Avesta, sondern von den 'Abschnitten' der Romanze *Vīs u Rāmīn* (Ḥamzah erklärt: *qaṣā'id*!); und viele andere mehr. Ein Punkt in Ḥamzahs Kommentar verdient noch hervorgehoben zu werden: die Schreibung der *Iḍāfe*-Partikel mit alleinstehendem *Alif* in *šf ' klhrz'n*, d.i. *šaβ i gulhirzān* 'Deflorationsnacht'. In dieser Schreibung, die gelegentlich bei al-Bērūnī in einem Zitat aus Zādōe b. Šāhōe wiederkehrt (Minovi, *a.a.O.*, 73; vgl. auch *Asia Major*, III, 1952, 203 A. 1) und ziemlich häufig im *Tārīx-i Qumm* zu finden ist, gewiss schon in seinem arabischen Originaltext stand (*m'n 'mh'n* 60^{7} = *mān-i mihān* 'Haus der Grossen'; *dr 'r'm* 75^{8} = *dar-i rām* 'Tor der Freude'; *dh 'ny'n* 65^{19-21} = *deh-i nē'ān* [5]

[1] Ihre Erklärung ausführlich bei Minovi, *a.a.O.* Merkwürdig ist das sonst m.W. nicht bekannte *taraxtūn* (? *trxtwn*), laut Ḥamzah = *maidān li-hirāši 's-sibā'* 'Arena zum Gegeneinanderhetzen der Raubtiere', also ein Amphitheater; das könnte Verballhornung des griechischen θέατρον sein, mit Erhaltung der Endung wie im Syrischen (*t'ṭrwn, tyṭrwn, th'ṭrwn*).

[2] Zur Wortbedeutung (Aufforderung, Gebot) s. *BSOAS.*, XI, 725.

[3] So bei G. Hoffmann, *Märtyrerakten*, 64 A. 558.

[4] M. Boyce, *Man. Hymn-cycles*, 187.

[5] Oder *nēyān*: aus mittelpers. *nēwān*.

'Dorf der Tapferen'; usw.), darf man wohl einen Reflex der ältesten persischen Orthographie sehen. Erst später scheint man stattdessen ein enklitisches *y* eingeführt zu haben, das zunächst wohl allgemein war, schliesslich aber auf vokalisch auslautende Wörter beschränkt wurde; z.B. *sry k'r* in einem Verse *T. Sīstān*, 324, = *sar-i kār* (vgl. BAHĀR in der Vorrede, S. XXXI); mehrmals in dem im Jahre 1107 n. Chr. geschriebenen Dokument aus Khotan (V. MINORSKY, *JRAS.*, 1942, 184sqq., bes. 188); oft im *Tafsīr* des Abu 'l-Futūḥ-i Rāzī (z.B. *'wr'ty zn'n*, 2ter Druck, 1320, Bd. II, 245 Zeile 20; *st'rg'ny sy'rh hft* Bd.I, 388 u.) [1]. Im älteren Persischen (d.h. 'Neupersischen') finden sich also — um das hier in verschiedenen §§ Gesagte zusammenzufassen — folgende Schreibungen für die *Iḍāfe*-Partikel [2]:

Muslime		Christen	Juden		Manichäer
Araber	Perser	(Bulayīq)	Khotan	Ahwāz	
Alif [3]	*-y*	*-y*	*'y*	*y-*	*'yg*, *'y*

VII. Sprachform und Sprachentwicklung

34. Der mitteliranische Sprachtypus

Es ist überraschend, wie stark die Entwicklung der mitteliranischen Sprachen, trotz mannigfachen Berührungen, doch auseinandergegangen ist. Die Schuld daran trägt in erster Linie das Westiranische, welches, im Vergleich mit der altiranischen Gemeinsprache, durchgreifende Veränderungen erlitten hat, deren Anfänge sich bereits im Altpersischen abzeichnen; dem Formenschatze nach war das 'Uriranische' dem Sanskrit oder dem Griechischen vergleichbar, während das Mittelwestiranische etwa auf einer Stufe mit dem Englischen steht. All die mannigfaltigen Nominalendungen der alten Sprache sind dem Mittelwestiranischen verlorengegangen, mit ihnen die Unterscheidung von Genus, Numerus und Kasus [4]; nur einige auf den alten Nominativ Pl. (*brādar* 'Brüder'

[1] Generationen von Abschreibern, in neuerer Zeit auch manche Herausgeber, haben sich freilich bemüht, dieses der klassischen Orthographie fremde *-y* auszumerzen.

[2] Bindestriche zeigen an, ob die Partikel mit dem vorhergehenden oder folgenden Wort zusammengeschrieben wurde.

[3] Es scheint, als ob dieses *Alif* dem folgenden Wort proklitisch vorgesetzt wurde; so bei al-Bērūnī und im *T.-i Qumm*.

[4] Da es aber in modernen westiranischen Sprachen sowohl Genus-Unterscheidungen (nur Mask. und Fem.) wie Kasus-Systeme gibt, die zwar häufig, keineswegs aber immer, als Neuerungen anzusehen sind, muss es freilich mittelwestiranische Dialekte gegeben haben, die in Hinsicht der

sing. *brād*, *r*-Stamm) oder Genetiv Pl. (*zanīn* 'Frauen' sing. *zan*, *i*-Stamm; *dušmenūn* 'Feinde' sing. *dušmen*, *u*-Stamm; *šāhān* 'Könige' sing. *šāh*, *a*-Stamm) zurückgehende Bezeichnungen des Plurals sind übriggeblieben, die später auf eine einzige (-*ān*) reduziert wurden [1]; dazu im Singular des Personalpronomens eine Unterscheidung des *Casus rectus* und *Casus obliquus* bei der ersten Person (mpers. *an* [2], parth. *az*: obl. *man*), wahrscheinlich [3] zunächst auch bei der zweiten (*tū*: obl. *tau*, orthographisch nicht unterschieden). Ähnlich steht es bei dem Verbalsystem, welches schon durch die bereits im Altpersischen beginnende Aufgabe der finiten Vergangenheitsformen und ihre Ersetzung durch mit Hilfe des Präteritalpartizips gebildete Nominalsätze, bei aktiven Verben die sogenannte 'Passivkonstruktion', welche jedoch, wie E. BENVENISTE, *BSL.*, 1952, 52sqq. ausgeführt hat, in Wirklichkeit eine 'Possessivkonstruktion' ist, seinen ursprünglichen Charakter völlig verändert hat. Die durch derartige Verluste flexionsarm gewordenen mittelwestiranischen Sprachen haben aber noch nicht, oder noch nicht in genügendem Masse, jene kleinen Hilfsmittel ausgebildet, welche die Flexion zu ersetzen suchen: eine feste Wortstellung, Präpositionen und Postpositionen zur Bestimmung des syntaktischen Wertes der Nomina, Partikeln und Umschreibungen zur Abwandlung des Verbalbegriffs. Besonders das Fehlen der festen Wortstellung, etwa beim Manichäisch-Parthischen, ist überaus lästig; Subjekt vom Objekt im aktiven Verbalsatz, Regens vom Regierten bei Genitivverhältnissen sind oft ununterscheidbar. So ist denn das Mittelwestiranische arm an Nüancen, dabei manchmal doppeldeutig; dafür aber hat es den Vorzug der Knappheit des Ausdrucks und grosser Prägnanz. Lautlich ist es, infolge des Verlustes der Endungen und vieler Kurzvokale in wortinneren offenen Silben, sehr reich an geschlossenen und langvokalischen Silben; die meisten Wörter gehen auf Konsonanten aus. Ganz anders das (Mittel-)Ostiranische, dessen Sprachtyp dem des

---

Morphologie von den uns überlieferten weitgehend verschieden waren. Zu den Überresten der Bezeichnung der Feminina im Parthischen s. § 11.

[1] Dazu endlich (in späten Pehlewitexten) -*īhā*, ursprünglich Adverbial-Endung, woraus persisch -*hā* (vgl. § 30 Ende). Allerdings ist der formale Singular, historisch gesehen, in gewissen Fällen ein endungsloser Plural, s. P. TEDESCO, *Über den Nominativ Pluralis im Mittel- und Neuiranischen, Anzeiger der phil.-hist. Kl. der Ak. d. Wiss. in Wien*, 1921, XVII. Ein Zweikasus-System (Sing. und Plur.) liegt auch dem komplizierten Schema des Harzanī zugrunde (HENNING, *Trans. Phil. Soc.*, 1954, 169, vgl. 174).

[2] Stattdessen gelegentlich *'ny*, infolge von Verwechslung mit dem später homophonen Wort für 'ander', welches umgekehrt auch hier und da als *'n* erscheint (z.B. *Man. Bet- und Beichtbuch*, *s.v.*; *BSOAS.*, X, 948). ANDREAS-HENNING, *Mitteliran. Manich.*, II, *Sb. P. A. W.*, 1933, 305 ist Z. 4 (V I 28) *'ny* statt *'n* 'ich' zu lesen; und Z. 13 (V II 3) *'n* statt *'ny* 'ander'; es ist mir unbegreiflich, wie ich trotz mehrfacher Kollation die falschen Normalformen hier drucken lassen konnte.

[3] Dafür sprechen auch die Ideogramme: parth. *'NT* gegenüber mpers. *LK*, s. HERZFELD, *Paikuli*, I, *s.vv.*

Mittelwestiranischen in manchen Punkten diametral entgegengesetzt ist. Vor allem sind hier die vokalischen Endungen, sowohl bei Nominibus wie bei Verben, ziemlich gut erhalten, sodass die Wörter der Mehrzahl nach auf (kurze) Vokale enden, ein Umstand, der allein genommen schon genügt, den östlichen Dialekten einen grundverschiedenen Charakter zu verleihen. Die Regeln der Wortkürzung, welche hauptsächlich ursprünglich kurze Vokale betreffen, wirken im Osten und Westen in verschiedener Richtung; die Präposition *apa-* etwa, in Komposition, wird *pa-* (*ba-*) im Osten, dagegen *ap-* (*ab-*) im Westen; der Gottesname *Ahuramazdāh-* erscheint als *Xurmazda* im Soghdischen, als *Ōhrmizd* im Westiranischen. Die Genus-Unterscheidung ist in den östlichen Sprachen wohlbewahrt; sogar das Neutrum existiert in Überresten. Die 'Possessivkonstruktion' des aktiven Verbs in der Vergangenheit ist zwar dem Soghdischen auf der ältesten Stufe geläufig (häufig in den 'Alten Briefen'), sie ist ihm aber später, von einigen altertümlichen Formeln abgesehen, verlorengegangen; statt ihrer herrscht ein wie in den westeuropäischen Sprachen mit 'haben' (*δār-*) umschriebenes Perfekt, daneben aber das alte, vom Präsensstamm hergeleitete Imperfekt, welches im Chwarezmischen fast alleinige Geltung hat. An finiten Verbalformen, ganz im Gegensatz zum Westiranischen, ist das Soghdische überreich: es besitzt, wenigstens in Resten, einen Indikativ, Konjunktiv, Optativ, Imperativ und Injunktiv des Präsens, ein aktives und mediales Imperfekt, ein Präsenspassiv; dazu viele sekundäre Formationen und Kombinationen von Partizip und Hilfsverb, welche unter anderem ein Futurum des Optativs, ein Futurum des Injunktivs, zwei Arten des Irrealis, einen Prekativ, ein Plusquamperfekt, einen Optativ des Perfekts, einen Potentialis [1], Durativformen für Präsens, Imperfekt usw. liefern. Sowohl das Soghdische wie das Chwarezmische besitzen eine unendliche Reihe von Partikeln, Konjunktionen und Präpositionen in mannigfachen Verbindungen mit pronominalen Elementen, die viel dazu beigetragen haben, wenigstens das Soghdische der klassischen Zeit zu einer ausgesprochen verbosen Sprache zu machen. Wie grundverschieden, dem Sprachtyp nach, das Soghdische und das Mittelwestiranische sind, lernt man am besten, wenn man sich mit den Handschriften aus Turfan

[1] Diese Benennung verdient festgehalten zu werden, wenngleich, wie E. BENVENISTE, *BSL.*, 1954, 56-67, betont, diese Konstruktion mehr das *Können* als die *Möglichkeit*, in abhängigen, mit 'wenn, als' eingeleiteten Sätzen aber den vorherigen Handlungsvollzug bezeichnet. Bei GERSHEVITCH, *Gramm. Man. Sogd.*, 131 § 881, ist die Definition im Druck verwirrt worden; sie sollte heissen '*is used to express a possibility, especially in negative sentences, but sometimes it conveys the consummation of an action*'. Dass die Konstruktion in die Grammatik, nicht bloss, wie BENVENISTE will, in das Lexikon gehört, ergibt sich daraus, dass in ihr eine sonst nicht existierende Verbalform (auf *-t*) gebraucht wird.

beschäftigt, die oft, ja meistens in fragmentarischem Zustand sind. Bei aus der Seitenmitte gerissenen Fetzen mit nur halben Zeilen kann man, wenn die Sprache soghdisch ist, häufig den Inhalt nicht bestimmen; das suchende Auge trifft bloss auf Konjunktionen, Partikeln, Hilfszeitwörter, Pronomina, lauter nichtssagende Elemente. Bei parthisch oder mittelpersisch geschriebenen Fragmenten dagegen ist der Inhalt, selbst bei kleinsten Stücken, beinahe immer auf den ersten Blick klar; denn fast ein jedes Wort ist da bedeutungsschwer.

35. Nordwestiranisch: das Parthische

Die im wesentlichen auf das Gebiet des heutigen Persien beschränkten westiranischen Sprachen zerfallen seit alters her in zwei Hauptgruppen: die von manchen als 'südwestiranisch' bezeichneten Dialekte der Provinz *Persis* (*Fārs*) und die miteinander eng verwandten, vom 'Südwestiranischen' streng geschiedenen Sprachen aller übrigen Provinzen, die entsprechend 'nordwestiranisch' genannt werden. Das Verhältnis der Hauptsprachen ist aus dem folgenden Schema ersichtlich:

Sprachgruppe		Südwestiranisch	Nordwestiranisch
Ort		Persis	übrige Provinzen Persiens
Zeit	Altertum	Altpersisch	*Medisch usw.
	Mittelalter 300 v. Chr.-700 n. Chr.	Mittelpersisch	Parthisch usw.
	Neuzeit 700 n. Chr. +	Persisch[1]	

Während das im wesentlichen unbekannte, nur zu bescheidenem Teil erschliessbare *Medische* als Hauptrepräsentant der nordwestlichen Gruppe im Altertum gilt, bezeichnet man die in nordwestlichen Sprachen geschriebenen Denkmäler der mittleren Zeit mit gutem Grunde als

[1] Das Persische ('Neupersische') ist wohl eher als aus 'nordwestlichen' und 'südwestlichen' Elementen zusammengesetzte Mischsprache anzusehen, denn als 'südwestliche' Sprache mit 'nordwestlichen' Lehnwörtern und -formen. Es ist die allgemeine Verkehrssprache, die sich im Laufe der vierhundertjährigen Herrschaft der Sassaniden in ihren weiten Landen durch stete gegenseitige Berührung und Beeinflussung der Provinz-Dialekte allmählich entwickelte, aber erst später den Rang einer Schriftsprache erreichte. Vgl. *BSOS.*, X, 93.

parthisch. Das Parthische, eine Schwestersprache des Medischen, war der in der achaemenidischen Provinz 'Parthien' (apers. *Parθawa*) einheimische Dialekt. Als gegen Mitte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts die dāhischen Parner in Parthien einbrachen, um sich alsbald diese Provinz zu unterwerfen, nahmen sie die dort herrschende Sprache an, unter Aufgabe ihrer eigenen, zweifellos ostiranischen Muttersprache. Unter ihren *Aršak* ('Arsakiden') heissenden Fürsten eroberten die Parner, jetzt längst mit der einheimischen Bevölkerung verschmolzen und daher unter dem Namen 'Parther' miteinbegriffen, im nächsten Jahrhundert fast alle iranischen Lande und führten dort ihre Adoptivsprache, eben das Parthische, als Verwaltungssprache ein. Als später die Sassaniden, die Rechtsnachfolger der Arsakiden, nach achaemenidischem Muster mehrsprachige Inschriften setzten wollten (§ 14), bedienten sie sich, als zweiter Sprache neben der eigenen, naturgemäss der damals weitbekannten offiziellen Sprache ihrer Vorgänger: daher muss die Sprache der Inschriften 'parthisch' genannt werden. Es ist übrigens das Natürliche, anzunehmen, dass die parnische Sprache nicht ohne Einfluss auf das Parthische geblieben ist, und zwar besonders bei den Mitgliedern der von den Eroberern abstammenden Herrenklasse. So, als eigentlich parnisches Sprachgut, erklären sich am besten gewisse parthische Lehnwörter im Armenischen, deren Ebenbilder sonst nur aus ostiranischen Dialekten bekannt sind (vgl. R. GAUTHIOT, *MSL.*, XIX, 1915, 125-29), z.B. armen. *kari* 'sehr' = soghd. *k'δy*, oder armen. *margarē* 'Zauberer' = soghd. *mārkarē* (gegenüber echt parthischem *mārēgar*, *BSOS.*, IX, 85)[1]; so könnte man auch die nicht wenigen Wörter ostiranischen Typs beurteilen, die im Manichäisch-Parthischen Heimatrecht gefunden haben (HENNING, *Trans. Phil. Soc.*, 1944, 110 A. 2), etwa *hand* 'blind' gegenüber westiranischem *kōr*, *nixrēs-* 'tadeln' mit im Westen unbekanntem, im Soghdischen bezeugtem Lautwandel (aus *nixrausaya-*), *izγōl-* 'zuhören' mit *-l-* aus *-š-* (kontrastierend mit *niγōš-* 'hören', *fraγōš-* 'aufschieben'[2] u.dgl.), *širgāmag* 'Freund'[3], eig. 'Gutes wünschend', mit dem Westiranischen[4] fremdem *šir* 'gut', oder *əskad* 'Dornen, Unkraut' = aw. *skaiti*,

---

[1] Hierzu, nach einer feinen Beobachtung, die ich Dr. E. YARSHATER verdanke, auch das persische *mārgīr* 'Zauberer', volksetymologisch verändert ('Schlangengreifer'), daher dann als 'Schlangenbeschwörer' verstanden (so schon bei Rūdakī).

[2] Hierfür im Persischen eine ostiranische Form, *farγōl* 'Aufschub', *BSOS.*, X, 100 A. 1.

[3] Das Abstraktum auch inschriftlich (*šyrkmkpy*, vgl. HERZFELD, *Arch. Mitt. Iran*, VII, 50, 53).

[4] Ausser vielleicht in einigen Namen ebenfalls parthischen Ursprungs, und abgesehen vom Balūčī, wo das Wort (*šar* [MOCKLER, HETU RAM] oder *šarr*) als Lehnwort angesehen worden ist. Sein ausgesprochen ostiranischer Charakter spricht gegen die von P. TEDESCO, *JAOS.*, 1943, 153sqq. vorgeschlagene Erklärung des persischen Stadtnamens *Šīrāz* (eher schon Kürzung eines Namens mit *Ardašīr*); dazu hat das Wort für 'gut' überall kurzen Vokal.

soghd.[1] (')*skt'* (Henning, *BSOAS.*, XII, 52 A. 1). Dafür aber, dass das 'Manichäisch-Parthische' wirklich *parthisch* ist und nicht, wie E. Herzfeld seinerzeit vorschlug, *mittelmedisch* (vgl. dazu *BSOS.*, X, 501sq.), brauchen wir uns nicht auf rein sprachliche Indizien zu verlassen, wie etwa das frühzeitige Eindringen von indisch-buddhistischen Wörtern in jene Sprache (*BSOAS.*, XII, 50), wofür nur bei ziemlich weit nach Osten vorgeschobenen Dialekten die geschichtlichen Voraussetzungen gegeben waren: hier verfügen wir über ein direktes Zeugnis, sind gewissermassen bei der Geburt der Sprache anwesend und erfahren ihren Namen, ihr Gebiet, die Ursache ihrer Entstehung. Die manichäische Missionsgeschichte berichtet, dass Mani seinen Schüler Mār Ammō, der später als Begründer des östlichen Manichäismus gilt, nach *Abar-šahr* sandte, weil er 'die parthische (*pahlawānīg*) Schrift und Sprache kannte' (Andreas-Henning, *Mitteliranische Manichaica*, II, *Sb. P. A. W.*, 1933, S. 303); Mār Ammō erscheint daraufhin an der Grenze von *Chorāsān*, dort, wo das Gebiet der *Kušān* beginnt; später finden wir ihn in *Zamb* am Oxus (Andreas-Henning, ebda. III, *Sb. P. A. W.*, 1934, 857sqq.). Zunächst aber begab er sich nach *Abar-šahr* und *Marw*, wie aus der soghdischen Version der Missionsgeschichte hervorgeht, die, da noch unveröffentlicht, hier im Auszug angeführt zu werden verdient: 'Als ferner der Apostel des Lichts Mār Mānī, der Gott, im Lande Holwān (*γrwnh*)[2] weilte, rief er Mār Ammō, den Lehrer, der die parthische (*pγl'w'n'k*) Sprache und Schrift kannte, auch in jenen Landen mit Herren, Herrinnen und vielen Edelleuten Bekanntschaft hatte, und schickte ihn zusammen mit Prinz Ardavān (*'rδβ'n wyspδr'k*) nach Abar-šahr (*'βrš'r*); gleichzeitig auch andere Schreiber und einen Buchmaler (? *np'ykty pyšpδw*). Er sprach zu ihm „Gehe hin, lieber Sohn, usw. usw.". Darauf . . . verrichtete [Mār Ammō] in Abar-šahr und Marw (*mr*[γ]) vielfältige . . . zum Vorteil der Kirche, nahm in sie zahlreiche Herren, Herrscher und Edelleute, Königinnen (*p'mpwšth*) und Herrinnen, Prinzen und Prinzessinnen (*wyspδr'yt wystwγrth*) auf und verkündete ganz die Buddhaschaft des Apostels des Lichts'. Wir wissen anderseits, dass Mār Ammō sich der 'manichäisch-parthischen' Sprache bediente, ja die schönsten poetischen Denkmäler jener Sprache werden seiner Feder verdankt (M. Boyce, *The Manichaean Hymn-cycles in Parthian*, 42sqq.), sie ist also *pahlawānīg*, hier die Sprache von *Abar-šahr* und wohl *Marw*. Auf alle Fälle liegt *Abar-šahr* östlich von den 'Kaspischen Toren' (der Nordostgrenze Mediens),

[1] Buddh. *'skt'*, manich. *skṯ'*, chr. *sqt'* (zum letzten vgl. E. Benveniste, *J.A.*, 1955, 328, dessen Zweiteilung der Wörter in (1) Dornen (2) Lolch [*zizania*] wenig für sich hat).

[2] Mechanische Transliteration von *Hlwn*.

gleichgültig ob man hier darunter, wie bisher allgemein angenommen, den alten Namen von Nīšābūr [1] versteht oder jene ein wenig vage Bezeichnung der östlichen Reichshälfte, '*die oberen Satrapien* (Reiche)', welche zur Seleukidenzeit [2] vorkommt, von den Arsakiden [3], schliesslich den Sassaniden [4] übernommen wurde, vielleicht schon achaemenidisch war [5]; für das Letztere spricht entschieden eine bislang missverstandene Stelle in dem parthischen Brief *Mir.Man.*, III, 859: 'solange [6] ich [= Sisinnios ?] und du [= Mār Ammō ?] leben, werde ich in allen Reichen und Landschaften von „Oberhalb" Bischöfe und Lehrer als Markhüter einsetzen', wo *šahr* . . . *čē abar* Auflösung des sonstigen *abar-šahr* ist. Dank der Nennung von *Abar-šahr* brauchen wir uns also bei der Bestimmung des manichäischen *pahlawānīg* durch den immerhin misslichen Umstand nicht beirren zu lassen, dass gegen Ende der Regierungszeit der Arsakiden der Name ihrer Stammprovinz ('Parthien') auch im einheimischen Sprachgebrauch auf die gesamten von ihnen direkt verwalteten Länder ausgedehnt wurde, und zwar besonders auf Medien. Das war Ibnu 'l-Muqaffa' im 8ten Jhdt. noch wohlbekannt, und so erklärte er [7] *Pahlawī* als die Sprache von *Pahla* (*Fahlah/Bahlah*) im Sinne von Medien (Isfahān, Rai, Hamadān, Māh-Nihāwand, Āδarbāiǧān); hier ist das Eigentliche, d.h. Parthien selbst, ganz unter den Tisch gefallen. Besser entspricht dem Ursprünglichen eine leider fragmentarische manichäische Stelle, in der Isfahān (*'sp'h'n*), nach einer Lücke Nīšābūr (*[ny]wš'bwr*), schliesslich als Zusammenfassung 'das ganze Land Pahrawag' (*[hm']g šhr 'y phrwg*) genannt werden. Aus dem Gebrauch von *Pahla*(*w*) für Medien erklärt sich auch die persische Bezeichnung *fahlawiyyāt* für Dialektgedichte, und zwar in erster Linie solche, die in den Dialekten des medischen Gebiets verfasst sind. — Ein wichtiges Moment bei der Sprachbestimmung ist die sprachliche Einheitlichkeit des gesamten parthischen

[1] Dass dieser in einer abweichenden Form in *'plynk/'prynk/A*βρηναχ (in Šāpūrs grosser Inschrift) vorläge, ist keineswegs anzunehmen.

[2] τῶν ἄνω σατραπειῶν: Inschrift von Nihāvand, L. ROBERT, *Hellenica*, VII, 1949, 23sq.

[3] *Regna superiora*: Plinius, *Nat. Hist.*, VI, 29 § 112. Vgl. GUTSCHMID, *Geschichte Irans und seiner Nachbarländer*, 54sq.

[4] *hmk 'pr hštr* (mit deutlicher Worttrennung) = πάντα τὰ ἀνωτάτω ἔθνη: Liste der sassanidischen Provinzen in Šāpūrs I. grosser Inschrift. Vgl. *BSOAS.*, XII, 53; XIV, 512 A. 6. Anders A. MARICQ, *Recherches sur les Res Gestae Divi Saporis*, 175 A. 1. Dass sich diese Stelle auf Nīšābūr bezöge, ist, selbst wenn man die griechische Version ganz beiseite liesse, schon wegen des Wortes 'alle' (*hmk*) ausgeschlossen; dazu ist *Nīšābūr* in dem sicher vorher genannten *Prtw* 'Parthien' einbegriffen. Das Gegenstück ist *Regna inferiora* = sassanid. *Ērag*, woraus (wie H. H. SCHAEDER gesehen hat, allerdings mit anderer Beurteilung des Wortsinnes) *'Irāq*.

[5] Welche Provinzen man darunter verstand, hing natürlich von der jeweiligen Lage des Reichszentrums ab; vgl. schon GUTSCHMID *a.a.O.* 55.

[6] *'wdyn* (in der Ausgabe fälschlich getrennt, wobei die Worthälften unglücklicherweise auf verschiedene Seiten gekommen sind), vgl. M. BOYCE, *Man. Hymn-cycles*, 94 A. 1.

[7] Z.B. *K. al-Fihrist*, 19 (ed. Kairo); *Mafâtîh al-Olûm*, 117.

Materials. Jedenfalls ist es bisher nicht gelungen, zwischen dem inschriftlichen und dem manichäischen Parthischen irgendwelche nennenswerten Unterschiede rein sprachlicher Natur nachzuweisen, so sehr auch diese beiden Sprachformen wegen der grundsätzlichen Verschiedenheit der orthographischen Systeme voneinander abzuweichen scheinen. Wenn z.B. gegenüber inschriftlichem *Nrysḥw* ‘Narses’ die Manichäer *Nrysf* schreiben, so liefern sie die tatsächliche Aussprache (*Narēsaf*), die Inschriften dagegen eine historische Schreibung. Die Umschrift eines Passus (vom Ende der grossen Inschrift des Königs Šāpūr) in manichäische Orthographie mag zeigen, wie verschieden die Schreibsysteme sind, gleichzeitig dass ein vom Standpunkt des Manichäisch-Parthischen völlig einwandfreier Text resultiert:

Inschrift :	’ws	šwgwn	LN	’pr	y’ztn
Manich. (Rekonstruktion):	’w’s	cw’gwn	’m’ẖ	’br	yzd’n
Wörtliche Übersetzung :	jetzt	wie	WIR	um	der Götter

ṢBW	W	krtkny	twḥšywm	W	y’ztn	dstkrt
‘yr [1]	’wd	kyrdg’n	twxš’m	’wd	yzd’n	dstygyrd
Angelegenheit	und	Dienst	uns bemühen	und	der Götter	Schützling

ḤWYm	W	pty	y’ztn	’dywrpy	ZNH	’wnt	ḥštr	YB‘t
’hym [2]	’wd	pd	yzd’n	’dy’wryft	‘ym	’wynd	šhr	wx’št
sind	und	mit	der Götter	Hilfe	diese	vielen	Lande	erheischt

W	ḤḤSNt	ŠMH	W	ṬBpy	‘BDt	LḤwyš
’wd	dyrd	n’m	’wd	nywyft	kyrd	hwyc
und	erhalten,	Ruhm	und	Glorie	gewonnen haben,	so auch jener,

MNW	B’TR	MN	LN	YḤYH	usw.
ky	pš	’c	’m’ẖ	bw’ẖ	usw.
welcher	später	als	WIR	sein wird	usw.

Die am meisten in die Augen fallende Differenz, die Schreibung der Abstraktendung inschr. *-py*: man. *-yft* (vgl. HERZFELD, *Arch. Mitt. Iran*, VII, 52), erklärt sich wohl auch, wie so manche andere, aus der Verschiedenheit des Sprachzustandes in der Entstehungszeit der orthographischen Systeme, repräsentiert also ein Nacheinander eher als einen Dialektunterschied. Danach wäre *-īft* (*-ēft*) durch Zutritt eines unetymo-

[1] Parth. *‘yr* = armen. *ir* = mpers. *xyr* (s.M. BOYCE, *BSOAS.*, XIV, 446 A. 5); vgl. mpers. *xyr ‘y yzd’n* ANDREAS-HENNING, *Mitteliran. Manich.*, II, 308 Zeile 1.

[2] Gewöhnlich allerdings *hym’d* (A. GHILAIN, *Essai sur la langue parthe*, 114), doch nicht notwendigerweise beim *pluralis maiestatis*.

logischen *-t* aus älterem *-īf* (*-ēf*)[1], wofür aus allerdings unerfindlichen Gründen *-py* geschrieben wurde, entstanden; dieses *-īf* (*-ēf*) ist gewiss ursprünglich mit der persischen Abstraktendung *-ī*, mpers. *-īh* (*ēh*), identisch, geht daher wie jene auf *-iya-θwa-* zurück[2], d.h. auf die von den häufigen Adjektiven auf *-iya-* gebildeten Abstrakte mit dem Affix *-θwa*, s. P. TEDESCO, *Le Monde Oriental*, XV, 1921, 199sq.

36. Südwestiranisch: das Mittelpersische

Um nun zum 'Südwestiranischen' zu kommen, so war die Sprache, deren sich die sassanidischen Könige für ihre Inschriften bedienten, gewiss ihre Muttersprache, also der Dialekt von Istaxr/Persepolis, der Hauptstadt der Provinz Persis; diese Voraussetzung darf auf das gesamte 'Pehlewi', d.h. das in einheimischer Schrift geschriebene Mittelpersische (s. oben S. 43 A. 3), ausgedehnt werden. Gleichermassen ergibt sich aus der Geschichte des Manichäismus, dass der von Mani geschriebene mittelpersische Dialekt, das 'Manichäisch-Mittelpersische', eben die Sprache des königlichen Hauses war; denn als Mani sich der gewiss nicht leichten Aufgabe unterzog, ein Buch auf Mittelpersisch zu schreiben, um den König für sich zu gewinnen, wählte er sicherlich nicht einen Dialekt, der dem König nicht verständlich oder genehm war, ihm vielleicht gar komisch vorkam (wie das gerade bei kleinen Sprachdifferenzen leicht der Fall ist) — eine solche Dummheit dürfen wir einem so gewiegten Missionar, wie Mani es war, nicht zutrauen. Man würde weiterhin als wahrscheinlich ansehen, dass das Altpersische die Sprache der achaemenidischen Residenz, eben Persepolis, gewesen sei, sodass die drei Sprachen Altpersisch, Pehlewi und Manichäisch-Mittelpersisch dialektologisch homogen sein sollten. Das ist jedoch nicht der Fall; eine befriedigende Erklärung der tatsächlich bestehenden Abweichungen ist bisher nicht gefunden worden. Hier sind die Unterschiede zwischen dem Altpersischen einerseits, den verschiedenen Formen des Mittelpersischen anderseits am beträchtlichsten, besonders beim Pronominalsystem[3]:

[1] Zur Stützung der Lesung mit *-ē-* ist auf bal. *rašēf* verwiesen worden (vgl. LENTZ, *Z.I.I.*, IV, 253 A. 1). M. LONGWORTH DAMES, *Popular Poetry of the Baloches*, II, 1907, 198, gibt zwar: *rashēf, rashēv* s[ubstantive] clearness, thoroughness; *pha-rashēf, pha-rashēfi, pha-rashēv* clearly, thoroughly, aber in seinem älteren Werke *A text book of the Balochi language*, 1891, 50, hat er nur *rashef* complete, thorough, *pha-rashefi* thoroughly; damit im Einklang G. W. GILBERTSON, *English-Balochi Colloquial Dictionary*, II, 1925, 679: *rashef* complete, etc., *pha-rashefi* in a complete manner, thoroughly. Dieses *rašēfī* ist sicher mit (dem Persischen entstammendem) *-ī* gebildetes Abstractum, sollte also ein Adjektiv *rašēf* voraussetzen; die Existenz eines Substantivs *rašēf* ist daher fraglich.

[2] Wortinneres -θ*w*- wird parth. *-f-*, mpers. *-h-*, wie das Wort für '4' beweist (parth. *čafār*: mpers. *čahār*); anders am Wortanfang, bei Verbalwurzeln auch nach Präfix: parth. *nydf'r-* (inschr. *nytpr-*), mpers. *nyxw'r-* (pehl. *nswb'l-*) 'eilen' aus *ni-θwāraya-*; ob aber am (späteren) Wortende eine Metathese eintreten könnte (also *-ft* aus *-tf*), ist recht fraglich.

[3] Vgl. P. TEDESCO, *Le Monde Oriental*, XV, 1921, 248.

	‘dieser’	‘jener’		‘er’	‘jemand’	‘etwas’
Mpers.	*ēn*	*hān*		*ōy*	*kas*	*tis*
Apers.	*ima-*		*hauw/awa-*		*kaščiy*	*čiščiy*
[Parth.	*im*		*hau*		*kič*	*čiš*]
[Pers.	*īn*	*ān*		*ō(y)*	*kas*	*čīz*]

Allerdings existiert der Nachkomme von apers. *ima-* auch im Mpers., als *im*, besonders im Plural *imēšān* (*ēn* hat dort noch keinen Plural); und *ōy* ist der Fortsetzer von *awa-*. Trotzdem wird man P. Tedesco Recht geben müssen, wenn er betont, dass das altpersische System ‘in seiner Gänze’ mit dem parthischen identisch ist (*a.a.O.*, 215), abgesehen von dem erst später bekanntgewordenen parthischen Wort für ‘jemand’ [1]. Das Altpersische ist also unter dem Einfluss eines nordwestlichen (wie man annimmt, medischen) Dialekts modifiziertes ‘Persisch’ [2]. Selbst die beiden Formen der mittelpersischen Sprache sind untereinander nicht ganz einheitlich, wenngleich hier die Unterschiede verhältnismässig geringfügig sind. So fällt schliessendes *-w* nach Langvokal im Pehlewi (mit wenigen Ausnahmen) [3], während es im Man.-Mpers. erhalten bleibt, z.B. pehl. *ardā* ‘gerecht’, *ē* ‘eins’ gegenüber manich. *ardāw*, *ēw* (s. oben S. 68 A. 1); danach wären *Harē* ‘Herat’ (aus *Harēw*) und *nē* ‘tapfer’ (aus *nēw*; vgl. oben S. 88 u.) als echte Pehlewi-Formen anzusprechen. Eine weitere Besonderheit des Manich.-Mpers. ist der Wandel von *-nd-* zu *-nn*, z.B. *gannum* ‘Weizen’ (*gnwm*), *bann* ‘Bande’ (*bn*), *čann-* ‘schütteln’ (*cn-*), *xann-* ‘lachen’ (*xn-*) [4], *gann-* ‘riechen’ (*gn-*), *hannām* ‘Glied’ (*hn’m*), *hannār-* ‘richten, lenken’ (*hn’r-*), im allgemeinen nur bei ursprünglichem *-nd-* [5], nicht bei aus *-nt-* entstandenem (aber z.B. *dn’ẖ*, wenn als *dann-āh* ‘Zahnweh’ zu verstehen, *BSOAS.*, XI, 725 A. 1), überdies mit einigen Ausnahmen (z.B. *wend-* ‘loben’, *wind-* ‘finden’), besonders in der Kompositionsfuge (*handēmān*, *handēš-*, *andarz* u.dgl.). Dieser

[1] Die Verschiedenheit der Entwicklung bei ‘jemand’, ‘etwas’ und ‘nach’ (apers. *pasā*, mpers., pers. *pas*, parth. *paš*) innerhalb der einzelnen Sprachen (apers. *s* und *šč*, parth. *š* und *č*, pers. *s* und *z* aus *č*, usw.) könnte wohl auf die Verschiedenheit der ursprünglichen Ausgangsformen (*-s-k-*, *-t-k-*, *-st-k-*, uriranisch etwa *-sč-*, *-θč-*, *-sθč-*) zurückgehen.

[2] Manche der von Tedesco hervorgehobenen Differenzen können auch anders beurteilt werden. So ist *abāg* ‘mit’, gegenüber apers. *hadā* (parth. *ad*), eher als ‘jüngeres Wort’ anzusehen; ein solches ist wohl auch *kaftan*, Präs. *kaf-*, wenigstens in der Bedeutung ‘fallen’ (als Vulgarismus zu bewerten); dies übrigens im Mpers. häufig. Apers. *rādiy* ‘wegen’ (mpers. *rāy*, pers. *rā*) wird man kaum noch heranziehen dürfen, da das Wort auch im Parthischen (*rād*), Chwarezmischen (*δār*), Soghdischen (in *pyδ’r*) und, nach Morgenstierne, im Afghanischen (*lara*) vorkommt (vgl. *BSOAS.*, XII, 46 A. 2). Wenn wir auch hie und da dank neuem Material klarer sehen, so bleiben doch Tedescos Aufstellungen der Hauptsache nach unerschüttert.

[3] Meist einsilbigen Wörtern wie *gāw* ‘Rind’, *nāw* ‘Schiff’ u.dgl.

[4] Prät. *xannist* (*xnyst*: so lies *Z.I.I.*, IX, 178[32], 240[8] für *x‘yst*).

[5] Das trotz gegenteiliger awestischer Schreibungen auch bei ‘Weizen’ und ‘riechen’ anzunehmen ist.

Wandel ist dem Pehlewi im allgemeinen fremd, vgl. aber *hn'm* neben *hnd'm*, *gn'k mynwk* 'der böse Geist' mit *gannāg* aus *gandāk* nach H. S. NYBERG [1], im Pehlewi-Psalter *plsn-* = *frasinn-* 'abbrechen', *'nwtky* = *annūdag* 'Gesalbter' [2] u.dgl., lässt sich aber wegen seiner weiten Verbreitung an verschiedenen Stellen des iranischen Sprachgebiets (s. E. BENVENISTE, *B.S.L.*, 1932, 157-64) nicht genauer lokalisieren. Manche der Differenzen sind aber nur scheinbar, aus der Verschiedenheit der Orthographie zu erklären, manche wegen des Ideogrammgebrauchs überhaupt unerkennbar. In unseren Buchpehlewi-Handschriften findet man öfters vom Mittelpersischen divergierende Formen, die erst in späterer Zeit aus anderen Dialekten, besonders aus dem Neupersischen, eingedrungen sind, daher nicht ohne weiteres für die alte Lesung der Ideogramme Gültigkeit haben. Für 'sitzen' z.B. schreibt man später auch *nšyn-* = *nišīn-* (d.h. die persische Form), während wir dank dem Pehlewi-Psalter, wo *nšyd-*, wissen, dass das Ideogramm *YTYBWN-* in alter Zeit *nišīy-* (aus *nišīδ-*) gelesen wurde, im Einklang mit manich. *nšyy-*; ähnlich steht es bei *MND'M* 'etwas', manich. *tys* = *tis*, im Buchpehlewi gern *čyš* oder halb-ideographisch *MHš* geschrieben (als ob *čīš*): hier hat Neryosang mit seinem *θis* (für *tis*) gewiss das Alte bewahrt. Ursprünglich dialektfremde Elemente, meist aus dem Nordwesten, machen sich in beiden Sprachen bemerkbar (am wenigsten im Manich.-Mpers.). Dazu kommen im Pehlewi einige Kunstausdrücke aus religiösem Bereich, die einem einst vielleicht in Sīstān beheimateten Fortsetzer der awestischen Sprache entstammen werden [3], jedenfalls einem nicht-westiranischen Dialekt: besonders jene Wörter, in denen uriranisches *ṛt* durch *(a)hl* oder *(a)hr* vertreten ist, im Gegensatz zu gemein-mittel-westiranischem *(a)rd*, wie *ahlăw* 'gerecht, wahrhaftig' aus aw. *ašavan-*, mit dem es auch in der Kürze des zweiten Vokals übereinstimmt, gegenüber echt westiranischem *ardā(w)*. Manche dieser Wörter sind auch von den Manichäern übernommen worden, und zwar erscheinen sie mit *-hr-*, wenn sie völlig eingebürgert sind (wie z.B. *(')mhr'spnd'n*, *mhryspnd'n* 'Elemente' [4] = aw. *Aməšå spənta*; *Srwš(')hr'y*

---

[1] *J.A.*, 1929, I, 261sq.; *Hilfsbuch des Pehlevi*, II, 77. Das von NYBERG ebenfalls herangezogene *avĭn* (*Hilfsbuch*, II, 27) ist jedoch nach B. GEIGER, *WZKM.*, XL, 107, als Ideogramm anzusehen; ihm entspricht *wny-* im Man.-Mpers. (*BSOS.*, IX, 89). Davon ist *'wynšn* (NYBERG, *a.a.O.*, *a-vinnišn*) zu trennen: zu *'wyn-* = *awwēn-* 'ermahnen, tadeln' aus *apa-wēn-*, vgl. parth. *'bwyn- Mir. Man.*, III, 854 ('was Du einem andern vorwirfst, das tue nicht selbst'); in *Pahlavi Texts*, 95 Zeile 1, entspricht *'wynšn* arab. *δamm*; dazu chwarezm. *bawēn-* = arab. *wa'aẓa*; Neryosang hatte das Richtige.

[2] Verschieden von pehl. *'nwtk* 'fremd' (R. ZAEHNER, *BSOS.*, IX, 312), dem man.-mpers. *'nwdg* entspricht, z.B. *'nwdg mwrw 'y dštyg* 'ein fremdartiger Steppenvogel' (entsprechend wohl auch *'nwdg'n*, *S* 9 *d* 24, vgl. *Z.I.I.*, IX, 181).

[3] Und dann wohl auf dem Wege über Karmān in die Persis gekommen sind.

[4] Wie das Lehnwort *mrδ'spnd-* im Soghdischen beweist, existierte daneben auch die echt-westiranische Form mit *-rd-* (genauer *-rδ-*), vgl. GERSHEVITCH, *Gramm. Man. Sogd.*, 20 A.

'Säule des Ruhms'[1] = aw. *Sraošō ašyō*), mit *-hl-* aber bei bewusster Anspielung auf zoroastrische Verhältnisse (*'hlw*, *'hl'yy* und das oben § 25 erwähnte *'hlmwg*)[2].

37. Parthisch und Mittelpersisch; das Imperfekt

Die Hauptunterschiede zwischen den beiden westiranischen Sprachgruppen sind mehrfach, am besten von P. TEDESCO, *Le Monde Oriental*, XV, 1921, 184-258, an Hand des mitteliranischen Materials, behandelt worden. Vollständige grammatische Darstellungen liegen nur für das altbekannte Buch-Pehlewi vor: C. SALEMANN, *Mittelpersisch* (im 'Grundriss der iranischen Philologie'); für die Inschriften ist E. HERZFELDS *Essay on Pahlavi* (in *Paikuli*, I, 52-73) nach wie vor unentbehrlich; wenigstens das Verbalsystem der manichäischen Sprachen ist ausführlich beschrieben worden: das des Mittelpersischen von W. HENNING, *Z.I.I.*, IX, 158-253 (jetzt in vielen Punkten überholt; Wortindex von A. GHILAIN, *Muséon*, L, 1937, 367-95); das des Parthischen von A. GHILAIN, *Essai sur la langue parthe*, 1939 (vgl. *BSOS.*, X, 503sq.). Nützliche Übersichten vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt verdankt man H. REICHELT, *Iranisch*, 1927 (= *Grundriss der indogermanischen Sprach- und Altertumskunde*, II, Band 4, 2. Hälfte). Lexika fehlen gänzlich; die Herausgeber haben es aber (mit verschwindenden Ausnahmen) als eine Ehrenpflicht erachtet, das neue Material nur mit vollständigem Wortindex oder Glossar zu veröffentlichen. Von grösster Wichtigkeit sind die westiranischen Lehnwörter (und Glossen) in den Nachbarsprachen, besonders im Armenischen (H. HÜBSCHMANN, *Armenische Grammatik*, I. Theil, 1895; jetzt recht unvollständig), Griechischen (die Glossen: P. DE LAGARDE, *Gesammelte Abhandlungen*, 1866, 147-242), Syrischen (LAGARDE, ebda., 1-84), Talmudisch-Aramäischen (das Wesentliche bei S. TELEGDI, *J.A.*, 1935, I, 177-256), Arabischen (bisher keine vollständige Sammlung; das Meiste bei S. FRAENKEL, *Die aramäischen Fremdwörter im Arabischen*, 1886; A. SIDDIQI, *Studien über die pers. Fremdwörter im klass. Arab.*, 1919; ders., *Ibn Duraid and his treatment of loan-words* [*The Allahabad*

[1] Gegen die von H. H. SCHAEDER, *Ung. Jbb.*, XV, 569 A. 3, gemachte Annahme, *Srōšāw* 'Bezeichnung des manich. Urgottes' sei die parthische Entsprechung des mpers. *Srōšahrāy*, ist schon im Voraus bei der Erstveröffentlichung Einspruch erhoben worden (*Mir. Man.*, III, 866 A. 3). Ein dem parthischen *Srōšāw*, das wohl ursprünglich Adjektiv ist (viell. 'auf Gehorsam Anspruch habend, Disziplin heischend'), genau entsprechendes Wort existiert tatsächlich im Mpers.: Adv. *srōšāyīhā* (*srwš'yh'*), Abstr. *srōšāyī(h)* (*srwš'yy*).

[2] Dies beweist, dass die charakteristisch zoroastrische Aussprache *-hl-* aufwies. Der Laut *l* ist im Manich.-Mpers. noch recht selten (im Gegensatz zum Parthischen), vgl. z.B. *bēr* (*byr*) 'Schaufel' gegen pers. *bēl*; *rarz-* 'zittern' gegen parth. und pers. *larz-*; *rāb* 'Bitte' gegen parth. *lāb*, pers. *lābe*; sogar für altes *-rd-* findet man öfters *-r-*, z.B. *sār* 'Jahr', *sārār* 'Führer', *pārūd* 'säubern (durchseihen)' (pers. *sāl*, *sālār*, *pālūd*).

University Studies, VI, 1930, 669-750]), und Chinesischen (B. LAUFER, *Sino-Iranica*, 1919). Trotz manchen Fortschritten herrscht noch Unklarheit in vielen, ja in fundamentalen Punkten der Sprachgeschichte. So hat sich erst jetzt herausgestellt, dass, gegenüber der Annahme eines einheitlichen, aus Formen der *a*-Klasse (bes. Konjunktiv) und der *aya*-Klasse (bes. Indikativ) [1] zusammengesetzten Systems der finiten Verbendungen (vgl. P. TEDESCO, *Z.I.I.*, II, 302sqq.), wenigstens für die ältere Zeit im Parthischen wahrscheinlich ein zweischichtiges System (*a*-Klasse neben *aya*-Klasse: s. oben §§ 8, 23, unten S. 122 A. 2) vorauszusetzen ist; kaum zu rechnen ist dabei das Überleben des Zeichens der *ya*-Klasse im erstarrten mpers. [2] Passiv-Affix *-ih-* (H. H. SCHAEDER, *Ung. Jbb.*, XV, 560sqq.), da die finiten Endungen dort mit den aktivischen übereinkommen (abgesehen von den gleich zu erwähnenden Ausnahmen). Geradezu revolutionär aber ist die durch neueres Material erzwungene Erkenntnis, dass das alte vom Präsensstamm hergeleitete Imperfekt im Mittelwestiranischen noch lebendig war (HENNING, *BSOAS.*, XIV, 518 A. 1); dass seine Existenz vorher übersehen wurde, liegt daran, dass es jedenfalls im Schriftausdruck, wahrscheinlich auch in Wirklichkeit, mit dem Indikativ des Präsens weitgehend zusammengefallen war. Wenn man nur die englische Übersetzung der Paikuli-Inschrift liest, fällt einem schon auf, wie oft ein 'Präsens' in der Erzählung vergangener Geschehnisse vorkommt, sogar in Hauptsätzen mit temporalen Nebensätzen; die in *BSOAS.*, XIV, 518 zitierten Sätze sind typisch dafür, scheinbar 'und als wir jenen Brief *sehen*, *machen* wir uns auf den Weg von Armenien ... und als wir zu diesem Orte *kommen* ..., da *erscheinen* vor uns ...'. Nun ist zwar das Präsens in vielen Sprachen bei lebhafter Erzählung üblich, doch kann Narsehs ziemlich langweiliger Tatsachenbericht kaum den Anspruch erheben, als solche zu gelten. Ganz ähnlich trifft man in den mittelpersischen Inschriften des Obermagiers Kartīr zahlreiche Verben, die eine Vergangenheit bezeichnen, aber nicht als Präteritalpartizip angesprochen werden können (z.B. Ideogramme mit Komplement *-d* bei Verben, deren Präteritalpartizip [3] auf *-t* auslautete). In diesen Inschriften begegnen nun mehrere Formen, die nur als Imperfekt des

---

[1] Kaum freilich bei den Endungen der 1. Person im Parthischen (*-ām*); und bestimmt nicht bei *-wm* für die 1. Pers. Pl. im MPers. Eine von TEDESCO festgestellte Ausnahme bildet mpers. *qwnd* 'er macht' (ihre Ablehnung, *Z.I.I.*, IX, 236, besteht nicht zu Recht); dazu mpers. *dt* 'er gibt', woneben je einmal *dhd* (im Manich.-Mpers.!) und mit Saṃdhi *td* (*'wš td nyrwg* 'und gibt ihm Kraft'), vgl. *BSOAS.*, XI, 217 A. 7; *dt* auch mehrmals im Pehlewi Vendidad.

[2] Im Parthischen nur einmal in *Šāpūrs* grosser Inschrift Z. 19 *ḥyp krḥyd* 'soll gemacht werden' (im mpers. Text *'yw klyty*, *BSOS.*, IX, 845 A. 4).

[3] Dieses wird normalerweise durch das reine Ideogramm (ohne Komplement) ausgedrückt.

Passivs betrachtet werden können, im Gegensatz zu den aktivischen Verben aber vom Indikativ des Präsens äusserlich verschieden sind. Die folgende Stelle ist charakteristisch: *Wyzd'n ... LB' šnwtyḥy QDM YḤMTWN* (a) ... *Wkyšy ZY 'ḥlmny W ŠDY'n MN štry ʿDYTN* (b) *W 'wb'ply 'kylydy* (c) *Wyḥwdy Wšmny Wblmny ... MḤYTN YḤWWNd* (d) *W 'wzdysy gwk'nyḥy* (e) *W glsty ZY ŠDY'n wyšwpyḥy* (f) *Wyzd'n g'sy Wnšdmy 'kylydy* (g) [1] ʿund zu den Göttern kam (a) ... grosse Befriedigung, ... und der Glaube an Ahriman und die Dämonen wich (b) aus dem Lande und ward vertrieben (c), und Juden, Buddhisten, Brahmanen ... wurden geschlagen (d) und die Götzenbilder zerstört (e), und die ʿHöhlen' (d.h. Tempel) der Dämonen wurden aufgelöst (f) und in Stätten und Sitze der Götter verwandelt (g)'. Hier steht das Präteritalpartizip (a und b), der normale Ausdruck der Vergangenheit, syntaktisch auf einer Linie mit dem umschriebenen ʿPräsens' (d.h. Imperfekt) des Passivs, **zad bawēnd* (d), sowie mit dem echten Imperfekt des Passivs, *gwk'nyḥy* (e), *wyšwpyḥy* (f) und *'kylydy* (c, g). Diese Formen, mit ihren vom Üblichen gänzlich abweichenden Endungen (*-yḥy* bzw. *-ydy* = *-ĭh* bzw. *-ĭy*), entsprechen genau dem altpersischen Imperfekt, 3. Sing. *adāriya* ʿwurde gehalten', *abariya* ʿwurde gebracht' usw., vor allen *akariya* ʿwurde gemacht', dessen Augment sogar — einzigartiger Fall! — sich ins Mittelpersische hinübergerettet hat [2]. Ähnlich wie bei den Verbalsystemen ist auch bei der Besprechung des Verhältnisses der mitteliranischen Sprachen zueinander bisher kein Abschluss erreicht worden, wenn auch die formalen Kriterien genügende Beachtung gefunden haben mögen. Tatsächlich sind das Parthische und das Mittelpersische *toto coelo* voneinander verschieden: das sieht man freilich erst, wenn man einen zweisprachigen Text vor sich hat, besonders einen manichäischen. Denn die iranischen Manichäer, die überhaupt — wenn solch eine Verallgemeinerung erlaubt ist — eine literarische Ader hatten, waren ausnehmend gute Übersetzer; im Gegensatz zu den meisten Leuten des Orients begnügten sie sich nicht damit, das Original ʿwörtlich' oder gar ʿzwischenzeilig' wiederzugeben, sie bemühten sich vielmehr, eine sinngemässe, aber gleichzeitig idiomatisch tragbare und gefällige Übersetzung zu erzielen. Von der Wortähnlichkeit, etwa bei den im Mitteliranischen zahlreichen etymologisch identischen Wörtern, liessen sie sich dabei

---

[1] = Kartīr Kaʿbe-yi Zardušt 9-10. Die von M. Sprengling, *Third century Iran*, 1953, 51 gebotene Übersetzung ist in vielen Punkten unannehmbar.

[2] Wie bei apers. *adāriya* (s. Schaeder, *a.a.O.*, 563) sind auch im Mpers. die Passivstämme den aktivischen angeglichen worden, also *gugānih, wišōbih* (und *abzāyih* für das anderswo belegte *'pz'dyḥy* ʿes wurde vermehrt'). In *'kylydy* ist das alte *-iya* gewissermassen zwiefach gegenwärtig, in der Endung sowohl wie im vereinheitlichten Passivstamm *kyl-*.

nicht täuschen: wenn die Bedeutungssphäre nicht genau übereinstimmte, wurde ein unähnliches Wort vorgezogen (vgl. unten parth. *pādgirb* für mpers. *čihr*, dagegen parth. *čihrag* für mpers. *dēs*). Um diesen Punkt und gleichzeitig die grosse Verschiedenheit der beiden Sprachen zu illustrieren, seien hier ein paar Sätze aus einer mittelpersischen Hymne[1] angeführt, zu der sich eine parthische Version gefunden hat:

(a)	Mpers.	dryst wys'y	bšnywm [3] wzıg.
	Parth.	drwd 'br tw	mn tn wzrg.
		Sei mir gegrüsst [2],	meine grosse Statur.
	Mpers.	dryst wys'y	cyhrwm b'myw
	Parth.	drwd 'br tw	p'dgyrbwm nys'gyn.
		Sei mir gegrüsst,	meine schimmernde Form.
	Mpers.	dryst wys'y	dyswm rwc'g.
	Parth.	drwd 'br tw	cyrgwm [4] rwšn.
		Sei mir gegrüsst,	meine lichte Gestalt.
(b)	MPers.	dryst wys'y	swr 'bz'r
	Parth.	drwd 'br tw	wxrdygwm wzrg
		Sei mir gegrüsst,	mein gewaltiges Mahl,
	MPers.	ky dwst'n 'cyš phyp'rwm.	
	Parth.	'c kw 'mb'r'm 'w šyrg'mg'n.	
		woher ich die Freunde erfülle.	
	MPers.	dryst wys'y	j'm 'y bwzyšn
	Parth.	drwd 'br tw	t'stgwm [5] [?bw]gmyg [6]
		Sei mir gegrüsst,	(mein) Becher der Erlösung,

---

[1] S. *Mir. Man.*, II, S. 313 A. 8, 14, und S. 314 A. 4, 8 (für *c'xšydwm* A. 4 lies *c'xšynwm* = 'ich lasse kosten').

[2] So dem Sinne nach. Wörtlich: mpers. 'mögest Du gesund (heil) eintreten', parth. 'Gesundheit (Heil) über Dich'. Vgl. *BSOAS.*, X, 951 A. 6, wo *wys'y* von aw. *visa-* abgeleitet ist; es entspricht ziemlich genau aw. *vīsāi Vd.*, 2, 4, wiewohl dieses von Rechts wegen mediale Form sein sollte (d.h. für *vīsāhe*), während die Endung von *wys'y* aktiv ist (d.h. aus *-āhi.*).

[3] Statt *bšn'ywm* geschrieben, mit anderweitig belegtem *bšn'y* 'Höhe, Statur, Körperwuchs', ähnlich dem stammverwandten und endungsgleichen pers. *bālā*, man.mpers. *b'l'y*. Vgl. zāzā *bāžnā* 'Wuchs' und die verwandten kurdischen Wörter bei HADANK, *Mundarten der Zāzā*, 150; ferner parth. *bšn'n*, dessen *-ān* vielleicht eine dem mpers. *-āi* (älter *-āδ*, wie noch im Balūčī) vergleichbare Endung für Begriffe der Ausdehnung darstellt (s.M. BOYCE, *Man. Hymn-cycles*, 185a). Gegen die Annahme, dass *bšn'y* aw. *barəšnu-* direkt fortsetze, spricht z.B. man. mpers. *ns'ẖ* (das allerdings Lehnwort aus dem Pehlewi sein könnte, vgl. *BSOAS.*, XI, 732); eher *bašn-* aus *baršn-* (vgl. apers. *baršnā*) + *-āδ*.

[4] Für sonstiges *cyhrg-* geschrieben.

[5] *t'stg* neben sonstigem *t'st* (*Man. Bet- und Beichtbuch*, 83), mit im Parthischen höchst ungewöhnlichem Wandel von *-št-* zu *-st-*.

[6] Sonst nicht belegt, daher unsicher. Eig. wohl 'mit Erlösung gemischt' (*bōγ-mēγ*), vgl. *drwgmyg* 'mit Lüge gemischt' (*Mir. Man.*, III).

	MPers.	ky pryy'n pdyš w'rynwm	
	Parth.	pd cym 'w fry'ng'n [wyš]myd qyrd.	
		womit ich die Lieben erfreue.[1]	
(c)	MPers.	dryst wys'y	mgynd[wm][2] hwstyg'n
	Parth.	drwd 'br tw	[ʿ]sprwm 'mwstyg'n[3]
		Sei mir gegrüsst,	mein fester Schild
	MPers.	'wm šypšyr nyw	ʿy gwyšn 'wd 'šnwyšn[4]
	Parth.	[u sf]syrwm nyw	cy w'c [u gwš ?]
		und mein gutes Schwert der Rede und des Gehörs,	
	MPers.	'wm zyn hwbdr'st	ʿyg hm'g wygr'syšn.
	Parth.	'wm zyn pdr'stg'n	[cy h]mg wygr'dnyft.
		und meine wohlbereitete Rüstung[5], die ganz Wachheit (ist).	
(d)	MPers.	dryst wys'y	h'mj'r 'wm h'mpnd
	Parth.	drwd 'br tw	[mn] h'm'xwnd 'wd [h'm']dywn[6]
		Sei mir gegrüsst, mein Gefährte und Weggenoss	
	MPers.	ʿy pd wysp rzm'h̲.	
	Parth.	ky pd wysp [rzmg'h̲].	
		in allen Schlachten.	

[1] Parth. ʿerfreute'. Mpers. viell. hier (ebenso oben) als Impf. zu verstehen.

[2] Das aramäische Wort für ʿSchild' (*mginnā*, syr. *mgennā*) kam schon in *S 7* als *mgyn* vor und ist von A.V.W. Jackson, *Researches in Manichaeism*, 145, trotz verkehrter Lesung richtig erkannt worden (vgl. *OLZ.*, 1934, 754). In der hier vorliegenden Schreibung *mgynd* ist das ursprüngliche *-nn-* durch *-nd-* ersetzt, ganz im Gegensatz zur Tendenz des Mittelpersischen, s. oben S. 98. Dasselbe Beiwort in *S 7*: *mgyn ʿy hwstyg'n*.

[3] Diese Stelle erklärt das zunächst unverständliche *'mwstyg'n* (Henning, *Sogdica*, 24sq.); also *(h)am-* + *(h)ōstīgān* (vgl. *BSOAS.*, XI, 218 A. 5). Daneben im Parth. *'wstyg*, Waldschmidt-Lentz, *Stellung Jesu*, 126 (*Recto* 22).

[4] Für die Geschichte der persischen Literatursprache ist der hier (und auch sonst) vorliegende Gebrauch der einfachen Iḍāfe-Partikel zum Ausdruck eines Vergleichs (*iḍāfat-i tašbīhī*) nicht ohne Interesse. Der Vergleich ist hier doppelt, mit chiastischer Stellung der Glieder: denn die aktive Rede ist mit dem aggressiven Schwert, das passive Hören mit dem defensiven Schild verglichen.

[5] *zēn* ist die gesamte *Ausrüstung* des Kriegers (auch seines Pferdes, vgl. *J.R.A.S.*, 1944, 140 mit A. 1), häufig zwar ihr wichtigstes Stück, das Schwert, das hier aber nicht wohl gemeint sein kann. Bei der ersten Veröffentlichung dieser Stelle (*Mir. Man.*, II, 313 A. 14) hatte ich ʿmeine wohlgeschliffene Waffe' übersetzt. Dagegen hat B. Geiger, *WZKM.*, XLI, 121, Einspruch erhoben und stattdessen ʿgut hergerichtete Waffe' vorgeschlagen, da *hu-badrāst* zu *raz-* ʿrichten' gehöre; dass der Übersetzer zu solch etymologischer Wurzel-Treue verpflichtet sei, ist nicht ohne weiteres anzuerkennen, und die parthische Version beweist jetzt, dass das Wort von *rād-* ʿbereiten' abzuleiten ist. — Übrigens liegt hier ein Wortspiel vor, mit *zēn* = aw. *zaēnah-* ʿWachsamkeit'.

[6] Die Ergänzung darf als sicher gelten, da *h'm'dywn* auch sonst belegt ist. Nach dieser Stelle müsste *''dywn* (wofür *BSOS.*, IX, 79, die Bedeutung ʿPalast' schlecht geraten war) etwa ʿWeg, Pfad' (= *pand*) heissen; wohl zu aw. *yaona-*, das ja neben *pant-* steht (vgl. E. Benveniste und L. Renou, *Vṛtra et Vṛθragna*, 50sqq.), mit *āδ-* viell. aus *hāδ-* zu aw. *hāiδišta*, skrt. *sādh-*; im Rigveda erscheinen *sādhu-* und *sādhiṣṭha* öfters als Beiwort zu *pathi-*, vgl. auch beim zugehörigen Verb IX, 9, 8 *nū́ . . . sādhayā patháḥ* ʿnun bereite die Wege', VI, 66, 7 *vi ródasī pathyā̆ yāti sā́dhan* ʿdurch Himmel und Erde geht sie (die Fahrt) die rechten Wege nehmend' (Geldner).

38. Das Problem der soghdischen „Dialekte"

Das gegenseitige Verhältnis der verschiedenen Formen *soghdischer* Sprache ist bisher nicht genügend untersucht. Es ist noch nicht einmal klar, in welchem Masse man dazu berechtigt ist, überhaupt von *Dialekten* dieser Sprache zu sprechen. Wenn man die durch die Schriftarten und orthographischen Systeme bedingten Differenzen gehörig in Abzug gebracht hat, so muss man sich noch fragen, ob die übrigbleibenden Unterschiede wirklich auf Verschiedenheit der Dialekte beruhen; sie könnten ja eine andere Zeitstufe in der Entwicklung eines und desselben Dialekts widerspiegeln oder auch die verschiedene Stellung der Sprechergruppe innerhalb der Gesellschaft. Gerade das soziologische Moment sollte bei der Beurteilung des 'Manichäisch-Soghdischen' und 'Christlich-Soghdischen' nicht vernachlässigt werden, wo es sich um Religionsgemeinschaften mit gewiss bescheidener Mitgliederzahl handelt, welche, wie so häufig gerade im Orient zu beobachten, dazu neigten oder auch gezwungen waren, sich von der Masse des Volkes abzuscheiden und 'geschlossene Gesellschaften' zu bilden — der beste Boden für die Entstehung sprachlicher Besonderheiten, allerdings auch für die Erhaltung altertümlicher Wendungen (vgl. z.B. das Jüdisch-Persische). Wenn etwa das 'Manichäisch-Soghdische' als eine elegante, zierliche und durchaus hoffähige Sprache gelten darf, so hängt das gewiss damit zusammen, dass sich die manichäische Mission, jedenfalls im Orient, in erster Linie und fast ausschliesslich an die 'besten Kreise' wandte; des Stifters eigene Lebensgeschichte liest sich ja wie ein Katalog der Könige, Prinzen und Grossen seiner Zeit, und die Haltung seiner Schüler, die auch hier seinem Vorbilde nacheiferten, ist durch die oben S. 94 übersetzte Stelle gut charakterisiert. Wenn uns umgekehrt das 'Christlich-Soghdische', mit seinen Vereinfachungen, Verflachungen und Umschreibungen, als eine ausgesprochene Vulgärform der Sprache erscheint, so darf man dies darauf zurückführen, dass die christliche Mission ganz im Gegenteil vor allem auf die niederen Volksklassen abzielte, wenngleich sie hie und da den Appell an die Machthaber nicht verschmähte. Solange eine vergleichende Grammatik der soghdischen 'Dialekte' nicht vorliegt, kann man aber über ihre Natur kein abschliessendes Urteil abgeben. Im Bereiche der Lautlehre sind wirklich einschneidende Verschiedenheiten bisher nicht nachgewiesen worden; etwa chr. *mc'* (*ma*(*c*)*cā*) und *ms'* (*ma*(*s*)*sā*) 'hierher' gegenüber *mrts'r*, oder *kθ'r-* 'gemacht haben' gegenüber *'krtw δ'r-*, sind nur Vulgärformen später Entwicklungsstufe. Etwas anderes wäre es, wenn es sich beweisen liesse, dass die im Chr. S.

bewahrte Unterscheidung von δ und θ in allen übrigen Formen soghdischer Sprache (wie die Schrift nahelegte, s. oben S. 61, 78sq.) aufgegeben wäre; doch kommt den ins Persische entlehnten soghdischen Wörtern (HENNING, *BSOS.*, X, 93-106, bes. S. 97), die für beide Laute gleichermassen *l* bieten, hier nur beschränkte Beweiskraft zu, zumal das von al-Bērūnī (§ 32) zitierte Material den Unterschied voraussetzt [1], der sich auch in dem einzigen überlebenden soghdischen Dialekt, dem in einem Seitentale des oberen Zarafšān gesprochenen *Yaghnōbī* [2], bis auf den heutigen Tag erhalten hat (*d* bzw. *t* im Westen, θ/*s* im Osten, vgl. H. F. J. JUNKER, *Yaghnōbī-Studien*, I, 128). Ähnlich auf dem Gebiet der Morphologie; das Schwinden des Imperfekts zugunsten des Perfekts im Chr. S. (um ein beliebiges Beispiel herauszugreifen) ist bloss eine Vereinfachung des ursprünglich komplizierteren Verbalsystems. Wenn nun vollends angesichts minimaler Differenzen innerhalb des christlichen Materials das Vorhandensein mehrerer christlicher 'Dialekte' behauptet wird (S. TELEGDI, *Notes sur la grammaire du sogdien chrétien, J.A.*, 1938, I, 205-233, bes. 227sqq.), so kann man die dafür ins Feld geführten Beweisstücke auch anders erklären: als Zeichen mangelnder Schreibertradition und ungenügender Schulung, als Beeinflussung durch die Orthographie des manchen Schreibenden vertrauten Gemeinsoghdischen, als Resultat verschiedener Übersetzungstechnik, als individuelle Bevorzugung mancher Wörter oder Formen und Abneigung gegen andre, zum Teil als spätere Sprachform [3]; da z.B. die Futurpartikel als *-q'm*, *-q'n* und *-q'* erscheint, wird man annehmen, dass sie gemeinhin *-kā̃* (mit Nasalvokal) gesprochen wurde, wofür der eine Schreiber *-q'n*, der andre *-q'* als Schriftausdruck passend erachtete, während der dritte im Anschluss an die gemeinsoghdische Orthographie (*-k'm*) sich für *-q'm* entschied. Das Wort 'Dialekt' darf man hier nur dann gebrauchen, wenn man es mit dem Begriff der Individualsprache gleichsetzt. Von der Masse der christ-

---

[1] Allerdings nur *δāl* für altes *-d-* bezeugt, doch genügt das, da Übergang von θ zu δ keinesfalls anzunehmen ist (θ*ā* in einem unklaren Wort *Chronologie*, 47 Zeile 1).

[2] Welches allerdings vom Gemeinsoghdischen dialektlich verschieden ist, wie z.B. die Behandlung von anlautendem *dr-* und θ*r-* genugsam dartut (*dⁱrau*/*dᵃrau* 'Kopfhaar', *tⁱrai*, θ*ⁱrai*, *sᵃrai* 'drei' gegenüber soghd. *žw-* bzw. *šy*). Zum Yaghnōbī und seinem Verhältnis zum Soghd. vgl. S. I. KLIMČICKIY, *Yagnobsko-sogdiyskie sootvetstviya*, *Zap. Inst. Vost. Ak. Nauk*, VI, 15-25; ders. *Nazvanie Sogdianī v toponimike Tadžikistana*, ibid. VI, 9-13.

[3] Auch die seit dem Erscheinen von TELEGDIS Studie veröffentlichten Texte (s. gleich), in denen es von Spätformen und Vulgarismen wimmelt, ändern an diesem Urteil nichts. Etwa die fortschreitende Ausdehnung des mit *-āz-* gebildeten Ersatz-Imperfekts (vgl. A. WAAG, *ZDMG.*, 90, 1936, 140-44), die Reduktion der Formen des Artikels auf mit einem Buchstaben ausgedrückte Präfixe oder Kürzungen wie die von *dywyd* zu *dyw*, von *prm* zu *pn* (= *pā̃*), sind typische Anzeichen später Sprachstufe, keineswegs 'Dialektverschiedenheiten'; die Schreibung *štf'r* '4' bestätigt die von GERSHEVITCH (S. 27 § 173) angenommene Aussprache **čtfār*, woraus nach bekannter Regel *štfār* werden musste (die Ähnlichkeit mit tochar. *śtwar* ist bloss zufällig).

lichen Texte (MÜLLER-LENTZ, *Soghdische Texte*, II, *Sb.P.A.W.*, 1934, 504-607; O. HANSEN, *Berliner soghdische Texte*, I, *Abh. P.A.W.*, 1941, 10; II, *Ak.Wiss. u. d. Lit.*, 1954, 15; zu den letztgenannten vgl. I. GERSHEVITCH, *JRAS.*, 1946, 179-84; E. BENVENISTE, *J.A.*, 1943-45, 91-116; 1955, 297-337) scheiden sich die von F. C. BURKITT, *The religion of the Manichees*, 119sqq., als Reste eines nestorianischen Lektionars erkannten, sprachlich einheitlichen und altertümlicheren Fragmente neutestamentlicher Stellen (F. W. K. MÜLLER, *Soghdische Texte*, I, *Abh. P.A.W.*, 1912), deren grammatische Analyse C. SALEMANN (*Manichaica*, II, *Bull. Ac. Imp. St. Pétersb.*, 1907, 531-58; V, ebda. 1913, 1125-44) und S. TELEGDI (s. oben) verdankt wird. Das 'Manichäisch-Soghdische' (I. GERSHEVITCH, *Gramm. Man. Sogdian*, 1954, wo vollständige Verweise auf das Material) hebt sich vom Gemeinsoghdischen nur in Kleinigkeiten ab; z.B. ist der dem Partizip angefügte Vokal im Potentialis (oben S. 91 A. 1) hier ausschliesslich *-a* (so auch im Chr. S. in einer Vulgärform dieser Konstruktion), im Gemeinsoghd. dagegen fast durchweg *-u* [1], selten allerdings auch *-a*: für die Qualität der zwischen diesen 'Dialekten' bestehenden Verschiedenheiten ist dieses Beispiel durchaus charakteristisch. Eine erneute Behandlung des Gemeinsoghdischen, d.h. hauptsächlich der Sprache der buddhistischen Texte (R. GAUTHIOT und E. BENVENISTE, *Essai de Grammaire Sogdienne* I, 1914-23; II, 1929), ist dringend erwünscht [2]. Ein interessanter Zug des Soghdischen ist das von P. TEDESCO erkannte Rhythmusgesetz (s. seine grundlegende *Ostiranische Nominalflexion, Z.I.I.*, IV, 94-166), nach dem beim Nomen wie beim Verbum die kurzvokalischen Endungen nur dann erhalten sind, wenn die Morenzahl des Wortes gering ist; was freilich im einzelnen Fall seine 'Leichtheit' bzw. 'Schwerheit' bedingt, lässt sich nicht kurz sagen (vgl. den letzten Versuch einer Definition von I. GERSHEVITCH, *a.a.O.* 72). Obwohl das Bestehen eines solchen Gesetzes nicht geleugnet werden kann, so muss doch bezweifelt werden, dass ein jedes 'leichtstämmige' Wort seine ursprünglichen Endungen ererbt und bewahrt habe; wenn das so wäre, müssten jene Wörter zu jedem Zeitpunkt der soghdischen Sprachgeschichte solche Endungen besessen haben: gerade die ältesten Denkmäler, die 'Alten Briefe' (§ 19), zeigen aber, dass das nicht durchweg

[1] So übrigens schon in den 'Alten Briefen' (II 18 nach *BSOAS.*, XII, 604), wo auch endungslos vor *βw-*, z.B. IV 6 (nicht erwähnt von BENVENISTE, *BSL.*, 1954, 56sqq., s. aber schon KLIMČICKIY, *Zap. Inst. Vost.*, VI, 15sqq.).

[2] Von grosser Wichtigkeit sind hier die *Notes Sogdiennes* von E. BENVENISTE (s. die Liste bei GERSHEVITCH, *a.a.O.*, XI-XII, wo auch alle wichtigeren Text-Publikationen angeführt sind; vgl. M. J. DRESDEN, *Bibliographia sogdiana concisa, Jaarbericht No. 8 van het Voor-Aziatisch-Egyptisch Gezelschap Ex Oriente Lux*, 1942, 729-34, wozu ein paar Nachträge in *BSOAS.*, XI, 714 A. 6).

der Fall war. Notorisch 'leichtstämmige' Wörter wie βyz/'βyz 'böse' oder *krt* 'gemacht' sind dort, im Gegensatz zum Rhythmusgesetz, endungslos, andere (z.B. βγ- 'Gott') entsprechen dem späteren Gebrauch, wieder andere haben hier Endungen, dort keine (*MN* δβz 'aus Hunger': *MN* δβz'); dafür ist so manches 'schwere' Wort mit einer Endung versehen, deren Sprachechtheit füglich in Zweifel zu ziehen ist. Es ist daher anzunehmen, dass der klassische Sprachzustand in diesem Punkte erst durch weitgreifende Analogie in späterer Zeit zustande gekommen ist. Die 'Alten Briefe' sind allerdings, wegen der Schwierigkeit oder Unverständlichkeit ihres Inhalts, überhaupt noch nicht genügend auf ihre grammatischen und orthographischen Verhältnisse hin untersucht worden. Ein Moment, das man bei dem Studium des soghdischen Materials nie aus den Augen verlieren darf, ist, dass es sich fast durchweg um Übersetzungsliteratur handelt: das trifft auf alle buddhistischen und christlichen Texte zu, auch auf einen Teil der manichäischen, wiewohl die letzteren, dank der grösseren sprachlichen Gewandtheit der Manichäer (vgl. oben S. 102), als idiomatisch einwandfrei gelten dürfen (vgl. *BSOAS*. XI, 465). An soghdischer Originalliteratur besitzen wir höchstens das Rustam-Fragment (*P* 13; zuletzt E. YARSHATER, *Mihr*, VII 1-6), das Steinbuch '*Nwbwsth*' (§ 32), den Rest der manichäischen Handschriften (darunter sogar einige wenige Gedichte, vgl. *Trans. Phil. Soc.*, 1945, 151), wozu noch Briefe, Dokumente u.dgl. kommen. — Schliesslich sei ein merkwürdiger Umstand erwähnt, auf den F. C. ANDREAS, der übrigens als erster das Soghdische als solches erkannte, schon vor dreissig Jahren mehrfach hingewiesen [1] hat: das Bestehen einer gewissen Verwandtschaft zwischen dem Soghdischen und dem Altpersischen, obwohl diese Sprachen verschiedenen Gruppen angehören. Die folgenden Gemeinsamkeiten, die den dazwischenliegenden 'nordwestiranischen' Sprachen fast durchweg fremd sind, sind besonders bemerkenswert: die Verwandlung von θ*r* in einen Zischlaut; der Besitz von *gauba-*/γōβ- (mit divergierender Bedeutung, apers. 'sprechen', soghd. 'loben') und dem Präsensstamm *kun*(*au-*) [2] 'machen'; die Verbindungen von Präposition und Pronomen des Typs apers. *hačāma* soghd. *čāmă* 'von mir'; das Vorhandensein des Potentialis. Man könnte sie durch die Annahme, dass die Perser im grauen Altertum, vor ihrer Einwanderung nach Persien, für kurze Zeit den Soghdern benachbarte Sitze gehabt hätten, zu erklären suchen.

[1] Den Verfasser mündlich.

[2] Dass der Vokal der Stammsilbe irrelevant sei (TEDESCO, *Le Monde Oriental*, XV, 224 A. 1, 254 A. 1), ist schwerlich zu glauben; schon für das Alt-Soghdische muss man *kunau-* ansetzen, da **kr̥nau-* etwa **kyrn-* ergeben hätte (vgl. *kyrm-*, *'ngyrp-*, GERSHEVITCH S. 20; sonantisches *R* ergibt -*w*(*r*)- im Soghd., wie im Mpers., nur nach Labial, *p*, β oder *m*).

39. Die Stellung des Chwarezmischen; die Palatalisierung

Es steht fest, dass das *Chwarezmische* zu den ostiranischen Sprachen zu rechnen ist: uriranisch *b, g, d* erscheinen als Spiranten β, γ, δ auch im Anlaut, bei Präteritalpartizipien findet man *γd* bzw. *βd* gegenüber westiranischem *xt* bzw. *ft*, die vokalischen Endungen sind wie im Soghdischen (und Sakischen) wohlerhalten, der Wortschatz ist östlichen Gepräges. Dagegen ist das Urteil über die genaue Stellung des Chwarezmischen innerhalb jener Sprachgruppe noch nicht endgültig gefällt. Die anfängliche Annahme, dass es zwischen dem Soghdischen und dem Ossetischen seinen Platz finde, dabei dem ersteren näher stehe (HENNING, *ZDMG.*,1936, *30*), hat zwar Zustimmung gefunden (vgl. A. A. FREIMAN, *Xorezmiyskiy Yazïk*, 26sqq.), sich aber im weiteren Verlauf der Arbeit nur in beschränktem Sinne bewährt; nach H. W. BAILEY, *Asica* (*Trans. Phil. Soc.*, 1945, 1-38; Nachträge *ibid.*, 1946, 202-6), sollen Chwarezmisch, Ossetisch, Soghdisch, Sakisch und Afghanisch eine engere Gruppe bilden [1]. Erst die kürzlich zugänglich gemachte Handschrift der *Muqaddimatu 'l-Adab* (§ 31), dank ihrem reichen Wortmaterial, hat es möglich gemacht, hier klarer zu sehen; vgl. die vorläufige Übersicht über die Lautvertretungen in *Zeki Velidi Togan'a Armağan*, 431-35. Es zeigt sich, dass das Chwarezmische nicht einheitlich ist, sei es infolge von Dialektmischung, sei es durch Übernahme von Lehnwörtern aus mehreren der angrenzenden Sprachen; manchmal ist es bisher nicht recht möglich gewesen, z.B. unter verschiedenen Lautentwicklungen die eigentlich chwarezmische sicher zu bestimmen. Ein schönes Beispiel dafür liefert die Vertretung von initialem θ*r*- in den Wörtern für 'drei': neben soghdischem (und parachi) *š*- in *šy* 'drei' und *šys* 'dreissig' [2] stehen parthisches *hr*- in *hrδys* '13' und ossetischem *ärt*- ähnelndes *ərc*- in *'rcy'd(y)k* 'Drittel'. Da nun inneres -θ*r*- im Chw. gewöhnlich als -*r* erscheint [3] (gegenüber

[1] Nach dem von BAILEY beigebrachten Beweismaterial scheint es allerdings, als ob der jenen Sprachen unter Ausschluss aller andern gemeinsame Besitz geringfügig ist, besonders wenn man nur die gesicherten Erklärungen in Betracht zieht. Manche der zitierten Wörter existieren sogar in westiranischen Sprachen (z.B. Nr. 35 im Manich.-Mpers. und Pehlewi: *BSOAS.*, XIII, 644 A. 6; Nr. 39, 51, 55 überall; Nr. 41 im Manich.-Mpers.: *txt*), mehrere auch in anderen ostiranischen Dialekten (z.B. Nr. 16, 30, 53); manche hat das Ossetische bloss mit dem Chw. und dem Soghd. oder mit einer dieser Sprachen gemeinsam (Nr. 2, 3, 11, 13, 18, 21, 23, 36, 45; 25 nur chw. *γzdk* 'reich' anzuerkennen; 28 s. *BSOAS.*, XII, 310).

[2] Dazu vgl. *š'šy*- 'streuen' (soghd. *š'š*-, *δr'š*-) und mehreres Unsichere, z.B. eine ganze Wortfamilie, die zu aw. θ*raxta* zu gehören scheint: *'šxt* 'nahe, eng', *'šxš*- 'vereinigt, verbunden werden' (assim. von **'šxs*-), *'šγd* 'verbunden, zusammengewachsen', *'šcy*- oder *šcy*- 'zusammenfügen' (* θ*račaya*- oder **sračaya*-). Wenn freilich θ*raxta* = **sraxta* wäre, würden die Schwierigkeiten verschwinden, doch ist dies angesichts der zahlreichen soghd., parth. usw. Verben, die *tr(n)k*- voraussetzen, nicht wahrscheinlich; dazu verträgt sich *'šxt* (-*xt* statt -*γd*!) nicht gut mit chw. θ*γd* = pers. *saxt* 'hart', welches MORGENSTIERNE zu θ*raxta* gestellt hatte.

[3] Mit Ausnahme von *'wš* 'Schuh', das man von aw. *ao*θ*ra*- nur ungern trennen würde. Während *šy*, *šys* und *š'šy*- Lehnwörter aus dem Soghd. sein mögen, hat man Bedenken, dergleichen auch für

ebenfalls *-š-* im Soghd. und ebenfalls *-rt-* im Osset.), liegt es nahe, *hr-* (woraus nachvokalisch *-r-*) als die eigentlich chwar. Entwicklung anzusprechen, sodass in diesem wichtigen Punkte das Parthische nächstverwandt wäre; da man sich anderseits schwer dazu entschliessen kann, *'rcy'd(y)k* (woneben noch *'rcy'my* 'Drittel' vgl. *cf'rmy'my* (?) 'Viertel') als Lehnwort abzutun, wird man es als aus **hrcy-* + *y'd-* (aus ursprünglichem *θritiya-yāta*) entstanden ansehen müssen (also *-c-* hier = *-t(i)-*), sodass hier eine chwar.-osset. Parallele garnicht vorliegt (anders Freiman a.a.O. 34, wo *arcivak* ungenaue Lesung [1] von *'rcy'dk* ist). Mit dem Parthischen berührt sich das Chwar. auch in der Behandlung von intervokalischem *θw*: *cf'r* 'vier' in beiden Sprachen [2] gegen soghd. *čtβ'r*, oss. *cuppar*, saka *tcahaura*, afghan. *calōr*. Vielleicht die mannigfaltigsten Schicksale hat ursprüngliches *-š-* in offener Stellung erfahren. Ich hatte anfänglich behauptet, dass dieser Laut im Chw. ebenso wie im Oss. zu *-s-* geworden sei und als Beispiel *niγōs-* 'hören' (= soghd. *niγōš-*) zitiert (*ZDMG.*, 1936, *31*); dies war zwar nicht ganz falsch [3], doch ist dieser Wandel keineswegs das Normale; weitere Beispiele sind *bγws-*'schweigen', etwa aus **apa-gušya-* [4], *'frys-* 'schicken' aus *fraišaya-*, *'ws* 'Verstehen, Bewusstsein' aus aw. *uši*. Als 'normal' muss wohl jene Sonorisierung des *š* gelten, welche die südostiranischen Dialekte charakterisiert, d.h. alle ostiranischen Sprachen mit Ausschluss des Soghdischen und Ossetischen (und Wakhī), s. G. Morgenstierne, *Indo-Iranian frontier languages*, II, 53sq.; im Chwar. hat sie weiterhin zum Wandel zu *f*, *x*, *h*, *y* und zu gänzlichem Verlust geführt, wobei die Vertretung durch *f* im Iranischen singulär ist. Die Hauptbeispiele, *mwf* 'Maus', *frwf* 'Floh', *γwx* 'Ohr' (dazu *γwxk* 'Henkel, Schleife' wie pers. *gūše*), *'mh* 'Mutterschaf' (aw. *maēšī*), *sp'h* 'Laus' (aw. *spiš*, pers. *šipiš*) sind bereits *Z.V. Togan'a Armağan*, 434, angeführt worden. Wie wenig stabil die meisten dieser Ersatzlaute sind, zeigen Ableitungen wie *γwβ'rk* 'Ohrringe' von *γwx* (pers. *gūšvāre*),

---

dieses im Soghd. garnicht belegte Wort anzunehmen (das überdies im Chw. Ableitungen besitzt, *škrk* 'Schuhmacher', *'wškk* 'Huf (Rind, Kamel)', eigentlich 'Schuhchen').

[1] In der Originalpublikation (*Sovetskoe Vostokovedenie*, IV, 164) mit Längezeichen, *arcīvak*. Vielleicht eher als stillschweigende 'Verbesserung' aufzufassen, da ja C. L. Volin, *Zap. Inst. Vost. Ak. Nauk*, VII, 88 die einzige in Frage kommende Stelle aus der auch von Freiman benutzten Hs. richtig mit zweimaligem *'rcy'dk* abgedruckt hat.

[2] Gelegentlich allerdings im Chwar. *cβ'r* punktiert.

[3] Nur das *-i-* war längst verlorengegangen, also besser *nγōs-* (genauer = 'hinhören, engl. *listen*'). Solche Wörter mit altem *ni*-Präfix werden im Chw. so behandelt, als ob sie mit Vokal begännen (*ənγōs-*), haben daher *m-* im Imperfekt (*mnγws-*). Daraus erklärt sich auch *'š'wk* 'Ziel (beim Schiessen)' gegenüber armen. *nšavak* (*Z.V. Togan'a Arm.*, 434): aus **nišāwak* wurde **nšāwak*, **ənšāwak*, schliesslich durch Assimilation *əššāwak* (daher auch die Erhaltung des *-š-*); die beiden Wörter stimmen also genau zueinander.

[4] Danach parth. *'bgwš* als 'schweigsam' zu verstehen (*Mir. Man.*, III *'bgwš 'šnwyyd* 'höret schweigend zu').

spyn 'Läuse' von *sp'h* (wohl = *spăh*, daher pl. **spahina*, gekürzt zu *spīna*)[1]. Ein *-y-* für *-š-* wohl in *šwyk'nk xmyr* = arab. *šuraṭīy*, eine Art Polizeirichter, wohl als 'Disziplinär-Emir' zu interpretieren, mit *šwy-* = aw. *sraoša-*. Von Wichtigkeit sind mehrere Verbalstämme: *xnwyd* 'er nieste', Pausalform (§ 31, **xnūwida*), daher *xnw-* = *xnū(w)-* aus **xnau-ša-*[2]; *špy-* 'mahlen', *š'pyd'n 'y δ'n fšpy'rn*[3] 'er mahlte das Korn in der Handmühle', aus *frapiša-*[4] (*š'pyd-* = *frāpišata*)[5], wo das *-y-* den Wurzelvokal und zugleich den Überrest des *-š-* repräsentiert; vor allem das formell den Stämmen auf *-h* (*Asia Major*, V, 45) ähnelnde Verbum 'zeigen', Präsensstamm *'nc'h-/'ncy-* (*'nc'hnyk* 'zeigend', *mncyt* 'er zeigte'), Präteritalpartizip *'nctk* 'gezeigt'[6], welches genau zu Saka *nijsaṣ-/nijsät'-*, Yidgha *nijāš-* 'zeigen' (MORGENSTIERNE, *a.a.O.*, II, 55) stimmt, also ursprüngliches *ničaša-* reflektiert. Nun kommt einmal ein Stamm *'ncsy-* 'hinblicken' vor (*mnjsyd'h*, schlechte Punktierung für *mnc-*, 'er sah auf ihn hin'), der offensichtlich auch zu *čaš-* 'sehen', mit *ni-*, gehört, sich aber auf den ersten Blick mit dem letztgenannten Verbum nicht zu vertragen scheint. Im Gegenteil: mit seiner Hilfe können wir die Ursache der divergierenden Entwicklung des altiran. *-š-* aufdecken; 'hinblicken' und 'zeigen' verhalten sich zueinander wie Intransitiv und Transitiv (oder Kausativ), also repräsentiert *'ncsy-* intransitives *ničašya-*, *'nc'h-/'ncy-* aber den Transitivstamm *ničaša-*: daraus ergibt sich, dass *-š-* dann als *-s-* erhalten blieb, wenn *-y-* folgte, sonst aber der Sonorisierung unterlag. Dementsprechend ist anzunehmen, dass in den Vorformen der obengenannten Wörter mit *-s-* das *-š-* von einem *-y-*, sei es unmittelbar (*bγws-*) oder nach einem kurzen Vokal (*'frys-*; *nγws-* aus *nigaušaya-*), oder wohl auch von einem *-ĭ* (*'ws*)[7] gefolgt war; dazu stimmt *δws-* 'melken' aus **daušya-* aus ursprünglichem **daučya-*[8], woher auch pers. *dōš-īdan*,

---

[1] Ganz ähnlich das Reimwort *šk'h*: *škyn* 'Nisse', das seines ursprünglichen Anlauts (pers. *rišk* usw.) verlustig gegangen zu sein scheint.

[2] *xšnauša-* (vgl. pers. *šunūše*, osset. *äxsnirsun*) wäre viell. auch möglich, doch dürfte eine Form mit *xn-* (wie Yidgha *xnīga*, MORGENSTIERNE, *a.a.O.*, II, 212 b) angesichts *mxnwryd'n* 'er dankte für sie' (aus *xšnauθraya-*) vorzuziehen sein.

[3] Etwa **špiyāran* aus **frapišat̰.ărana-* 'worin man das Mehl mahlt' (*-ărana* zur alten indogerm. Wurzel *ar-* 'mahlen').

[4] Zu aw. *pišant-*, *pištra-*.

[5] Dazu das allerdings unšichere Partizip *šptyk* aus *frapištaka-*.

[6] Aus *ničašta-* = Saka *näjsaṣṭa*. Zum Wandel von *ni-* zu chw. *'n-* s. oben S. 110 A. 3.

[7] Danach müsste *'mh* eigentlich *maēša-* fortsetzen; wahrscheinlich wurden *maēša-* und *maēši-* (wofür **mys* zu erwarten) miteinander ausgeglichen.

[8] Osset., afghan. und pers. verhalten sich hier wie bei oss. *cäun*: afgh. *šwəl*: pers. *šav-* 'gehen'. Weder **dauča-* (chw. **δwc-* = *δōj-*) noch gar **dauxša-* (chw. **δwx-* = *δōxx-*) oder **dauxsa-* (chw. **δwxs-* = *δōxs-*) vertragen sich mit der chwar. Form. Vgl. MORGENSTIERNE, a.a.O., II, 225 b; GERSHEVITCH, *BSOAS.*, XVII, 1955, 479sqq. Im Ossetischen verhinderte das aufgesogene *-y-* den Übergang zu *-j-*, wie übrigens schon aus *äncad* 'Ruhe' hervorgeht.

afghan. *lwašəl* und osset. *docun* [1]. Auch sonst kann man beobachten, dass im Chwar., wie in manchen andern ostiranischen Sprachen (z.B. im Sakischen), ein *i/y*-Laut auf die Konsonantenstruktur des Wortes einen bedeutenden Einfluss ausübte [2]; ein schon längst bekanntes Beispiel solcher 'Palatalisierung' im Chwar. ist der oben (§ 31) erwähnte Wandel der dentalen Verschlusslaute (*t*, und *d* nach *n/z*) zu Affrikaten (*c* und *j*). Sie hat sogar δ (= uriran. *d* ausser nach *n/z*) und θ in Mitleidenschaft gezogen. Wie schon in *Z.V. Togan'a Arm.*, 435, auseinandergesetzt, erscheint altes δ zwar meistens als δ, nicht selten aber als θ; hier berührt sich das Chwar. mit dem Awestischen. Daneben stehen jedoch Fälle, in denen δ durch *z* vertreten ist [3]: es handelt sich dabei keineswegs um unsorgfältige Schreibung [4] oder etwa um Beeinflussung durch fremdsprachige Eindringlinge, die δ nicht aussprechen konnten, sondern um einen lautgesetzlichen Wandel. Angesichts *zrz*(*y*) 'Herz' (aw. *zərəδaya*-) und '*zwyz*(*y*)- 'drohen' (aw. *uzvaēδaya*-) [5] denkt man zunächst an Assimilation an vorhergehendes -*z*-, andere Beispiele aber erzwingen die Annahme, dass 'Palatalisierung' vorliegt [6]: *zyw* 'wahnsinnig, toll' (aus *daiwya*-, vgl. MORGENSTIERNE, *Etym. Voc. Pashto*, 40); *pzy* 'Sehne' (aus *paδy*-: soghd. *pδyh* [7], afghan. *pala*, mpers. pers. *pai*); '*nbzy*- 'sich schlafen legen' (aus *nipadya*-), '*nb'zy*- 'jem. hinlegen' (*nipādaya*-). Eindeutig sind die Fälle, wo Nomina mit δ neben Verben mit *z* stehen: β*w*δ 'Wohlgeruch, Weihrauch', β*w*δ'*nc* 'Geruch', aber β*wzy'k* (Infinitiv auf -*āk*) 'riechen' und 'β*wzy*- (*ā*β*ōziy*-) 'dass.'; 'β*yw*δ*k* 'Zorn', aber 'β*ywzy*- 'erzürnen'; ferner Intransitive auf -δ neben Kausativen auf -*zy*-: *ny*θ- [8] 'sitzen', aber (')*nh'zy*-

[1] Ebenso chw. *ps*- 'gekocht werden' (*pačya*-) = osset. *ficun*; chw. *ts*- 'schmelzen' (*tačya*-). Zum Lautlichen darf auch auf chw. '*ps* 'Pech' hingewiesen werden, aus indogerm. **pik-io*- = iran. **pičya*-, woraus über **pišya*- chw. **pisi*, schliesslich *əpsi*. Zu Unrecht hat man bisher angenommen, dass das Wort für 'Pech' auf die indogerm. Sprachen Europas beschränkt sei (z.B. SCHRADER-NEHRING, *Reallex. indogerm. Altertumskunde*, I, 311 a). [Zu osset. *pisi* s. Hübschmann, *Etym. Oss.*, 129.]

[2] Im Falle von -*š*- wird man annehmen, dass es bei folgendem *i/y* in ein palatales *ś* überging (hernach mit *s* zusammengefallen), welches nicht betroffen wurde, als später die Sonorisierung von -*š*- eintrat.

[3] Nicht recht damit zu vergleichen ist der späte (in der Orthographie noch nicht angedeutete) Übergang von δ zu *z* im Persischen, dessen Ursache Fernassimilation an folgendes *r* ist.

[4] In der *Muqaddimah*-Hs. sind *z* und δ der Form nach klar geschieden; in ein- und demselben Wort kommt entweder stets *z* vor oder stets δ.

[5] Ebenfalls = 'bedrohen'. Dazu chr. soghd. *zwydm'* 'Drohung' (so wohl richtig HANSEN; anders BENVENISTE, *J.A.*, 1955, 330sq.). Weiterhin möchte man das persische Wort *zlyfn* 'Bedrohen, Einschüchtern' (Asadī) hinzufügen, gewiss Lehnwort aus einer ostiranischen Sprache, wohl durch Metathese aus **zfyln* = *z*β*y*δ*n* mit *z*β- für *zw*-.

[6] Aus dem Rahmen fällt *pyz* 'Elephant': soghd. *py*δ (aus *pīl*); man sträubt sich gegen diese Lesung und möchte sie durch **pyr* ersetzen, doch scheint -*z* einigermassen gesichert.

[7] So in soghdischer Schrift in einem unveröffentlichten Stück; danach muss *p*δδ*w'*, *BSOAS.*, XI, 63 A. 1, Verschreibung oder Verlesung von *p*δδ*y'* sein.

[8] Statt ursprüngl. **ny*δ-.

'setzen' (*nišādaya-* oder *nihādaya-*); **xurδ-*[1], Impf. *xwārδ-*[2] 'fliehen' gegenüber **xurziy-*[3], Impf. *xwārziy-*[4] 'vertreiben, verstossen'[5]. Dazu tritt freilich *-βz-* an Stelle von erwartetem *-βδ-* (wenn ursprünglich *-bid-*) in *'βz'n(y)* 'Zügel' (aw. *aiwiδāna-*), *'βzp(t)-* 'blitzen, aufleuchten' (vgl. soghd. *wyδ'(y)np-* mit verschiedenem Präverb), *'βzrw-* 'hervorquellen' und *'βzr'wy-* 'fliessen lassen' (aus *abidrawa-* bzw. *abidrāwaya-*, vgl. *R.V.* X, 75, 2 *abhidrava-* vom Fluss). Ganz ähnliche Verhältnisse treffen wir bei ursprünglichem θ, das normalerweise erhalten, gelegentlich aber durch *s* ersetzt ist: *xbsk* (*xubisk*) 'eigen' aus aw. *xvaēpaiθya-*; *'mrs* 'gleich (gestellt)' = *āmirs* = soghd. *''m'rδ-* (Gershevitch, *Gramm. Man. Sogd.*, 157) aus *hām-* + *arθya-*; *prxwθ-*[6] 'verwirrt, geistesgestört sein', aber das Kausativ *prxwsy-* 'verwirren, ablenken'; *psf* 'Reiseproviant' = **pisf* aus *paθf* = altaram. *ptp'* (*paθfā*)[7]. Abgesehen vom letztgenannten Fall, wo der Wandel dem danebenstehenden Labial zuzuschreiben sein dürfte (vgl. oben *'βz'ny* usw.), liegt durchweg *-θya-* oder *-θaya-* zugrunde: hier geht das Chwar. ausnahmsweise einmal mit dem Altpersischen zusammen, in dem *-θy-* durch *-šiy-* vertreten ist. Das Zusammentreffen wird zufällig sein; denn im Chwar. ist diese Entwicklung Teil eines umfassenden Systems der Palatalisierung, das dem Altpersischen fremd ist, zudem ist sie wohl einer verhältnissmässig späten Sprachstufe[8] zuzuschreiben. Andere wichtige Momente, die die Stellung des Chwar. zu seinen Verwandten bestimmen, seien hier nur kurz erwähnt[9]: der Verlust

---

[1] Nur das Präsenspartizip *xrδnd* 'flüchtig'.

[2] Einmal die volle Pausalform *xw'rδyd* 'er floh'; sonst immer die Kurzform *xw'rt*, worin *-δ-* von dem ursprünglichen *-t-* der Endung aufgesogen ist.

[3] Nur das Präteritalpartizip *xrzy'dk*, pl. *xrzy'dc*.

[4] *xw'rzyd'h* 'er verstiess ihn'.

[5] Möglicherweise zu dem in aw. *kaxᵛarəδa* vorliegenden Stamm.

[6] Wegen der Bedeutung schlecht von aw. *xraoda-* zu trennen, vgl. *Z.V. Togan'a Arm.*, 434 (wo aber das Präverb fälschlich als *apa* bestimmt ist; richtig *para-* oder *pari-*). Dann sind also *-xrauδa-* und *-xrauδaya-* zunächst zu *-xrauθa-* und *-xrauθaya-* geworden, später erst ergab das Letztere *-xrūθiy-*, schliesslich *-xrūsiy-* (viell. über *-xrūśiy-*).

[7] Direkt (mit *θf-* für *-θm-*) = gāthisch *paθman-*, das zweifellos 'Reiseproviant' bedeutet (vgl. die Pehlewi-Version: *anbār* 'Vorräte'). Dazu das schon von Bailey, *BSOAS.*, XI, 795, richtig verstandene aw. *pāθmainya-* (also = 'für Reiseproviant sorgend').

[8] Vgl. oben A. 6 und den Parallelfall *δ/z*: *'βzrw-* beweist, dass dieser Wandel später ist als der Übergang von *zr* zu *ž*, welcher seinerseits (nach *sr* zu urteilen) erst sehr spät ist.

[9] Für die Einzelheiten vgl. den schon mehrmals erwähnten Artikel in *Z.V. Togan'a Armağan.* Dieser Artikel war nach schneller Durchsicht des im ersten Drittel der *Muqaddimah*-Hs. enthaltenen Sprachmaterials geschrieben worden und bietet, da gerade dieser Teil der Hs. ungenügend punktiert ist, eine ganze Reihe von bloss konjizierten Formen, die sich nicht immer bewährt haben. Hier die wichtigsten Verbesserungen: S. 426 Z. 25/26 *xr'x('n)*; Z. 27 *'y nwk y' nyzc*; Z. 28 *'y y'k 'y zmwrk'n*; S. 431 unten *'wšyk* = 'Hunger', *'wšynd* = 'hungrig', *'wšnycyk* 'Männchen'; *'wžnyk* 'Nachbar'; S. 432 *bz'β'r* = 'mager' (nicht *nz-*); S. 433 *'spnk* 'vollständig', *'wspyk* 'Blitz', *b'fnd('h)* 'er schuf (es)', *y' bfryc* 'die Geschöpf(e)', *βry'k* 'geehrt, wert' (hat nichts mit *friya-* zu schaffen), *š'wžd* 'er sprang', *š'w'žy-*'werfen' (Imperf.); S. 434 *βžnyk* 'Kissen', *'xh'cyk* 'Königreich' (*'xh-* 'herrschen'); S. 435 *γš* 'Zahn'; *'swr* (einmal) ist wohl Verschreibung für sonst häufiges *'stwr* (und

der *š*-Aussprache bei *č* (welches *c* wird), *ž*/*ǰ* (woraus *z*), und *š* (s. oben); der Eintritt von *š*-Lauten für *s*-Laute in Kombination mit *r*: *rs* und *sr* ergeben *š*, *rz* und *zr* ergeben *ž*; *š*(*a*) für die Präposition *fra-*; *t* für die alte Gruppe *št*; *š* für *str* und *štr*; *x*(*x*) und *f*(*f*) für *xš* bzw. *fš*; *sč* wird zu *c* vereinfacht; *dw* wird δβ; die Gruppen *zm*, *zγ*, *γr*, *rγ* bleiben unverändert. Alles in allem darf man sagen, dass das Chwarezmische eine selbstständige und durchaus originelle ostiranische Sprache ist, die zwischen dem Soghdischen und den südostiranischen Dialekten (Pashto usw.) ihren Platz findet, dazu einige Züge mit dem Parthischen, einige mit dem Ossetischen und einige mit dem Awestischen (bes. im Wortschatz) gemein hat.

40. Al-Bērūnīs Chwarezmisch; der Laut N

Dass die von al-Bērūnī zitierten chwarezmischen Wörter mit dem Chwar. des 12./13. Jhdts. übereinstimmen, geht schon aus den oben (§ 31) angeführten Beispielen mit Deutlichkeit hervor [1]. Eine so seltene, im Iranischen sonst nirgends bekannte Besonderheit wie die regelmässige Bezeichnung verschiedener Satzinlautsformen und Satzauslautsformen (Pausalformen) genügt eigentlich zum Beweise der sprachlichen Identität. Dazu kommt nachweisbare Übereinstimmung im Wortschatz, z.B. bei den Namen des Tierkreises (*Chronologie* S. 193) wie Ber. *kyb* 'Pisces' = *Muqaddimah* 236^{7} *y' kyb* 'der Fisch'; Ber. *δrmcyk* (Sachau *drmčyk*) 'Scorpio' = Muq. 54^{1}, 82^{2}, 315^{4,7} *'y δrmcyk* 'der Skorpion'; Ber. *srγ* 'Leo' = Muq. 51^{8}, 84^{1} usw. *'y srγ* 'der Löwe'; Ber. *δñyk* 'Sagittarius' = Muq. 15^{5}, 353^{7} *y' δnyk* 'der Bogen'; Ber. *dwr* 'Aquarius' = Muq. 96^{5}, 239^{1} *'y dwr* 'der Eimer'; Ber. *t'rnyk* (Sachau *θ'rnyk*) 'Capricornus' = Muq. 49^{8} *t'rnyk* 'Zicklein'; Ber. *wrn* 'Aries' = Muq. 50^{1} *wrnyk* (Deminutiv) 'Lamm'. Wer könnte noch zweifeln, wenn er die von R. Gauthiot (*M.S.L.*, XIX, 1915, 129sq.) so schön und überzeugend (leider freilich falsch) erklärte Glosse al-Bērūnīs: *'zd'knd-xw'r* = arab. (*yaumu*) *akli*

---

so ist wohl auch das scheinbare *'scwr* zu lesen); statt *'štw* = 'Freudenbotschaft' lies *'šyw*, Pausalform von *'šw* (aus aw. *sravah-*); *'bθnyk* ist (als ganz unsicher) zu streichen; S. 436 *mnd'ktrm'n* (*mnd*+*'ktrm'n* gekürzt aus **'kt-frm'n*); *byrβk* (sicher) 'Wolke'; *rysy* wahrscheinlich statt *rsy* 'Gerste' zu lesen; 'Schale' ist β'*r* (nicht β'*d*).

[1] Auch sonst im arabischen Schrifttum als chwarezmisch vorgeführtes Sprachmaterial, soweit es sich überhaupt kontrollieren lässt, bietet nichts Abweichendes. Freilich bedürfen die in unseren Ausgaben gedruckten Formen manchmal der Verbesserung. So z.B. in der aitiologischen Legende, Muqaddasi 285, 4-11, wird der Name *Xwārizm* als Kompositum aus chw. *xw'r* 'Fleisch' und *'zm* 'Brennholz' erklärt: beide Wörter sind im Chw. in der Tat ganz gewöhnlich (*xwār* = arab. *laḥm Muq.* 116^{2}, 156^{8}, 240^{6} usw.; *'zm* = *izm-* = arab. *ḥaṭab Muq.* 286^{3}, 433^{3}, auch *zm* 74^{4}, aw. *aēsma*); de Goejes Hss. haben jedoch *rzm* statt *'zm* (eine sehr leichte Verlesung). Oder z.B. der als *dywftnh* oder *'bwqšh* überlieferte einheimische Name des 'Teufelsdammes' (Z.V. Togan, *Khorezmian Glossary*, Pref. 27 b) ist gewiss als *δyw-βšh* herzustellen (βš = 'Damm, Deich' usw. *Muq.* 174^{2}, 202^{1}, altiran. *bastra-*).

'l-xubzi 'l-mušahham '(Tag) des Essens von fettgetränktem Brot' (*Chron.* 236[12]) durch die *Muqaddimah* (25[5]) bestätigt findet, worin *'zd'knd* als Äquivalent von arab. *murattan*, pers. *nān-i bā pīh āgande*[1] 'mit Fett gefülltes Brot' angegeben ist? Oder angesichts eines Rarissimum wie es der Übergang von *-š-* zu *-f-* (§ 39) ist, für den al-Bērūnī trotz der bescheidenen Anzahl der von ihm erwähnten chwar. Wörter nicht weniger als zwei sichere Beispiele bietet: *wwfyk* (oben S. 83) und *'srwf* (*Chron.* 48[3]) = aw. *sraošahe*? Freilich sind einige Formen al-Bērūnīs sprachhistorisch älteren Gepräges, was seine Ursache darin findet, dass sein Wortmaterial im wesentlichen der ungebräuchlich werdenden oder schon gewordenen Sprache der vom Islam in den Hintergrund gedrängten einheimischen Religion zugehört. So ist altes *xš* im allgemeinen noch als *-xš-* (bzw. *'xš-* am Wortanfang) erhalten: *'xšrywry* = aw. *xšaθrahe vairyehe*; *wxš* 'Name des Engels, der dem Wasser vorsteht und besonders dem *Oxus*' (Chron. 237[15]), vgl. *wḥšw* oben § 5, später (*y'*) *'wx* = 'Fluss' schlechthin; daneben aber, als Wort der Umgangssprache, *'xyb* 'Nacht' (236[18]) = *əxxíba* aus *xšap-*, später *y' 'xb* oder (*in pausa*) *'xyb*. Ähnlich ist in dem ebengenannten *'srwf* die Gruppe *sr* noch bewahrt, während später *š* (bzw. *'š* am Wortanfang) an ihre Stelle tritt, z.B. *'šwk* 'Träne' aus *asru-*, *'šw/'šyw* 'Botschaft' aus aw. *sravah-* (oben S. 113 A. 9), *'šwnc* 'Hüfte' aus aw. *sraoni-*, *'šc* 'Leiter' vgl. afghan. *šəl*. Aus solchen Umständen darf man allenfalls schliessen, dass die Vereinfachungen von *xš*, *sr* u.dgl. verhältnismässig modern sind, nicht aber dass das 'Chwarezmische' al-Bērūnīs vom sonstigen Chwarezmischen grundverschieden sei.[2] Für das Verständnis der wirklichen Besonderheiten dieser Sprache ist freilich das Studium der *Qunyah* und der *Muqaddimah* unerlässlich; hier nur eine Auswahl der merkwürdigsten Punkte. Selbst ein sonst im Iranischen so wenig Interessantes bietender Laut wie *n* bereitet im Chwar.

---

[1] Die persische Glosse zeigt die wirkliche Etymologie von *'zd'knd* auf: nicht 'Fett-Brot', sondern '(mit) Fett gefülltes'. 'Füllen' ist allerdings sonst *bkn-*, Ptz. *bkndk*; 'Brot' überall *pknd* (bzw. *bknd*). Das Wort für 'Fett' endet sonst auf *-x* (also wohl **uzdākand* aus *uzdah-kand* oder *uzdax-kand*), und hat jedenfalls kurzen Vokal in der ersten Silbe, kann daher nicht zu aw. *āzuti-* gehören. Belegt sind *'zdxync* Muq. 23[5], Pl. von *'zdxynk* (Adj. auf *-īnak*), und *θzdx*, Pausalform *θzdyx* Muq. 333[1] (Adj. mit präfigiertem θ- = aw. *haδa-*). Wahrscheinlich zu afghan. *wāzda* 'Fett' (s. MORGENSTIERNE, *Etym. Voc. Pashto*, 95; chwar. *-x* viell. entsprechend *-sa* von skt. *vedhasa*), vgl. auch pers. *vazd* = *pīh* Asadi ed. IQBAL, 521 Z. 7 (fehlt bei VULLERS).

[2] Eine gegenteilige Ansicht ist mehrfach von F. ALTHEIM geäussert worden (z.B. *Literatur und Gesellschaft*, ii, 1950, 209sqq.; *La parola del passato*, XX, 1951, 325sq. = *Ztschr. f. Religions- und Geistesgeschichte*, VIII, 1956, 4sq.), auf Grund von al-Bērūnīs Bemerkung „die Chwarezmier sind ein Zweig vom Baume der Perser": das solle heissen „die chwarezmische Sprache ist eine Abart der persischen, also ein südwestiranischer Dialekt". Al-Bērūnī redet aber garnicht von Sprachen, sondern von Völkern; er wusste auch nichts von der modernen Einteilung der iranischen Sprachen oder von Dialektologie überhaupt. Für die Beurteilung des Sprachcharakters hält man sich besser an die überlieferten Wortformen, aus denen die sprachliche Identität eindeutig hervorgeht.

Schwierigkeiten. Ein vorhergehender Langvokal wird nasaliert, und *n* braucht dann am Wortende nicht geschrieben zu werden: *kl'n* und *kl'* 'gross' (LW aus dem Pers.) stehen nebeneinander, ebenso *δyn* und *δy* 'Frau' (vgl. aw. *daēnu-*); altiran. *gauna-* 'Farbe' erscheint überhaupt nur als *γw*[1]: *γwh* 'seine Farbe', *mδγw* 'weinfarben' (pers. *maigūn*), *wrδγw* 'rosig' (pers. *gulgūn*); analogisch bei Fremdwörtern ein unetymologisches *-n-*, z.B. *s'qyn'wk* 'Amt des Weinschenken (*sāqī*)', mit der Abstrakt-Endung *-'wk*. Bemerkenswert sind gewisse Verbalformen, die sich durch *-n* verlängern lassen, obwohl sie ursprünglich auf kurzen Vokal ausgehen; es ist jedoch überhaupt zweifelhaft, in wieweit Vokalquantität im Chwar. noch eine Rolle spielte. Die erste Person des Indik. Präs. endet im Sing. normalerweise auf *-'m* = *-āmi*, daneben aber *-'my* sowie *-'myn*: ein solches *-n* wird in manchen Hss. sogar mit dem Verdoppelungszeichen (*tašdīd*), dazu vielleicht noch mit einem der Zeichen für die kurzen Vokale geschrieben; wenn man aber dementsprechend z.B. *-āmīnnu* schriebe, täte man gewiss der Sprache Gewalt an: richtiger wäre etwa *-āmī̃*, mit starker Nasalierung. Ähnlich bei der 3. Pers. Pl. *-ārī̃*: geschrieben *-'r*, *-'ry*, *-'ryn*; bei der 3.Pers. Sg. Konj. *-ācī̃*, vgl. die schöne Schreibung '*parwuzācīnna*' bei FREIMAN, *Xor. Yazïk*, 56 (wo fälschlich *-ž-*), d.h. *parwuzācī̃*; und bei der auf *-ica* endenden 3. Pers. Sg. Indik., z.B. *βyxyc'* 'er lernt'[2] (Muq. 363^6), *y'swc'n*[3] 'er geht' (Muq. 87^7), sogar *'kc'nw* 'er macht' (197^2; *'kc'n* 439^6) und *'βc'nw* 'er wird, ist' (häufig, neben *'βc'n*). Ob etwa die längeren Formen Pausalformen darstellen, muss noch untersucht werden[4]. Eine merkwürdige Erscheinung ist auch die spontane Palatalisierung von *n*, besonders vor einem zweiten Konsonanten (vorzüglich *-d*), vielleicht im Gefolge einer Qualitätsveränderung des vorhergehenden Vokals. Schon im Awesta tritt in Gruppen wie *-ant-* an Stelle von *-a-* ein vorderer Vokal (*-ənt-*), welcher im Mittelwestiranischen genau wie ein ursprüngliches *-i-* geschrieben wird[5], z.B. *-mynd* und *-wynd* für altiran. *-mant-* und *-want-*; im Chwar., wo *-i-* überhaupt der dominierende Vokal ist, erscheint entsprechend *-ind-*, z.B. *βindik* in vokalisiertem Text gegenüber altiran. *bandaka-*. Für solches *βindik* schrieb man ununterschiedlich *βndk* oder *βydk*, wobei das alternierende *n/y* offensichtlich einen in der arabischen Schrift nicht vor-

[1] Anders bei Ableitungen, z.B. *γwnk* 'Haar'.

[2] Von (')β*yxy-* (Impf. *mβyxy-*) 'lernen, im Herzen bewahren', das auf **abi-axšaya-* zurückgehen könnte, vgl. aw. *aiwyāxšaya-*; dazu chw. β*yxcb'n* 'Wächter', worin β*yxc-* viell. aus **abi-axšti-* (*-bān* wohl aus dem Pers.; *nigahbān* nachgebildet).

[3] *y'sw-* im Präsensstamm, aber im Impf. ohne *y-* (*m'sw-*), also ursprünglich mit *ā-* anlautend.

[4] Das scheint bei einigen Wörtern auf *-'/-'n* bzw. *-y/-yn* tatsächlich der Fall zu sein.

[5] Manchmal schon im Awesta *i-*.

gesehenen Laut bezeichnen soll, sei es ein palatales *-n-* oder ein nasales *-y-*; man sprach also etwa *βiñdik, βiỹdik,* viell. nur *βĩdik.* Z.B. *pnd'k* und *pyd'k* 'Weg', *rnǰ* und *ryǰ* 'Mühe' (LW aus dem Pers.), *p'snd-* und *p'syd-* 'gefallen' (Impf.), *sknd* und *skyd* 'Eid', *mθfnc-* und *mθfyc-* 'erwerben, sparen' (Impf.; vgl. pers. *alfanǰ-*, *BSOS.*, x, 105), *γwndyk* und *γwydyk* = *γwiñdik* 'Vergehen, Sünde' (vgl. parth. *gwyndg*), *mnγwnd-* und *mnγwyd-* = *mənγwiñd-* 'bedecken, verbergen' (Impf.; aus *nigundaya-* [1]), *b'γwnd-* und *b'γwyd-* 'entdecken, enthüllen' (Impf.; aus *apagundaya-*). Dann auch vor Vokal: *δmy'wy'd* 'Feindschaft' neben normalem *δmn'wy'd* = *δimmiñāwyād* (hier historisch berechtigt: aus *dušmanyāw-*); sogar am Wortanfang bei Satz-Saṃdhi (nach *i*-Laut): *nāf* 'Land', *fn'f* oder *fy'f* 'im Lande', d.i. *fiñāf*; analogisch tritt *n* für *y* ein: *yyz* 'Schlange' (aw. *aži*), *'y nyz* 'die Schlange'. Schliesslich wird *n* abusiv für jedes beliebige *y* gesetzt, gleichgültig ob es einen Konsonanten oder gar Vokal darstellen soll: *'fn'ny* neben *fy'ny* 'Liebe' (aus *friya-*), *θfy'(n)* 'Freund': *θfn'ny'wk* 'Freundschaft' (θ- + *fy'ny* + *'wk*); *hnc* 'von ihm' = *hyc*; *mfrnsyd* 'er schickte' für *mfrysyd*; *'ndnš-* 'überlegen, planen' für *'ndyš-*; sogar einmal *k'bnn* 'Brautgabe' für *k'byn* (pers. *kābīn*).

41. Einige Besonderheiten der chwarezmischen Sprache

Im Bereiche der Morphologie sind im Chwar. besonders die *r*-haltigen Endungen der 3.Pers. Plur. bemerkenswert; im Iranischen existiert dergleichen sonst nur im Awestischen, Sakischen und Yaghnobi. Im Indikativ und Konjunktiv gleichermassen [2] *-'r(y)(n)*, also *-ārī*; im Optativ (?) *-yr* [3], und im Imperfekt [4] *-āra* [5]; dass die letztgenannte Form auf *-a* ausging, ergibt sich mit Sicherheit aus der Schreibung *-'r'-* bei Antritt von Suffixen, z.B. *m's'r* 'sie nahmen', *m's'r'h y'rδ'wn* [6] 'die Dämonen

---

[1] Vgl. soghd. *nyγwynt* (GERSHEVITCH, *Gramm. Man. Sogd.*, 29 § 186).

[2] Ein Unterschied hat sich bisher nicht feststellen lassen. Die längeren Formen sind zwar häufig Konjunktiv, aber nicht immer; z.B. *'β'ryn* 'sie sind (werden)' Muq. 79^{2} in demselben Satztyp, in dem bei singularischem Subjekt *'βc'n(w)* steht, welches sicher Indikativ ist (Konj. wäre *'β'c*). Vgl. Saka *-āre* im Indikativ.

[3] Die Form auf *-yr* hatte ich früher (s. die Tabelle der Verbalformen *ZDMG.*, 90, *33*, wo mehreres jetzt zu bessern ist) irrtümlich als Indikativ angesehen; sie scheint nur ein einziges Mal vorzukommen, *hwβyr* 'mögen sie fallen' (FREIMAN, *a.a.O.*, 59: vgl. *Z.V. Togan'a Arm.*, 428). Vgl. Saka *-īro/u* im Optativ. Im Chwar. ist der Optativ allerdings recht schwach bezeugt; einige in Frage kommende Formen, wie die 3.Pers. Sing. auf *-yd* (aus *-aita* ?), *'βyd* Muq. 285^{6}, *'kyd* 516^{4}, können auch als Injunktiv angesehen werden.

[4] Das ganze Imperfekt, und zwar des Kausativstammes *δnby-* 'schlagen', jetzt in Muq. 61sq., freilich fast ohne Punkte: *δ'nbyn, δ'nbyx, δ'nbyd*; *δ'nby'myn, δ'nbyf, δ'nby'r.* Dort auch die 3.Pers. Sing. mit akkusativischen Pronominalsuffixen: *δ'nbyd'm* 'er schlug mich', *δ'nbyd'f* 'dich', *δ'nbyd'h* 'ihn'; *δ'nbyd'mn* 'uns', *δ'nbyd'fn* 'euch', [*δ'nbyd'n* 'sie'].

[5] Stattdessen *-la* bei gewissen Verben (*Asia Major*, V, 45); vgl. *-(l)li* statt *-āri* im Indik. Präs. von 'sein' (*yelli* 'sie sind'). Viell. aus *-rš-*.

[6] Muq. 225^{4} = *γālathu 'l-γūlu* (pers. *biburdaš γūl*). Chwar. *y'rδ'wn* oder *y'rd'wn* (nur das *-n* ist

(Ghūl) entführten ihn', *m's'r'hyd y-'kd'm 'y xbsk* 'sie nahmen ein jedweder das Seine'. Die Endungen der 2.Pers. Pl. bestehen scheinbar aus dem Element β(*f*) und den Endungen der 2. Pers. Sing., also Indik. -β*i*, Konj. -β*yx*, Imp. -β*a* [1] (Sing. -*a*); nur im Impf. anders, Sing. -(*y*)*x*, Plur. -(*y*)*f*. Da die medialen Endungen bei der Ausbildung des chwar. Verbalsystems eine grosse Rolle gespielt haben, möchte man trotz den lautgeschichtlichen Schwierigkeiten dieses β(*f*) auf altes *d'w* zurückführen, sodass -β*i* direkt aw. -θ*we*, -β*a* direkt aw. -δ*wəm* entspräche; einige Ausgleichung mit den Singularformen, viell. auch mit den Pronominibus, ist freilich anzunehmen. Über die Verbalstämme, sowie über die bemerkenswerte Fähigkeit des Chwar., lange Reihen von Suffixen (Pronomina, Postpositionen, Adverbien) an die finiten Verbalformen anzuhängen, ist schon ausführlich gehandelt worden (Henning, *Asia Major*, V, 43sqq.); dort auch über das System 'vorwegnehmender' Pronomina und Adverbien. Die Flexion der Nomina ist noch in vielen Punkten ungeklärt. Die wichtigsten Zahlwörter sind von E. Yarshater, *Zabān-i Xʷārizmī* (*Mağalle-yi Dāniškade-yi Adabiyyāt*, Teheran, I, No. 2, 41-49, bes. S. 45) angeführt worden. Interessant sind *šāδ* 'neun' (wozu *Z.V. Togan'a Arm.*, 433) [2]; *'ywnd*(*y*)*s* '11' mit -*nd*- wie in aw. *aēvandasa*, parth. *'ywnds*, oss. *yevändäs*, ormuri *šandas* [3]; *'xrd*(*y*)*s* = *uxxardis* '16' aus *xšwardasa* mit -*rd*- wie in oss. *äxsärdäs* und (weiterentwickelt zu *ṛ* bzw. *l*) afghan. *špāṛas*, ormuri *šūlēs* [4]; ferner *'xyc* = *uxxic* '60' aus *xšwašti* (mit -*t*- aus -*št*-, weiterhin zu -*c* palatalisiert); *'xzd* = *uxxuzda* '600' mit Verlust des Stammvokals von -*satā* nach Verschiebung von -*t*- zu -*d*-, und folgender Assimilation von *s* an *d* [5]; sowie die Fünferreihe: *pnc* '5', *pnṣ* '15', *pnc's* '50', *pnṣd* '500', mit sonst im Chwar. nicht gebrauchtem arabischen *ṣād* zur Darstellung eines kombinierten Lautes (aus *c* + *d* + *s*, bzw. *c* + *s*). Eine syntaktische Merkwürdigkeit schliesslich ist die Verwendung des Indikativs des Präsens und des Injunktivs zum Ausdruck der Vergangenheit in negativen Sätzen mit der Partikel *fā*; unter 'Injunktiv' verstehen wir eine Form, die vom Imperfekt nur dadurch verschieden ist, dass ihr

---

punktiert) ist, wie das Verb sicherstellt, Plural, also *y*- Artikel + *'rδ'w*/*'rd'w* + -*n* Plur. End. (-*ina*). Das leider nur dieses eine Mal belegte Wort erinnerte an oss. (*i*)*dauäg*, falls dessen Herleitung von *ärdauäg* (Gershevitch, *BSOAS.*, XVII, 483sq.) richtig sein sollte.

[1] *č'pβ'd* = *čāpβāda* 'klatscht in die Hände' (Freiman, a.a.O., 67); -*da* ist eine der bekannten Postpositionen; Verbalstamm *čāp*-, Endung -β*a*.

[2] Ebenso wie das Chwar. hat auch das Oss. das alte *nawa* '9' aufgegeben und durch ein neues Wort (*farast*) ersetzt; dagegen ist es bewahrt bei '19' (oss. *nudäs*, chw. *nw'δ*(*y*)*s*; chw. auch bei *nw*(*y*)*c* '90', *nwsd* '900').

[3] Vgl. E. Benveniste, *J.A.*, 1936, I, 196, wo noch Mehreres.

[4] Dazu jetzt chr. soghd. *xwšrts*, worüber E. Benveniste, *J.A.*, 1955, 320sq.

[5] Ähnlich bei andern Hundertern: *šyzd* '300', *cf'rzd* '400', *'βdzd* '700', *'štzd* '800'; aber *'δwysd* '200', *nwsd* '900', auch *'št sd hz'r* '800 000'.

das Augment bzw. seine Vertretung fehlt. Es handelt sich hier nicht etwa um sklavische Nachahmung der arabischen Konstruktion mit *lam*; in der Mehrzahl der aus dem Arabischen übersetzten Stellen [1] steht im Original garnicht *lam*. Die wichtigsten der in Frage kommenden Sätze aus der *Muqaddimah* seien hier voll angeführt, um gleichzeitig einen wenn auch schwachen Begriff vom chwarezmischen Satzbau zu geben.

(I) Mit dem Indikativ des Präsens.

(a) *y' γryw* **f'n***δrdkc cmnd kn'n' w'c ws* [2] 486^{7} = *lam yatamālak an qāla kaδā* = pers. *natavānist xudrā nigāh dāšt tā biguft čunīn*. Chw. 'er konnte sich (*y' γryw*) nicht halten (-*δrd*-), bis dass (*cmnd* [3] *k*-) er die gewisse (lies *n'n'm*) Sache sagte'; (')*kc*, mit *δrd*, dem Präteritalpartizip von *δ'ry*- 'haben, halten', einen 'Potentialis' bildend, ist zweifellos Indik. Präs. (von *'k*- = *ikk*- 'machen') [4].

(b) **nyf'***h yw'ryc* 257^{7}, 269^{7} = *nakirahu* = pers. *našināxt* (*nadānist*) *ūrā*. 'Er (er)kannte ihn nicht'; Impf. Sing. 3 ist *y'w'ryd*.

(c) **nyf'***h βyryc* 273^{3} = *'adima 'š-šai'a* = pers. *nayāft čīzrā*. 'Er erlangte es nicht'. Vgl. 375^{2} *'y xštn* **f'nyβ***yryc* = *a'wazahu 'l-maṭlūbu*. Chw. 'er erlangte nicht das Erwünschte'. Ferner 358^{3} *bwrm* **f' nβ***yryc, fč'wy* **f' nβ***yryc* 'Beute erlangte er nicht, ein Jagdtier erlangte (erlegte) er nicht'.

(d) *'ws* **f'***myw* **nyβ***yc* 133^{2} = *mā wabahtu lahu* = pers. *hīč bāk nadāštam azū*. Chw. 'Bedenken (*'ws*) war (-*βyc*) mir (-*my*-) dabei (-*w*) nicht'; -*w* 'dabei, dort, bei ihm', alleinstehend *w'* geschrieben, s. *Asia Major*, v, 47; *Z.V. Togan'a Arm.* 425 A., 428.

(e) *m'zd'h 'wd***f'***h* **n***bw'ryc* 112^{5} = *fasama 'š-šai'a* = pers. *biškast čīzrā va judā nakard*. 'Er brach es und trennte es nicht (brach es nicht durch)'. Instruktiv ist der entsprechende positive Satz, in dem das Imperfekt steht: *m'zd'h 'wdh b'w'ryd* 112^{7} (*qaṣama*) 'er brach es und trennte es'.

---

[1] Dazu scheint der Übersetzer der *Muqaddimah* im Allgemeinen garnicht direkt aus dem Arabischen übersetzt zu haben, sondern vielmehr aus einer persischen Version des Buches (die WETZSTEINS Hss. 6 und 7 am nächsten stand).

[2] Einzige 3.Pers. Sing. Imperf., die nicht auf -*da/ta* ausgeht. Eine aktive Form (-*a* aus -*at*)? Zu der *Z.V. Togan'a Arm.* 428 (vgl. auch HENNING, *Zoroaster — politician or witch-doctor*?, 1951, 44sq.) vorgeschlagenen Etymologie (aw. *vaša*-, stets Medium) passt das nicht recht; auch die Erhaltung von -*š*- als -*s*- (oft mit *tašdīd*, also *wassa*) wäre ungewöhnlich (ausser falls -*š*- aus -*čy*-).

[3] Vgl. *δ'nbyd'h cmnd p'cyd* 'er schlug ihn, *bis dass* es (er) aufschwoll'; *'y δst f'-βrwc w'syd cmnd w'-š'kšt f-xsyn* 'er legte die Hand auf die Augenbraue, *auf dass* er auf etwas hinsähe' (*škš*- aus *frakasa*- mit Assim. von -*s*- an *š*-; *w'* antizipiert *f-xsyn*).

[4] Zwei ähnliche Fälle des Potentialis mit *f'* ... *ny*, allerdings ohne die Vergangenheit zu bezeichnen, bei FREIMAN, *a.a.O.*, 88, 115.

(II) Mit Injunktiv.

(f) *m'sd 'y n'n'm 'wd f' 'y ny mrskwnd* [1] **ny** *'s'r* 307[8] = *ǰā'a fulān wa sā'iru 'n-nāsi lam yaǰī'ū.* 'So-und-so kam, und die andern (*ny*, altiran. *anya-*) Leute kamen nicht'. Wohl eher *āsāra* = Injunktiv (Impf. Pl. 3 ist *māsāra*) als *āsāri* = Indikativ (wofür am Satzende wahrscheinlich *'s'ry* geschrieben wäre).

(g) **nyf'***d hβ'ryd* 92[3] = *mā nabasa bi-kalimatin* = pers. *hīč suxan naguft.* 'Er sprach überhaupt nicht'. Impf. ist (*d'*) *h'β'ryd.*

(h) **nyf'***f'pryt 'y δ'rkd* 409[6] = *mā wadda'aka rabbuka.* 'Dein (*-d*) Erhalter (*δ'rk*) hat dich (*-f'-*) nicht (nie) verlassen'; *pryt*: Impf. *p'ryt* (dazu Ptzp. *pr'dk*, Fem. *pr'c* 'geschieden', häufig in der *Qunyah*).

(i) **nyf'***h psnt 'y w'c* 261[6] = *saxiṭa 'l-amra* = pers. *napasandīd kār-rā.* 'Er billigte die Sache nicht'. Hier ist *psnt* Kurzform von *psnd-t* (die Pausalform wäre *psndyd*); Impf. Sing. 3 ist *p'snd(y)d.* Vgl. **nyf'***h psnt 'y 'kth* 467[7] = *tasaxxaṭa fi'lahu* 'er billigte seine Handlung nicht'.

(j) **nyf'** *ksyd fy sknd'h* 280[1] = *barra fī yamīnihi* = pers. *rāst āmad dar saugand-i ū* ('er erwies sich als wahrhaftig bei seinem Eid'). Chw. 'er verfing sich nicht bei seinem Eid' [2]. Dieselbe Form steht auch im positiven Satz: *ksyd fy sknd'h* 247[7] = *ḥaniθa fī yamīnihi* = *giriftār šud dar saugandaš*, doch ist *ksyd* hier als Imperfekt anzusehen (das Verb hat eben kein 'Augment'). *Ksy-* heisst '(hineinfallen und) steckenbleiben' (das Tier in der Falle, der Fuss im Schmutz, der Mund beim Sprechen, der Bissen im Halse, usw.), Präteritalpartizip ist *kt-* aus *kašta-*; dazu stimmt genau Saka *kaśś-*, *kaṣṭa-* 'hineinfallen, eingeschlossen sein' [3].

VIII. Transkription und Transliteration

42. Kritik der Transkriptionsversuche

Es liegt in der Natur des Materials, dass die Umschreibung der mitteliranischen Sprachen grosse Schwierigkeiten bereitet hat und auch heute

[1] Wohl aus *mrc(y)* 'Mann' + **skwnd-*, Ptzp. von **skw-* = soghd. *skw-*.

[2] Oder 'er verstrickte sich, geriet in Verlegenheit'; im Pers. entsprechen meistens intransitive Formen von *giriftan* (*girifte šudan* usw.). Es ist aber kaum zu rechtfertigen, dass der Chwarezmier ähnliche Sätze (*nyf' ksyd fy sknd* 474[4], *nyf'wθ ksyd fy skyd'h* = *skñd'h* 408[3] mit antizipatorischem *-wθ*) für *ḥallala* bzw. *taḥallala fī yamīnihi* bietet, d.h. 'er löste sich von seinem Eid bzw. er schwor einen bedingten Eid' (wie der Perser sagt: „*in-šā'a-'llāh*" *guft*). Vielleicht kam es dem Chwarezmier darauf an, dass er bei seinem Eid nicht „hereinfiel und stecken blieb (*ksyd*)", sei es, dass er nicht nachweislich falsch war, sei es, dass man sich seiner auf legitime Weise entledigen konnte.

[3] Die chwar. Formen erlauben nicht die Herleitung von *kaf-* (Bailey, *Asica*, 30), die wohl auch für das Sakische nicht ohne Bedenken ist.

noch bereitet; der von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilte Versuch, die 'Transkription', d.h. eine Umschrift, die die (annähernde) Aussprache der Wörter darstellen will, mit der 'Transliteration', d.h. der mechanischen Umsetzung der Originalzeichen in Buchstaben der lateinischen (oder irgendeiner andren) Schrift, zu vereinen, ist wieder und wieder unternommen worden. Die 'Transliteration' soll die Originalschrift ersetzen, sie muss jede Zweideutigkeit vermeiden und so angelegt sein, dass man mit ihrer Hilfe die Schreibung des Originals ohne Fehl wiederherstellen kann; man kann sie daher getrost sogar bei Texteditionen anwenden, wenn die Druckkosten — wie es leider meistens der Fall ist — dieses verbilligende Verfahren empfehlen. Bei der 'Transkription' dagegen steht der Willkür Tür und Tor offen: wie die mitteliranischen Sprachen klangen, weiss kein Mensch, kann keiner wissen [1]; nicht umsonst darf man sagen, dass die orthographischen Systeme, mit ihren Ideogrammen, vokallosen, historischen und inversen Schreibungen, die Aussprache erfolgreich verhüllen. Damit soll keineswegs der Bequemlichkeit das Wort geredet werden; selbstverständlich muss man bestrebt sein, über Lautwert und Aussprache nach Kräften Klarheit zu gewinnen, doch sollte man die auf jeden Fall willkürlichen und daher selten allgemein anerkannten Transkriptionsformen nicht dort zur Schau stellen, wo sie nicht am Platze sind, wo es etwa nur darauf ankommt, den Tatsachenbefund festzustellen. Die ältesten Umschreibungen mitteliranischen Sprachmaterials in voll-vokalisierte Schrift verdankt man den ostpersischen Gemeinden der Zoroastrier: ihr 'Pāzend' (§ 26), welches die mittelalterliche Schulaussprache des Pehlewi repräsentiert, ist reine Transkription, aber als solche in sich geschlossen und aller Anerkennung wert; naturgemäss kann man aus ihm nicht genau ersehen, was im Pehlewi dastand, woher es denn kommt, dass Retranskriptionen aus dem Pāzend ins Pehlewi gewöhnlich von Fehlern wimmeln. Jedoch ist es der von europäischen Gelehrten im vorigen Jahrhundert eingeführten, unter dem Einfluss von M. Haug und E. W. West von den Bombayer Parsis angenommenen und leider bis zum heutigen Tag angewandten Mischung von Transkription und Transliteration bei weitem vorzuziehen; zwar kann man aus dieser einigermassen erkennen, wie der Text in Originalschrift aussah, dafür aber sucht die dargebotene 'Aussprache' an Wirklichkeitsferne ihresgleichen. Ihr Hauptfehler war die Einbeziehung der ideographischen Elemente in die Lautumschrift, allerdings auf Grund irr-

[1] Die jetzt glücklich begrabenen Streitigkeiten um den '*o*-Vokalismus' beweisen wohl genügend, dass dies keine Übertreibung ist.

tümlicher Ansichten über ihre Natur, und die daraus fliessende Erfindung von Wortungeheuern wie *vâdûnêḍ* 'er tut' (= '*BYDWN-yt* = *kunēd*) oder *sâtûnḍ hômand* 'sie sind gegangen' (= *SGYTWNt ḤWHd* = *raft hēnd*); dergleichen findet sich auch in dem modernen 'Pseudo-Pāzend' in awestischer Schrift, einer traurigen Nachahmung des echten Pāzend, vor welcher die Manen des braven Neryosang sich entsetzen würden [1]. Überhaupt haben ja viele Ideogramme in der vorliegenden Form nie als Wörter existiert, auch nicht im Aramäischen, sodass es verkehrt ist, ihnen irgendeine 'Aussprache' zuzuerkennen; etwa in *SGYTWN* ist bloss *SGY* das wahre aramäische Ideogramm, -*T*- ursprünglich iranisches Komplement, -*WN* rein orthographische, auf Analogie beruhende Agglutination (vgl. § 12); oder in '*BYDWN* dürfte '*BYD* das Urideogramm darstellen (vgl. § 13), während -*W*- eigentlich Präsenszeichen, vielleicht gar iranischen Ursprungs ist [2] und -*N* als späteres orthographisches Element angesehen werden muss. Ganz andrer Natur ist die von Christian Bartholomae in Umlauf gesetzte Umschreibung, die sich auch heute noch einiger Beliebtheit erfreut. Sie ist reine Transkription, ersetzt also, wie das Pāzend, die Ideogramme durch ihre iranischen Äquivalente; da aber Bartholomae die löbliche Gewohnheit hatte, die Wörter daneben in der Originalschrift drucken zu lassen, waren Missverständnisse im allgemeinen ausgeschlossen. Jedoch ist diese Transkription darin vom Pāzend verschieden, dass sie der historischen Orthographie des Pehlewi weitgehend angepasst ist, wiewohl inverse Schreibungen unterdrückt werden; daher so antiquierende Formen wie *aδak*, *aδāp*, *hač*, *dāt*, denen in Wirklichkeit schon im 3ten Jahrhundert etwa *aig*, *ayāβ*, *az*, *dāδ* gegenüberstanden. Bei seinem Ziel, die 'arsakidische Aussprache des Pehlewi' zum Ausdruck zu bringen, ging Bartholomae so weit, dort, wo die einheimische Orthographie Späteres an die Hand gab, ältere, rein putative Sprachformen einzusetzen; so schrieb er *vimārt* für *gwm'lt* (= *gumārd*) oder *žanīh* für *znyḥ* (= *zanīh*). Dabei fehlte es nicht an Inkonsequenzen, etwa gewissen Spätformen, die erst nach-mittelpersisch sind, z.B. *pa* 'in' (mpers. *paδ*), *u* 'und' (mpers. *uδ*), *i Iḍāfe*-Partikel (mpers. *īg*); oder an Verfeinerungen, die über die Grenzen unserer Erkenntnis hinausstreben, z.B. $ov_{\partial}\check{s}$ für *'WBŠ* (*awiš*), $\bar{a}k_{o}n\bar{e}n$ für *'knyn* (*āginēn*), $p\bar{a}t_{o}x\check{s}\bar{a}y$ für *p'tḥš'y* (*pāδixšāy*). Solche kleinen Beanstandungen, denen die späteren Anhänger des Bartholomaeschen Transkriptions-

---

[1] Vgl. C. Bartholomae, *WZKM.*, XXX, 19sqq.
[2] Falls ursprünglich Präsenszeichen der *a*-Klasse, entsprechend -*yw*- für die *aya*-Klasse, vgl. § § 8, 23 und S. 101.

systems zum Teil Rechnung getragen haben, fallen nicht ernstlich ins Gewicht gegenüber dem prinzipiellen Bedenken, dass bei im 6ten oder 9ten Jhdt., keinesfalls aber vor Beginn der Sassanidenzeit, verfassten Texten einer Lautumschrift, welche — vergebliches Unterfangen — ihre vorsassanidische Aussprache darzustellen sich bemüht, keinerlei Berechtigung zukommt. Will man der einheimischen Orthographie folgen, so sollte man sie ganz und ohne Abstriche darbieten; will man die 'Aussprache' bezeichnen, so sollte man sich von der Orthographie unabhängig machen und die Sprachform des Verfassers eines gegebenen Textes anstreben, nicht aber die seiner Urahnen. Beim Beginn der Turfanstudien kehrte F. W. K. MÜLLER leider zu einer komplizierten, wenn auch überaus geschickt angelegten Mischung von Transkription und Transliteration zurück; hier, wo es sich um z.T. gänzlich neue Sprachen handelte, deren Aussprache zunächst völlig unbekannt war, noch dazu um fragmentarische Handschriften, in denen oft genug nur Wortfetzen oder gar einzelne Buchstaben erhalten waren, wäre eine Transliteration recht am Platze gewesen. Bei einiger Aufmerksamkeit vermag man zwar zu erkennen, was das Original bietet; man muss sich aber z.B. daran gewöhnen, dass mit Zirkumflex versehene Vokalbuchstaben nicht lange Vokale, sondern in der Schrift bezeichnete Vokale ausdrücken sollen (etwa *'avîst'âm* für *'wyst''m* = *awīstām*). Am kompliziertesten fiel die Vokalumschreibung beim Christlich-Soghdischen aus: *â* (gelegentlich *'a*) für inneres *Alef*, *ī*, *ē*, bzw. *ū*, *ō* nach Gefühl für inneres *y* bzw. *w* (wenn als vokalisch erachtet), *å* für nur durch Vokalpunkte bezeichnetes *ā*, ferner *î* und *ê* für *y* mit syrischen Vokalpunkten, usw.; die meisten dieser Zeichen entsprechen kurzen sowohl wie langen Vokalen. Ein und dasselbe Wort erscheint dann in verschiedenen Formen, manche wechseln chamäleongleich ihr Aussehen von Zeile zu Zeile; so hat man für den *Casus obliquus* des maskulinen Demonstrativs: *vênê*, *vēnê*, *vēnē*, *vînê*, *vīnê*, *vīnē*, *vnê*, *vnē*. Dass die Unzulänglichkeit dieser Umschriftmethode besonders bei etymologisch undurchsichtigen Wortgebilden offenkundig wurde, versteht sich von selbst. So hat sich denn auch F. W. K. MÜLLER mehr und mehr auf die Beigabe der Originalschrift verlassen, z.B. beim Christlich-Soghdischen; für die manichäische Schrift wurden auf seine Veranlassung in der Reichsdruckerei Drucktypen gegossen, die übrigens zu den schönsten Typen gehören, die je gefertigt worden sind (vgl. z.B. das *Maḥrnāmag*, *Abh. P.A.W.*, 1912); gelegentlich experimentierte er mit Transliteration in arabische Schrift (*Handschriftenreste*, II, 104sqq.; *Sb.P.A.W.*, 1907, 460sqq.).

43. Reine Transliteration

Reine Transliteration, und zwar zunächst mit Hilfe hebräischer Schrift, wurde, nach einigen Vorläufern bereits um die Mitte des 19ten Jhdts., vor allem von Carl Salemann befürwortet, der sich ihrer, und zwar neben einer Transkription, besonders in seiner in den *Grundriss der iranischen Philologie* aufgenommenen ausgezeichneten Grammatik des Pehlewi bediente; auch Nöldeke verfuhr gelegentlich in ähnlicher Weise, z.B. in seiner ausführlichen Besprechung jener Grammatik in *WZKM.*, XVI, 1-12. Als F. W. K. Müller die ersten manichäischen Fragmente veröffentlichte, liess Salemann es sich nicht nehmen, das gesamte Material in hebräischem Gewande neudrucken zu lassen (in seinen *Manichäischen Studien*), und machte es damit erst recht nutzbar; F. W. K. Müller freilich wusste ihm wenig Dank dafür und zitierte seine Arbeit zur Strafe 'mit Sigel ש' (*Maḥrnāmag*, 5 A. 3). Die hebräische Schrift eignet sich in der Tat hervorragend für die Wiedergabe der mit ihr ursprungsverwandten iranischen Alphabete: sie ist, im Gegensatz zu ihnen, in jeder Druckerei leicht zu haben und besitzt genau entsprechende Zeichen, auch für die wenigen in Iran neugeschaffenen Buchstaben (z.B. ך̄ ף̄ ז̈). Aus der beherrschenden Stellung, die sie sich alsbald innerhalb der Iranistik eroberte, ist sie erst in neuerer Zeit verdrängt worden: man hat schliesslich eingesehen, dass, was die hebräische Schrift zu leisten vermag, die Lateinschrift, mit einigen wenigen diakritischen Zeichen und hier und da einer Entlehnung aus dem Griechischen, auch hergeben kann. Robert Gauthiot gebührt das Verdienst, die lateinische Schrift für die Transliteration des Mitteliranischen zuerst eingeführt zu haben, und zwar zunächst für das Soghdische (vgl. *J.A.*, 1911, I, 81sqq.); der von ihm erhobene Anspruch, dass *ce système permet de retransposer le texte dans l'alphabet original sans aucune difficulté* (*Mém. Soc. Ling.*, XVII, 1912, 357 A. 1), war vollauf berechtigt. Seine Methode wurde allmählich auch auf das Pehlewi (besonders von H. S. Nyberg), das Christlich-Soghdische und die manichäische Schrift angewendet, von Gauthiot selber noch gelegentlich auf das Chwarezmische in arabischer Schrift (z.B. *Mém. Soc. Ling.*, XIX, 1915, 129). Für das Soghdische brauchte man zwar ein paar griechische Buchstaben (β γ δ), dafür aber im allgemeinen nur sehr wenige diakritische Zeichen (*š*, *č*, das letztere überdies entbehrlich); beim Pehlewi bedarf man, ausser *š* und *č* (dieses wieder durch *c* ersetzbar), einer Unterscheidung von *Hē* und *Ḥēth* (gewöhnlich *h* bzw. *ḥ*, oder *x*), kann dafür des Griechischen ganz entraten. Es versteht sich, dass man die Möglichkeiten des eigenen

Alphabets voll ausnutzen, daher z.B. *q* und nicht *ḳ*, *x* und nicht griechisches χ schreiben sollte; auf den Lautwert braucht man dabei keine Rücksicht zu nehmen, da es sich um mechanische Transposition handelt, das Transliterationszeichen also nur als Symbol des Buchstabs der Originalschrift zu verstehen ist. Die auch Vokalen dienenden Buchstaben *Wāw* und *Yōd* werden ihrer konsonantischen Grundnatur entsprechend am besten mit *w* bzw. *y* wiedergegeben; *v* bzw. *j* sollte hier vermieden werden. Nur *Alef* und *ʿAin* bereiten wirkliche Schwierigkeiten; im Anschluss an die Ägyptologen (denen die Erfindung dieser Art von Transliteration überhaupt verdankt wird) gebraucht man seit GAUTHIOT *Spiritus lenis* (ʾ) und *Spiritus asper* (ʿ), doch ist dies nur ein Notbehelf. Hier freilich verdiente die hebräische Schrift, die naturgemäss auch in diesem Fall vollwertige Buchstaben zur Verfügung hat, unbedingt den Vorzug; F. W. K. MÜLLERS Ersetzung von *Alef* durch griechisches *Alpha* hat allerdings mit Recht keine Nachahmung gefunden, und das trifft überhaupt auf die von ihm bei der Herausgabe des *Padmacintāmaṇidhāraṇīsūtra* (*Sb.P.A.W.*, 1926, 2sqq.) versuchte Transliteration des Soghdischen zu, welche dem Auge wehtut. Sehr bewährt hat sich die GAUTHIOTsche Unterscheidung von iranischen Wörtern und Ideogrammen im Druck: für die Ideogramme erscheinen Kapitälchen, für ihre phonetischen Komplemente sowie alle iranischen Wörter aber ‘kleine’ Buchstaben (z.B. *ZKw*). Dabei hat man sich nicht gescheut, das eigentliche Hauptprinzip jeglicher Transliteration — je éin Umschriftzeichen für éin Zeichen der Originalschrift — zu durchbrechen, um die Erkennbarkeit der Ideogramme zu erleichtern; man schreibt daher *L*ʾ ‘nicht’, *MLK*ʾ ‘König’, ʾ*ḤYw* ‘Bruder’, ʾ*ḤRZY*[1] ‘dann’ (statt etwa Δʾ, *M*Δ*K*ʾ, ʾΓ*Yw*, ʾΓ*RZY*), wiewohl in der soghdischen Schrift *L* und δ wirklich, *Ḥ* und γ scheinbar miteinander identisch sind. Bei dieser einen, immerhin wohlbegründeten Abweichung sollte man es bewenden lassen: ganz verkehrt wäre es, z.B. beim Aramäischen das undifferenzierte ש eines Dokumentes in *š* und *ś*, oder beim Soghdischen das nichtmarkierte *z* in *z* und *ž* eigenmächtig zerlegen zu wollen; denn der Transliterator soll bloss sein Original reproduzieren, ohne es zu erweitern oder zu verbessern, ohne überhaupt irgendetwas aus Eigenem hinzuzugeben.

---

[1] Ideogramm für *rty*. H. H. SCHAEDERS Ausführungen *ZDMG.*, 96, 15-20, leiden an Nichterkenntnis dieser durch den syntaktischen Gebrauch feststehenden Gleichung. Keinesfalls darf man ʾ*ḤRZY*/*rty* mit ʾ*PZY*/ʾ*t*(*y*) identifizieren; erst im Christlich-Soghdischen fallen beide in ʾ*t* zusammen. Dass übrigens nachgesetztem -*ZY* manich. usw. ʾ*t*(*y*) entspricht, war längst bekannt (vgl. z.B. *Ein manichäisches Bet- und Beichtbuch* S. 88 zu 758); alleinstehendes *ZY* dagegen wird man mit SCHAEDER, *a.a.O.*, 19, am besten als spätere orthographische Abkürzung von ʾ*PZY* ansehen (anders GERSHEVITCH, *Gramm. Man. Sogd.*, S. 307).

44. Probleme der Transliteration, bes. beim Pehlewi

Bei den einheimischen Schriftsystemen hat die Transliteration freilich, auch abgesehen von Konzessionen, die zur vernünftigen Darstellung der Ideogramme nötig sind, mit nicht unbeträchtlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, die im wesentlichen auf den äusseren Zusammenfall mehrerer Buchstaben zurückgehen; nur bei den fremden Schriften gibt es im allgemeinen keine Probleme dieser Art, ja, die manichäische Schrift kann man, sogar ohne die Sprache zu kennen, bei einiger Aufmerksamkeit fehlerlos transliterieren. Das Prinzip: je ein Transliterationszeichen für ein Originalzeichen, lässt sich schon im Soghdischen nicht durchführen, um wieviel weniger denn im Pehlewi. Da z.B. bereits im älteren Soghdischen die Buchstaben *N* und *Z* ausser im Auslaut die gleiche Form haben, müsste man, jenem Prinzip zuliebe, ein und dasselbe Zeichen in die Transliteration setzen, also entweder immer *N* oder immer *Z*. Das wäre aber höchst unbequem, und so schreibt man hier *N*, dort *Z*, wie es jeweils richtig scheint. Man muss dabei falsche Formen in Kauf nehmen; so liest man noch heute das falsche ***k'n'kh*** 'Hütte', das bereits in sprachwissenschaftlichen Werken Heimatrecht gefunden hat, richtig aber ***k'z'kh*** heisst (= pers. *käze*); oder das Wort für 'Schatz' ist fälschlich *γnz-* gelesen worden, während es im Verein mit parth. *gzn* und dem längst mit dem westlichen *Ganzaca* (*Ganjak*) verglichenen Ortsnamen *Ghazna* (*Ghaznīn*) [1] als *γzn-* zu verstehen ist, vgl. BENVENISTE, *J.A.*, 1935, I, 141-43; 1936, I, 227 A. 1 [2]. Wesentlich schlimmer steht es um das Mittelpersische, besonders seine spätere Ausformung im 'Buch-Pehlewi'. Schon in den Inschriften waren *W*, *R* und *'Ain* nicht mehr voneinander zu unterscheiden, im Buch-Pehlewi sind *W*, *R*, *N* und *'Ain* einander gleich; *Alef* sieht aus wie *Ḥ*; ausser bei Setzung der diakritischen Punkte, auf die freilich oft kein Verlass ist, besteht kein Unterschied zwischen *D*, *G* und *Y*; das *S* ist mit *D* + *D* identisch; in vielen Hss. sieht *Š* wie *D* + *Alef* aus; finales *H* ist stets = *M* + *N*; nach rechts verbundenes *Č* gleicht *P* — was bleibt da übrig an wirklich eindeutigen Formen, die unbedenklich transliteriert werden können? Eigentlich nur *B*, *Z*, *K*, *L* und *T*, in den meisten Fällen auch *M*, *P* und *Č*. Kein Wunder, dass der Gelehrte, dem die Druckerei keine Pehlewi-Typen zur Verfügung stellt, aus Verzweiflung zu einer neutralen Zeichenumschrift greift, die an sich völlig unverständlich ist und nur dann nutzbar wird, wenn der Leser

---

[1] Übrigens kommt der afghanische Ortsname mit *-nz-* vor (MARQUART, *Ērānšahr*, 37) und umgekehrt der atropatenische mit *-zn-* (Nöldeke, *Tabari*, 100 A. 1).

[2] Die richtige Form war von F. W. K. MÜLLER schon 1913 bekanntgemacht worden (*Maḥrnāmag*, Z. 148, vgl. S. 35).

das Geschick hat, sie sofort wieder in die Originalschrift umzusetzen. Dieser Natur ist die Umschrift, deren sich BARTHOLOMAE, z.B. in seinem *Altiranischen Wörterbuch*, zu bedienen pflegte, wenn es sich darum handelte, Pehlewi-Wörter unbekannter oder unsicherer Lesung anzuführen (etwa *ddd-n-ak-adk* als Äquivalent von aw. *sāδayanti*). Solche Schreibung sollte man aber nur dann anwenden, wenn man sich wirklich keinen Rat mehr weiss. So ist es unnötig, den Leser z.B. mit dieser Bemerkung zu verwirren: '*vixrūn* . . . hier *dn-arn-nn* geschrieben . . ., mit anlautendem *dn* (*gu*) statt sonstigem *n* (*vi*)' (*Air. Wb.*, s.v. *xrūta*); da BARTHOLOMAE hier über den wahren Wert der Zeichen keinen Zweifel hatte, wäre echte Transliteration (also *gwḥlwn'* bzw. *gw* bzw. *w*) eher am Platze gewesen; denn sie erfüllt denselben Zweck, entspricht aber der Wirklichkeit besser. Ähnlich könnte man *dn-dan-ddp* [1] als Darstellung der tatsächlich *gwšnsp* (*gušnasp*) meinenden Zeichen gern entbehren, da ja über die Lesung keine Frage besteht; einen Notbehelf [2] sollte man nicht zum Prinzip erheben. Der Zusammenfall mehrerer Buchstabenformen ist aber nur die erste und offenkundigste der Schwierigkeiten, vor die man gestellt wird, wenn man das spätere Pehlewi zu transliterieren versucht. Es gibt da eine ganze Reihe von Verzerrungen des Schriftbildes und konventionellen Kürzungen, die aus der Kursive des Alltags in die Buchschrift, ja sogar in die Monumentalschrift eingedrungen sind; in ihnen mögen auch die sonst stabilen Buchstaben, wie *B*, *Z*, *K*, *T*, ihre herkömmliche Form verlieren. So ist das *B* manchmal, gegen die Regel, nach links verbunden worden, besonders in Ideogrammen, sodass aberrante Schriftfiguren entstanden, z.B. in *BYN* 'in', '*BDK* 'Sklave', '*BYDWN* 'machen'; das letztgenannte Ideogramm ist nur durch ein in vielen Hss. noch dazu fehlendes Häkchen unter der Mitte der Gruppe von '*ḤDWN* 'nehmen' unterschieden. Naturgemäss findet man Verzerrungen dieser Art in erster Linie bei den Ideogrammen, da diese eben nicht so sehr als Abfolgen von Buchstaben wie als ganze Wortbilder verstanden wurden, die sich schon einiges gefallen lassen durften, ohne deshalb unkenntlich zu werden; doch sind auch gewisse iranische Wörter betroffen worden, besonders solche, die häufig vorkamen. Der Buchstabe *Z* wurde gern verkürzt, so dass er einem *D* gleichkam, etwa in *ZNH* 'dieser', welches dann wie *DNH* aussieht: so (דנה) hat man früher auch

---

[1] BARTHOLOMAE, *Zur Kenntnis der mitteliranischen Mundarten*, VI, 1925, S. 22 Zeile 30. Zu dem dort erwähnten *VRK'N* (i.e. *wlk'n*) s. oben S. 45 A. 1; der Landesname erscheint tatsächlich schon in den Inschriften als *gwlk'n* (so deutlich *Naqš-i Rustam* Z. 35 letztes Wort).

[2] Vgl. BARTHOLOMAE, *Air. Wb.*, S. XXIII. Zu bedenken ist, dass man, indem man *dn* schreibt, damit notgedrungenerweise positiv behauptet, dass die Zeichen *dn* dastünden; während man weiss, dass tatsächlich *gw* dasteht, welches bloss — unglücklicherweise — genau so aussieht wie *dn*.

lesen wollen und daher irrtümlicherweise angenommen, dass eine vom Reichsaramäischen (זנה) abweichende Form vorläge. Ein noch böseres Schicksal erlitt *Z* in *yzd'n* 'Götter', worin es mit *D* zu einer Gruppe kombiniert wurde, welche von *Alef* nicht unterschieden ist; man wird aber gewiss *yzd'n* und nicht etwa *y''n* schreiben [1]. Überhaupt ist ein scheinbares *Alef* recht vieldeutig; in dem oben (§ 25) besprochenen *m'tgd'n* (wie *m't''n*) repräsentiert es *-gd*; in vielen Wörtern, *ziyān* 'Schaden', *niyāg* 'Ahne', *miyān* 'inmitten', *wiyābān* 'Wüste' usw. (geschrieben wie *z''n, n''k, m''n, w''p'n* usw.) steht es für *-yd-*, wie aus alten Schreibungen (*zyd'ny, nyd'k, myd'n, wyd'p'n*) mit Gewissheit hervorgeht [2]. Schon in den Inschriften des 3.Jhdts. hat man Fälle von Buchstabensubstitution finden wollen: das Wort für 'wenn', dem Anschein nach *ḤT*, ist oft als Verzerrung von **ḤYN*, ursprünglich **HYN* = הן, angesehen worden [3]; und das rätselhafte *PWN* 'in' verdankt nach H. H. SCHAEDER, *ZDMG.*, 96, 6-9, seine Existenz nur einer Schreiberlaune und soll in Wirklichkeit **PT* darstellen, mit gespaltenem *T* [4]. Es wäre aber keineswegs weise, etwa bei der Edition einer Pehlewi-Inschrift oder auch nur bei einem Zitat aus einer solchen *ḤYN* bzw. *PT* für das tatsächlich geschriebene *ḤT* bzw. *PWN* drucken zu lassen, selbst wenn man von der Richtigkeit dieser Annahmen überzeugt ist. Man wiche dabei zu weit von dem wirklich Gegebenen ab; zugegeben, man tut das auch, wenn man beim Buch-Pehlewi *yzd'n, m'tgd'n* usw. schreibt, wenngleich hier die Geschichte der Schreibungen durch direkte Zeugnisse — im Gegensatz zu blossen Hypothesen — gesichert ist. Bei der Transliteration des Pehlewi irgendwelchen Prinzipien treu zu bleiben, ist eben kaum möglich; massgebend muss sein, ob sie sich in der Praxis bewährt. Wenn man auch bei *yzd'n* dem Ursprung der Schreibung Geltung verleiht, so wäre es unpraktisch,

---

[1] Die Schreibung (*yzdt* und scheinbares *y't*) des zugehörigen Singulars *yaz(a)d* (aus *yazat*) ist wohl so zustandegekommen, dass man von *yzd'n* die Pluralendung entfernte und den Rest (*yzd* bzw. scheinbares *y'*) als Ideogramm ansah, daher ein phonetisches Komplement (*-t*) beigab; die an sich überflüssige Bezeichnung des iranischen Wortendes am Ideogramm ist ja nicht selten, auch wo es sich nicht um bedeutungsändernde Endungen handelt, z.B. *LṢDr* = *tar*, *BRHr* und *BRTHr* neben *BRH* und *BRTH* u.dgl. Allerdings schreibt man in ältester Zeit nicht *yzdty*, sondern gewöhnlich schlicht *yzty*, z.B. am Ende von Šāpūrs grosser Inschrift (nach HERZFELD, *Paikuli*, I, 198 soll daneben auch *yzdy* vorkommen); *yzdty* kommt zuerst auf der Münze mit *bwrz'wndy yzdty* vor (A. D. H. BIVAR, *J. Num. Soc. of India*, XVIII, 1956, 21 und Taf. V), dann auch im Pehlewi-Psalter, wo sogar der analogische Plural *yzdt'n*.

[2] Danach lese man auch *plyd't* 'Hilfe', *p'tyd'wnd* 'machtvoll' usw. mit *-yd-* statt mit *-yy-*, wie früher angenommen (vgl. *G.G.A.*, 1935, 15).

[3] Die Schwierigkeit liegt in der Voraussetzung einer alten Schreibung mit *Y*, die SCHAEDER, *ZDMG.*, 96, 10sq., zu stützen sucht. Man beachte aber das parthische Ideogramm *ḤN* = *yad* (urspr. 'wenn', dann für ein anderes Wort derselben Lautung, vgl. *BSOAS.*, XIII, 643 A. 5 und 7).

[4] SCHAEDER beruft sich u.a. auf die Schreibung *ptš* (S. 8), die doch das stärkste Argument gegen seine Ansicht liefert. Aus der Proportion '*L*: *'wbš* = *MN*: *hčš* = *x*: *ptš* müsste man doch jedenfalls schliessen, dass *x* nicht = *pt* sein könne, eigentlich sogar dass *x* echtes Ideogramm sei.

bei der Darstellung des altem Schluss-*y* (§ 24) entsprechenden Zeichens, welches unglücklicherweise im Buch-Pehlewi mit dem Allerweltsbuchstaben *W/N/R/'Ain* zusammengefallen ist, entsprechend zu verfahren, also etwa *krty* für das scheinbare *krtw* 'gemacht' zu schreiben; um Verwirrung mit wirklichem *W/N/R/'Ain* zu vermeiden, hat man sich angewöhnt, für dieses Zeichen einen *accent aigu* zu setzen, also *krt'*. Dass es sich hier wirklich um das alte Schluss-*y* handelt, unterliegt keiner Frage; dafür garantiert sowohl die Anwendung des Zeichens, welche trotz verschiedenen Neuerungen mit dem alten Gebrauch des -*y* einigermassen übereinkommt, wie auch die paläographische Entwicklung; es lässt sich noch ziemlich genau verfolgen, wie das finale -*y*, ursprünglich mit innerem -*y*- identisch [1], allmählich eine besondere Form annimmt sich hintenüberlegt, um einen nach unten hin offenen Halbkreis zu bilden, sich dann fast in einen horizontalen Strich verflacht (gut z.B. an dem Pehlewi-Ostrakon aus Dura-Europos, § 16, zu beobachten), schliesslich sich vorn erhebt und so allmählich aus der Horizontalen in die Vertikale übergeht. Immerhin fällt es schwer, so natürliche Schreibungen wie *L'YNY*, *'YTY* usw. durch *L'YN'*, *'YT'* usw. zu ersetzen. Eine ähnliche Schwierigkeit besteht bei der in diesen Seiten schon des öfteren erwähnten *Iḍāfe*-Partikel (dem alten Relativpronomen), welche in den Inschriften ideographisch mit *ZY* ausgedrückt wird: diese zwei Buchstaben, für die schon in älterer Zeit ein schnell hingeworfener Schriftzug genügen musste, wurden derartig abgekürzt, dass schliesslich nur ein einziges, dem *Y/D/G* gleiches Zeichen übrigblieb. Es ist üblich, dafür alleinstehendes *Y* zu setzen: dagegen lässt sich nicht viel sagen, solange man sich darüber klar ist, dass dies nicht etwa ein persischem -*y* (§ 33) vergleichbarer Lautausdruck des iranischen Äquivalents (mpers. *īg*, später *ī*) ist, sondern eben rein graphische Kürzung von *ZY*; vielleicht wäre es besser, stattdessen *Z* zu schreiben, um Missverständnissen zu begegnen. Es ist bezeichnend für das Pehlewi, unter den mitteliranischen Sprachen gewiss die komplizierteste, dass es selbst bei einer so einfachen und eigentlich gleichgültigen Angelegenheit, wie es die Suche nach einer vernünftigen und sachgemässen Umschreibung ist, uns Probleme stellt, deren Lösung schlechthin unmöglich ist [2].

[Abgeschlossen November 1956]

W. B. Henning

[1] Die bereits von Nöldeke (bei G. Hoffmann, *Märtyrerakten*, 281 A. 2228), dann mehrfach von Späteren vorgebrachte Vermutung, das Schluss-*y* sei garkein -*y*, sondern nur 'ein graphisches Schlusszeichen', lässt sich keineswegs aufrechterhalten.

[2] Die bisher am besten geglückte Transliteration des Buch-Pehlewi ist wohl die von H. S. Nyberg in seinen *Texten zum Mazdayasnischen Kalender* (Uppsala 1934) angewendete; zur Begründung s. dort S. 5.

NACHTRÄGE

§ 1 (S. 21) Soeben hat DR. D. SCHLUMBERGER in Surch-Kotal/Bagolango eine längere (25 unbeschädigte Zeilen!) Inschrift (in griechischer Schrift) entdeckt, die den Schlüssel zur Erkenntnis der Sprache der Kuschan-Könige zu liefern verspricht; ihre Veröffentlichung ist M. A. MARICQ anvertraut worden. — § 7 (S. 28) Ein weiterer Beitrag zu den Nisā-Dokumenten: I. M. DIAKONOFF und V. A. LIVŠIC, *V.D.I.*, 1956 (4), 100-113; zu erwähnen wären noch die in Nisā gefundenen Siegelabdrücke, z.T. mit parthischen Aufschriften, s. M. E. MASSON, G. A. PUGAČENKOVA und M. M. DIAKONOFF, *V.D.I.*, 1954 (4), 159-173. — § 14 (S. 42) Ueber die parthischen Ostraka handelt jetzt J. HARMATTA, *A Durai Párthus ostrakonok* (*Antik Tanulmányok*, III (1956), 117-166). — § 14 (S. 43 A. 1) Es hat sich mittlerweile bestätigt, dass es sich hier um jüdisch-persische Inschriften handelt. — § 15 (S. 44sq.) Eine Gesamtausgabe der Inschriften in dem kürzlich begründeten *Corpus Inscriptionum Iranicarum* ist jetzt im Gange; Faksimiles der beiden längsten Inschriften von Kartīr liegen bereits vor: *The Inscription of Sar-Mašhad*, 1955; *The Inscription of Naqš-i Rustam*, 1957. — (S. 46) Zu den Siegelabdrücken: C. C. TORREY, *JAOS.*, 1932, 201sqq.; HERZFELD, *Trans. Internat. Numismatic Congress*, 1936, 416sqq.; J. M. UNVALA, *M. P. Kharegat Memorial Volume*, I, Bombay 1953, 56sqq. — § 17 (S. 49) Die von E. HERZFELD angelegte Ostraka-Sammlung ist soeben, zusammen mit einigen neuen Papyri, im *Corpus Inscriptionum Iranicarum* veröffentlicht worden (J. DE MENASCE, *Ostraca and Papyri*, 1957). — § 18 (S. 53) Für die Samarkander Schrift sind die in den Ausgrabungen von Panǰikent zutage kommenden Inschriften von Bedeutung, zunächst das von A. M. BELENICKIY, *Kratkie Soobščeniya Inst. Ist. Mat. K.*, *Vip.* 55 (1954), S. 43, veröffentlichte Ostrakon (Zeile 2 *wγwšw* β*n-snk* 'sechs Gewichts-*Fan*' ?), wohl aus dem 6ten Jhdt. — § 22 (S. 62 A. 2) Aehnlich über *pṣgryb'* usw. jetzt auch A. MARICQ, *Syria*, XXXII, 275sqq., 280 A. 4. — (S. 62 A. 3) Die richtige Lesung *ptydymn* jetzt auch bei MARICQ, *a.a.O.*, 288. — § 26 (S. 73) Zu Manis Lebensdaten: S. H. TAQIZADEH und W. B. HENNING, *Asia Major*, VI, 1957, 106-121. — § 30 (S. 79) Hierzu jetzt als älteste Dokumente die ins Jahr 752/3 n. Chr. datierten Inschriften von Tang-i Azao, die in *BSOAS.*, XX, 1957, zur Sprache kommen werden. — § 33 (S. 87 A. 5) Zu dieser Hs. s. jetzt M. MINOVI, „*Kāpūsnāme*"-*yi Frye*, Tehran 1335/1957.

W. B. HENNING

INDEX